

# Sowi<sup>Pro</sup>

Sozialwissenschaftliche Lehrforschungsprojekte  
an der Georg-August-Universität Göttingen



BAND 08

## INTERAKTIONSANALYTISCHE FALLSTUDIEN

Beiträge zweier studentischer Lehrforschungsprojekte

›Herausgegeben von Dr. Halyna Leontiy

Die Schriftenreihe **SowiPro** dient der regelmäßigen Veröffentlichung aktueller Forschungsergebnisse aus studentischen Lehrforschungsprojekten der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen. SowiPro repräsentiert vielfältige Arbeiten, die sich mit sozialwissenschaftlichen Fragestellungen beschäftigen und im Rahmen von forschungsorientierten Seminaren oder in Form von Abschlussarbeiten von Studierenden der Sozialwissenschaften bearbeitet wurden. Weitere Informationen zur Schriftenreihe und den Möglichkeiten der Veröffentlichung erhalten Sie unter:

› [koordination.basowi@uni-goettingen.de](mailto:koordination.basowi@uni-goettingen.de)

---

#### ›Herausgeberin

Dr. Halyna Leontiy ([halyna.leontiy1@uni-goettingen.de](mailto:halyna.leontiy1@uni-goettingen.de))

#### ›Mit Beiträgen von:

Lukas Beck	Carla Krauel
Pascal Brase	Naemi Stella Kurz
Timo Burkhardt	David Pastore
M.C.M.D.	Franca Mathilde Quehl
Cora Döberin	Marvin Ruffer
Martha Gerke	Leonie Sagert
Mariano Andrés Godoy Poblete	Lara Schubert
Johanna Hell	Fabian Schwarz
Elena Hüsches	Tim Sterzenbach
Max Julius Irlon	Antonia Ulrich
Lara-Marie Klindworth	

#### ›Cover – Layout:

Simon Reineke (2023)

#### ›Cover – Bild:

Blick vom Zentralcampus auf die Stadt Göttingen | Halyna Leontiy (2023)

Die hier präsentierten Forschungsergebnisse entstanden während zwei Lehrforschungsprojekte unter Leitung von Dr. Halyna Leontiy im Sommersemester 2022 und 2023 an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen.

Die redaktionelle Bearbeitung wurde tatkräftig unterstützt von Hannah Singer und Jonas Michalowski

## Inhaltsverzeichnis

### **EINLEITUNG: WIE RELEVANT IST DER INTERAKTIONISMUS HEUTE? ..... 6**

- Halyna Leontiy

#### Interaktion in Familien

### **(RE-) PRODUKTION VON GESCHWISTERBEZIEHUNGEN IN FAMILIÄREN TISCHGESPRÄCHEN..... 14**

- Johanna Hell, Elena Hüsges, Naemi Kurz und M.C.M.D.

### **INWIEFERN UNTERSCHIEDEN SICH FAMILIEN IN DER HERSTELLUNG IHRES FAMILIENZUGEHÖRIGKEITSGEFÜHLS? EINE ANALYSE VON FAMILIÄREN TISCHGESPRÄCHEN..... 60**

- Leonie Sagert und Martha Gerke

#### Interaktion in studentischen Wohngemeinschaften

### **ZUR KONSTRUKTION VON IDENTITÄT UND SOZIALER ORDNUNG IN WG-VORSTELLUNGSGESPRÄCHEN – EINE ETHNOMETHODOLOGISCHE KONVERSATIONSANALYSE ..... 83**

- David Pastore, Franca Mathilde Quehl und Lukas Beck

### **WIE UNTERSCHIEDET SICH DIE ORDNUNG EINES TISCHGESPRÄCHS IN EINER STUDENTISCHEN WOHNGEMEINSCHAFT IM VERGLEICH ZUR TRADITIONELLEN FAMILIE? .....118**

- Tim Sterzenbach, Pascal Brase, Marvin Ruffer und Antonia Ulrich

Interaktion unter Jugendlichen**GRUPPENDYNAMIKEN IN DER INTERAKTION VON JUGENDLICHEN  
IM KONTEXT EINES SCHÜTZENFESTES .....168**

- Carla Krauel und Lara Schubert

**„WIE HEISST DIESE SCHEISSE“ DER SYMBOLISCHE  
INTERAKTIONISMUS NACH MEAD IN BEZUG AUF VULGÄRE  
AUSDRÜCKE, IRONISCHE ÄUßERUNGEN UND UNTERBRECHUNGEN  
BEI TISCHGESPRÄCHEN UNTER FREUNDESGRUPPEN IM JUNGEN  
ERWACHSENENALTER.....188**

- Lara-Marie Klindworth, Cora Döberin, Max Julius Irion

Interaktion im beruflichen Kontext**KONSTITUIERUNG VON HIERARCHIEN IN  
MITARBEITER\*INNENGESPRÄCHEN EINES FAST-FOOD-  
UNTERNEHMENS: INWIEFERN STELLEN MITARBEITER\*INNEN EINES  
FAST-FOOD-UNTERNEHMENS HIERARCHISCHE ORDNUNGEN IN  
SOZIALEN INTERAKTIONEN HER? .....227**

- Fabian Schwarz und Timo Burkhardt

Interaktion im religiösen Kontext**POTENTIALE INTERRELIGIÖSE GESPRÄCHE IM ERSTKONTAKT.....260**

- Mariano Andrés Godoy Poblete

**AUTOR\*INNENVERZEICHNIS.....276**



## Einleitung: Wie relevant ist der Interaktionismus heute?

▸ Halyna Leontiy

Interaktion fungiert als elementarste Einheit des sozialen Geschehens: Im Gegensatz zum Begriff des Handelns legt der Begriff der sozialen Interaktion den Fokus nicht auf das einzelne handelnde Subjekt, sondern auf das Dazwischen, auf das „Inter“ der Subjekte. In Interaktionen, also wechselseitig aufeinander zugespilten Handlungen, orientieren Menschen ihr Handeln aneinander und konstituieren so als Angehörige einer sozialen oder kulturellen Gruppe die soziale Wirklichkeit und somit die Gesellschaft (vgl. auch Krappmann 2002: 250). Wie diese alltägliche Praxis der Vergesellschaftung vonstattengeht (nämlich durch symbolisch vermittelte Interaktion) und wie sie erforscht werden kann, haben mehrere Vertreter\*innen der Soziologie im 20. Jahrhundert mithilfe verschiedener Theoriekonzepte erklärt, die allesamt zum sog. „Interpretativen Programm“ oder zur „Interpretativen Mikrosoziologie“ (nach Treibel 2006: 82) gehören: angefangen bei der phänomenologisch begründeten Handlungstheorie von Weber und Schütz, über die Soziologie der Wechselwirkungen bei Simmel bis hin zu den Vertretern des Symbolischen Interaktionismus George H. Mead, Herbert Blumer und Anselm Strauss (mit der Sonderstellung Erving Goffmans), der Ethnomethodologie Harold Garfinkels, der Konversationsanalyse Harvey Sacks und, abschließend, den neueren Modellkonstruktionen sozialer Wirklichkeit wie der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit bei Peter L. Berger und Thomas Luckmann. Diese Interaktionstheorien liegen als Methodologien verschiedenen qualitativ-interpretativen Methoden der empirischen Sozialforschung zugrunde, u. a. der ethnomethodologischen Konversationsanalyse sowie der wissenssoziologischen Hermeneutik, die seit den 1970er Jahren entwickelt wurden. Allerdings ist die Interaktionsforschung nach dem Boom der Diskursanalysen in den 1990er Jahren etwas in Vergessenheit geraten (vgl. Müller 2024: 10). Allerdings stellt sich die Frage nach der Aktualität und Relevanz des Interaktionismus in der Zeit der Macht von

Diskursen nicht als „entweder-oder“, sondern vielmehr als „sowohl-als-auch“. Menschen treten nach wie vor in Interaktionen miteinander. Um ihre Handlungen untereinander koordinieren zu können, müssen sich Menschen über die gemeinsame Sicht auf die Welt verständigen; diese intersubjektive Verständigung ist nicht von vornherein gegeben, sondern muss wiederum in der Interaktion situativ hergestellt werden (vgl. dazu Schütz 1932/1987; Schütz/Luckmann 2003: 98ff.; Eberle 1997). In direkten Interaktionen erschaffen und modifizieren Akteure ihre Vorstellung von der Welt und entwickeln aktuelle Themen, die sie für gesellschaftlich relevant und für dringend lösungsbedürftig halten. Diese permanente Herstellung (doing) sozialer Wirklichkeit und damit die Radikalität des Interaktionismus bei Garfinkel wird später als „theoretische Überforderung von Akteuren“ als „unrealistischen hyperaktiven Helden der sozialen Arbeit“ (Hirschauer 2021: 141 am Beispiel von „doing gender“) kritisiert. Garfinkels Ethnomethodologie verkenne die Entlastung bzw. Mitwirkung durch zahlreiche soziale Strukturen, die Prägung von Akteur\*innen durch zeitgenössische Diskurse (ebd.: 142). Plädiert wird damit aber nicht gegen die Mikrosoziologie an sich, sondern für ihre institutionelle Kontextuierung als methodologische Entwicklung (ebd.: 143ff.).

Dieser Sammelband ist das Ergebnis studentischer Gruppenarbeiten aus zwei Lehrforschungsseminaren, die im Bachelorstudiengang „Sozialwissenschaften“ an der Universität Göttingen im Sommersemester 2022 und 2023 durchgeführt wurden: Den Studierenden wurde im Rahmen der interdisziplinär angelegten Kleingruppenarbeit die Gelegenheit gegeben, ein eigenes empirisches Forschungsprojekt im Rahmen des Interaktionismus zu einem Themenbereich freier Wahl durchzuführen. Dafür haben sie – nach dem Zugang zum Forschungsfeld – „authentische“ Gespräche (keine Interviews!) auditiv aufgenommen, transkribiert und mithilfe der Methoden der Konversations- und Interaktionsanalyse untersucht.

Die im Sommersemester 2022 durchgeführten Forschungen zu Interaktionen hatten keinen bestimmten thematischen Fokus; sie waren vielmehr methodologisch geleitet und hatten analytische Fragen im Zentrum: Wie werden Handlungsabläufe entworfen und Handlungen koordiniert? Wie definieren sich, positionieren sich, grenzen sich Menschen in der Interaktion ab? Wie werden Bedeutungszuschreibungen interaktiv hergestellt? Wie werden soziale Rollen interaktiv ausgehandelt? Wie werden Macht und Status interaktiv konstruiert? – und viele weitere Fragen. Die Studierenden haben Arbeitsgruppen gebildet und sich für sehr unterschiedliche und sehr anregende Themenfelder entschieden wie die Bewerbungsgespräche in einer studentischen WG,

Pausengespräche unter Mitarbeitenden eines Fastfood-Restaurants über Machtverhältnisse am Arbeitsplatz, Gruppendynamiken Jugendlicher in einem Schützenverein und interreligiöse Gespräche.

Dagegen fokussierte das Lehrforschungsseminar im Sommersemester 2023 die interaktive Alltagspraxis innerhalb des sozialen Konstrukts „Familie“. Auf die soziale und kommunikative Funktion der Essenaufnahme am Tisch haben bereits vor 100 Jahren Soziologen wie Georg Simmel (1957) hingewiesen. Während der gemeinsamen Mahlzeiten wird die Familie zusammengebracht; durch die Tischgespräche findet dann ein wechselseitiger Prozess der Beeinflussung, des Erfahrungs- und Meinungsaustausches statt. Man spricht von Prozessen der Vergesellschaftung wie *family doing* und *display*, der Kommunikation über Moral, Verhandlung von Identitäten und *Othring*, Verhandlung von Geschlechter-, Familien- und sonstigen Rollen, von intergenerationellen Transmissionsprozessen, der Verarbeitung von Migrations- und Akkulturationserfahrungen und vielem mehr. Auf Basis der Interaktionstheorien sowie des methodologischen Wissens widmete sich das Lehrforschungsseminar der Erforschung von familiären Tischgesprächen als Praxisräumen der sozialen Interaktion. Was passiert während der familiären Tischgespräche? Wie stellen Familienangehörige die Familie als soziale Gemeinschaft interaktiv her? Wie handeln sie wechselseitig soziale Rollen und Identitäten interaktiv aus? Was wirkt dabei vergemeinschaftend und was separierend? Worüber lachen sie oder empören/entrüsten sich? Was sagt die Humorpraxis über die Vergemeinschaftungs- und Transformationsprozesse in der jeweiligen Familie aus? – Dies waren nur einige Aspekte, die als Leitfragen des Seminars fungierten. Auch hierzu haben Studierende in ihren Forschungsgruppen authentisches Gesprächsmaterial in Familien und in Jugendgruppen erhoben bzw. erheben lassen, um auf dieser Basis den konkreten interaktionstheoretischen Fragestellungen nachzugehen.

## Überblick über die Beiträge

Zwei Beiträge sind der Analyse *der Interaktion in der Familie* gewidmet, womit sie sich auf der Mikroebene der Familiensoziologie befinden.

*Leonie Sagert* und *Martha Gerke* gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, inwiefern sich Familien in der Herstellung ihres Familienzugehörigkeitsgefühls (das sog. Konzept „*doing family*“) unterscheiden. Dafür haben sie Gesprächsdaten aus zwei Familien (Dreierkonstellationen) erhoben, die eine starke Ähnlichkeiten bezüglich des



sozio-kulturellen Hintergrunds, der Sozialisation und des sozialen Milieus aufweisen. Aus der Analyse haben sie fünf Kategorien herausgearbeitet: Necken, Perspektivenwechsel, Aufmerksamkeiten, Grenzen aushandeln und Probleme vergemeinschaften, anhand derer sie Vergleiche zwischen den Gesprächsdaten anstellen. Trotz ihrer soziokulturellen Ähnlichkeiten weisen beide Familien sehr unterschiedliche (Re-)Produktionsformen des Wir-Gefühls auf, was anhand der Kategorien Harmoniebedürfnis, Austesten und Verhandeln von Grenzen (wofür bspw. Necken eingesetzt wird) oder Art und Weise über Probleme und Vorfälle (sachlich bzw. emotionalisiert) zu debattieren sichtbar wird.

Die Forschungsgruppe von *Johanna Hell, Elena Hüsges, Naemi Stella Kurz* und *M.C.M.D.* (einer Studentin, die den Wunsch äußerte, anonym zu bleiben), fokussierte die (Re-) Produktion von Geschwisterbeziehungen in familiären Tischgesprächen. Hierfür wurde das Gesprächsdatenmaterial aus insg. drei Familien erhoben, wobei für die Publikation lediglich das Datenmaterial aus zwei Familien verwendet werden durfte. Ähnlichkeiten weisen beide Gesprächsdaten bezüglich der Themenwahl bei den Tischgesprächen (Essen und Reflexion über das Tagesgeschehen) auf. Der häufige Themenwechsel sowie die Relevanz der Harmoniewahrung (welche auf die intrafamiliäre Spannungssituationen hinweisen) sind auch in diesen Familien relevant. Trotz der unterschiedlichen Konstellationen der Gesprächsbeteiligten weisen beide Familien viele Gemeinsamkeiten auf. Diese betreffen z.B. die interaktive Aushandlung des geteilten Wissens und der Bedeutungszuschreibungen, die interaktive Herstellung der Geschwisterbeziehungen in Anwesenheit der Eltern, die sich durch emotionale Nähe und in Abgrenzung zu Eltern auszeichnet.

Zwei weitere Beiträge fokussieren die Interaktion im Kontext einer *studentischen Wohngemeinschaft*.

*David Pastore, Franca Mathilde Quehl* und *Lukas Beck* gehen der Frage nach, wie und mit welchen Mitteln der Interaktion Teilnehmer\*innen eines WG-Vorstellungsgesprächs ihre Identität im zeitlich begrenzten Ablauf eines studentischen WG-Vorstellungsgesprächs konstruieren. Dafür verwenden sie Konzepte der Homophilie (Suche nach Gemeinsamkeiten), Goffmans Konzepte der Interaktionsordnung bzw. -rituale und des Imagemanagement sowie Anselm Strauss' Identitätskonzept. Eine ausführliche Analyse eines WG-Gesprächs weist Tendenzen zu idealisierter Selbstdarstellung, offensichtliche Formen der Imagepflege, wiederkehrende Spiegelung von Reaktionen und Handlungen der anderen Interagierenden durch die Bewerberin auf. Außerdem sei eine starke Gruppenidentität

seitens der WG-Bewohner\*innen (situative Konstruktion einer Exklusivgemeinschaft) zu erkennen.

Dagegen setzt die Forschungsgruppe um *Tim Sterzenbach, Pascal Brase, Marvin Rüdger* und *Antonia Ulrich* einen anderen Fokus: Sie analysieren die Ordnung eines Tischgesprächs in einer studentischen Wohngemeinschaft im Vergleich zur traditionellen Familie und kommen zum Schluss, dass diese viele strukturelle Gemeinsamkeiten aufweisen wie z.B. der profane Segenswunsch vor dem Essbeginn als strukturgebendes Element und die flüssige Abfolge von Themen und Sprecher\*Innen. Aber auch Phänomene wie das Krisengespräch, Frotzelei oder Scherzkommunikationen können als kommunikative Problemlösungsstrategien fungieren. Auf der zugrundeliegenden sozialen Ebene finden sich dagegen Unterschiede: flache Hierarchien in der WG anstatt hierarchisierte Eltern-Kind-Rollen in der Familie.

Weitere zwei Beiträge widmen sich der Analyse von *Interaktionen unter Jugendlichen*.

*Carla Krauel* und *Lara Schubert* analysieren mithilfe der Ethnographie und Konversationsanalyse Gruppendynamiken in der Interaktion von Jugendlichen im Kontext eines Schützenfestes. Sie zeigen, wie der hohe soziale Status eines Vereinsmitglieds, legitimiert durch ein Wahlamt, auch interaktiv hergestellt und bestätigt wird. Ebenfalls nachgewiesen wird die bewusste sowie unbewusste Reproduktion von sozialen Geschlechterrollen. Der bewusste kommunikative Umgang mit den sozial vorgegebenen Geschlechterrollen deutet (zumindest als Lesart) auf den spielerischen und experimentellen Umgang der heutigen Jugend hin und fungiert damit lebensentwurfbildend.

*Lara-Marie Klindworth, Cora Döberin* und *Max Julius Irion* nutzen das Konzept des Symbolischen Interaktionismus nach Mead für die Analyse vulgärer Ausdrücke, ironischer Äußerungen und Unterbrechungen bei drei Tischgesprächen unter Freundesgruppen im jungen Erwachsenenalter. Auch in diesem Forschungsprojekt werden die für die Jugendkommunikation typischen Phänomene wie vulgäre Sprache, ironische Äußerungen und Unterbrechungen nachgewiesen. Dabei wird ersichtlich, dass die Verwendung ironischer Aussagen von den Faktoren Dauer, Intensität, Zweck und Erneuerung sozialer Beziehungen abhängig ist. Weiterhin wird die soziale Funktion von Ironie für die Gruppensolidarität, Konfliktaustragung und Unterhaltung aufgezeigt, womit das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppe (re-)produziert sowie gleichzeitig die eigene Persönlichkeit entfaltet werden. Insgesamt konnte die Forschungsgruppe aufzeigen, dass (Tisch-)Gespräche unter

Freundesgruppen eine wichtige Rolle in der Entwicklung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen und Entfaltung der individuellen Persönlichkeit haben.

Der *Interaktion im beruflichen Kontext* widmen sich *Fabian Schwarz* und *Timo Burkhardt*, indem sie die Konstituierung von Hierarchien in Mitarbeiter\*innengesprächen eines Fast-Food-Unternehmens anhand der auditiv aufgenommenen und transkribierten Pausengespräche analysieren. Ihre Analysen zeigen, dass und wie die Mitarbeitenden ihre (auf dem Papier festgeschriebenen) hierarchischen Positionen durch fortlaufendes interaktives Bestätigen verstärken. Darüber hinaus konstituieren sie interaktiv weitere Hierarchieebenen (moralische, soziale, das Alter bedingte oder gar entgegengesetzte symmetrische). Indem sie sich im Kontext der informellen Kommunikation moralisch über die Führungsebene positionieren, kehren sie die Hierarchie interaktiv um. Dagegen zeigt sich die hierarchische Abstufung unter den Mitarbeiter\*innen selbst viel latenter. Ein detaillierter Einblick in ein globales, profitorientiertes Fast-Food-Unternehmen zeigt, wie die kapitalistischen sowie hierarchischen Verhältnisse und die damit einhergehenden Problematiken auf die Mitarbeitenden einwirken. Daher stellt sich die Frage, wie sie diese, da ihnen ein Mitspracherecht und eine entsprechende umfassende Kommunikationsplattform fehlen, interaktiv unter sich verarbeiten.

Im Anschluss an das Sammelwerk präsentiert *Mariano Andrés Godoy Poblete* Ergebnisse seines Forschungsprojekts zu Potentialen interreligiöser Gespräche zwischen jungen Katolik\*innen und Protestant\*innen. Dabei zeigt der Autor mithilfe der „membership categorization analysis“ nach Harvey Sacks, dass die soziale Kategorisierung im Gespräch sowohl eine strukturierende, als auch Stereotype fördernde Funktionen erfüllen kann. Gerade die ethnomethodologische Konversationsanalyse hat Potential aufzuzeigen, dass Selbst- und Fremdbilder nicht nur als Stereotype im Vorfeld existieren, sondern in der Interaktion verhandelt und verändert werden können.

---

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- Eberle, Thomas (1997): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Ronald Hitzler/Honer, Anne (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen: Leske und Budrich, 245–279.
- Garfinkel, Harold (2019): Studien zur Ethnomethodologie. Hrsg. von Schüttpelz, Erhard/Warfield Rawls, Anne/Thielmann, Tristan. Übers. von Luchesi, Brigitte. Campus.
- Hirschauer, Stefan (2021): Lonesome Agnes: Gender am Beginn und nach der Ethnomethodologie. In: Jörg Bergmann/Meyer, Christian (Hrsg.): Ethnomethodologie reloaded. Bielefeld: transcript, 133–146.
- Krappmann, Lothar (2002): Interaktion. In: Günter Endruweit/Trommsdorff, Gisela (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. 2. Aufl. Stuttgart: Lucius&Lucius.
- Müller, Marion (2024): Einführung in die Interaktionssoziologie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. Konstanz: UVK/UTB.
- Sacks, Harvey (1992): Lectures on conversations. Hrsg. v. Gail Jefferson. 2 Bde. Oxford/Cambridge: Blackwell.
- Schütz, Alfred (1932/1987): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK.
- Simmel, Georg (1957): Soziologie der Mahlzeit. In: Susman, Margarete/Landmann, Michael (Hrsg.): Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft. Stuttgart: K.F. Koehler, 243–250.
- Treibel, Annette (2006): Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. 7., akt. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

# **INTERAKTION IN FAMILIEN**

## **(Re-) Produktion von Geschwisterbeziehungen in familiären Tischgesprächen**

▶ Johanna Hell, Elena Hüsges, Naemi Stella Kurz und M.C.M.D.

### Einleitung

Nach einer veröffentlichten Statistik aus dem Mikrozensus des Statistischen Bundesamts leben drei Viertel der Kinder in Deutschland mit Geschwistern zusammen. Diese Zahl fällt in den letzten Jahren leicht ab. Während es 2006 noch 82% waren, liegt die Zahl in der Befragung 2022 bei 76% (Destatis 2023). Dabei wurde nicht zwischen leiblichen Geschwistern, Adoptiv- und Stiefgeschwistern unterschieden.

Eine deutliche Mehrheit der Personen in Deutschland wächst also mit mindestens einem Geschwisterkind auf. Die Beziehungen zu Geschwistern sind häufig die längsten Beziehungen, die Menschen in ihrem Leben eingehen (Kasten 2012: 3). Eltern sterben in der Regel vor ihren Kindern und Freund:innenschaften<sup>1</sup> können vergleichsweise schnell entstehen und aufgelöst werden.

Aber Geschwister bleiben einem Menschen meistens lebenslänglich erhalten, rechtlich wie emotional, auch wenn unter Umständen die Kontakte auf ein Minimum beschränkt oder gar abgebrochen wurden. Man kann [...] nicht eine Nichtbeziehung zu Geschwistern haben (Frick 2009: 21).

Auch distanzierte Geschwisterbeziehungen werden häufig, zum Beispiel durch unerwartete Lebensereignisse oder Krisen wie den Tod eines Elternteils oder einer lebensbedrohlichen Krankheit, wieder intensiviert und können als Unterstützung und sogar als Bewältigungsmöglichkeit dienen (Frick 2009: 205). Doch wie alle anderen zwischenmenschlichen Beziehungen werden Geschwisterbeziehungen immer wieder

---

<sup>1</sup> Dieser Forschungsbericht orientiert sich an folgendem Leitfaden für geschlechtersensible Sprache: [https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/Literatur/Literatur\\_Themenjahrgeschlecht/%C3%9CberzeugungENDERe%20Sprache.html](https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/Literatur/Literatur_Themenjahrgeschlecht/%C3%9CberzeugungENDERe%20Sprache.html), letzter Zugriff am 27.08.2023.

---

neu sozial hergestellt und aufrechterhalten. Dieser interaktive Prozess steht im Fokus dieser Forschungsarbeit. Als Forschungsgruppe wollen wir untersuchen, auf welche Weise Geschwisterbeziehungen im Kontext von familiären Gesprächen (re-)produziert werden. Der Fokus auf die Beziehungen zwischen Geschwistern ergab sich vor allem aus den ersten Betrachtungen des aufgenommenen Datenmaterials. Darauf wird im Abschnitt zur Datenerhebung näher eingegangen.

Wie verhalten sich Geschwister untereinander, wie sprechen sie miteinander und wie übereinander? Was charakterisiert die Beziehungen zwischen den Geschwistern und durch welche Interaktionsmuster werden sie ersichtlich?

Diese Fragen sollen mithilfe einer ethnomethodologischen Konversationsanalyse von Gesprächen aus drei unterschiedlich zusammengesetzten Familien beantwortet werden. Um ethnozentrische Perspektiven auf Familie zu reflektieren und Offenheit für verschiedene Definitionen von Familie zu gewährleisten, orientiert sich die Analyse daran, was von den Menschen selbst als Familie definiert wird.

Beim ausgewerteten Datenmaterial handelt es sich um familiäre Gespräche am Tisch während einer gemeinsamen Mahlzeit. Die Untersuchung dieser Kommunikationssituation eignet sich nach Keppler (1995) dafür, zu analysieren, wie sich soziale Beziehungen durch „Prozesse kommunikativer Interaktion konstituieren“ (Keppler 1995: 14). In Anlehnung an Kepplers Arbeit zu Tischgesprächen wollen wir die Interaktionsmuster und -strukturen untersuchen, durch die Familienbeziehungen und insbesondere Geschwisterbeziehungen hergestellt werden. Da wir eine sozialkonstruktivistische Perspektive einnehmen, wird weiterhin der Symbolische Interaktionismus eine wichtige Rolle in der Analyse spielen. Familienmitglieder handeln aufgrund eigener Bedeutungen und ihre Beziehungen werden beeinflusst durch die gesellschaftlichen, kulturellen oder auch familieneigenen Vorstellungen, wie eine Beziehung auszusehen hat (Blumer 1973: 83). Dies gilt auch für die Beziehungen unter Geschwistern. Während bei anderen Familienrelationen wie Eltern-Kind und Elternteil-Elternteil traditionsreiche und teils festgefahrene Normvorstellungen bestehen, sind Beziehungen zwischen Geschwistern im (westlichen) Kulturkreis verhältnismäßig unbehftet (Kasten 1998: 150). Dennoch oder gerade deswegen ist es spannend zu untersuchen, auf welche Weise diese Beziehungen interaktiv und mit Rückgriff auf geteilte Bedeutungen hergestellt werden.

Im weiteren Verlauf soll zunächst der aktuelle Forschungsstand der Geschwisterforschung skizziert werden. Da es sich um ein Thema handelt, dass von verschiedenen Disziplinen betrachtet wird, werden Arbeiten aus dem

psychologischen, soziologischen sowie erziehungswissenschaftlichen Feld vorgestellt. Es folgt eine Vorstellung der theoretischen Grundlagen dieses Forschungsprojekts. Wie bereits erwähnt, stützt sich dieser Forschungsbericht auf die Theorien des Symbolischen Interaktionismus nach Blumer, die Analyse von familiären Tischgesprächen nach Keppler sowie einige ausgewählte Theorien der Geschwisterforschung. Anschließend wird die Methode der Analyse, die ethnomethodologische Konversationsanalyse, erläutert und begründet sowie ein Überblick über den Datenerhebungsprozess für alle drei Familien gegeben. Da sich das Datenmaterial in Bezug auf die verschiedenen Familien- und Geschwisterkonstellationen stark unterscheidet, haben die Forschenden sich entschieden, jede Familie zunächst getrennt zu untersuchen. Die Analyse der Familienkonversationen erfolgt jeweils durch eine Darstellung des allgemeinen familiären und situativen Kontextes, der Anfertigung einer Grobanalyse und die Herausarbeitung von Transkriptsequenzen. Diese Sequenzen werden dann im Verlauf einer Feinanalyse eingehender betrachtet. Außerdem folgt jedem Analyseblock ein abschließendes Fazit sowie ein Rückbezug auf die relevanten Theorien von Geschwisterbeziehungen.

Im letzten Abschnitt werden die Ergebnisse der Analyse zusammengeführt und der allgemeine Forschungsprozess betrachtet und bewertet. Außerdem folgt ein Ausblick auf weitere Forschungsfragen, die in Zukunft aufgegriffen werden sollten.

## Forschungsstand der Geschwisterforschung

Spätestens seit den 1970er Jahren gilt die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen für die Entwicklung der Persönlichkeit als unumstritten. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurden Geschwisterverhältnisse jedoch von der Forschung weitestgehend vernachlässigt. Dies gilt sowohl für die psychoanalytische, die soziologische sowie die familiensoziologische Forschung und wurde auch im Zuge des zunehmenden Interesses an Familien- und Entwicklungsforschung im letzten Jahrhundert zuerst kaum beachtet. Gerade in der Psychologie lag das Augenmerk eher auf vertikalen beziehungsweise hierarchischen Beziehungen wie zum Beispiel zwischen Eltern und Kind oder auch Elternteilen untereinander sowie Peer-Beziehungen (Kasten 2012: 1). Mitte der 1920er Jahre betrachtete Alfred Adler, Mitgründer der Individualpsychologie, als einer der Ersten die Effekte, die die Position in der Reihenfolge der Geschwister auf die individuelle Persönlichkeit haben können (Adler 1928, zitiert nach Bossek 2012: 478). Auch Freud (1991, zitiert nach



---

Bossek 2021: 478) erforschte im frühen 20. Jahrhundert den Einfluss, den Geschwister auf die Psyche haben und erarbeitete die Theorie, nach der das erstgeborene Kind durch die Geburt des zweiten und jedes weiteren Kindes „entthront“ wird und seine Rolle als einzige Priorität der Eltern verliert. Das „entthronte“ Kind entwickelt infolgedessen Eifersuchts- sowie Hassgefühle seinem Geschwisterkind gegenüber, die Folgen auf die persönliche Entwicklung nehmen können (Freud 1991, zitiert nach Bossek 2021: 478). Der starke Fokus auf die Geburtenreihenfolge und das „Entthronungstrauma“ (Adler 1928, zitiert nach Bossek 2021: 478) prägt die Geschwisterforschung bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und wird erst in den späten 1970er Jahren immer mehr verworfen. In dieser Zeit wächst das Bewusstsein für die bedeutsame Rolle der Geschwisterbeziehungen in der individuellen Identitätsentwicklung.

Infolgedessen erfährt die psychologische Geschwisterforschung in den letzten 50 Jahren eine inhaltliche Schwerpunktverlagerung, bei der eher zentrale Faktoren und Charakteristika der Geschwisterbeziehungen wie Nähe, Intimität und Verbundenheit aber auch Rivalität, Eifersucht und Aggression in den Fokus der Forschung gerückt sind (Kasten 2012: 5). Das zeigt sich unter anderem in einer großen Zahl an empirischen Arbeiten vor allem aus dem nordamerikanischen Raum, die versuchen Phänomene wie Nähe und Intimität auf konstruktivistische Weise messbar zu machen (z.B. Furman und Buhrmester 1985). Die dabei verwendeten Variablen sind vor allem Vertrautheit, Emotionalität und innere Wahrnehmung sowie Häufigkeit des Kontakts, (geographische) Entfernung der Wohnorte, Familienstand und Anzahl der Kinder (Kasten 2012: 5).

Die Entwicklungspsychologie betrachtet den Einfluss von Geschwistern auf die Entwicklung kognitiver, sozialer und moralischer Fähigkeiten (Bossek 2021: 479). Nach dem 3-Phasen-Modell verändert sich das Sozialverhalten der Geschwister in den ersten Lebensmonaten des zweitgeborenen Kindes, auch bedingt durch die fortschreitende Entwicklung des jüngeren Geschwisterkindes. Nach anfänglicher Eifersucht und möglicher Aggression des erstgeborenen Kindes entsteht ein „Geschwistersubsystem, in dem Konflikte auch selbstständig geregelt werden“ (Bossek 2021: 479). Weitere entwicklungspsychologische Studien untersuchen den Effekt von Einflussfaktoren wie den regelmäßigen, intimen und unterstützenden Kontakt zwischen Geschwistern auf die körperliche und mentale Gesundheit bis ins hohe Alter (Cicirelli 1995, zitiert nach Bossek 2021: 497).

Auch die Lernpsychologie beschäftigt sich mit dem Einfluss von Geschwistern auf das Erlernen sozialer Kompetenzen und das Bindungsverhalten. Frühere Forschungen zeigen eine Perspektive, die ältere Geschwister in einer Vorbildrolle darstellen (McHale 2012: 919). Patterson ging in einer Studie über Geschwisterbeziehungen unter Kindern mit Verhaltensstörungen noch einen Schritt weiter und beschreibt, dass die Beziehung zu Geschwistern als eine Art Übungsraum für spätere soziale Beziehungen dient (Patterson 1984, zitiert nach McHale 2012: 915) Die Kinder lernen Konfliktbewältigungsstrategien und Bewusstsein über die eigene Position, aber auch sich gegeneinander durchzusetzen (Patterson 1984, zitiert nach McHale 2012: 915f.).

Die psychologische Forschung hat in den letzten Jahrzehnten jedoch viel Kritik erfahren, einerseits aufgrund veralteter und teilweise widersprüchlicher Daten, andererseits im Blick auf die Validität mancher Datenerhebungen (Bossek 2021: 480). Außerdem fehlt in vielen Studien die Einordnung in den soziohistorischen Kontext sowie den kulturellen Hintergrund der erforschten Gruppen.

Die soziologische Forschung weist ebenfalls große Lücken in Bezug auf Geschwisterbeziehungen auf. Gerade im quantitativen Bereich fehlen groß angelegte empirische Studien über die aktuelle Datenlage zum Thema Geschwister (Bossek 2021: 480). Im qualitativen Bereich dagegen gibt es seit den 1990er Jahren eine steigende Zahl an Studien, die vor allem handlungstheoretische, sozialkonstruktivistische und interaktionistische Perspektiven einnehmen (Bossek 2021: 480).

Die von Winther, Palludan, Gulløv und Rehder herausgebrachte qualitative Studie aus dem Jahr 2015 über Geschwister aus besonderen Familienkonstellationen zeigt, dass Geschwisterbeziehungen trotz ihrer gewissen Schicksalhaftigkeit nicht als gegebenes Faktum angesehen werden können (Winther et al. 2015: 13). Sie müssen immer wieder neu aktiv hergestellt und aufrechterhalten werden. Nach Winther et al. fordert die zunehmende Vielfalt an Familienformen umso mehr eine aktive Herstellung und Pflege der Beziehungen zu Geschwistern. Geschwister erleben viele Erfahrungen gemeinsam und entwickeln dadurch häufig ein geteiltes Bedeutungsspektrum (ebd.: 65) und eine einzigartige emotionale Nähe (Winther et al 2015: 88). Geschwister, die in zwei Haushalten leben, machen andere Erfahrungen als Kinder, die sich nur einer Familie zugehörig fühlen. Diese Erfahrungsunterschiede führen nach Winther et al. auch zu Unterschieden in der Beziehung zwischen den Geschwistern, die gemeinsam „pendeln“ und denen, die in einem Haushalt „zurückbleiben“ (ebd.: 72).

Eine weitere sozialkonstruktivistische Perspektive auf Geschwisterbeziehungen bieten Edwards, Hadfield, Lucey und Mauthner (2006) in ihrer qualitativen Studie *Sibling Identity and Relationships. Sisters and Brothers*. Darin wird deutlich, dass Geschwisterbeziehungen unter anderem stark davon beeinflusst werden, welche Vorstellungen und Erwartungen die Geschwister selbst von Geschwisterbeziehungen haben (Edwards et al. 2006: 4). Gleichzeitig nehmen diese Vorstellungen und auch die tatsächlichen Beziehungen starken Einfluss auf die individuelle Identitätsbildung der einzelnen Geschwister (Edwards et al. 2006: 15). Mit Hilfe qualitativer Befragungen von Kindern im Alter von fünf bis 21 Jahren arbeiten Edwards et al. heraus, welche Bedeutungen Geschwisterbeziehungen beigemessen werden, was sie charakterisiert und wie die Beziehung im gemeinsamen Zuhause, in der Schule und in der Freizeit konstruiert wird (ebd.: 14). Besonders interessant an der Studie ist die Perspektive auf die soziale Konstruktion von Beziehungen und den Einfluss von Bedeutungen.

Es lässt sich abschließend sagen, dass in der soziologischen Geschwisterforschung noch viele Fragen unbeantwortet sind, da es sowohl an theoretischen als auch empirischen Studien mangelt. Es fehlen besonders einige großflächige quantitative Umfragen, die Dynamiken in Geschwisterbeziehungen beleuchten (Bossek 2021: 481–482).

Schließlich bietet noch die erziehungswissenschaftliche Forschung, insbesondere die Sozialpädagogik, einige Einblicke darauf, wie Geschwisterbeziehungen im Familiensystem betrachtet werden können. Für diese Forschungsarbeit relevant ist dabei unter anderem die qualitative Studie von Schmolke (2019), die untersucht, welche Rolle Geschwisterbeziehungen in kinderreichen Familien einnehmen. Durch jedes weitere Kind steigt die finanzielle und emotionale Belastung der Eltern, jedoch wächst auch die Erfahrung und Sicherheit (Schmolke 2019: 296). Diesen Erfahrungszuwachs erleben auch die älteren Geschwister, die zu weiteren Vertrauenspersonen und Vorbildern werden können und ein sicheres Umfeld für die Jüngeren bieten, „in dem sie sich im Austragen von Konflikten ausprobieren, in dem sie aber auch enge familiäre Bezugspersonen neben ihren Eltern finden“ können (ebd.: 192).

Ein paar wenige qualitative Studien untersuchen außerdem, welchen Einfluss Geschwister auf den Bildungsverlauf nehmen. Insgesamt ist jedoch auffällig, dass die Erforschung von Geschwisterfamilien in der Erziehungswissenschaft bisher stark vernachlässigt wurde (Bossek 2021: 483).

Nach diesem Überblick über die Forschung wird deutlich, dass es noch einige offene Fragen gibt, unter anderem, was Geschwisterbeziehungen genau ausmacht und inwiefern sie einem sozialen Herstellungsprozess unterliegen. Unser Ziel ist es, im Rahmen unseres Forschungsprojektes diese Fragen zu betrachten und zumindest teilweise, auf die von uns analysierten Gespräche und Familien bezogen, beantworten zu können.

## Theoretische Grundlage

In diesem Abschnitt wird zunächst die Theorie des Symbolischen Interaktionismus erklärt. Anschließend werden einige Aspekte von familiären Tischgesprächen dargestellt und theoretische Grundlagen zu Geschwisterbeziehungen erläutert.

### Symbolischer Interaktionismus

Grundsätzlich liegt der Fokus des Symbolischen Interaktionismus auf Objekten, denen Menschen ihre Aufmerksamkeit schenken. Mit ‚Objekten‘ oder auch ‚Dingen‘, sind hier nicht nur physische Objekte, sondern all das, was Menschen wahrnehmen, also beispielsweise auch Handlungen, Menschen, Kategorisierungen, etc. gemeint (Blumer 1973: 81). Zudem dient der Symbolische Interaktionismus dazu, die soziale Genese von Bedeutungen und Bedeutungszuschreibungen zu verstehen (Winter 2020: 6).

Der Symbolische Interaktionismus basiert auf drei Grundannahmen, die Herbert Blumer formuliert hat. Die erste besagt, dass Menschen gegenüber Dingen auf eine Art und Weise handeln, die sich aus der von ihnen zugeschriebenen Bedeutung des Objekts ergibt. Zweitens werden diese Bedeutungen in sozialen Interaktionen hergestellt und drittens werden Bedeutungszuschreibungen in interpretativen Prozessen ständig ausgehandelt, gefestigt oder verändert (Blumer 1973: 84).

Die Theorie des Symbolischen Interaktionismus ist insofern für das hier dargestellte Forschungsprojekt relevant, als dass sie die Grundlage für die Analyse der Tischgespräche und der in Interaktionen produzierten Geschwisterbeziehungen ist. Im Folgenden werden Geschwisterbeziehung als ‚Dinge‘ gedacht, deren Bedeutung in der sozialen Interaktion des Tischgesprächs ausgehandelt wird.

### Tischgespräche

Bei der Untersuchung von familiären Tischgesprächen geht es zentral um die Kommunikation in Familien während gemeinsamer Mahlzeiten. Die Relevanz der Beforschung dieses Zusammenkommens lässt sich durch die Besonderheit begründen,

dass es sich bei familiären Tischgesprächen um eine spontane und informelle Zusammenkunft zu der alltäglichen Handlung des Essens handelt (Keppler 1995: 47). Hierbei sollte, wie auch in der Beschreibung der in dieser Arbeit beforschten Familien deutlich wird, differenziert werden, mit welcher Regelmäßigkeit diese Zusammenkunft auf Grund von äußeren Gegebenheiten stattfindet. Dies ändert nichts an dem alltäglichen Charakter des Essens an sich, muss aber trotzdem beachtet werden.

Die Familie konstituiert sich nach Keppler-Seel und Knoblauch (1998: 49) grundlegend durch Kommunikation. Dementsprechend ist auch die Analyse der Kommunikation von Familien bei Tisch ein essenzieller Forschungsgegenstand, um Rückschlüsse auf familiäre Beziehungen ziehen zu können. Bei der Analyse dieser Art der Kommunikation ist sowohl die sprachliche als auch die soziale Struktur der Gespräche am Tisch interessant (Keppler 1995: 13). Die Beziehungen innerhalb der Familie werden durch einen Konsens über den formalen Ablauf des kommunikativen Prozesses konstituiert (ebd.: 10). Das bedeutet, dass auch trotz eventueller inhaltlicher Differenzen zwischen Familienmitgliedern ein Konsens zustande kommt, da es gemeinsame Vorstellungen der internen Organisation des Gespräches gibt. Tischgespräche folgen hierbei verschiedenen Regeln und ihr Verlauf ist dementsprechend nicht beliebig, was die genaue Auseinandersetzung mit ihren Formen bedeutend macht (ebd.: 12). Durch den Prozess der kommunikativen Interaktionen bildet sich zudem eine soziale Ordnung aus, die in einer engen Verbindung zu der Ordnung des Gesprächs steht. Tischgespräche können als ein bedeutsamer sozialer und wechselseitiger Prozess zur Bildung und Aufrechterhaltung von Gemeinschaft, Zusammenhalt und familiärer Beziehungen betrachtet werden (ebd.: 14), bei dem es auch zu dem Austausch und der Aushandlung von Bedeutungen kommt. Sie dienen der Konstruktion von familiärer und individueller Identität und der Bildung von sozialen Gruppen (Keppler-Seel und Knoblauch 1998: 49). Aus diesen Gründen stellen familiäre Tischgespräche bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Familie oder in unserem Fall Geschwisterbeziehungen im Speziellen einen relevanten Forschungsgegenstand dar.

### Geschwisterbeziehungen

Geschwisterbeziehungen nehmen einen großen Einfluss auf die individuelle Persönlichkeitsentwicklung. Es gibt jedoch in der Forschung, auch aufgrund der

fehlenden Datenlage, Uneinigkeiten wie dieser Einfluss genau aussieht und welche Faktoren diese besondere Beziehung charakterisieren.

Familienforscher und Entwicklungspsychologe Hartmut Kasten (1998 und 2012) hat in seinen Arbeiten zu Geschwistern und Einzelkindern sieben Merkmale herausgestellt, die die Einzigartigkeit von Geschwisterbeziehungen erklären sollen. Erstens ist die Geschwisterbeziehung oft die längste Beziehung, die Menschen in ihrem Leben führen (Kasten 2012: 3). Zweitens besitzt sie eine Art schicksalhaften Charakter, da man in sie hineingeboren wird. Außerdem kann sie nie wirklich beendet werden, unabhängig davon, wie intensiv der Kontakt ist. Als viertes Merkmal betont Kasten, dass im westlichen Kulturkreis keine institutionell beziehungsweise gesellschaftlich kodifizierten Regeln zu finden sind, die die Entwicklung von Geschwisterbeziehungen beeinflussen (ebd.: 3). Fünftens bestehen unter Geschwistern mehr oder weniger ausgeprägte Verantwortungen, die sich häufig in gegenseitiger Solidarität und Unterstützung, aber auch in Rivalität zeigen (Kasten 1998: 150 und 2012: 9–11). Als sechstes Merkmal nennt Kasten das „gemeinsame Aufwachsen im Nest“; durch geteilte Lebenserfahrungen entsteht unter Geschwistern ein höheres Maß an Intimität als in jeder anderen Beziehung (Kasten 2012: 3). Auch Edwards et al. zeigen auf, dass Geschwisterschaft häufig vor allem über eine emotionale Verbundenheit, ein geteiltes Wissen und gemeinsam verbrachte Zeit, meist über einen gemeinsamen Wohnort charakterisiert wird, mehr sogar als über eine gemeinsame biologische Abstammung (Edwards et al. 2006: 20). Auch in Anlehnung an William Rawlins Forschung zu Freundschaften können Geschwister dadurch als ein *Inner Circle* betrachtet werden, der gegenseitige Unterstützung und Abgrenzung nach außen bietet (Rawlins 1992, zitiert nach Winther et al. 2015: 88). Das letzte Merkmal ist für Kasten das hohe Maß an ambivalenten Gefühlen, die in Geschwisterbeziehungen auftreten (Kasten 2012: 3). Sowohl positive wie auch negative Emotionen zeigen sich auf intensivere Weise als in anderen Sozialbeziehungen. Es ist zu erwähnen, dass auch diese Charakterisierung auf keine ausreichend empirisch belegten Daten zurückzuführen ist, jedoch auf einer ausführlichen Analyse der Forschungsergebnisse verschiedener Disziplinen beruht (vgl. Kasten 1993).

Aus einer konstruktivistischen Perspektive ist es jedoch wichtig, auch die Individualität in diesen Beziehungen zu betrachten. Geschwisterbeziehungen sind nicht etwas, das einfach ‚natürlich‘ existiert, sondern sie unterliegen wie alle anderen Sozialbeziehungen einem interaktiven Herstellungsprozess (Winther et al. 2015: 13). Sie wandeln sich also im Laufe des Lebens, sowohl in ihrer Art als auch in ihrer

Intensität. Bei einer konstruktivistischen Analyse darf deshalb auch der soziale, kulturelle und historische Kontext nicht aus den Augen gelassen werden (Edwards et al. 2006: 25–26, 95). Winther et al. sehen ebenfalls durchaus einen Einfluss von gesellschaftlichen, kulturellen und auch familieninternen Normen und Erwartungen auf die Interaktionen zwischen Geschwistern und deren Beziehung (Winther et al. 2015: 95).

Eine besondere Form der Analyse erfordert die Betrachtung der Familie 2, die einzige Familie mit vielen Kindern in den verwendeten Daten. Theoretische Fundierung findet sich dabei unter anderem bei Sozialwissenschaftlerin Rebecca Schmolke, die sich in ihren Arbeiten zur Familienforschung ausführlich mit kinderreichen Familien auseinandergesetzt hat. Erwähnt wird dabei der Erfahrungszuwachs, der sich sowohl bei den Eltern, aber auch bei den älteren Geschwistern mit jeder weiteren Geburt steigert. Geschwister können dadurch Vorbildrollen für ihre jüngeren Geschwister einnehmen und gleichzeitig eine Ablösung von den Eltern erleichtern (Schmolke 2015: 296).

Auf die hier dargestellten Aspekte von Geschwisterbeziehungen wird bei der Analyse des erhobenen Datenmaterials noch konkreter eingegangen. Zuvor wird im nachfolgenden Abschnitt die für die Analyse verwendete Methode der ethnomethodologischen Konversationsanalyse erläutert.

## Ethnomethodologische Konversationsanalyse

In diesem Abschnitt wird die Methode der ethnomethodologischen Konversationsanalyse (KA) für die Analyse der familiären Tischgespräche beschrieben. Dabei wird kurz die Entstehung skizziert, die Ziele und Prämissen dargestellt, die handlungsleitenden Maximen ausgeführt, die Strategien erklärt, der Vorgang der Analyse sowie die Eigenschaften von Interaktionen beschrieben. Verwendet wird die Literatur von Jörg Bergmann (1995), Thomas Eberle (1997) und Arnulf Deppermann (2014).

Die KA wurde von Harvey Sacks in den 1960er Jahren entwickelt und ist durch die Prinzipien der Ethnomethodologie Harold Garfinkels sowie die Mikrosoziologie Erving Goffmans geprägt. Es ist eine Methode zur Analyse ‚natürlicher‘ Interaktionen, die alltäglich und nicht intentional sind. Sie beschäftigt sich mit der sozialen Organisation und der Struktur von Interaktionen sowie der darin verwendeten Sprache und der symbolischen Vermittlung von Inhalten (Deppermann 2014: 19, Bergmann 1995: 213–214).

Für eine Interaktion ist es notwendig, die Handlungen der anderen Gesprächsteilnehmer:innen zu verstehen. Dafür müssen sie ihre Aussagen für die Anderen verständlich machen (Eberle 1997: 248). Die Gesprächsteilnehmer:innen nehmen des Weiteren normative Bewertungen und mentale Zuschreibungen innerhalb der Interaktion vor. Außerdem besteht die Annahme, dass soziale Wirklichkeit sprachlich verfasst ist, soziale Tatsachen in Handlungen und Wahrnehmungen produziert werden und, dass in Konversationen die Reproduktion von Strukturzusammenhängen sichtbar wird (Bergmann 1995: 214).

Die KA folgt nach Bergmann (1995: 216) keinen festgelegten methodischen Regeln, sondern erfolgt in Entdeckungsschritten und leitet während der Analyse die passenden Methoden für den speziellen Fall ab. Die methodische Vorgehensweise der KA lässt sich allerdings in die vier handlungsleitenden Maximen Aufzeichnung, Transkripte, Analyse und Validierung zusammenfassen (Eberle 1997: 257–261).

Bei der Aufzeichnung ist die bereits erwähnte ‚Natürlichkeit‘ wichtig; es sollen Daten von nicht arrangierten sozialen Interaktionen erhoben werden. Diese Konversationen werden möglichst detailgenau transkribiert, dabei sollen sie lesbar und intersubjektiv verstehbar bleiben (Deppermann 2014: 20).

Für die Transkription wird ein System von Transkriptionszeichen verwendet, im deutschen Sprachraum haben sich die Konventionen des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems (GAT 2) durchgesetzt. Für diesen Forschungsbericht nutzen wir die GAT 2 Konventionen von Selting et al. 2009, die wir in einer Tabelle (Tabelle 1 am Ende des Beitrags) zusammengefasst haben.

Die Konventionen stellen sicher, dass der Interaktionsverlauf und die Details der gesprochenen Sprache genau transkribiert werden. Die Gliederung des Transkripts erfolgt in gesprochenen, zusammengehörenden Gruppen von Wörtern, sogenannte Intonationsphrasen. Diese bekommen links eine Zeilennummer zugewiesen. Dadurch kann die Reihenfolge der Sprecher:innen, Überlappungen und die genauen Wortlaute dokumentiert werden. Des Weiteren werden Versprecher, Abbrüche, Selbstkorrekturen, nicht-lexikalische Laute (die Geräusche, die keine tatsächlichen Wörter sind, z.B. „ähm“) transkribiert. Auch rhythmische und melodische Merkmale wie Pausen, Dehnungen, Akzente, Tonhöhen am Ende, Geräusche, die nicht durch die Stimme verursacht werden (z.B. Papierrascheln), schlecht verständliche Passagen, unverständliche Passagen und Kommentare werden notiert (Eberle 1997: 245, 258, Deppermann 2014: 21).



Die KA geht nicht theorie-, sondern datengeleitet vor und formuliert im Vorhinein keine Hypothesen. Sie nutzt bei der Analyse die zwei komplementären methodischen Strategien der detaillierten Untersuchung von Einzelfallsequenzen und den Vergleich mit Hilfe von Kollektionen. Dafür wird ein Phänomen isoliert und dann ähnliche Fälle gesammelt. Das Vorgehen ist dabei zuerst das intuitive Verstehen und dann das Methodisieren. Es gilt die analytische Maxime der *order at all points*, die besagt, dass jedes Detail einen Beitrag zur Struktur der Konversation leistet und deswegen beachtet werden muss. Alle Interpretationen müssen im Transkript erkennbar und nachweisbar sein (Deppermann 2014: 22, Bergmann 1995: 217).

Die konkrete Analyse erfolgt dreischrittig nach den Kategorien der Form, Funktion und Kontext, wobei jedes Element anhand dieser untersucht wird. Bei der Analyse werden die Probleme der Interaktion (steilnehmenden) rekonstruiert. Diese Rekonstruktion erfolgt retrospektiv durch die Untersuchung des Rückbezuges auf den Gesprächskontext, dessen Interpretation, Vorbereitungen und Erwartungen. Prospektiv werden die Elemente durch Untersuchen der Funktion für den kommenden Gesprächsverlauf, der enthaltenen Erwartungen und der Vorbereitung kommender Sequenzen analysiert (Eberle 1997: 259–260, Deppermann 2014: 22–23).

Die interagierenden Akteur:innen einer Konversation handeln insofern kontextsensibel, als dass sie den Kontext des Gesprächs analysieren, mit Hilfe ihres Alltagswissens interpretieren und ihre Äußerungen zudem im sogenannten Rezipient:innendesign auf ihre Gesprächspartner:innen zuschneiden (Bergmann 1995: 216). Neben der Kontextsensibilität folgt die KA gleichzeitig dem formalen Prinzip der Kontextunabhängigkeit, welche bei der Analyse eine Allgemeingültigkeit voraussetzt. Das bedeutet, dass Interpretationen nicht nur für eine spezielle Situation gelten, sondern auch auf andere Kontexte anwendbar sind (Eberle 1997: 256–260). Das Ziel der KA ist die Rekonstruktion der formalen Mechanismen von Gesprächen. Mithilfe des generativen Prinzips wird versucht, die Ausgangsdaten zu reproduzieren und neue Fälle zu erzeugen. Dabei geht es darum, im Datenmaterial aufzuzeigen, wie die Interagierenden in ihren Äußerungen formale Prinzipien berücksichtigen (Bergmann 1995: 217).

Die zentralen Konstitutionseigenschaften von Interaktion sind „Sequenzialität [...], Interaktivität [...], Handlungsbezug von Interaktionen [...], die Methodizität des Handelns [...] und ihre multimodale Konstitution“ (Deppermann 2014: 24). Interaktionen sind sequenziell und interaktiv organisiert, indem Aussagen zeitlich nacheinander erfolgen und sich aufeinander beziehen. Ein Handlungsbezug von

Interaktion bedeutet, dass Interaktionen im Wesentlichen auf Handlungen und deren Bedeutung für die beteiligten Personen basieren (s. auch Abschnitt Symbolischer Interaktionismus). Das Interaktionshandeln ist insofern methodisch, als dass es eine systematische Verwendung von Interaktionspraktiken gibt. Die multimodale Konstitution von Interaktionen bedeutet, dass auf verschiedenen Ebenen kommuniziert wird, wie zum Beispiel nonverbal durch Gestik, Mimik und Körperhaltung sowie durch vokale Eigenschaften wie Tonfall, Stimmlage und Sprechgeschwindigkeit. Deswegen kann es je nach Forschungsinteresse auch sinnvoll sein, Videoaufnahmen zu machen, um diese Ebenen der Interaktion ebenfalls zu erfassen (Deppermann 2014: 19–24).

Die Einheit von Gesprächen ist der *turn*, idealtypisch folgt sequenziell nach einem Gesprächsanteil einer Person ein weiterer *turn* einer anderen Person. Der Theorie nach beziehen Personen ihre Gesprächsanteile aufeinander und reden selten gleichzeitig. Das trifft in der Realität allerdings nicht unbedingt zu. Die konditionelle Relevanz beschreibt die Erwartung, dass sich die Gesprächsteilnehmenden mit ihren Aussagen aufeinander beziehen (Deppermann 2014: 25–29). Elementare Interaktionsstrukturen sind der vorher erwähnte Sprecher:innenwechsel und die Paarsequenzen. Paarsequenzen setzen sich aus zwei gegenüberstehenden Bestandteilen zusammen. Das können zum Beispiel eine Frage und die darauf erwartete Antwort sein, diese gehören zusammen und bilden ein Paar. Bei Paarsequenzen gibt es präferierte und dispräferierte Antworten, wobei letztere durch eine Verzögerung im Gespräch sichtbar werden können (Eberle 1997: 252–255).

Es gibt verschiedene Aktivitäts- und Handlungstypen innerhalb von Interaktionen, die jeweils gleiche Strukturen aufweisen. Dabei kann es sich beispielsweise um Bitten, Einladungen, Komplimente, Übermittlungen von Neuigkeiten, Beschwerden, Vorwürfe, Argumentationen oder Witze handeln. Weitere interessante Struktureigenschaften zur Untersuchung von Konversationen sind die thematische Organisation, allgemeine Regelmäßigkeiten und die gegenseitige Zuweisung von sozialen Kategorien (Bergmann 1995: 218, Eberle 1997: 254).

Für die Validierung der Analyse werden funktional gleichartige Phänomene im Datenmaterial gesucht. Auch abweichende Fälle können die Gültigkeit der Analyse bestätigen, indem diese durch Äußerungen der Gesprächsteilnehmenden als dispräferierte Handlung oder durch Korrekturmaßnahmen markiert werden (Eberle 1997: 261).

Die hier vorgestellte Vorgehensweise der ethnomethodologischen Konversationsanalyse wird bei der Analyse ausgewählter transkribierter familiärer Tischgespräche praktisch angewendet und bildet die methodische Grundlage. Vor der Analyse muss zunächst das vorliegende Datenmaterial gesichtet und beschrieben werden, dafür wird im nächsten Abschnitt die Datenerhebung dargestellt.

## Datenerhebung

Im Folgenden wird zunächst das Forschungsfeld im Allgemeinen und dann separat die drei beforschten Familien beschrieben. Außerdem wird der Vorgang der Datenerhebung in den drei Familien dargestellt. In den folgenden Abschnitten wird von Familie 1, 2 und 3 gesprochen, weil dies neutrale Bezeichnungen sind und so Vorinterpretationen durch andere Bezeichnungen vermieden werden. Die Nummerierung kommt durch das Aufnahmedatum zustande, d.h. die Aufnahmen in Familie 1 wurden als erstes durchgeführt.

Das allgemeine Forschungsfeld sind Tischgespräche von drei verschiedenen Familien in Deutschland, die alle im Zusammenhang mit Teilnehmenden des Seminars stehen. Die Geschwister sind jeweils alle leiblich und gemeinsam in einem Haushalt aufgewachsen. Die Familien unterscheiden sich unter anderem in ihren Wohnsituationen, der Anzahl der Geschwister und ihren Beziehungen untereinander. Von allen Familienmitgliedern der drei Familien wurden entweder vor oder nach der Aufnahme Einverständniserklärungen unterschrieben, mit denen sie ihrer Teilnahme am Forschungsprojekt zugestimmt haben.

Familie 2 erklärt sich mit einer anonymisierten Veröffentlichung der Transkriptausschnitte sowie der darauffolgenden Analyse und Ergebnisse nicht einverstanden. Deswegen werden die wesentlichen Informationen zu Familie 2 ausgelassen und die durchgeführte Analyse nicht mit in den veröffentlichten Text aufgenommen. Die Beschreibung der Datenerhebung wird durch eine Reflektion begleitet.

## Überblick Datenerhebung

	Familie 1	Familie 3
Audioaufnahmen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• 1:22:41 und 55:23</li> <li>• 4 Transkripte</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• 31:10, 34:22, 30:11 und 31:24</li> <li>• 2 Transkripte</li> </ul>
Zugang zum Forschungsfeld	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitglied Forschungsteam</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mitglied Forschungsteam</li> </ul>
Kontextinformationen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• zwei Eltern (Mutter und Vater)</li> <li>• zwei Geschwister</li> <li>• Schwester (22), wohnt nicht mehr zu Hause</li> <li>• Bruder (17), wohnt noch zu Hause, ist bei den Gesprächen nicht anwesend</li> <li>• Aufnahmen am Himmelfahrtswochenende bei Abendessen und Frühstück</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Mutter, Bruder (23) und Schwester (21)</li> <li>• Aufnahmen während eines gemeinsamen Urlaubs</li> <li>• Geschwister sind beide zum Studieren weggezogen; haben vor ihrem Auszug beim Vater gelebt</li> <li>• Aufnahmen in der Ferienunterkunft; bei Abendessen, Frühstück und Kaffeetrinken</li> </ul>
Grobanalyse	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gespräche von Mutter, Vater und Schwester</li> <li>• Bruder nicht anwesend</li> <li>• Bruder auch Thema des Gesprächs</li> <li>• Mutter und Tochter größter Gesprächsanteil</li> <li>• Geschwisterbeziehung wird nicht explizit angesprochen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Interaktion zwischen den zwei Geschwistern im Beisein der Mutter</li> <li>• keine explizite Thematisierung der Geschwisterbeziehung</li> </ul>

Tabelle 2, Eigene Darstellung

## Familie 1

Der Zugang zu familiären Tischgesprächen der ersten Familie erfolgte durch die Schwester, ein Mitglied des Forschungsteams. Die Familie besteht von alt nach jung aus Vater (61), Mutter (57), Schwester (22) und Bruder (17). Die Schwester lebt seit drei Jahren in ihrer Studienstadt und besucht ihre Familie durchschnittlich einmal im Monat. Der Bruder geht zur Schule und lebt bei den Eltern. Das eigene Haus der Familie befindet sich auf dem Grundstück von den Eltern der Mutter, in einer ländlichen Gegend Niedersachsens.

Die Familie wurde im Vorfeld für die Aufnahme eines oder mehrerer Tischgespräche um Erlaubnis gefragt, dabei wurden alle Gespräche mit mehr als zwei Personen während des Aufenthaltes der Schwester von Donnerstag bis Sonntag aufgezeichnet. Zur Aufnahme wurde ein Tablet an den Rand des Tisches gelegt. Es gibt zwei aufgenommene Gespräche, das Erste davon fand ungefähr um 19:30 Uhr am 18.05.2023 zum Abendessen an Himmelfahrt statt und dauerte 1:22:41. Der Bruder ist nicht anwesend, weil er noch mit Freund:innen unterwegs ist. Das zweite Gespräch fand zum Frühstück um ungefähr 10:30 Uhr am 21.05.2023 statt und dauerte 55:53 Minuten. Der Bruder ist nicht anwesend, weil er noch schläft.

## Familie 2

Die zweite Familie ist eine Familie mit mehreren Kindern, von denen noch nicht alle volljährig sind. Die Analyse von Aufnahmen aus einer größeren Familie erschien der Forschungsgruppe besonders aufschlussreich und bereichernd für die Forschung, weil durch eine große Anzahl an Geschwistern die (Re-) Produktion von Geschwisterbeziehungen besonders vielschichtig ist. Der Zugang zu dieser Familie als Teil des Forschungsfeldes erfolgte über eine Freundschaft zwischen einem Mitglied des Forschungsteams und einem Familienmitglied. Damit hat die Familie weniger engen Kontakt zu den Mitgliedern des Forschungsteams als die anderen Familien. Die Kontaktperson aus der Familie wurde in einem Gespräch und mit Hilfe der nachfolgenden schriftlichen Zusammenfassung über die Rahmenbedingungen, den Ablauf und forschungsethische Aspekte ihres Beitrags zur Forschung, d.h. der Audioaufnahmen informiert.

## Informationen für Kontaktperson Familie 2

<p><i>Dieses Dokument wurde der Kontaktperson von Familie 2 zur Verfügung gestellt, um sie über den Ablauf der Forschung zu informieren und die Rahmenbedingungen schriftlich festzuhalten</i></p>	
<p>Methodik und Inhalt</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Audioaufnahme mit dem Handy</li> <li>• Beginnend mit der Situation, wenn alle nach und nach dazukommen</li> <li>• Wenn möglich Kontextinformationen aufschreiben (wer war anwesend, wer nicht; gab es ein besonderes Ereignis in der Familie am Tag der Aufnahme, o.ä.)</li> <li>• Versuchen die Aufnahme zu vergessen (deswegen vlt. auch mehrere machen, wenn du merkst, dass das Gespräch beeinflusst wird/nicht so verläuft wie sonst, o.ä.); das Vergessen passiert oft auch nach einiger Zeit von ganz allein, d.h. wenn der Fokus auf dem Essen/den Gesprächen liegt</li> <li>• Es geht nicht darum ein Gespräch über ein vorgegebenes Thema zu führen, sondern eine alltägliche, ‚natürliche‘ Situation aufzunehmen</li> </ul>
<p>Forschungsethik</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Alle anwesenden Personen müssen über die Aufnahme aufgeklärt werden</li> <li>• Entweder davor („ich werde irgendwann eine Aufnahme machen, sage aber nicht wann“) oder davon ausgehen, dass die Beteiligten zustimmen und erst im Nachhinein fragen, ob die Daten weiterverwendet werden dürfen</li> <li>• Anonymisierung: Aufnahmen werden entweder nur von mir oder von mir und meiner Forschungsgruppe angehört, transkribiert und wenn das erledigt ist, gelöscht; im Transkript werden Namen, Ortsbezeichnungen, o.ä. anonymisiert</li> <li>• Wenn sich ein Familienmitglied mit irgendwas, was aufgenommen wurde unwohl fühlt, ist es völlig okay den Teil oder die gesamte Aufnahme zu löschen und entweder noch eine zu machen oder die Teilnahme an der Forschung abbrechen (keine Verpflichtung)</li> <li>• Wenn die Arbeit fertig ist, kann sie selbstverständlich von den Familienmitgliedern gelesen werden</li> </ul>

Tabelle 3, eigene Darstellung

Anschließend erfolgte nach Aussage der Kontaktperson eine familieninterne Absprache, bei der alle Familienmitglieder der Aufnahme ihres Tischgesprächs zustimmten. Insgesamt wurde von dem Familienmitglied, mit dem das

Forschungsteam in Kontakt stand, immer wieder betont, dass der Familie die Anonymisierung ihrer Daten sehr wichtig und Grundvoraussetzung für die Teilnahme an der Forschung ist. Letztendlich äußerten sich allerdings einige Familienmitglieder gegen eine Veröffentlichung. Daher wird die Analyse des in dieser Familie aufgenommenen Gesprächs ausgeklammert. Stattdessen wird nachfolgend reflektiert, welche Gründe ausschlaggebend für diese Entscheidung gewesen sein können und welche Auswirkung das Auslassen dieser Analyse für das gesamte Forschungsprojekt hat.

### Reflektion zu der Familie 2

In diesem Abschnitt reflektiert die Forschungsgruppe vor allem die Kontaktaufnahme, die allgemeine Kommunikation und Erklärung des Vorhabens, der Umgang mit Anonymisierung sowie die Beziehung der Forschungsgruppe zu Familie 2. Außerdem folgt eine kurze Reflektion der Auswirkung dieser Entscheidung auf die Forschung. Es soll betont werden, dass die konkreten (Hinter-)Gründe für die Entscheidung von Familie 2 nicht bekannt sind und vielschichtig sein können. Es folgen Überlegungen, die sich aus der Beschreibung und Reflektion der Situation sowie dem Handeln der Forschungsgruppe ableiten lassen.

Es gab während des Forschungsprozesses nur zu einer Person der Familie direkten Kontakt. Eine Person des Forschungsteams hat um die Teilnahme gebeten sowie alle wichtigen Informationen weitergegeben. Demzufolge war das Forschungsteam nicht direkt im Feld und konnte eventuell aufkommende Fragen und Bedenken nicht im direkten Austausch klären. Die oben dargestellten schriftlichen Anweisungen an die Familie sind transparent gestaltet und detailliert erklärt, ersetzen aber nicht die persönliche Kommunikation.

Des Weiteren wurde der Familie zu Beginn kommuniziert, dass die Aufnahmen anonymisiert für ein Lehrforschungsprojekt genutzt werden. Diesem haben einige Familienmitglieder zögerlich zugestimmt und besonders die Wichtigkeit der Anonymisierung betont. Sobald das Forschungsteam von der Veröffentlichung erfuhr, informierte es die Familie darüber und bat sie um Erlaubnis. Die Familie stimmte sich intern ab und entschied sich dagegen. Aufgrund der schon vorher eher zögerlichen Zustimmung und der Betonung der Wahrung von Anonymität, war erwartbar, dass die Familie mit einer Veröffentlichung nicht einverstanden sein wird. Es lässt sich außerdem vermuten, dass für Familie 2 die Situation eines Tischgespräches von großer

Intimität geprägt ist und sie diese im Rahmen der Familie entstandenen Konversationen nicht mit der Öffentlichkeit teilen möchten.

Hinzu kommt, dass sie, anders als die anderen Familien, die Aufnahmen ihrer Tischgespräche familienexternen Personen zur Verfügung gestellt haben und somit weniger informelle Einblicke in den Prozess der Forschungsarbeit hatten. In Familie 1 und 3 gab es potenziell die Möglichkeit, aufgrund familiärer Beziehungen zu Mitgliedern des Forschungsteams, im persönlichen, alltäglichen Gespräch, aufkommende Fragen zu klären oder Informationen zum aktuellen Stand zu erhalten. Damit hatten die Familienmitglieder von Familie 2 weniger Wissen und Zugang zum Forschungsprozess, was Verunsicherung hervorrufen kann. Der Forschungsprozess hätte noch transparenter kommuniziert werden können und Familie 2 in regelmäßigen Abständen über den aktuellen Stand informiert werden können.

Ein weiterer Grund für die Entscheidung der Familie kann ihre Größe und Zusammensetzung sein. Aufgrund der Größe der Familie müssen mehr Meinungen berücksichtigt werden und es ist wahrscheinlicher, dass eine Person nicht einverstanden ist. Zudem spielte vermutlich das Alter einiger Kinder eine Rolle. Da einige Kinder noch nicht volljährig sind, ist denkbar, dass den Eltern der Schutz der Anonymität ihrer Kinder besonders wichtig ist und sie sich deshalb gegen die Zustimmung zur Veröffentlichung entschieden haben.

Die Auslassung von Familie 2 hat auf den Forschungsbericht die Auswirkung, dass die Aussagekraft des Berichtes geringer ist. Statt drei werden nur noch zwei Familien beleuchtet. Vor allem aufgrund der großen Anzahl an Geschwistern erschien die Familie wegen der vielen Interaktionen und Prozesse zwischen den Geschwistern besonders interessant zu untersuchen. Ohne die Darstellung der Familie 2 verschiebt sich die Fokussierung des Berichtes mehr auf die Beziehung zwischen Geschwisterpaaren, die aus Bruder und Schwester bestehen.

### Familie 3

Bei der dritten Familie handelt es sich um eine Konstellation, die aus drei Personen besteht: dem 22-jährigen Bruder, der 21-jährigen Schwester und ihrer Mutter. Die Daten wurden von der Schwester als ein Mitglied des Forschungsteams in der eigenen Familie erhoben. Die Gespräche wurden während eines einwöchigen Urlaubs aufgenommen, den die Drei gemeinsam verbrachten. Die Geschwister sind beide zum Studieren aus ihrer Heimatstadt, einer Großstadt im Norden Deutschlands, weggezogen und haben die letzten Jahre vor dem Auszug bei ihrem Vater gelebt. Sie



leben zurzeit beide in unterschiedlichen Städten in Norddeutschland in studentischen Wohngemeinschaften und sehen sich ungefähr einmal alle zwei Monate. Die drei Familienmitglieder treffen in dieser Konstellation nicht regelmäßig aufeinander. Die Aufnahmen fanden jeweils am Tisch auf der Terrasse des gemieteten Urlaubsappartements beim gemeinsamen Essen statt.

Es handelt sich um vier Audioaufnahmen von 31:10, 34:22, 30:11 und 31:24 Minuten Länge. Das Einverständnis zu der Verwendung der Aufnahmen wurde erst nach der Aufzeichnung eingeholt, während der Aufnahmen wusste nur die Schwester, die die Aufnahmen mit ihrem Smartphone gemacht hat, dass die Gespräche aufgenommen werden. Hierfür lag das Smartphone offen auf dem Tisch, was jedoch keiner der anwesenden Personen als ungewöhnlich aufgefallen ist. Die Aufnahmen wurden zu verschiedenen Tages- und somit auch Mahlzeiten gemacht.

## Konversationsanalyse der Tischgespräche

Nachfolgend werden die Audioaufnahmen aus den drei Familien analysiert. Dabei erfolgt zunächst eine Begründung der Auswahl der transkribierten Sequenzen sowie eine Grobanalyse der gesamten Gespräche. Im Anschluss daran werden einzelne Sequenzen, die für die Forschungsfrage besonders relevant sind, tiefergehend analysiert. Dabei ist anzumerken, dass sich die Strukturierung, der Fokus und die inhaltliche Tiefe der Feinanalyse bei den drei Familien unterscheidet, da sich die Analyse an dem jeweiligen Datenmaterial orientiert. Schließlich werden jeweils die Ergebnisse der Feinanalyse zusammengefasst und mit den Theorien zu Geschwisterbeziehungen verknüpft.

## Konversationsanalyse Familie 1

Da sich diese Arbeit auf Geschwisterbeziehungen fokussiert und der Bruder bei beiden aufgenommenen Gesprächen nicht anwesend ist, werden insbesondere Sequenzen analysiert, in denen der Bruder namentlich erwähnt oder thematisiert wird. Das ist nur in dem ersten Gespräch der Fall, deswegen wurden aus diesem die entsprechenden vier Sequenzen transkribiert und das zweite aufgenommene Gespräch im Folgenden nicht detaillierter analysiert.

### Grobanalyse Familie 1

Das aufgezeichnete Gespräch findet zum Abendessen an Himmelfahrt statt, zu dem die Schwester (S) gerade aus ihrer Studienstadt in ihre Heimat gekommen ist. Den Feiertag nutzt die Familie, um sich zu treffen, weil alle frei haben. Mutter (M) und Vater (V) waren tagsüber mit Freund:innen unterwegs und haben S vom Zug abgeholt, der Bruder (B) ist noch mit Freund:innen unterwegs. V und M haben keinen Hunger, leisten S aber Gesellschaft am Tisch. Das Gespräch hat insgesamt eine lockere, entspannte und harmonische Atmosphäre. Während der Aufnahme ist die forschende Person (S) angespannt, da sie über die Wirkung des Gesagten in der Aufnahme nachdenkt. Das lässt sich möglicherweise an vermehrten Lachen aufzeigen, worauf sie auch von M angesprochen wird. Sichtbar wird das im Transkript in den Zeilen 10–14 wie folgt:

- 10 M: hast du spaß? #00:06:54-6#  
11 S: h° äh ja #00:06:55-5#  
12 M: warum? #00:06:56-1#  
13 S: hahahahah hahaha #00:06:58-9#  
14 M: was lachst du denn so viel #00:07:01-8#

S überdenkt außerdem die Notwendigkeit und Angemessenheit der Aufnahme und fühlt sich in ihren Aussagen ein wenig befangen.

Die Aufnahme beginnt mit einem Gespräch von M und S, das sich um die Größe des Hungers von S dreht, M bereitet das Essen mit Hilfe von S zu. Nach einer Aushandlung der Sitzplätze wird mit einem vorher zubereiteten alkoholischen Getränk angestoßen und das Abendessen sowie das Tischgespräch formell eingeleitet. Alle berichten von ihrem Tag und den Geschehnissen sowie Anekdoten der letzten Tage. Des Weiteren wird über Pläne in der Zukunft geredet. Weitere präzente Themen sind verschiedene Lebensmittel, Gerichte und deren Zubereitung. Auffällig ist, dass vor allem S und M große Redeanteile in beiden aufgezeichneten Gesprächen haben und V im Vergleich weniger sagt. Die Tischgespräche werden beendet, indem V irgendwann, ohne etwas zu sagen, aufsteht und geht, M und S bleiben noch einige Minuten sitzen und reden weiter, bis sie dann später gemeinsam das Gespräch auflösen.

Im Folgenden werden alle Sequenzen beschrieben, in denen B erwähnt wird, um einen Überblick zu geben, zu welcher Zeit im Gespräch, in welchem Themenkontext und in welcher Art über ihn geredet wird.

In der ersten transkribierten Sequenz geht es im Transkript „Alkohol“ ab 00:06:35 bis 00:07:26 darum, dass die Mutter dem Bruder hochprozentigen Alkohol mitgegeben hat und sich dafür selbst als „coole Mutter“ bezeichnet.

In der zweiten Sequenz, im Transkript „Postkarte“ ab 00:16:35 bis 00:17:55, geht es um die Frage der Schwester, ob ihr Bruder genau wie sie auch eine Postkarte von den Eltern bekommen hat, die zu zweit im Urlaub waren. Auslöser dafür ist eine unbeschriftete Postkarte, die in der Küche liegt.

Des Weiteren wird im Transkript „Nuss-Nougat-Creme“ von 00:40:35 bis 00:43:18 von der Schwester die Frage gestellt, welche Lebensmittel sie noch in ihrem kommenden Urlaub mit Freund:innen in Schweden ihrer Familie mitbringen soll. Der Vater bittet um eine spezielle Nuss-Nougat-Creme, die die Familie schon mal gemeinsam gegessen hat und es entsteht eine Rekapitulation der Kaufgründe sowie eine Diskussion über Geschmack und Preis des Lebensmittels. Der Vater bringt wiederholt seine Meinung darüber ein, wie die Nuss-Nougat-Creme dem Bruder schmeckt.

In der vierten Sequenz im Transkript „Profilbild“ von 00:47:30 bis 00:48:36 möchte die Mutter Informationen über das Profilbild der Schwester, in dem sie gemeinsam mit ihrem Bruder zu sehen ist, erfahren. Thematisiert wird hier, ob die Schwester vor der Veröffentlichung um Erlaubnis gefragt hat und die Meinungen von Schwester und Mutter darüber, was dem Bruder bei Veröffentlichung eines Profilbildes wichtig ist.

In diesen Sequenzen fällt auf, dass alle Familienmitglieder über den Bruder reden und ihre Meinung dazu abgeben, was gut für den Bruder ist und was ihm gefällt. Darauf wird auch im Anschluss an die Analyse noch ausführlicher eingegangen

### Feinanalyse Familie 1

Die Feinanalyse fokussiert sich auf die Sequenz im Transkript Profilbild, da hier am meisten über den Bruder geredet wird und Uneinigkeiten der Mutter und Schwester über den richtigen Umgang mit dem Bruder auftreten. Das ist relevant für die Beantwortung der Forschungsfrage, weil es Aufschlüsse über die Beziehung zwischen Schwester und Bruder geben kann. Die unten dargestellte Sequenz wurde ausgewählt, weil sie die zentralen Punkte der Konversation enthält.

## Erlaubnis Veröffentlichung Profilbild

- 7 M: hast du=ihn gefragt (-) ob du das reinstellen darfst, #00:47:51-0#
- 8 S: °he=nÖhöhö (.) haha [hahA °hhh nä #00:47:53-4#
- 9 M: [heiheieiei (-) könnte zu konflikten
- 10 führen #00:47:56-2#
- 11 S: er=hats ja schon gesehen (.) hätte=r sich ja beschweren können h(e)° (.)
- 12 °hö #00:47:58-8#
- 13 M: ja=WENN ers gesehen hat #00:47:59-9#
- 14 S: ja er hat das gesehen #00:48:01-3#
- 15 M: woran (erke=woh=weiß) (.) woher weißt du das, #00:48:02-9#
- 16 S: weil ich schon mit ihm geschriebn habe und=er (-) °sowas sieht
- 17 hh° #00:48:06-5#
- 18 M: (--) <<p> Okay> #00:48:08-8#
- 19 S: (--) ich=glaub beim ihm ist nur wichtig dass er gut drauf aussieht und ich
- 20 glaub (.) er mag das Bild (-) alsO #00:48:17-0#
- 21 M: ja weil DU mit drauf bist #00:48:18-8#
- 22 S: h° (-) nei(h)n (.) weil er gut drauf aussieht #00:48:21-9#
- 23 M: das=s doch auch schön da (-) das bild ((zeigt auf Bild im Fotokalender an der
- 24 Wand)) #00:48:25-4#

Dieser Ausschnitt des Gesprächs beginnt in Minute 00:47:30 und ist gekennzeichnet durch einen Themenwechsel. Anwesend sind S, M und V, wobei V in diesem Ausschnitt nichts sagt. Es wurde auch schon vorher über B gesprochen. Vor dem Ausschnitt wurde anlässlich von Himmelfahrtstraditionen über Alkoholkonsum geredet, das Thema ist abgeschlossen.

Der Ausschnitt startet mit einer Paarsequenz, d.h. einer konkreten Frage von M, nach dem Ursprung des Profilbildes von S, auf dem sie und B zu sehen sind. In dieser Frage stecken zwei kleinere Fragen, auf die Antworten erwartet werden. Zu Beginn ihres *turns* atmet M aus, das deutet auf den Ausdruck einer versteckten Emotion hin. Diese Emotion kann sich auf das vorherige Thema beziehen oder auf das Kommende. Beendet wird der *turn* mit einem „weiß du“, welches weitere Nachfragen und einen Themeneinstieg andeutet. Durch das Adverb „eigentlich“ wirkt die Frage höflich und vorsichtig formuliert. Mit der Konjunktion „weil“ markiert sie eine in der argumentativen Zukunft liegende Begründung ihrer Frage.

S folgt dieser Paarsequenz mit einer kurzen Antwort, in der sie eine Social Media Plattform nennt und fügt nach einer längeren Pause noch eine weitere Erklärung ohne

Verb „von meinem geburtstag“ hinzu. Ihre Erwartung ist, dass M aus der kurzen Antwort versteht, was gemeint ist. M drückt Verständnis und Akzeptanz mit den Rezipient:innensignalen „ahh“, das den zweiten Teil von S Antwort überschneidet und einem nachfolgenden leisem „okay“ aus. Der oben dargestellte Transkriptauszug startet in Zeile 7 nach einer längeren Pause durch eine Ergänzung von M, sie stellt S die Frage, ob sie B um Erlaubnis gebeten hat, das Bild zu veröffentlichen. In dieser Sequenz werden ihre eigentliche Frage und Sorge deutlich und es lässt sich ableiten, dass die ersten Fragen nur einleitend waren. Um Erlaubnis zu fragen, ist laut M notwendig, was an den Worten „darfst“ und „gefragt“ sichtbar wird (Z. 7).

S reagiert darauf ausatmend mit einem gelachten und in die Länge gezogenen „nö“ und verneint somit die Frage von M. Das Lachen kann Überraschung, Überspielung, sich ertappt fühlen sowie die aus S Perspektive Absurdität der Ansprüche von M markieren. Die Verwendung von einem Alltagssprachlichem „nö“ statt einer neutral konnotierten Verneinung wie „nein“ spiegelt wider, dass S die Frage von M nicht ganz ernst nimmt (Z. 8).

M unterbricht daraufhin mit einem scherzhaften sowie verurteilenden „heieieiei“, das Kritik am Verhalten von S darstellt und moralische Kommunikation markiert. Sie fügt im Konjunktiv hinzu, dass sie potenzielle „Konflikte“ erwartet. Das lässt auf mögliches Vorwissen schließen und es stellt sich die Frage, worum sie sich genau sorgt, wenn sie das starke Wort „Konflikt“ verwendet. In diesem Zusammenhang denkbar wären zum Beispiel die Sorge um die Privatsphäre des Bruders und die allgemeine Familienharmonie. Damit wird auch die Bedeutung des Profilbildes weiter ausgebaut. Ihre Aussage enthält neben der Kritik auch eine nachgeschobene Erklärung ihrer Kritik. Sie lässt dabei Wissen über gemeinsame Regeln und Vertrauen innerhalb der Familie mit einfließen (Z. 9f.).

S antwortet auf die Kritik explikativ mit einer Rechtfertigung, dass B das Profilbild bereits gesehen hat und nichts gesagt hat. Ihre Entgegnung enthält die Annahme der Kommunikation bei Problemen, das Wissen über gemeinsame Regeln und dass um Erlaubnis fragen in diesem Kontext nicht notwendig ist. Sie wiederholt „ja“, um ihre Gewissheit zu betonen, dass B das Profilbild schon gesehen hat. Die Formulierung „hätte=r sich ja beschweren können“ mit einem abschließenden Lachen lässt außerdem vermuten, dass sie in dieser Situation gleichgültig gegenüber der Meinung von B eingestellt ist und verschiebt somit auch die Verantwortung auf B. Das Lachen zeigt wiederholt, dass sie die Sorge von M nicht teilt und nicht ernst nimmt. Es kann

zudem Verunsicherung widerspiegeln, weil sie auf ihr Verhalten angesprochen wird und dieses reflektiert (Z. 11f.).

In Zeile 13 akzeptiert M die Rechtfertigung von S mit einem „ja“, an das sie direkt eine weitere Bedingung anknüpft und hinterfragt, ob B das Profilbild gesehen hat. Die Betonung liegt auf dem „wenn“ und drückt damit höflich aus, dass sie es für eher unwahrscheinlich hält (Z. 13). S bestätigt die einschränkende Bedingung von M und wiederholt, dass B es bereits gesehen hat (Z. 14). Ms Antwort darauf ist eine kritische Prüfung, sie möchte einen Beweis und stellt somit das Urteil von S in Frage. Sie setzt ihre Frage mehrmals an und bricht mitten im Wort ab, um anders zu beginnen. Das kann als Verunsicherung interpretiert werden, weil S sich sehr sicher in ihrem Handeln gibt, dieses aber entgegengesetzt zu den moralischen Vorstellungen von M steht. Eine weitere Interpretationsmöglichkeit ist, dass sie nicht weiß, woran S erkannt hat, dass B das Profilbild schon gesehen hat und dementsprechend auch nicht weiß, wie sie die Frage formulieren soll (Z. 15).

S schließt daran mit einer weiteren zweiteiligen Rechtfertigung an und erklärt M, dass sie schon mit B Nachrichten ausgetauscht hat. Die Begründung „und=er° (-) sowas sieht“ enthält die implizite Kritik der Medienkompetenz und eine Belehrung von M, dass B eine Profilbildänderung nicht übersieht (Z. 17). Darauf antwortet M verzögert mit einem zustimmenden Rezipient:innensignal, einem leisen „okay“. Sie registriert die Antwort von S, durch die Verzögerung und die Lautstärke spiegelt sich allerdings wider, dass sie nicht sehr überzeugt ist (Z. 18).

S ergänzt die Erklärung, dass es B vor allem um sein Aussehen auf den Bildern geht und vermutet, dass B das Bild gefällt. Sichtbar werden ihre Unterstellungen durch die zweimalige Verwendung des Verbs „glauben“. Sie bringt Wissen über B an, welches M offenbar nicht bekannt ist (Z. 19-21).

M und S haben in den Zeilen 7 bis 20 einen unterschiedlichen Fokus und Verständnis davon, was B scheinbar wichtig ist. Es besteht ein Spannungsfeld zwischen der moralischen Verpflichtung, um Erlaubnis zu fragen, und der stillschweigenden Annahme von Einverständnis ohne ausdrückliche Nachfrage, wobei vor allem ästhetische Überlegungen eine Rolle spielen.

M knüpft in Zeile 21 zustimmend daran an, dass B das Bild laut S gefällt und begründet dieses mit der Anwesenheit von S auf dem Bild „ja weil DU mit drauf bist“. Damit bringt sie ein neues Argument mit in die Diskussion ein, in der es vorher nur um Ästhetik und Moral ging. Ihre Begründung kann als positive Bewertung der Geschwisterbeziehung gesehen werden, weil M damit aussagt, dass B das Bild nur

gefällt, weil S mit drauf ist. Es folgt eine lachende Verneinung und eine Richtigstellung aus der Perspektive von S, betonend, dass es um das Aussehen von B geht (Z. 23). Sie lässt sich nicht auf die alternative Erklärung ein, weil sie sich mit ihrer Aussage sehr sicher ist. M geht schließlich zu einem anderen Thema über, in dem sie die Referenz „schön“ nutzt und auf ein Bild von B und S an der Wand deutet, was ihr gefällt. Das Thema Profilbild ist für sie zunächst geklärt, vermutlich auch, weil S ihre Argumente schon mehrmals wiederholt hat und M keine neuen Informationen mehr bekommen hat (Z. 23f.).

In dieser Sequenz ist V anwesend, beteiligt sich aber nicht an der Konversation. Das kann auf Desinteresse, Unwissen oder Unwichtigkeit des Themas aus seiner Perspektive hinweisen.

### Geschwisterbeziehung in Familie 1

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Familienmitglieder in den transkribierten Sequenzen über den Bruder reden und ihre Annahmen und Meinung darüber mitteilen, was ihm gefällt sowie was gut oder richtig für ihn ist. Das wird sowohl im Transkript „Nuss-Nougat-Creme“ deutlich, wo der Vater wiederholt sagt, wie die Nuss-Nougat-Creme dem Bruder schmeckt, als auch im oben analysierten Transkript „Profilbild“, wo die Mutter und die Schwester über die Privatsphäre des Bruders und ob ihm das Profilbild gefällt, diskutieren. Dabei reden die Mutter und die Schwester häufiger über den Bruder als der Vater, was sich auch darüber begründen lässt, dass der Vater die Konversationen meist früher verlassen hat und insgesamt weniger zur Konversation beiträgt.

In diesen Situationen wird deutlich, dass die Familienmitglieder unterschiedliches Wissen über den Bruder haben. Es kann angenommen werden, dass die Geschwister durch das gemeinsame Aufwachsen am gleichen Wohnort, die zusammen verbrachte Zeit und das daraus geteilte Wissen eine emotionale Verbundenheit entwickelt haben, die ihre Beziehung charakterisiert (Edwards et al.2006: 60f.). Die Schwester kann die Gefühle, Ansichten und die Grenzen ihres Bruders einschätzen, erkennbar ist das an der Aushandlung und Diskussion mit der Mutter, die über andere Annahmen verfügt (Frick 2009: 328). In der Konversation wird außerdem deutlich, dass zwischen den Geschwistern unausgesprochene Verpflichtungen existieren. Die Schwester handelt nach dem Verständnis, dass ihr Bruder Bescheid sagt, wenn ihm das Bild nicht gefällt (Kasten 2012: 3). Sie geht außerdem davon aus, ihren Bruder gut genug zu kennen, um ein Urteil darüber fällen zu können, wie gut ihm das Bild gefällt (Frick 2009: 328).

Die Inhalte des Gespräches können auch Aufschlüsse über die Intimität der Beziehung zwischen den Geschwistern geben. Dass die Schwester ein Profilbild gemeinsam mit ihrem Bruder verwendet und sich bei der Mutter erkundigt, ob ihr Bruder genau wie sie auch eine Postkarte erhalten hat, lässt darauf schließen, dass der Schwester ihr Bruder wichtig ist. Die gesellschaftlich ausgehandelte symbolische Bedeutung eines geteilten Profilbildes ist unter anderem die Darstellung der eigenen Identität und die Zusammengehörigkeit von Menschen (Blumer 1973: 81).

Die Geschwisterbeziehung wird außerdem von der Mutter kommentiert, indem sie die Verhaltensweisen der Schwester, die mit dem Bruder zu tun haben, hinterfragt und bewertet. In ihrer Konversation handeln Mutter und Schwester die Geschwisterbeziehung von Bruder und Schwester aus und diskutieren auf einer übergeordneten Ebene darüber, was innerhalb dieser Beziehung für die Geschwister in Ordnung ist. Es kann angenommen werden, dass die Mutter über harmonische Vorstellungen von Geschwisterbeziehungen verfügt. Durch ihre Moderation des von ihr befürchteten Konfliktes wegen des Profilbildes versucht sie, die Harmonie der Geschwister zu fördern. In dieser Situation zeigt sich, dass die Normen der Eltern die Interaktionen zwischen Geschwister beeinflussen und ihre Beziehung mitkonstruieren können (Winther et al. 2015: 106 und 121).

Es muss allerdings auch festgehalten werden, dass mit dem Datenmaterial von Familie 1 keine umfassende Beantwortung der Forschungsfrage möglich ist, da der Bruder bei den Aufnahmen nicht anwesend ist und so nur überwiegend aus der Perspektive der Schwester und der Mutter auf die Qualität und Intimität der Geschwisterbeziehung geschlossen werden kann. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den transkribierten Sequenzen sichtbar wird, dass aus der Perspektive der Schwester zwischen Bruder und Schwester eine harmonische, enge Geschwisterbeziehung (re-) produziert wird, die durch geteiltes Wissen, unausgesprochene Verpflichtungen und Intimität charakterisiert wird. Diese Bedeutungen werden von den Familienmitgliedern während der familiären Tischgespräche ausgehandelt.

### Konversationsanalyse Familie 3

Bei den in der dritten Familie aufgenommenen Gesprächen sind immer die Mutter (M), der Bruder (B) und die Schwester (S) anwesend. Die drei Personen sind alle an jedem Gespräch beteiligt, jedoch mit zwischen den Gesprächen und zwischen den Personen unterschiedlich starker Frequenz von Beiträgen. Es wird nicht explizit über



die Beziehung der Geschwister gesprochen, jedoch lassen sich aus der Interaktion Rückschlüsse auf diese ziehen.

Insgesamt umfassen die in dieser Familie erhobenen Daten vier Gespräche, die alle innerhalb einer Woche Ende Mai Anfang Juni 2023 aufgezeichnet wurden. Zwei Gespräche wurden beim gemeinsamen Kaffeetrinken am 29. Mai 2023 und am 01. Juni 2023, eins beim Abendessen am 29. Mai 2023 und ein Gespräch beim Frühstück am 03. Juni 2023 aufgenommen. Die Länge der Aufzeichnungen ist gleich mit der Zeit, die alle Personen gemeinsam am Tisch zum Essen verbracht haben, und umfasst 30:11 Minuten bis 34:22 Minuten.

Für die Analyse wurden drei Transkripte angefertigt und die Sequenzen feinanalysiert, in denen die Geschwister besonders viel miteinander interagieren. Zwei der Transkripte beziehen sich auf die Aufnahme vom Kaffeetrinken am 29.05.2023, wobei das eine direkt zum Anfang der Aufnahme beginnt und die ersten 59 Sekunden des Gespräches umfasst. Das zweite Transkript geht von Minute 08:37 und bis Minute 10:27. Das dritte Transkript wurde zur Aufzeichnung des Kaffeetrinkens am 01.06.2023 angefertigt, beginnt auch am Anfang der Aufzeichnung und endet bei Minute 11:00. Aus den gesamten transkribierten Sequenzen wurden für die Feinanalyse nochmals die Stellen ausgewählt, in denen die Geschwister am direktesten miteinander interagieren und auf das von dem jeweils anderen Gesagten auf verschiedene Arten eingehen. Zudem wurden Sequenzen, in denen viel über aktuelle äußere Gegebenheiten wie das Essen, das gegessen wird, oder die Planung des weiteren Tagesverlaufes gesprochen wird, explizit nicht transkribiert.

### Grobanalyse Familie 3

Die Gespräche sind oberflächlich durch ein hohes Maß an Harmonie und einen lockeren, entspannten Austausch der Familienmitglieder geprägt. Konflikte oder über einen sachlichen Kontext hinausgehende Meinungsverschiedenheiten werden in keinem der aufgezeichneten Gespräche direkt angesprochen oder ausgetragen.

Ein wiederkehrendes Thema, das sich in allen aufgezeichneten Gesprächen findet, ist das auf dem Tisch stehende Essen. Besprochen wurden unter anderem die Fragen danach, was gegessen wird und wer was essen möchte, die Beurteilung des Geschmacks und der Qualität des Essens sowie die Preise der Lebensmittel. Weitere durch ihre Wiederholung auffallenden Themen sind zudem die Fußball-Bundesliga und die Rekapitulation des in dem Urlaub bisher Erlebtem. Hierbei ist auffällig, dass das erste Thema immer von dem Bruder angesprochen wird und das zweite Thema

meist von M und S initiiert und besprochen wird. Zudem werden in jedem der aufgezeichneten Gespräche an mindestens einer Stelle die weiteren Tagesabläufe und zukünftige Mahlzeiten geplant.

Die weitere Analyse wird den Fokus auf das Tischgespräch der Familie legen, das während eines gemeinsamen Kaffeetrinkens am Nachmittag aufgezeichnet wurde. Neben dem Kaffee, der getrunken wurde, wurden kalte Speisen gegessen. Die Sequenzen wurden aus dem verfügbaren Datenkorpus im Speziellen deshalb ausgewählt, weil sie die im letzten Abschnitt beschriebenen Kriterien besonders gut erfüllen. Sie enthalten viele direkte Interaktionen zwischen den Geschwistern und B hat im Vergleich mit den anderen Gesprächen besonders große Redeanteile. In den anderen Gesprächen lassen sich viele Sequenzen finden, in denen die Interaktion hauptsächlich zwischen S und M stattfindet und B eher zurückhaltend agiert. Diese sind für die Untersuchung der Geschwisterbeziehung weniger aufschlussreich.

Zunächst wird der grobe Ablauf des Gespräches dargestellt, in den die später feinanalytisierte Sequenz eingebettet ist. Die Aufnahme sowie das Transkript beginnen, bevor alle Personen endgültig am Tisch sitzen. Zum Anfang der Unterhaltung wird abgesprochen, ob auf dem Tisch noch fehlende Utensilien geholt werden sollen und ob der Tisch noch freigeräumt werden soll. Es gibt keine formelle Einleitung des Essens, wie sie beispielsweise durch ein Gebet oder profane Wünsche des guten Appetits denkbar wäre. Dies kann auch dem Charakter des Essens als Zwischenmahlzeit im Vergleich zu einer Hauptmahlzeit zuzuschreiben sein. An die organisatorischen Vorbereitungen anschließend wird angefangen zu essen und über die aufgetischten Lebensmittel geredet. Das nächste Thema ist Fußball. Dieses wird durch B gesetzt und hauptsächlich von den Geschwistern beredet, wobei der Bruder S Informationen über die Bundesliga vorträgt und S durch kurze Bemerkungen und zustimmende Rezipient:innensignale ihr Interesse an den Ausführungen von B bekundet. Aus dem Gespräch über Fußball hält sich M heraus und wird erst nach einer leisen Anmerkung wieder durch die Schwester in das Gespräch eingebunden. S und M greifen anschließend das Thema des Essens erneut auf. Abgelöst wird dieses Gesprächsthema wiederum mit einem Themenwechsel von B, der den Fußball wieder aufgreift. In der folgenden Gesprächssequenz wird der weitere Verlauf des Urlaubs geplant, einander Essen angeboten und darauf folgt die Sequenz, die im nächsten Abschnitt der Feinanalyse genauer betrachtet wird. Abgeschlossen wird das Gespräch thematisch nochmal mit einem anstehenden Bundesliga-Fußballspiel.

Auffällig ist, dass die einzelnen Gesprächssequenzen oft von den gleichen Zweier-Paaren geführt werden, die jeweils immer S beinhalten. Es gibt Themen, die hauptsächlich von M und S bzw. B und S besprochen werden. Dem hinzuzufügen ist, dass es zu mehreren Wechseln zwischen Themen, die jeweils von anderen Paarzusammensetzungen besprochen werden, kommt. Eingeleitet werden diese Wechsel meist von M oder B.

### Feinanalyse Familie 3

In diesem Abschnitt wird der Kontext vor und nach zwei ausgewählten Transkriptsequenzen während des Kaffeetrinkens analysiert. Der Kontext vor diesen Sequenzen wird genauer untersucht, da diesem eine längere Gesprächspause folgt und zudem Einfluss auf die Interpretation der Transkriptsequenz haben kann. Darauf folgt eine Analyse der Transkriptsequenzen (ab Minute 08:14), in denen es um eine gemeinsame Anekdote über die Großmutter geht. Anschließend kommt eine Zusammenfassung des Kontextes nach den Transkriptsequenzen. Es beginnt damit, dass B eine eigene Handlung von sich, dass er Vögel mit einem Teil von einer Apfelsine füttert, kommentiert.

### Apfelsine für die Vögel

- 194 B:        bisschen apfelsine für die vögel #00:07:51-7#  
195 S:        für die vÖgel? #00:07:54-5#  
196 B:        mhm #00:07:55-5#

Er beschreibt seine eigene Handlung, obwohl die anderen Gesprächsteilnehmer:innen dies auch selbst sehen können. Es folgt eine Nachfrage von S, indem sie einen Teil seines Redebeitrags wiederholt. Es könnte sich um eine aus Sicht von S fragwürdige Handlung handeln, die sie als ungewöhnlich oder unüblich empfindet und welche sie deshalb hinterfragt. Hierfür könnte auch die Betonung des „ö“ im Wort „Vögel“ in ihrer Nachfrage sprechen, die der Wiederholung der Worte von B einen erstaunten oder hinterfragenden Unterton verleiht. Ein anderer Grund könnte jedoch auch sein, dass S ihr Interesse an der Handlung von B bekunden möchte und ihn dazu bringen, seine Aussage weiter auszuführen und Beweg-, oder Hintergründe seiner Handlung herauszufinden.

M erwähnt daraufhin den Vater der Geschwister. V wird von M mit seinem Vornamen bezeichnet, was eine neutrale und eher objektive Form der Erwähnung

einer Person darstellt. Der Vorname lässt für Außenstehende keine Rückschlüsse auf die familiäre Beziehung der Personen oder eine persönliche Bindung zu. Würde M von „euer Vater“ oder „mein ehemaliger Ehemann“ sprechen, wäre dies viel stärker persönlich konnotiert. Der Vorname impliziert persönliche Distanz, es ist der offizielle Name einer Person, der auch im Pass steht und die Bezeichnung, mit der wahrscheinlich auch Freund:innen oder Kolleg:innen einen Menschen ansprechen würden. M rekapituliert eine Aussage über eine scheinbar objektive Information und verweist darauf, dass V dies gesagt hat. Es wirkt wie ein rein sachliches Vortragen der Information zu einem Obst, das parallel am Tisch konsumiert wird und über das die Geschwister davor, jedoch auf einen anderen Aspekt fokussiert, kurz geredet haben. Es kann aber auch als fürsorglichen Rat von M verstanden werden, der B dazu bewegen soll, den besonders gesunden Teil eines Lebensmittels selbst zu sich zu nehmen.

S geht auf die Information ein, die M in ihrem Redebeitrag erwähnt hat, nimmt jedoch keinen Bezug dazu, dass diese Information von V kommen soll. Sie bestärkt die Aussage von M und somit auch die Aussage von V, von dem M die Information scheinbar hat, mit eigenem Gehörtem über die Sachlage, was als Bestätigung des Gesagten von M gesehen werden kann.

An den *turn* von S versucht M erneut anzuschließen, zu hören ist jedoch nur ein „seitdem“, bevor sie von B, der bisher noch nichts zur Thematik gesagt hat, unterbrochen wird. Dies stellt einen klaren Bruch der kommunikativen Regeln dar, die vorsehen, dass man das Gegenüber aussprechen lässt. M könnte noch an ihre vorhergehende Geschichte über V angeknüpft haben wollen und ausführen, wie sie ihr Handeln, seitdem V das zu ihr gesagt hat, verändert hat. Bevor sie diese Rückschau auf Konsequenzen der vergangenen Interaktion mit V jedoch erzählen kann und V ein zweites Mal thematisieren könnte, sagt B: „da freuen sich ja die vögel“. Diese Reaktion von B kann man als scherzhaft verstehen. Er macht sich über die fürsorgliche Information von M, dass in dem Teil der Apfelsine, die er verfüttert besonders viele Vitamine zu finden sind, dadurch lustig, dass er die Fürsorge auf die Vögel überträgt. Er impliziert, dass er sein Handeln auch mit Kenntnis der neuen Information nicht verändern wird und wendet sich somit aktiv gegen den indirekten Rat von M. Er zweifelt die Information hiermit weder an, noch bestätigt er ihre Richtigkeit.

Das Thema wird dadurch abgeschlossen, dass zunächst S auf den scherzhaften Beitrag von B mit einem verhaltenen, schmunzelnden Lachen, jedoch mit geschlossenen Lippen reagiert. Darauf folgt eine ähnliche, aber etwas kürzere

Reaktion von M. Auch diese Reaktion der anderen Gesprächsteilnehmenden lässt darauf schließen, dass B seinen Kommentar scherzhaft gemeint hat. Es wird von keinem der Geschwister auf V oder seinen Bezug zu der Information eingegangen. Das Thema wird offensichtlich durch den Beitrag von B beendet. M probiert im Anschluss nicht noch einmal ihre Erzählung, die sie mit dem Wort „seitdem“ versucht hatte einzuleiten, fortzuführen.

Anschließend folgt eine achtsekündige Gesprächspause. Diese könnte dahingehend gedeutet werden, dass die Stimmung durch die Erwähnung von V angespannt ist. Um einen eventuellen Konflikt oder ein Gespräch über ein heikles Thema zu vermeiden, wird zunächst eine Entspannung der Stimmung abgewartet. Da diese Stille zunächst niemand bricht, ist davon auszugehen, dass alle Drei die Angespanntheit der Stimmung wahrnehmen. Die Pause könnte auch dadurch erklärt werden, dass keine Person weiß, was sie sagen soll. Die Geschwister wollen nicht weiter auf V eingehen, was in der Vermeidung des Themas in den vorangehenden Beiträgen ersichtlich wird, und M wurde bei dem Versuch noch etwas hinzuzufügen, von B unterbrochen. Dass sie auch nicht erneut ansetzt, spricht dafür, dass sie die Unterbrechung von B als gewollt und gezielt gedeutet hat. Die Pause könnte also auch dadurch erklärbar sein, dass nun ein neues Thema gesucht werden muss, über das sich dann wieder unterhalten werden kann. Längere Pausen im Gesprächsablauf sind in dem gesamten Datenmaterial der Familie zu finden. Die Gesprächsteilnehmer:innen sind durchweg auf Harmonie bedacht und es werden keine Konflikte oder Meinungsdivergenzen offen ausgetragen. Auf die achtsekündige Gesprächspause folgt der kommende Sequenzausschnitt.

#### Gemeinsame Anekdote zur Großmutter

- 206 S: ich finde am lustigsten ist immer oma wie sie in wanne immer die  
207 vögel =den vögeln den käse gibt #00:08:15-6#
- 208 M: hmhm #00:08:15-7#
- 209 (7.0)
- 210 B: nein sie gibt denen die rinde #00:08:24-3#
- 211 S: aber nicht das plastik sondern #00:08:26-1#
- 212 M: =genau den übergang #00:08:27-6#
- 213 S: das was ein bisschen hart ist am (-) an der seite, #00:08:31-8#
- 214 B: und den mäuse den gibt sie das auch #00:08:38-2#
- 215 S: Mhm #00:08:38-8#
- 216 B: aber die hat sie noch nie gesehen #00:08:40-4#

Auf diese für ein Gespräch relativ lange Pause folgt eine neue Themensetzung durch S (Z. 206f.). Sie teilt eine Erinnerung über ihre Großmutter, eine allen bekannte Person aus der Familie. Sie leitet die Erzählung mit dem Superlativ „am lustigsten ist“ ein, der direkt zu Beginn klarstellt, wie diese Erinnerung emotional einzuordnen ist. Die Verwendung eines Superlativs könnte damit erklärt werden, dass man mit der aktuellen Geschichte die Lustigkeit der Letzten übertrumpfen möchte. Das ist jedoch nicht der Fall, da zuvor nicht explizit über etwas anderes Lustiges gesprochen wurde. Dies wirft die Frage auf, warum S diesen Ausdruck an dieser Stelle verwendet. Es wirkt wie eine Übertreibung, mit der sichergestellt werden soll, dass die Geschichte als lustig aufgenommen wird und dadurch die Stimmung lockert und aufheitert.

Es findet erneut ein Rückgriff auf eine Person der Familie statt, nachdem M dies zuvor bereits mit der Erwähnung von V gemacht hat. Auf die Nennung von V sind die Geschwister nicht eingegangen und haben selbst nichts über V gesagt. Dies kann auf ein angespanntes Verhältnis von einem oder mehreren Gesprächsteilnehmer:innen zu V hinweisen. Im Kontrast dazu beteiligen sich im Folgenden alle an der Erzählung der Geschichte über die Großmutter, woraus man schließen kann, dass es sich um eine weniger konfliktbehaftete Person handelt. Die Themensetzung von S kann als Versuch gesehen werden, durch Rückgriff auf ein lustiges und konfliktfernes Thema eine positive Stimmung herzustellen. Es wird von S hierbei auf eine geteilte Erinnerung zurückgegriffen, deren Verständnis gemeinsames Kontextwissen über eine Person voraussetzt. S benutzt in ihrer Ausführung eine Dopplung des Wortes „immer“ und betont hierdurch die Regelmäßigkeit und den ritualisierten Charakter der Handlung der Großmutter. S verbessert sich selbst innerhalb und während der eigenen Aussage, was zu einer Dopplung des Artikels und des Wortes „Vogel“ führt. Sie ändert den Aufbau des Satzes, was aus verschiedenen Gründen der Fall sein kann. Zum einen kann es dafürsprechen, dass sie trotz der langen Pause, die zuvor stattfand, ihren Beitrag überstürzt vortrug und nicht vorher überdacht hat, was sie sagen möchte. Dies kann dadurch begründet sein, dass sie die Stille als zu lang empfindet und nun beenden möchte, indem sie das Gespräch zu einem netten Austausch zurückführt. Zum anderen kann es auch dafürsprechen, dass sie in der Erinnerung an ihre Großmutter vertieft ist und sich deshalb nicht im Vorhinein über den Satzbau klar ist.

Zunächst reagiert aber nur M in Zeile 208 mit einem zurückhaltenden und kurzen Lachen, als erwünschte Reaktion auf die Geschichte, die von S schon damit eingeleitet hat, dass sie lustig sein soll. Der potenzielle Zweck des Beitrags von S, die Pause im

Gespräch zu beenden, wird nicht direkt erfüllt, denn es folgt wiederum eine siebensekündige Pause in Zeile 209.

Die Pause wird durch einen Einwand von B beendet, der die Geschichte der Schwester verbessert. Da die Aussage erst nach einer längeren Pause folgt, kann davon ausgegangen werden, dass er sich diese gut überlegt hat. Das „Nein“ mit dem er seinen Beitrag einleitet, spricht eigentlich dafür, dass er mit der Darstellung von S nicht übereinstimmt oder dass sie etwas Falsches gesagt hat. In seiner Aussage bestätigt er dann aber das Gesagte, indem er es weiter spezifiziert. Dies kann zum einen darauf hindeuten, dass ein unterschiedliches Verständnis über den Gegenstand vorliegt. Zum anderen kann man den Zweck der Aussage darin sehen, dass B sein eigenes Wissen, das er über die Oma verfügt, kundtun möchte. Er könnte S aber auch widersprechen wollen, um eine bestimmte Rolle in ihrer gegenseitigen Beziehung einzunehmen und diese somit zu produzieren oder zu reproduzieren. In dieser Beziehung ist er der ältere Bruder, der auf Grund seines Vorsprungs an Lebensjahren über mehr Wissen verfügt als seine jüngere Schwester. Möglicherweise will er zeigen, dass er die gemeinsame Oma mit ihren Eigenheiten besser und genauer kennt als S.

S geht auf den Einwand von B ein und spezifiziert die Information noch weiter. Es wird probiert, einen Konsens über die Erzählung auszuhandeln und somit auch die am nächsten an der Wahrheit liegende Variante herauszustellen. An dieser Stelle greift M ein, unterbricht S und versucht, zwischen den Geschwistern zu vermitteln. Sie beginnt mit einem zustimmenden „genau“, mit dem sie sowohl das Gesagte von B als auch das von S mit einbezieht. M identifiziert, dass die Geschwister über das Gleiche zu reden scheinen und sich nur bei der begrifflichen Abgrenzung uneinig sind. S reagiert auf M und konkretisiert erneut, was sie meint, ohne M zu widersprechen. Im Gegensatz dazu lenkt B nach Einmischung von M das Thema in eine andere Richtung und beendet somit die Auseinandersetzung.

Der Beitrag von B wirkt zunächst wie eine rein sachliche Ergänzung zu der ersten Aussage von S über die Oma (Z. 214). Im folgenden Gesprächsverlauf wird jedoch deutlich, dass er damit eine weitere lustige Geschichte über die Oma anschneidet. Diesen Bezug versteht S dank eines Rückgriffs auf Insiderwissen und es wird deutlich, dass die Geschwister durch gemeinsame Erinnerungen und geteiltes Wissen verbunden sind. Zunächst zeigt S jedoch mit einem zustimmenden Laut nur eine verhaltene Reaktion, was B dazu bringt, seine Geschichte noch weiter auszuführen. Daraufhin erklärt S die Geschichte, die B angedeutet hat und bei der sie anscheinend

genau verstanden hat, worauf er hinaus möchte, so dass auch M versteht, worum es geht und an der Geschichte teilhaben kann.

#### Erklärung von S zum Hintergrund der Anekdote

- 218 S: das war auch so lustig wo oma einfach ((Name Frau des Bruders der Oma))  
 219 angelogen hat und ja gerda meinte oma muss aufpassen immer wenn sie den  
 220 käse hinlegt dass nicht die mäuse kommen und oma und ich den ganzen  
 221 morgen davor saßen wir immer da und haben immer beobachtet wo das kleine  
 222 mäuschen rauskam und den käse gegessen hat #00:08:54-6#
- 223 M: hmhmhm #00:08:55-0#
- 224 S: und dann meinte oma so zu ((Name Frau des Bruders der Oma)) NEE also  
 225 mÄuse haben wir hier noch nie gesehen #00:08:58-8#
- 226 M: haha #00:08:59-8# [voll gelogen]
- 227 S: [das wird immer direkt von den vögeln und enten  
 228 weggeSCHnabbelt #00:09:03-2#

S leitet ihre Ausführung in Zeile 218 wieder damit ein, dass sie das, was sie jetzt sagt, lustig fand. Sie kündigt bei den anderen Gesprächsteilnehmer:innen also schon an, was für eine Emotion die folgende Geschichte auslösen soll bzw. welche Emotion sie bei ihr ausgelöst hat. In ihrer Geschichte benutzt S erneut mehrmals das Wort „immer“, um auch mit Rückgriff auf eine Übertreibung die Regelmäßigkeit dieser Handlung zu betonen. Dass diese Ausführung der von B zunächst angedeuteten Geschichte für das Verständnis und somit auch die Wiedereinbindung von M in das Gespräch der Geschwister bestimmt ist, wird auch dadurch ersichtlich, dass M mit einem zustimmenden und auf Grund der lustigen Handlung, die beschrieben wird, schmunzelnden Lachen reagiert. Im Anschluss stellt S dann den Bezug zu dem Gesagten von B her und stellt deutlich heraus, was dieser damit gemeint hat und warum seine Aussage auf Grund von Ironie lustig ist. Die Ironie besteht darin, dass er etwas sagt, was eigentlich das Gegenteil der Wahrheit ist. Es folgt ein Lachen von M die damit signalisiert, dass sie den Witz verstanden hat und die Geschichte, wie die Geschwister, als lustig auffasst.

Die Geschichte wird von allen anwesenden Familienmitgliedern, aber vor allem durch die Geschwister gemeinsam aufgebaut, ausgeführt und verbessert. M kann die Geschichte aufgrund von weniger vorhandenem Kontextwissen über die Gegebenheiten und die thematisierte Person nicht in dem gleichen Rahmen mit konstruieren wie die Geschwister. Von S werden ihr einige Informationen zum



Verständnis und die für die Teilnahme an dem Gespräch nötig sind, erklärt. Eine gemeinsame Erinnerung wird aus den einzelnen Erinnerungen rekonstruiert. Ein weiteres Beispiel für die gemeinsame Rekonstruktion der Erinnerung der Geschwister lässt sich in der darauffolgenden Sequenz finden.

#### Simultane Antwort auf Frage zu Anekdote

- 238 M: welche vögel kommen denn da um käse zu essen? #00:09:20-8#  
239 B&S: spatzen #00:09:21-6#  
240 M: aoh #00:09:22-3#  
241 S: enten #00:09:24-0#  
242 B: mäuse #00:09:25-5#  
243 S: meisen #00:09:26-5#

Hier stellt M eine Nachfrage zu einer Geschichte und die Geschwister antworten simultan das Gleiche. Dies verdeutlicht eine übereinstimmende Erinnerung der Geschwister, die auf das gemeinsame Erleben von einer Situation hinweisen. Dadurch, dass diese Situation zuvor als immer wiederkehrend beschrieben wurde, lässt sich darauf schließen, dass die Geschwister räumlich zusammen und auch im Erleben in der Vergangenheit gemeinsam Zeit verbracht haben. Anschließend ergänzen die Geschwister ihre Antwort immer abwechselnd weiter, was auch eine gemeinsame Erzählung darstellt.

#### Geschwisterbeziehung in Familie 3

Zusammenfassend für die Analyse von Familie 3 lässt sich zunächst festhalten, dass zwischen den Geschwistern eine besondere Beziehung besteht, die sich von der zu ihrer Mutter klar abgrenzen lässt. Es ist zu erkennen, dass diese Beziehung während des gemeinsamen Essens durch die Interaktion produziert und fortlaufend ausgehandelt wird.

Die Beziehung der Geschwister zur Mutter unterscheidet sich, wie in der vorausgegangenen Analyse deutlich wurde, klar von der geschwisterinternen Beziehung. Dies lässt sich unter anderem an der unterschiedlichen Themensetzung der Gesprächsteilnehmenden erkennen und daran, wer mit wem welche Themen bespricht. Es gibt eine klare Tendenz zur Interaktion in Zweierkonstellationen, obwohl stets alle drei Personen am Tisch sitzen. Nach längeren Sequenzen der ausschließlichen Interaktion der Geschwister wird die Mutter von der Schwester

wieder ins Gespräch eingebunden. Dies geschieht entweder über einen Themenwechsel oder dadurch, dass die Schwester notwendige Kontextinformationen mit der Mutter teilt, wenn das Gespräch auf geteiltem Insiderwissen der Geschwister basiert.

Das gegenseitige Verständnis der Aussagen der Geschwister für die jeweils andere Person setzt an vielen Stellen der Interaktion Kontextwissen über beiden bekannte Personen und vergangene Situationen voraus. Dieses geteilte Wissen, über das beide Geschwister verfügen, das deshalb nicht ausgesprochen werden muss und das trotzdem beide verstehen, führt zu einer emotionalen Nähe und dem Gefühl der Verbundenheit zwischen den Geschwistern (Winther et al. 2015: 88). Dadurch, dass die Geschwister viele gemeinsame Erfahrungen verbinden, entwickeln diese auch gemeinsame Bedeutungszuschreibungen (Winther et al. 2015: 88). Dies ist auch eines der Merkmale von Geschwisterbeziehungen nach Kasten, der der Beziehung durch geteilte Lebenserfahrungen in der Kindheit ein höheres Maß an Intimität zuschreibt (Kasten 2012: 3). In diesem Fall führt dies aber auch zu einer Abgrenzung von der Mutter, die nicht zu diesem *Inner Circle* (Rawling 1992 zitiert nach Winther et al. 2015: 88) gehört.

Dass die Mutter, wie aus der Analyse hervorgeht, über weniger geteiltes Wissen verfügt, kann in diesem konkreten Fall auch durch die Besonderheit der Situation der Familie erklärt werden, da die Geschwister vor dem Auszug gemeinsam beim Vater gelebt haben. Ihre besondere Verbindung steht auch in Einklang mit der Feststellung von Edwards et al., dass Geschwisterbeziehungen über die gemeinsam verbrachte Zeit während des Aufwachsens und geteiltes Wissen charakterisiert werden (Edwards et al. 2006: 34). Zudem lässt sich auch die These von Winther et al. in diesem Fall anhand des Datenmaterials bestätigen, dass Geschwisterbeziehungen eigene Besonderheiten aufweisen, je nach Wohnsituation in der Kindheit und Jugend (Winther et al. 2015: 68–69).

Das Thema Fußball wird durch den Bruder immer wieder angesprochen und nie durch die Schwester, was dafürspricht, dass es ein Thema ist, was besonders den Bruder interessiert. Die Geschwister unterhalten sich nach Einleitung des Bruders jedoch in den aufgezeichneten Gesprächen beide häufig darüber. Die Schwester bekundet stets ihr Interesse an den Ausführungen des Bruders, auch durch Nachfragen, und stellt hierüber eine Verbundenheit und Beziehung her. Der Bruder möchte die Schwester durch seine Erzählungen an dem teilhaben lassen, was ihn beschäftigt, erfreut und interessiert. Dies kann als aktive Herstellung, Versuch der

Aufrechterhaltung und Pflege der Geschwisterbeziehung gesehen werden (Winther et al. 2015: 14f.). Die Geschwister gehen zudem an vielen Stellen, auch über das Thema Fußball hinausgehend, direkt aufeinander und das von dem jeweils anderen Gesagten ein. Sie zeigen Interesse aneinander und geben dieses Interesse durch ihre Handlungen und Äußerungen direkt und indirekt kund.

In der feinanalysierten Sequenz wird über eine geteilte Erinnerung gesprochen und die Erzählung anschließend hauptsächlich von den Geschwistern gemeinsam aufgebaut. Es kommt zu gegenseitigem Verbessern, vor allem von der Schwester durch den älteren Bruder. Über die geteilte Erinnerung, Geschichten über gemeinsame Verwandte und auch Humor wird eine Gemeinschaft geschaffen und soziale Beziehungen zwischen den Beteiligten gestärkt (ebd.: 88). Die Geschichte und somit auch die geteilte Erinnerung wird zudem aktiv ausgehandelt. Dies kann auch nach Keppler als ein Ritual der Erinnerung durch die Rekonstruktion von vergangenen Ereignissen gesehen werden (Keppler 1995: 27). Der gemeinsamen Vergangenheit der Familie wird durch diese Erzählung Bedeutung zugeschrieben, was zu einer Vergemeinschaftung führt.

Zusammenfassend für die Analyse der Familie 3 lässt sich sagen, dass die Geschwisterbeziehung in der Interaktion beim gemeinsamen Essen am Tisch stetig implizit (re-)produziert wird. Dies passiert durch die Rekonstruktion von gemeinsamen Erinnerungen, dem Zeigen von gegenseitigem Interesse und durch die Voraussetzung von geteiltem Wissen, das nicht angesprochen werden muss und die Geschwister dennoch verbindet.

## Zusammenfassung der Ergebnisse

Im Fokus dieser Forschungsarbeit stand der interaktive Prozess der (Re-)Produktion von Geschwisterbeziehungen im Kontext von familiären Tischgesprächen. Dabei ging es vor allem um die Art und Weise der Herstellung und Aufrechterhaltung dieser zwischenmenschlichen Beziehung sowie die konkreten Sprechhandlungen der Geschwister mit- und übereinander. Dabei waren außerdem das Verhalten, die Art und Qualität der Beziehungen und die Interaktionsmuster der Geschwister von Interesse. Die dafür notwendige theoretische Grundlage bildeten der Symbolische Interaktionismus von Blumer (1973) sowie Literatur zu familiären Tischgesprächen von Keppler (1995) und Theorien zu Geschwisterbeziehungen von Winther et al. (2015), Edwards et al. (2006), Kasten (1998, 2012) und Frick (2009). Mithilfe der beschriebenen ethnomethodologischen Konversationsanalyse nach Bergmann (1995),

Eberle (1997) und Deppermann (2014) wurden mehrere Aufnahmen in drei verschiedenen Familien gemacht und mithilfe der Transkriptionskonventionen GAT 2 von Selting et al. (2009) transkribiert und schließlich analysiert. Dafür wurde die Datenerhebung beschrieben sowie grobe Hintergrundinformationen der einzelnen Familien skizziert. Da Familie 2 mit einer Veröffentlichung nicht einverstanden ist, schließt an die Beschreibung der Datenerhebung eine Reflektion dieser an und die Darstellung der Analyse wurde ausgelassen. Anschließend wurden die Gespräche der Familien grobanalysiert, ausgewählte Sequenzen feinanalysiert und zusammengefasst mit Hilfe der Theorien zu Geschwisterbeziehungen interpretiert und eingeordnet. Die anschließend dargestellten Ergebnisse sind demnach ausschließlich die Zusammenfassung von Familie 1 und 3.

Die familiären Tischgespräche der Familie 1 und 3 sind sich vor allem in der Themenauswahl ähnlich. In beiden Fällen durchzieht das Thema Essen die Konversationen und auch die Erzählungen über Geschehnisse des Tages lassen sich in beiden Familien wiederfinden. Des Weiteren werden in den jeweils analysierten Transkriptausschnitten häufige Themenwechsel sowie aufeinander beziehende Paarsequenzen und verschiedene Arten von Rezipient:innensignalen sichtbar. In vielen Teilen zielt die Wortwahl beider Familien auf einer Wahrung von Harmonie ab. Daraus lassen sich gewisse Spannungen innerhalb der Familien deuten, in Familie 3 mehr als in Familie 1. Dabei unterscheiden sich die Gespräche vor allem darin, dass in Familie 1 nicht beide Geschwister anwesend sind und der Vater nicht viel sagt. In Familie 3 hingegen nehmen beide Geschwister und die Mutter am Gespräch teil. Das markiert auch die Art der Kommunikation, in Familie 1 wird über den Bruder geredet, während in Familie 3 mit dem Bruder geredet wird. In der feinanalysierten Transkriptstelle von Familie 1 wird über den richtigen Umgang mit dem Bruder diskutiert, wohingegen Familie 3 gemeinsam eine Geschichte über die Großmutter rekonstruiert. Erstere ist paarsequenzanalytisch durch Fragen und Antworten gekennzeichnet, während zweite durch gemeinsam aneinander anknüpfende Sequenzen zur Erzählung der Geschichte strukturiert ist.

Insgesamt lassen sich anhand der Analyse der zwei Familienkontexte, trotz ihrer Unterschiedlichkeit, einige Gemeinsamkeiten erkennen. Zunächst findet sich in beiden Familien geteiltes Wissen und Bedeutungszuschreibungen, die in den Gesprächen ausgehandelt werden. Die Geschwister stellen ihre Beziehung zueinander stetig aktiv her, zum Beispiel durch gemeinsame Aktivitäten wie das gemeinsame Foto in Familie 1 und der gemeinsame Urlaub in Familie 3. Diese gemeinsamen Erlebnisse

sind zugleich Gesprächsthemen und dienen dazu, die Geschwisterbeziehungen zu (re-)produzieren. Darüber hinaus muss angemerkt werden, dass das Setting familiäres Tischgespräch in allen Gesprächen die Interaktionen zwischen den Geschwistern beeinflusst. Die Interaktionen der Geschwister untereinander unterscheiden sich (in Familie 3) von den Interaktionen zwischen Kindern und Eltern, dies liegt zum einem an Generationsunterschieden (vgl. die Diskussion über das Profilbild in der Feinanalyse von Familie 1) und an den zu Beginn des Forschungsberichts erwähnten gesellschaftlichen Regeln die Eltern-Kind-Beziehungen prägen. Zudem wirkt sich die Anwesenheit der Eltern auf die Gespräche und den Umgang der Geschwister miteinander aus. Die Elternteile sind ebenso am Gespräch beteiligt und unter Umständen kommunizieren die Geschwister im Beisein der Eltern anders miteinander als ohne sie. Außerdem beeinflussen die Eltern die Geschwisterbeziehungen aktiv oder implizit und konstruieren die Beziehungen ihrer Kinder untereinander dadurch mit.

Die Geschwisterbeziehungen in den beiden dargestellten Familien können insgesamt, basierend auf den analysierten Gesprächen, als tendenziell positiv und durch emotionale Nähe gekennzeichnet beschrieben werden.

## Fazit und Ausblick

An die in diesem Forschungsbericht dargestellte Untersuchung von Geschwisterbeziehungen lassen sich viele weitere Analysemöglichkeiten anschließen. Dabei gibt es einige Aspekte, die in der vorangegangenen Analyse aufgefallen sind, aber nicht tiefergehend untersucht wurden, wie z.B. die Berücksichtigung von Geschlecht. Hier wäre es interessant zu betrachten, inwiefern durch die geschlechtliche Sozialisation erlernte Verhaltensweisen Auswirkungen auf die Interaktion zwischen den Geschwistern haben.

Außerdem ist, wie zu Beginn der Forschungsarbeit geplant, eine Analyse der unterschiedlichen Wohnsituationen der Geschwister denkbar. Dabei kann berücksichtigt werden, ob die Geschwister (noch) im gleichen Haushalt leben, wie weit sie voneinander entfernt wohnen, etc. und welche Auswirkungen diese unterschiedlichen Wohnsituationen auf die Intensität und Qualität der Geschwisterbeziehungen haben. Diese Aspekte zu analysieren, übersteigt den Rahmen dieses Forschungsberichts. Allerdings würde eine derartige Analyse einen relevanten Beitrag zum aktuellen Forschungsstand liefern, der in dieser Hinsicht bisher wenig Erkenntnisse bietet.

Auch in Bezug auf die Methodik ließen sich beispielsweise durch Videoaufnahmen statt Audioaufnahmen weitere Erkenntnisse gewinnen, die über Tonaufnahmen nicht erfasst werden können. Dazu zählen non-verbale Kommunikation wie beispielsweise Blicke zwischen den Gesprächsteilnehmenden, sicher erkennen zu können wer spricht, Emotionen anhand von Körpersprache und Mimik ablesen zu können oder auch zu sehen, wann Personen die Situation des Tischgesprächs betreten und verlassen. Diese Veränderung in der Datenerhebung würde die in diesem Forschungsbericht durchgeführte Analyse deutlich komplexer machen, aber auch die Aussagekraft der Ergebnisse vergrößern. Außerdem bedeuten Videoaufnahmen einen noch intimeren Einblick in die Familie und ihre Gespräche, wodurch eine Bereitschaft zur Teilnahme an der Forschung noch fraglicher wird als bei Audioaufnahmen.

Zu Beginn dieses Forschungsberichts wurde angemerkt, dass drei Viertel aller Kinder in Deutschland mit Geschwistern aufwachsen (Destatis 2023). Zudem handelt es sich bei den Geschwisterbeziehungen, die in diesem Bericht analysiert wurden, ausschließlich um Beziehungen zwischen Kindern oder jungen Erwachsenen. Deshalb stellt sich daran anschließend die Frage, wie sich Geschwisterbeziehungen mit zunehmendem Alter in ihrer Intensität und Qualität verändern. Die Untersuchung von Geschwisterbeziehungen im gesamten Lebensverlauf stellt somit eine weitere Analysemöglichkeit dar.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- Adler, Alfred (1928): Characteristics of the first, second and third child. In: *Children* (3), 14–52.
- Bergmann, Jörg R. (1995): Konversationsanalyse. In: Uwe Flick et al. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. Weinheim: Beltz, 213–218.
- Blumer, Herbert (1973): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit* (1). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 80–146.
- Bossek, Jan F. (2020): Geschwister in Familien. In: Jutta Ecarius/Schierbaum Anja (Hrsg.): *Handbuch Familie. Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder*. Wiesbaden: Springer, 473–491.
- Cicirelli, Victor G. (1995): *Sibling relationships across the life span*. New York/London: Plenum Press.
- Deppermann, Arnulf (2014): Konversationsanalyse: Elementare Interaktionsstrukturen am Beispiel der Bundespressekonferenz. In: Sven Staffeldt/Hagemann, Jörg (Hrsg.): *Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich*. Tübingen: Staufenburg, 19–47.
- Eberle, Thomas (1997): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Ronald Hitzler/Honer, Anne (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Opladen: Leske + Budrich, 245–279.
- Edwards, Rosalind/Hadfield, Lucy L./Mauthner, Melanie (2006): *Sibling Identity and relationships. Sisters and brothers*. Oxon: Routledge.
- Freud, Sigmund (1991): *Neue Folgen der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Frick, Jürg (2009): *Ich mag Dich – du nervst mich! Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben*. Bern: Huber.
- Furman, Wyndol/Buhrmester, Duane (1985): Children's Perceptions of the Qualities of Sibling Relationships. In: *Child Development* 56 (2), 448–461.
- Kasten, Hartmut (1993): *Die Geschwisterbeziehung, Bd. 2: Spezielle Geschwisterbeziehungen*. Hogrefe: Verlag für Psychologie.
- Kasten, Hartmut (1998): Geschwisterbeziehungen im Lebenslauf. In: Michael Wagner/Schütze, Yvonne (Hrsg.): *Verwandtschaft. Sozialwissenschaftliche Beiträge zu einem vernachlässigten Thema*. Stuttgart: Walter de Gruyter, 147–161.
- Kasten, Hartmut (2012): Der aktuelle Stand der Geschwisterforschung. In: *Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP)*. <https://www.familienhandbuch.de/imperia/md/content/stmas/familienhandbuch/familienforschung-geschwister.pdf> (letzter Zugriff am 11.09.2023).
- Keppler, Angela (1995): *Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversationen in Familien*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Kepler-Seel, Angela/Knoblauch, Hubert (1998): Familie als kommunikatives Netzwerk. In: Thomas Luckmann (Hrsg.): *Moral im Alltag: Sinnvermittlung und moralische Kommunikation in intermediären Institutionen*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 47–101.
- McHale, Susan M./Updegraff, Kimberly A./Whiteman, Shawn D. (2012): Sibling relationships and influences in childhood and adolescence. In: *Journal of marriage and family* 74 (5), 913–930.
- Patterson, Gerald R. (1984): Siblings: Fellow travelers in coercive family processes. In: Blanchard R.J. (Hrsg.): *Advances in the study of aggression*. New York, Academic Press, 174–214.
- Rawlins, William K. (1992): *Friendship Matters – Communication, Dialectics, and the Life Course*. New York, Transaction Publishers.
- Schmolke, Rebecca (2015): Geschwister in kinderreichen Familien. In: Brock I. (Hrsg.): *Bruderheld und Schwesterherz*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 283–300.
- Schmolke, Rebecca (2019): *Zwischen Familienglück und Alltagswahnsinn. Eine qualitative Studie zu Herausforderungen, Ressourcen und Bewältigungsstrategien kinderreicher Familien*. 1. Aufl. Leverkusen: Budrich University Press.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Deppermann, Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzluft, Christine/Meyer, Christian/Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/Schütte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (10), 353–402. Online: [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de) (letzter Zugriff am: 22.06.2024).
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2023): *Kinder in Hauptwohnsitzhaushalten: Deutschland, Jahre, Geschlecht, Geschwisterzahl, Familienformen*. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?operation=ergebnistabelleQualitaetSeparatAN&levelindex=8&levelid=1694257156994&downloadname=12211-0402#abreadcrumb> (letzter Zugriff am 09.09.2023).
- Winter, Rainer (2010): Symbolischer Interaktionismus. In: Günther Mey/Mruck, Katja (Hrsg.): *Handbuch Qualitativer Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: Springer, 79–93.
- Winther, Ida W./Palludan, Charlotte G./Rehder, Mads M. (2015): *Siblings. Practical and sensitive relations*. Copenhagen: Danish School of Education, Aarhus University.



Tabelle 1, Eigene Darstellung (Selting et al. 2009, 357-382)

Transkriptionszeichen	Beschreibung und Bedeutung Transkriptionszeichen
((...)) ((20 Sek. Auslassung))	Teile des Originaltranskripts werden zur Vereinfachung (z.B. aufgrund parallellaufender Gespräche) weggelassen
sin – sind is – ist nich – nicht un – und hab – (ich) habe n – ein ne – eine nen – einen	Tilgungen
biste – bist du kannste – kannst du haste – hast du isse – ist sie	Klitisierungen
ce: de: u: - CDU	Ausgeschriebene Abkürzungen und Buchstabierungen
[ ]	Überlappungen und Simultansprechen (öffnend: Überlappung setzt ein, schließend: Simultansprechen endet)
°h / h°  °hh / hh°  °hhh / hhh°  ((atmet 2 Sek. aus))	hörbares Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer  hörbares Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer  hörbares Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer  längeres Ausatmen
(.) (-) (--) (---) (2.0)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer Kurze geschätzte Pause von ca. 0.2 – 0.5 Sek. Dauer Mittlere geschätzte Pause von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer Längere geschätzte Pause von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer Gemessene Pause von 2.0 Sek. Dauer
hahaha hehe hihi  ((lacht)) ((weint))	Kürzeres und „silbisches“ Lachen, entsprechend der Anzahl der Pulse bzw. Lachsilben Beschreibung des Lachens bzw. Weines

<<lachend> soo > <<weinend> soo >	Lachendes bzw. weinendes Sprechen
Hm, ja, nein, nee	Einsilbige Rezeptionssignale
hm_hm, ja_a, nei_ein, nee_e	Zweisilbige Rezeptionssignale
hm'hm	Rezeptionssignal mit Glottalverschluss, meistens verneinend
ja=das geht doch so=ne	Prosodisch unselbstständige Elemente
hal- eigent-	Wortabbrüche
((schnieft)) ((hustet)) ((hustet; 10 Sek)) ((Mia und Sara schütteln sich die Hand))	Charakterisierung parasprachlicher und außersprachlicher Handlungen oder Vorgänge, ggf. mit Angabe der Dauer
( ) (xxx xxx xxx)  (solche) (welche/solche)  ((unverständlich, ca. 3 Sek.))	Unverständliche Passagen Unverständliche Passagen mit Angabe der Silben, wo bei jedes ‚xxx‘ eine unverständliche Silbe repräsentiert Vermuteter Wortlaut, nicht sicher rekonstruierbar Nicht mit Sicherheit identifizierbare Laute oder Silben auf Wortebene, mit möglichen Alternativen, zwischen denen nicht entschieden werden kann Unverständliche Passage mit Angabe der Dauer (wird wie ein nonverbales Ereignis notiert)
? , - ; .	Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen Hoch steigend Steigend Gleichbleibend Fallend Tief fallend
=	Schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Intonationsphrasen
halLO pandemie DU	Betonung von Vokalen oder ganzen Wörtern
:	Dehnung um ca. 0.2-0.5 Sek.
::	Dehnung um ca. 0.5-0.8 Sek.

∴	Dehnung um ca. 0.8-1.0 Sek.
<<empört> > <<erstaunt> >	Interpretierende Kommentare mit Angabe der Reichweite
<<f> > <<ff> > <<p> > <<pp> > <<all> > <<len> > <cresc> > <<dim> > <<acc> > <<rall> >	Veränderungen der Lautstärke und Sprechgeschwindigkeit Forte, laut Fortissimo, sehr laut Piano, leise Pianissimo, sehr leise Allegro, schnell Lento, langsam Crescendo, lauter werdend Diminuendo, leiser werdend Accelerando, schneller werdend Rallentando, langsamer werdend

## **Inwiefern unterscheiden sich Familien in der Herstellung ihres Familienzugehörigkeitsgefühls? Eine Analyse von familiären Tischgesprächen**

▶ Leonie Sagert und Martha Gerke

### Einführung zur Untersuchung des Familienzugehörigkeitsgefühls

Aus soziologischer Sicht bildet die Familie auf der Mikroebene die erste Sozialisationsinstanz (siehe Parsons, Bourdieu, Mead). Sie setzt also den Vergesellschaftungsprozess eines Individuums in Gang. Die Dynamik einer Familie folgt ihrer eigenen Logik, welche sich beispielsweise in der Kommunikation zwischen den Familienmitgliedern offenbart. Der vorliegende Forschungsbericht beinhaltet die Untersuchung von verschiedenen Herstellungs- und Reproduktionsweisen von Familie, genauer, wie sich das Familienzugehörigkeitsgefühl in (Tisch-) Gesprächen manifestieren kann. Zur Analyse werden Transkripte aus zwei Familien herangezogen, welche beide jeweils als Dreierkonstellationen auftreten. Dabei kristallisieren sich folgende fünf Kategorien heraus: Necken, Perspektivenwechsel, Aufmerksamkeiten, Grenzen aushandeln und Probleme vergemeinschaften. Sie treten im Hinblick auf den Vergleich der beiden Familien teilweise unterschiedlich häufig und auf verschiedene Art und Weise auf, was auf eine breite Landschaft an Herstellungsmöglichkeiten von einem familiären *Wir-Gefühl* hindeutet. Das *Wir-Gefühl* wird sowohl mit *Familienzugehörigkeitsgefühl* als auch mit dem familiären Identitätsbegriff in dieser Arbeit synonym verwendet.

Der gesamte Forschungsprozess, von der Theorievorbereitung über die Aufnahme bis hin zur Auswertung, findet im Rahmen des Seminars „Lehrforschungsprojekt Interdisziplinäre Forschungspraxis der Sozialwissenschaften – Tischgespräche –

Ethnographisch-interaktionsanalytische Studien“ statt. Das von uns gewählte Teilthema ergab sich durch die Grobanalyse der Transkripte aus Familie 1 und 2.

Im Folgenden wird zunächst der aktuelle Forschungsstand im Bereich des *Doing Family*-Konzepts dargelegt. Anschließend soll die der Forschungsarbeit zu Grunde liegende Methodik präsentiert werden. Dazu zählt die genauere Erläuterung der Forschungsfrage und der innerhalb dieser Forschung angewandte Theorie, genauer des Symbolischen Interaktionismus nach Blumer. Außerdem werden unter diesem Punkt die Beschreibung des Forschungsfeldes als Zweig von *Doing Family* und die Konversationsanalyse (KA) nach Harvey Sacks als Untersuchungsmethode gefasst. Das Sampling und die genauere Darlegung des Datenkorpus, also der Transkripte, runden den Methodenteil ab. Anschließend erfolgt die Feinanalyse inklusive der Kategorienvorstellung auf der Basis des Symbolischen Interaktionismus und der ethnomethodologischen KA, um letztlich einen Vergleich zwischen den beiden Familien und deren Reproduktionsarten des Wir-Gefühls ziehen zu können. Der Ausblick auf mögliche Fortsetzungen und die Reflexion bezüglich Befangenheit der Forschenden und Grenzen dieser Forschungsarbeit runden letztere ab.

## Aktueller Forschungsstand zum Familienzugehörigkeitsgefühl

Um den Forschungsstand angemessen vorstellen zu können, benötigt es einer vorherigen Klärung des in der Einleitung bereits erwähnten *Doing Family*-Konzepts. Der Begriff kann vielschichtig betrachtet werden und wird in machen Studien durch *Family Practices* ersetzt. Im Folgenden orientieren wir uns am *Doing Family*-Verständnis von Karin Jurczyk, da diese einen umfangreichen und aktuellen Überblick über das Forschungsfeld geliefert hat.

Um den Begriff besser verstehen zu können, ist zunächst die von Jurczyk vorgenommene Unterteilung von *Doing Family* sinnvoll dazulegen. „Balancemanagement“ (1) und „Konstruktion von Gemeinsamkeit“ (2) bilden die zwei Säulen des Begriffs bzw. des Forschungsfeldes (Jurczyk 2020). Die erste Säule betrifft das Organisatorische innerhalb der Familie, also Abstimmungen untereinander, um den (familiären) Alltag zu meistern. Die zweite Säule meint die Herstellung von Gemeinsamkeit durch die gegenseitige Bezugnahme aufeinander, also die Praxis des Symbolischen Interaktionismus nach Blumer. Diese zweite Säule von *Doing Family* kann nochmals in drei Varianten unterteilt werden: (a) Inklusion und Exklusion – wer ist Teil der Familie, (b) Identitätsstiftung bzw. Entstehung eines Wir-

Gefühls und (c) von der ‚Norm‘ abweichende Familien, auch *Displaying Families* genannt (Jurczyk 2020: 30).

In unserer Forschung fokussieren wir uns auf die zweite Säule, genauer auf die Variante (a) und (b). Im Hinblick auf die im Doing Family-Feld bisher praktizierten und publizierten Forschungen füllt unsere Arbeit eine Lücke, da sowohl zu der ersten Säule von Doing Family als auch zu den restlichen Varianten der zweiten Säule Studien vorliegen. Zum Beispiel wurden verschiedene Forschungen zu familiären Ritualen getätigt, darunter Mathilde Lossin (2003), welche mit Hilfe von Konversations- und Inhaltsanalysen die Wichtigkeit von Ritualen für die Stabilität einer Familie belegt. Michaela Hügel (2012) analysiert mittels Interviews Erzählungen und Geschichten, die sich Familienmitglieder untereinander erzählen. Durch die Verbindung der Disziplinen Linguistik und Soziologie bzw. Sozialpsychologie erweitert sie das Konzept *Community Practice* und verweist in ihrem Fazit zum einen auf die für die individuelle Handlung entscheidende Gemeinschaftsebene der Familie und zum anderen auf die Abgrenzung und Integration von Beteiligten. Bezüglich der Familienorganisation genügt ein Blick in die Care-Tätigkeiten und wie diese auf die Familienmitglieder aufgeteilt werden. Hierzu dient u.a. Lena Hipp und Mareike Bünnings (2021) quantitative Studie, welche im Zuge der Corona-Pandemie die ungleiche Verteilung der Care-Arbeit zwischen weiblichem und männlichem Elternteil aufzeigt. An dieser Stelle beziehen sich Irene Rieder und Ulrike Zartler (2018) nicht nur konkret auf das Konzept Doing Family, sondern erweitern auch das Verständnis von Geschlechterungleichheit in Elternschaften, indem sie mithilfe einer qualitativen Längsschnittstudie letztlich sechs Typen von *equal caring* bis hin zu *absent* bilden. Carola Groppe (2014) untersucht, inwieweit sich die Konstitution von Familienmitgliedern verändern kann und wie dies Familie immer wieder aktiv herstellt. Dabei betrachtet sie die Entwicklung der Dynamik einer Unternehmerfamilie zwischen 1800 und 1880. Zum Beispiel verursacht die Einführung von Funktionsräumen neben Beziehungsveränderungen auch plötzlich hierarchische Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Die dargelegte Forschungslandschaft zeigt, dass das Feld Doing Family sowohl mithilfe verschiedener Erhebungs- und Analysemethoden als auch mit verschiedenen Hintergründen bzw. Zielen erforscht wurde. Dennoch konnten wir keine Studie ausfindig machen, die sich explizit mit verschiedenen Arten und Weisen, genauer, den von uns im Forschungsprozess gebildeten Kategorien, vergleichend damit beschäftigt, wie familiäre Identität bzw. ein Wir-Gefühl im Rahmen von (Tisch-) Gesprächen

reproduziert werden kann. Mit Kategorien sind Muster gemeint, die in den Transkripten immer wieder auftauchen, wie z.B. das gegenseitige Necken, ein Perspektivwechsel, also das Hineindenken in eine andere Familienrolle usw. Außerdem soll der von uns angestrebte Vergleich eine Ergänzung des Forschungsstandes darstellen, da einerseits unsere Forschung somit breiter aufgestellt ist, da gleich zwei Familien analysiert werden, und andererseits die Diversität, wie ein Wir-Gefühl innerhalb von Familien entsteht und reproduziert werden kann, zur Geltung kommt.

## Methodischer Zugang

### Forschungsfrage

Die vorliegende Forschungsarbeit widmet sich der Frage „Inwiefern unterscheiden sich Familien in der Herstellung ihres Familienzugehörigkeitsgefühls?“. Damit soll geklärt werden, wie die Institution Familie aufrechterhalten wird, beispielsweise auch, wenn die Mitglieder nicht mehr alle in einem Haushalt leben. Der Fokus liegt hierbei auf der familieninternen Kommunikation beim Ritual des gemeinsamen am Tischsitzens.

Da sich das Verständnis von Familie innerhalb der Gesellschaft über die Zeit hinweg verändert hat, bedarf es der Beschäftigung mit dieser Thematik auch in der Forschung. Beispiele für die besagte Transformation bilden die aktualisierte Rechtslage bezüglich des Sorgerechts 2012 (vgl. Jurczyk et al. 2014: 8) oder die Einführung des Doing Family-Konzepts. Hierbei wird Familie als multilokales Netzwerk mehrerer Generationen, welches nicht an einer Haushaltsgrenze oder der Kernfamilie endet, verstanden (vgl. ebd.: 10).

Mit der Veränderung des Familienbegriffs stellt sich die Frage, was die relevanten Kernelemente einer Familie sind und wie diese bestimmten Menschen zu einer Familie formen bzw. wie die Menschen sich selbst als Familie kontinuierlich erzeugen und gestalten. Wir möchten daher das Element des Familienzugehörigkeitsgefühls und dessen Reproduktion anhand von familiären Tischgesprächen untersuchen, deren Besonderheiten wir bestimmten Kategorien zuordnen werden.

### Identifikation und Beschreibung des Forschungsfeldes

Wie bereits mehrfach erwähnt, beschränkt sich das von uns gewählte Forschungsfeld auf die Herstellung und Reproduktion der Familie im soziologischen Sinne, d.h. wie das Konzept der Familie von den Familienmitgliedern durch die Kommunikation

miteinander gebildet wird. In der aktuellen Forschung im Spektrum der Familiensoziologie ist, wie schon in der Einleitung und im Kapitel zum Forschungsstand erläutert, von Doing Family die Rede. In unserem konkreten Fall werden die Gespräche zweier Familien, jeweils bestehend aus einer Mutter, einem Vater und einer Tochter, im Hinblick auf diese Familien(re)produktion untersucht. Die beiden gleichstrukturierten Konstellationen ermöglichen darüber hinaus einen Vergleich zu ziehen, welcher wiederum umfangreiche, aber nicht verallgemeinernde Aussagen über den Forschungsgegenstand generieren soll. Es handelt sich also hierbei nicht um eine repräsentative Forschung, wobei z.B. 1000 Familien als Stichprobe herangezogen werden müssten. Dieser Umfang wäre zum einen mit der von uns angewandten Konversationsanalyse nicht zu bewältigen und entspricht zum anderen einer quantitativen statt qualitativen Herangehensweise. Letztere hat sich für solche Untersuchungen etabliert, da «[...] „typische“ kollektive Sichtweisen, Problemkonstellationen, Handlungs- und Deutungsmuster [...]» rekonstruiert werden können (Rerrich 1995: 349; Hervorh. i. Orig.). Bei Familien handelt es sich nämlich um «[...] zentrale Orte, wo Sinnorientierungen vermittelt, Werte alltäglich umgesetzt und moralische Differenzen ausgetragen und ethische Übereinstimmungen erzielt werden» (Keppler/Knoblauch 1998: 49).

In persönlicher Hinsicht erschien uns das Forschungsfeld im Rahmen des Lehrforschungsprojektes am sinnvollsten, da neben der bereits geschehenen Eingrenzung aufgrund der Daten das Interesse in diesem Bereich mit zunehmender Beschäftigung bezüglich Theorie und Inhalt kontinuierlich wuchs.

### Methodologische Positionierung nach Herbert Blumer

Methodologisch begleitend bietet sich der Symbolische Interaktionismus von Herbert Blumer an, welcher sich auf George Herbert Mead bezieht. Hierbei soll eine Verknüpfung der drei Prämissen, die die Grundlage des Symbolischen Interaktionismus bilden, und der Institution Familie hergestellt werden, um Muster der Reproduktion des Familienzugehörigkeitsgefühls ausfindig zu machen.

Blumer stellt die folgenden drei Prämissen auf, um sozialer Interaktion einen Rahmen zu geben:

1. Menschliches Handeln gegenüber einem bestimmten Ding wird durch die von Menschen festgelegte Bedeutung dieses Dinges bestimmt.
2. Diese Bedeutung entsteht durch soziale Interaktion.



3. Dabei kann im Laufe der Auseinandersetzung mit dem Ding dessen Bedeutung manifestiert oder abgeändert werden. (vgl. Blumer 2013: 64)

Wendet man diese drei Prämissen nun auf die Institution Familie an, dann kann die Familie als ein „Ding“ im Sinne Blumers verstanden werden, welches seine Bedeutung durch Interaktion erhält. Als „Ding“ oder genauer als „soziales Objekt“ versteht Blumer alles in der Welt Wahrnehmbare, beispielhaft die Familie oder, als Teil dieser, die Mutter (vgl. ebd.). Der Institution Familie wird die Bedeutung als solche, durch die Interaktion zwischen den Familienmitgliedern, ebenso wie durch die Interaktionen in der Gesellschaft, zugeschrieben (vgl. ebd.: 89).

Blumer unterscheidet bei sozialer Interaktion zwischen zwei Ebenen, dem nichtsymbolischen und dem symbolischen Interaktionismus (vgl. ebd.: 72). Der Unterschied liegt darin, dass beim nichtsymbolischen Interaktionismus auf eine Handlung ohne Interpretation reagiert wird. Beide Formen lassen sich auch in der Interaktion zwischen Familienmitgliedern erkennen. Unter Berücksichtigung dieser Faktoren bildet sich als Definition der Familie «[...] ein Geflecht von kulturellen Leitbildern, sozialen Normen und daran anschließenden Kontrollmechanismen [...]» heraus (Kaufmann 1988: 102). Bezüglich der dritten Prämisse drängt sich beispielsweise der Prozess des Erwachsenwerdens des Kindes und somit der Prozess der Anpassung des Familienzugehörigkeitsgefühls auf, auch „interpretativer Prozess“ genannt (Blumer 2013). Hierbei ist die Rollenübernahme, also das Hineinversetzen in ein anderes Mitglied der Familie, mit dem interagiert wird (siehe Kategorie *Perspektivenwechsel*), von großer Bedeutung (vgl. ebd.: 74). Blumer knüpft damit an Meads Triade der Bedeutung der Geste an, welche anzeigt, «[...] was die Person, an die sie gerichtet ist, tun soll [...]», «[...] was die Person, die sie setzt, zu tun beabsichtigt [...]» und welche Handlung aus der Verbindung beider vorherigen Handlung hervorgeht (ebd.: 73).

### Methodisches Verfahren der Konversationsanalyse

Die spätere Analyse stützt sich auf insgesamt drei Transkripte, welche aus den Tischgesprächen resultieren. Genauer wurden die Gespräche per Diktierfunktion eines Smartphones aufgezeichnet. Dabei wurde das Smartphone unauffällig am Tisch platziert. Den Teilnehmenden, in dem Fall den Eltern, war die Aufnahme des Gesprächs nicht bewusst (die teilnehmenden Forscherinnen ausgenommen), um einer möglichen Verzerrung, wie z.B. Zurückhaltung beim Gespräch aus Angst, entgegenzuwirken.

Damit (vorläufige) Ergebnisse aus dem Datenmaterial herausgefiltert und deren Bedeutungen verstanden werden können, bedarf es einer angemessenen Analysemethode. Die ethnomethodologische Konversationsanalyse nach Harvey Sacks untersucht «[...] die formalen Prinzipien der sozialen Organisation sprachlicher und nichtsprachlicher Interaktionen [...]» (Eberle 1997: 245). Genauer beschäftigt sie sich mit der formalen Gesprächsabwicklung, den Gesprächsthemen, dem Ziel des Gesprächs, der sozialen Beziehung zwischen den Beteiligten, dem Realitätsbezug und der Verständigung untereinander (vgl. Deppermann 1999: 9). Für die Analyse benötigt es „natürliche Daten“, also Daten, «[...] die aus einem sozialen Interaktionsfeld (z.B. einer Institution, einer Familie) stammen oder die im Kontext einer Bearbeitung einer Fragestellung gesammelt wurden [...]» (Deppermann 2014: 20; Klammern i. Orig.). Bei dieser Methode handelt es sich um eine sehr detaillierte Vorgehensweise, da jede noch so unscheinbare Einzelheit, wie beispielsweise ein Räuspern oder eine Betonung eines Wortes, nicht dem Zufall überlassen, sondern ihr eine eigene Bedeutung zugeschrieben wird (vgl. Eberle 1997: 245).

Eine weitere Funktion der KA ist das Herausbilden einer Forschungsfrage. Es ist sinnvoll, vorab eine vorläufige, wenn nicht sogar vage Forschungsfrage zu formulieren, da somit eine orientierungslose Analyse vermieden und eine gewisse Struktur an die Hand gegeben wird. Diese Fragestellung kann dann im Laufe der Analyse modifiziert werden, ganz im Sinne des qualitativen Forschungsprozesses.

### Sampling und Darstellung des Datenmaterials

Der verwendete Datenkorpus umfasst drei Transkripte, also Niederschriften der aufgenommenen Gespräche. Die Audioaufnahmen stellen in der Summe circa eine Stunde Audioaufnahmen dar: Audioaufnahmen 1.1 (4:28 Minuten) und Audioaufnahme 1.2 (21:12 Minuten) von Familie 1, sowie Audioaufnahme 2.1 (33:05 Minuten) von Familie 2. Die Daten wurden im sozialen Umfeld der Autorinnen erhoben, transkribiert und im Rahmen der Seminargruppe gemeinschaftlich analysiert. Die Konstellationen bestanden jeweils aus Mutter, Vater und Tochter. Die Beteiligten hatten in dem Moment kein Bewusstsein dafür, gerade aufgenommen zu werden, jedoch wurde im Vorhinein eine generelle Einwilligung eingeholt. Dies sollte eine größtmögliche Natürlichkeit der Familien- und Gesprächssituation ermöglichen.

Familie 1 traf sich zu einer Art Familientreffen. Die Eltern holten die Tochter mit dem Auto in ihrer Studienstadt ab, etwa drei Stunden entfernt. Von dort aus fuhr die Tochter zu dem etwa vier Stunden entfernten Ort, an dem das Familientreffen

stattfinden sollte. Die Gespräche von Transkript 1.1 und 1.2 entstanden während des Wartens auf die restliche Familie in einem Restaurant vor dem Hotel.

Transkript 1.1 befasst sich hauptthematisch mit der Autofahrt bzw. dem Fahrstil der Tochter und der Anpassung der Eltern daran. Transkript 1.2 ist deutlich länger, dementsprechend wechseln hier die Gesprächsthemen häufiger. Zuerst geht es um einen vergangenen Autounfall der Eltern und der Reaktion darauf. An diesem Thema anknüpfend erfolgt eine Anekdote zu einer Begegnung mit der Polizei. Es folgt ein Gespräch über die Folgen von Alkohol, bei dem Erfahrungen gegenseitig ausgetauscht werden, begleitet von teilweise gemeinsam erlebten Anekdoten. Außerdem werden die hier auftretenden Generationen miteinander verglichen, ebenfalls von Anekdoten begleitet. Dieses Thema wiederum führt zu einer Konversation über die Progressivität der verschiedenen Großelternanteile und die unterschiedliche Wahrnehmung der Familienmitglieder dessen. Im Anschluss folgt eine Analyse verschiedener Charaktermerkmale bei mehreren Familienmitgliedern. Die Themenwechsel erfolgen meist flüssig und einstimmig.

Die Aufnahme von Familie 2 entstand während eines gemeinsamen Frühstücks in der Heimat der Tochter in ihrem Elternhaus am Küchentisch. Am vorigen Nachmittag war sie aus ihrer Studienstadt mit dem Zug angereist. Zum Zeitpunkt der Aufnahme war es bereits Vormittag, alle drei Familienmitglieder hatten ausgeschlafen.

Transkript 2.1 beinhaltet verschiedenste Themen, die immer wieder unterbrochen und häufig zu einem späteren Zeitpunkt erneut aufgegriffen werden. Zu den Themen zählen u.a. die Hautzustände der Tochter und der Mutter in Verbindung mit Ernährung, Alkoholkonsum und das Aufsuchen von Ärzten und Homöopathen, die Ernährungsweise des Vaters und die möglichen daraus resultierenden Folgen, der Fang und Handel von Meerestieren, sowie die Planung eines Besuchs von Seiten der Großeltern in der Studienstadt der Tochter und Aktuelles, wie die Wochenendplanung.

Das Sampling orientiert sich jeweils an herausgearbeiteten Kategorien, die das Familienzusammengehörigkeitsgefühl (re-)produzieren. Genauer handelt es sich um die fünf folgenden Kategorien: Necken, Perspektivenwechsel, Aufmerksamkeiten, Grenzen aushandeln und Probleme vergemeinschaften. Durch die Analyse machen sich verschiedene Muster, also Kategorien, die innerhalb der Familiengespräche immer wieder auftreten, bemerkbar. Inwiefern diese Kategorien mit der Herstellung des Familienzugehörigkeitsgefühls zu tun haben, wird in der Analyse auch anhand von Beispielsequenzen erläutert (siehe Kap. 4).

Dass aus dieser Forschung kein gänzlich Bild für alle Familien innerhalb einer Gesellschaft abgeleitet werden kann, liegt an der Betrachtung von nur zwei Familien. Jedoch gestaltet sich der Zugang zu familiären Gesprächsdaten eher sperrig, da es sich bei Gesprächen zwischen sich nahestehenden Personen um durchaus private und somit auch sensible Dinge handelt. Familien können also für ihre Mitglieder einen Raum der Sicherheit bieten, welcher durch Audioaufnahmen verletzt werden kann. Zudem stammen die Transkripte aus einem ähnlichen Milieu vor homogenen soziokulturellen Hintergründen, was eine Verfehlung der Repräsentativität impliziert. Vielmehr dient diese Forschung der Darstellung des Spektrums, auf dem sich die Herstellung des Familienzusammengehörigkeitsgefühls abzeichnen kann. Dies wird von Kategorien, die als Beispiele dienen, das Wir-Gefühl in Familien auf Gesagtes und Getanes zurückzuführen, begleitet.

### Analyse des Gesprächsmaterials anhand der Kategorien Neckereien, Perspektivenwechsel, Aufmerksamkeiten, Grenzen aushandeln und Problemvergemeinschaftung

Im Folgenden werden wir einzelne Sequenzen der Transkripte genauer untersuchen und den benannten Kategorien zuordnen. Es soll dargelegt werden, wie im Sinne von Blumer bestimmten Handlungen Bedeutungen zugesprochen werden können, die typisch für eine Familie sind und die das Familienzugehörigkeitsgefühl reproduzieren. Bevor die genauen Sequenzen und die dazugehörigen Kategorien beispielhaft präsentiert werden, bedarf es der Klärung letzterer.

Familien ermöglichen aufgrund der geringen Distanz zwischen den Mitgliedern *Neckereien*. Diese setzen nämlich langfristige Bekanntschaft und ein enges Verhältnis zwischen der geneckten und der neckenden Person voraus, welche durch langjähriges Zusammenleben bei Familien i.d.R. gegeben ist. Unser Verständnis der beschriebenen Interaktion folgt der Definition des Dudens: «durch scherzende, spottende, stichelnde Bemerkungen, Anspielungen o. Ä. seinen Scherz mit jmdm. treiben» (DWDS, zit. nach Duden 1999, darin: necken). Neckereien bieten Familien einen Platz für unterschwellige Kritik und nicht-ausgetragene Konflikte, aber auch für Liebe und Zuneigung untereinander (vgl. Hantel-Quitmann 2013: 98).

Ein *Perspektivenwechsel* meint das Hineinfühlen und Hineinversetzen in eine andere Person, in deren Gefühle und Bedürfnisse (vgl. Schrenker 2013: 2). Das bei Gesprächen auftretende Phänomen verdeutlicht die Relevanz des interpretativen Prozesses, um die Rolle des anderen übernehmen zu können. Für Blumer bildet dies

die Grundlage für weitere Handlungsschritte, wie beispielsweise eine mündliche Anweisung (siehe Kap. 3.3). Darüber hinaus fördert der Perspektivenwechsel die (familiäre) Harmonie, da dadurch präventiv Konflikte vermieden werden können (vgl. Rubin/Rubin 1990: 13).

Mit der Kategorie *Aufmerksamkeiten* gehen neben solchen auch Gesten und Kosenamen einher. Genauer handelt es sich hier um liebevolle und harmonische Elemente, also all das, was in Interaktionen als positiv wahrgenommen wird bzw. positiv konnotiert ist. Kosenamen treten bei engen Beziehungen auf, was neben Verliebten auch die Eltern-Kind-Beziehung betrifft (vgl. Seibicke 1982: 205). Das angestrebte Ziel, das von der Person verfolgt wird, die eine andere Person mit dem Kosenamen angesprochen hat, kann vielseitig sein (vgl. Schiller 2007: 28).

*Grenzen aushandeln* ist Hauptbestandteil von sozialen Gruppen, insbesondere von Familien. Um Regeln innerhalb des Miteinanders bzw. Grenzen Einzelner festzulegen, bedarf es nicht unbedingt der expliziten Nennung dieser, sondern oft werden Regeln und Grenzen während der Interaktion im Sinne einer modernen Verhandlungskultur ausgehandelt und vereinbart (vgl. Bois-Reymond 1994: 144).

Das Aushandeln bzw. Verhandeln schließt an möglichen Konfliktlinien und Streitpunkten an. Hierzu haben wir die letzte Kategorie ausfindig gemacht, nämlich die der *Problemvergemeinschaftung*. Damit ist gemeint, dass eine Person ein Problem hat oder es zumindest von einer anderen Person als solches wahrgenommen wird. Anschließend wird dieses Problem als Angelegenheit der gesamten Gruppe von mind. einer Person (unabhängig davon, ob das Problem von dieser Person ausgeht) wahrgenommen. In diesem Fall kann es zum Streit zwischen zwei oder mehreren Parteien einer Familie kommen, welcher ein relevantes Merkmal von Familie markiert (vgl. Keppler/Knoblauch 1998: 77). Es muss bei dieser Kategorie jedoch nicht zwingend zum Streit kommen. Eine weitere Option stellt die Diskussion und somit die Vergemeinschaftung eines hypothetischen Problems dar, wie es in Familie 1 der Fall ist. Hierbei nimmt die Familie die Rolle einer Hilfsstruktur, eines auffangenden Netzes, ein.

### Analyseergebnisse von Familie 1

Die Familie sitzt nach der Autofahrt gemeinsam auf der Terrasse eines Restaurants und wartet bei Getränken auf das Eintreffen der restlichen Familienmitglieder.

## Transkript 1.1

Sequenz A: *Grenzen aushandeln*

25 Tochter 1: °ja° ist ja auch oke. ich seh den punkt ein. ist  
 26 schwierig. [i]st ja auch ein prozess von  
 27 sozialisation sich daran zu geWÖhn dass da  
 28 plötzlich so n Mensch ist der genau das gleiche  
 29 machen kann wie man selba aber man hat das selber  
 30 die ganze zeit gemacht  
 31 Mutter 1: [hm hm (räuspern)] #00:00:36-2#  
 32 Vater 1: hmm\ #00:00:46-2#  
 33 Mutter 1: und musste dem kind das immer vorleben [und]  
 34 #00:00:47-3#  
 35 Vater 1: [weißte] loslassen ist manchmal schwierig  
 36 #00:00:49-9#  
 37 Tochter 1: jaa/ das glAUb ich sofort das glaub ich wirklich  
 38 sofort. Absolut\ (-) aber ich finds gut\ ihr machts  
 39 gut #00:00:57-9#  
 40 Vater 1: nein wir/ ham ja auch ein gutes gefühl wenn du  
 41 fährst jetzt °°inzwischen°° #00:01:00-3#

Im Prozess des Erwachsenwerdens weichen bestimmte Grenzen innerhalb der Familie immer mehr auf, dadurch, dass die Eltern das Kind als zunehmend gleichwertiger wahrnehmen müssen und daher auch Regeln oder Verbote anpassen müssen, aber auch immer mehr Verantwortung an das Kind übertragen können. Es werden konsequent Grenzen ausgehandelt. So auch in Bezug auf die Fahrweise der Tochter in Sequenz A: Tochter 1 verdeutlicht, dass sie in der Lage sei, genauso Auto zu fahren, wie ihre Eltern (27–30). Die Tatsache, dass die Tochter eine Aufgabe in der Familie übernimmt, die bisher primär von den Eltern ausgeübt wurde, bedeutet für diese eine Anpassung daran, welche die Mutter artikuliert (33). In den Zeilen 37 bis 41 findet dann eine konkrete und nicht, wie davor unterschwellige Aushandlung statt. Die Tochter lobt die Eltern für die Zurückhaltung, wenn sie fährt (37–39) und Vater 1 erkennt die oben geschilderte Grenzverschiebung an (40–41).

Sequenz B: *Necken*

40 Vater 1: nein wir/ ham ja auch ein gutes gefühl wenn du  
 41 fährst jetzt °°inzwischen°° #00:01:00-3#  
 42 Mutter 1 und Tochter 1: hehehe #00:01:01-7#  
 43 Mutter 1: [hehehehe] (weiterlachend)  
 44 Tochter 1: [schon wieder dieser lachhafte unterton]  
 45 #00:01:03-5#  
 46 Mutter G: schumm #00:01:03-7#  
 47 Tochter M: wir ham ja auch n gutes gef- n [gU/tes] gefühl  
 48 [hehehe hehehe hehe ja hehe] #00:01:04-6#  
 49  
 50 Mutter G: [schumm]  
 51 [so so unter der unter dem deckel] kommt da noch  
 52 was #00:01:14-4#

Vater 1 erklärt hier mit einem sarkastischen Unterton, dass er bei dem Fahrstil der Tochter inzwischen ja auch ein gutes Gefühl habe (40–41). Dabei lässt sich bereits an der Formulierung „inzwischen ja auch“ der Sarkasmus erkennen. Auch wenn der Vater dies zunächst nicht ernst zu meinen scheint, schwingt in dieser Aussage ein gewisser Zweifel, vielleicht auch aus früheren Erfahrungen und dem Vergleich mit seinem Fahrstil, mit.

Tochter 1 nimmt das wahr, wie man an ihrer Aussage bezüglich des sarkastischen Untertons erkennen kann (44). Jedoch, dadurch, dass sie weiß, dass die Aussage nicht provozierend gemeint ist, sondern positiv anerkennend (siehe *Grenzen aushandeln*), reagiert sie positiv auf die Aussage, indem sie lacht, auf den Unterton verweist und sich somit nicht angegriffen zu fühlen scheint.

#### Sequenz C: *Perspektivenwechsel*

122 Mutter 1: [wie ich (.) we wenn ich]  
 123 Tochter 1: [ich mach das ja auch teilwei]se #00:03:00-4#  
 124 Mutter 1: wenn ich da sitze und mi(h)t brems haha das heißt  
 125 nicht dass ich ich brems auch manchmal bei PApa  
 126 #00:03:04-5#  
 127 Tochter 1: natürlich ich mach das ja auch wenn ich bei jemand  
 128 fremden mitfahre mach ich trotzdem nen  
 129 schulterblick (.) #00:03:11-3#

Eine für Familie 1 sehr typische Kategorie ist die des *Perspektivenwechsels*. Tochter 1 versucht sich hier in die Perspektive, also die mentalen Zustände ihrer Eltern zu versetzen. Sie argumentiert, dass sie ja auch bei anderen Menschen, mit denen sie im Auto fährt, einen Schulterblick mache (127–129), was ihren Eltern zeigen soll, dass sie die Routine hinter bestimmten Bewegungen wahrnimmt und verstehen kann, dass die Eltern ihr deshalb nicht weniger vertrauen. Zudem kommt hierbei ein Harmoniebedürfnis von Seiten der Tochter zur Geltung. Tochter 1 möchte also in dieser konkreten Situation Konflikte und Streit vermeiden, indem sie sich in die Perspektive der Elternteile hineinversetzt und ihre vorher geäußerte Kritik relativiert.

#### Sequenz D: *Aufmerksamkeiten*

161 Tochter 1: aber schön es ist so schön (-) neisses wetter  
 162 sonne: #00:04:04-3#  
 163 Mutter 1: hm hm (räuspern) #00:04:03-8#  
 164 Tochter 1: meine Lieblingsfamilie #00:04:06-7#  
 165 (--)  
 166 Mutter 1: hier sitzt man schön/ hier #00:04:12-3#

Tochter 1 bezeichnet in dieser Sequenz ihre Familie explizit als ihre „Lieblingsfamilie“ (164). Damit impliziert sie nicht, mehrere Familien zu haben, sondern vielmehr ist es eine verbalisierte Anerkennung gegenüber ihren Eltern. Es handelt sich um einen Ausdruck der Dankbarkeit für die Zeit und Situation, die die Mitglieder miteinander verbringen. Auch hier bildet sich erneut das Harmoniebedürfnis von Tochter 1 heraus, da sie die harmonische Situation und das Gespräch mit ihren Eltern als „schön“ bezeichnet (161) und somit die Situation und Konstellation besonders hervorhebt. Die besondere Herausstellung der anwesenden Personen stärkt das Wir-Gefühl. Es findet ein Prozess der Inklusion statt (vgl. Jurczyk 2020: 30).

## Transkript 1.2

### Sequenz E: *Probleme vergemeinschaften*

14 Tochter 1: also ich glaube das- (-) damit wäre ich jetzt  
 15 KOMplett\ überfordert hätte ich jetzt son unfall  
 16 (-) sei es auch nicht mein verschulden (-) [weiß  
 17 ich nicht] #00:00:28-7#  
 18 Mutter 1: [hmm  
 19 jaja ja] #00:00:29-4#  
 20 Tochter 1: das ist ne situation in der wAr man noch nie damit  
 21 kann man nicht um[gehen] wenn man- also worauf  
 22 willst du bauen #00:00:33-9#  
 23 Vater 1: [jaja] #00:00:32-1#  
 24 Vater 1: also das erste ist eigentlich was du machen musst  
 25 du rufst die versicherung an #00:00:37-5#  
 26 Tochter 1: die versicherung? weil ich hätte jetzt zuerst die  
 27 polizei angerufen #00:00:40-3#  
 28 Vater 1: naja gut des kannst du auch machen aber du du das de  
 29 die fragst was muss ich machen? was ist [wichtig?]  
 30 #00:00:46-9#

In dieser Sequenz teilt Tochter 1 ihre Überforderung im Falle eines Autounfalls (14–17) mit. In der anschließenden Diskussion werden die verschiedenen Lösungsansätze bei einem Autounfall besprochen. Vater 1 schlägt als ersten Ansprechpartner die Versicherung vor (24–25), Tochter 1 daraufhin die Polizei (26–27). Hier wird auch deutlich, wie unterschiedliche Perspektiven die Familie prägen und somit die eigene individuelle Perspektive überdacht und angepasst werden kann.

## Analyseergebnisse von Familie 2

Familie 2 frühstückt gerade. Währenddessen unterhalten sich die Familienmitglieder über verschiedenste Thematiken. Aufgrund der Situation werden auch dort vorfindbare Gegenstände, wie Lebensmittel, in das Gespräch mit aufgenommen.



## Transkript 2.1

Sequenz F: *Necken*

- 37 Tochter 2: hm/ (-) wir hatten aber keine mayo zu dem  
zeitpunkt für mayo-senf #00:01:34-2#
- 38 Vater 2: mayo wär im keller. da muss man halt mal nur den  
arsch runter bewegen #00:01:37-1#

Mit *Necken* ist in unserem Analysefall genauer das Aufziehen eines anderen Familienmitglieds gemeint, indem man beispielsweise den/die AdressatIn bloßstellt, auf mögliche oder vermeintliche Defizite sarkastisch Aufmerksam macht etc. In der vorliegenden Sequenz berichtet Tochter 2 über die scheinbar im Haushalt nicht vorhandene Gewürzsoße im Rahmen ihres Vorhabens, sich Mayonnaise-Senf anzurühren. Daraufhin zieht Vater 2 seine Tochter auf, denn laut ihm gäbe es im Haus sehr wohl Mayonnaise und sie müsse einfach mal im Keller nachsehen. Insbesondere durch die Verwendung von „arsch runter bewegen“ schwingt der Vorwurf gegenüber der Tochter, sie sei faul, mit.

Sequenz G: *Necken und Aufmerksamkeiten*

- 15 Tochter 2: Äh warum keine brötchen? #00:00:27-7#
- 16 Mutter 2: Weil wir gestern brötchen hatten (-) un brötchen  
zum [(? ?)] #00:00:29-7#
- 17 Vater 2: [wir ham] noch welche eingefroren aber die kann die  
mama net beißen #00:00:34-1#
- 18 Tochter 2: immer noch net? #00:00:35-4#
- 19 Mutter 2: ja es geht so #00:00:37-2#
- 20 Tochter 2: aww (mitleidend) #00:00:37-5#

Diese Sequenz beinhaltet gleich zwei Beispiele für *Necken*. In diesem Fall scheint die Tochter empört darüber zu sein, dass ihre Erwartungen, dass es an diesem Morgen Brötchen zum Frühstück gebe, nicht erfüllt wurden, was insbesondere durch das am Anfang des Satzes stehende „Äh“ deutlich wird (15). Die Mutter geht darauf mit einer sachlichen Begründung ein (16). Der Vater hingegen formt aus dieser Vorlage von Seiten der Tochter einen weiteren „Angriff“, diesmal explizit an die Mutter, indem er über ihre Einschränkung bezüglich ihrer Zähne witzelt, was durch die Betonung von „beißen“ deutlich wird (17).

Neben dem *Necken* geht eine weitere Gattung aus dieser Sequenz hervor: die *Aufmerksamkeit*. In diesem Fall handelt es sich um das Bemitleiden von Seiten der Tochter gegenüber ihrer Mutter (18-20), die kurz zuvor noch durch den Vater wegen

ihrer Einschränkung aufgezogen wurde. Zuerst fragt die Tochter, ob die Einschränkung noch immer bestehe, was auf ihr Interesse am Wohlbefinden ihrer Mutter hinweisen könnte und anschließend mit der Reaktion „aww“ auf die Antwort der Mutter bestätigt wird.

Sequenz H: *Aufmerksamkeiten*

41 Tochter 2: wann ist krevettenzeit? #00:01:43-1#  
42 Vater 2: (\H) die kannste ds ganze jahr über fangen glaub ich außer im winter gibst mir mal die [mayonese schatzzilein?] #00:01:46-0#

Der Fokus liegt bei dieser Sequenz auf dem Wort „Schatzilein“, welches einen Kosenamen darstellt. Der Vater bittet nach der Beantwortung der Frage von Seiten der Tochter diese um das Anreichen der Mayonnaise und fügt „Schatzilein“ hinzu, um möglicherweise die Erfüllung seines Wunsches unverzüglich zu erzielen (vgl. Seibicke 1982: 207) bzw. aufgrund der Bitte den Aufwand für die Tochter wieder wettzumachen. Dennoch bleibt die Hervorhebung einer scheinbar innigen und vertrauensvollen Vater-Tochter-Beziehung bestehen, da bei einer großen Distanz zwischen den beiden dieser Kosename wahrscheinlich nicht fallen würde.

Sequenz I: *Aufmerksamkeiten*

73 (2.5) #00:03:27-3#  
74 Tochter 2: ja papa du hast ja gar nix zu trinken #00:03:30-1#  
75 Vater 2: (\H) #00:03:29-4#  
76 Mutter 2: ach hat schon (-) ne kanne kaffee getrunken #00:03:33-9#

Eine weitere Art der Aufmerksamkeit schlägt sich in Sequenz I nieder. Hier sorgt sich die Tochter um den Vater, wie an ihrer ausgesprochenen Feststellung zu erkennen ist (74). Getränke am Frühstückstisch scheinen aus ihrer Perspektive für sie und ihre Eltern unverzichtbar.

Sequenz J: *Grenzen aushandeln*

- 3 Mutter 2: welchen tee willste auch n yogi-[tee]? #00:00:05-6#
- 4 Vater 2: [na] [heute] sieht se besser [aus] #00:00:05-9#
- 5 Tochter 2: [joa] #00:00:07-6#
- 6 Mutter 2: [dann] hol mal unten noch einen rauß bitte #00:00:09-1#

Zunächst fragt die Mutter die Tochter, ob diese einen Tee haben möchte (3). Die Tochter bejaht (5), wird daraufhin aber nicht bedient, sondern erhält die Aufforderung von ihrer Mutter, sich einen Tee(-beutel) zu holen (6). Das bedeutet also, dass in diesem Moment die Mutter zwar die Option anbietet, Tee zu trinken, aber die Tochter dennoch für sich selbst verantwortlich ist und zumindest einen Beitrag dazu zu leisten hat.

Sequenz K: *Grenzen aushandeln*

- 21 Mutter 2: so wo [hastn dein tee?] #00:00:37-7#
- 22 Vater 2: [eh warte] moment eh #00:00:40-1#
- 23 Mutter 2: wo hastn dein teebeutel #00:00:42-1#
- 24 Tochter 2: ich hab kein [bekommen oder?] #00:00:42-3#
- 25 Vater 2: [(\H)] #00:00:43-0#
- 26 Mutter 2: du solltest den [rausholen] #00:00:44-1#
- 27 Tochter 2: [rausholen] #00:00:45-1#
- 28 Mutter 2: hab ich doch drum gebeten. #00:00:48-2#

Die gleiche Situation tritt nochmals wenige Zeilen später auf bzw. wird in dieser Sequenz nun weitergeführt: Die Mutter kommt erneut auf den Tee und die Bitte an die Tochter, diesen rauszuholen und bereit zu stellen, zurück (23). Daraufhin reagiert die Tochter verwirrt, denn sie hat anscheinend die vorherige Bitte der Mutter nicht wahrgenommen und ist somit der Bitte nicht nachgegangen (24). Anschließend verweist die Mutter nochmals auf ihre eigentliche Anweisung (26). Währenddessen leuchtet diese der Tochter wieder ein (27). Die Mutter unterstreicht im Anschluss nochmals ihre bereits ausgesprochene Bitte/Anweisung und begründet somit ihre kurzfristige Erwartungshaltung ihrer Tochter gegenüber (28), welche von letzterer nicht erfüllt wurde.

*Sequenz L: Probleme vergemeinschaften*

484 Vater 2: für wa- einfach mal raushalten des friedens willen  
(--) häng mich in deine scheiße au net rein. #00:22:14-0#  
485 Tochter 2: wenn de n herzinfarkt hast is au unsere sache  
#00:22:15-8#

Die Sequenz stammt aus einer Diskussion bezüglich des Essverhaltens des Vaters. Die Mutter kritisiert dieses und fordert stattdessen ein maßvolles Zulangen. Der Vater fühlt sich gekränkt und betont, dass es sich dabei um ganz allein seine Angelegenheit handele (484). Dem widerspricht die Tochter (485) und verweist dabei auf mögliche Folgen aufgrund seines Verhaltens für die Zukunft, die die gesamte Familie betreffen würden.

*Vergleich der Ergebnisse von Familie 1 und Familie 2*

Betrachtet man lediglich das Auftreten der Kategorien, ergibt sich folgendes Bild: Bei Familie 1 sind alle Kategorien vertreten, jedoch sind der Perspektivenwechsel und das damit einhergehende Bedürfnis nach Harmonie von Seiten der Tochter 1 am präsentesten. Offensichtliche Konflikte gibt es kaum, ähnliches gilt für das Aufzeigen von Grenzen. Familie 2 wiederum weist eine starke Ausprägung der Kategorien Grenzen verhandeln und Problemvergemeinschaftung auf, insbesondere letzteres fällt immer wieder beim Analysieren des Transkriptes ins Auge. Aber auch Aufmerksamkeiten spielen eine Rolle in Familie 2. Necken tritt hier dennoch häufiger und eindeutiger auf als bei Familie 1. Im Großen und Ganzen lassen sich fast alle 5 Kategorien jeweils beiden Familien zuordnen.

Jedoch fällt auf, dass sich die Kategorien, je nach Familie, unterschiedlich äußern. Beispielsweise finden die Neckereien in Familie 2 mit teilweise sehr derben Ausdrücken statt (Sequenz F) und könnten womöglich die adressierte Person verletzen, andererseits scheinen die restlichen Gesprächsteilnehmenden daran gewöhnt und reagieren nicht betrübt oder gekränkt. An dieser Stelle geht eine gewisse aufeinander abgestimmte Familiendynamik hervor. Bei Familie 1 hingegen finden niedrigschwellige Neckereien statt, welche noch im Gespräch von der Tochter als solche identifiziert werden (Sequenz B). Bei genauerem Hinsehen tritt auch die Problemvergemeinschaftung in unterschiedlichen Stilen auf. Während Familie 1 über einen hypothetischen Vorfall sachlich debattiert (Sequenz E), scheint die Situation über ein persönliches Problem in Familie 2 sehr aufgeladen, da hier nicht nur unterschiedliche Meinungen vorliegen, sondern offenbar eine Bevormundung und die

hierfür zu Grunde liegende Besorgnis über den Problemträger für Streit sorgen (Sequenz L). Dennoch ist der erste Fall der Problemvergemeinschaftung, also die Diskussion des hypothetischen Vorfalls, von großer Bedeutung, denn hier etabliert sich die Familie als Problemlösungsinstanz, was für die Stabilität dieser Familie spricht. Vor dem Hintergrund der Kategorie Aufmerksamkeiten resultiert ein weiterer Unterschied zwischen den Familien und deren Herstellungsweisen von einem Wir-Gefühl: die indirekte und die direkte Offenbarung von „ich mag dich/euch“ bzw. „ich habe dich/euch gern“ oder „ihr seid mir wichtig“. Die Indirektheit ist in diesem Fall auf Familie 2 zurückzuführen. Hier kommen zwar Mitleid und die Verwendung von Kosenamen als mögliche Markierung der besonderen Nähe ins Spiel (Sequenz H und I), aber es wird von keinem Familienmitglied direkt ausgesprochen. Das Gegenteil ist bei Familie 1 der Fall: hier ist absichtlich von der „Lieblingsfamilie“ die Rede (Sequenz D).

Neben der Feinanalyse offenbart bereits die Grobanalyse bzw. das Sample die Abweichungen der Familien voneinander. Während die Themen im Transkript 1.1 und 1.2 überwiegend chronologisch ineinander übergehen, erfolgt der Themenwechsel in Transkript 2.1 sprunghaft und beinahe willkürlich. Dementsprechend sind teilweise mehrere Kategorien innerhalb einer Sequenz bei Familie 2 ineinander verschachtelt.

## Fazit und Ausblick der Analyseergebnisse

Grundsätzlich befasst sich Familiensoziologie mit der Mikroebene und der Makroebene von Familien, also der Familie als einzelnes Konstrukt mit ihren Mitgliedern, aber auch der Einbettung der Familie in die Gesellschaft und der Wechselwirkung mit verschiedenen Institutionen, bspw. dem Staat, der Schule oder der Politik (vgl. Fuhs 2007: 18 ff.). Unsere Forschung befasst sich nur mit der Mikroebene. Es wurden zwei Familien mit starken Ähnlichkeiten bezüglich sozio-kulturellem Hintergrund, Sozialisation und Milieu betrachtet, die sich dennoch stark unterscheiden in den Herstellungsweisen des Familienzusammengehörigkeitsgefühls. Zwar lassen sich den beiden Familien ähnliche Kategorien zuordnen, jedoch werden diese Kategorien teilweise unterschiedlich umgesetzt oder treten unterschiedlich häufig auf. Wie häufig welche Kategorie auftritt, beantworten wir mit dieser Forschungsarbeit nicht, denn dies würde den Einbezug einer tendenziell quantitativen Betrachtungsweise bedeuten, was aber als Mixed-Methods-Ansatz im Sinne einer Fortsetzung durchaus eine Überlegung wert ist.

Zu beachten ist außerdem die Normativität dieser qualitativen Forschung, da die Forscherinnen jeweils gleichzeitig Teil einer eigenen Familie sind und somit auf Basis eigener familiärer Erfahrungen die Daten interpretieren. Der Nachteil daran ist, dass eventuell eine notwendige Reflexion durch diese Eigenerfahrungen erschwert wurde bzw. nicht stattgefunden hat und folglich bestimmten Teilen zu viel, anderen Teilen zu wenig Bedeutung beigemessen wurde. Allerdings wurden die Daten für die Analyse dem Seminarpublikum zur Verfügung gestellt, was diesen Mangel an Distanz wieder korrigiert.

Durch die Begrenzung der Arbeit als Lehrforschungsprojekt mussten wir uns auf die wesentlichen Aspekte konzentrieren, dennoch bietet die Thematik deutlich mehr Potential für ein erweitertes Forschungsfeld mit der Beteiligung mehrerer Disziplinen. Darunter zählen beispielsweise die Untersuchung der Kategorien im Kontext der Familie in der Verhaltens- bzw. Sozialpsychologie, die weitere Kategorienbildung zum Familienzusammengehörigkeitsgefühl, der Vergleich diverser Familien, sei es im Kontext von Gender, Milieu oder Lebenssituation etc.

Schlussendlich kann die Forschungsfrage „Inwiefern unterscheiden sich Familien in der Herstellung ihres Familienzugehörigkeitsgefühls“ wie folgt beantwortet werden: Trotz der Betrachtung zweier ähnlich ökonomisch und sozial-positionierten Familien erweist sich die interne (Re-)Produktionsweise des Wir-Gefühls als familienspezifisch und individuell. Familien bilden eine jeweils eigene und von anderen Familien differenzierte Art der Interaktion aus. Durch die verschiedenen Bedeutungsentstehungen in diesen Interaktionen ergibt sich folglich ein eigenes Verständnis der Familienzugehörigkeit. Eine genaue und womöglich interdisziplinäre Untersuchung der noch verborgenen Gründe für die unterschiedlichen Herstellungsweisen ist wünschenswert.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- Blumer, Herbert (2013): *Symbolischer Interaktionismus. Aufsätze zu einer Wissenschaft der Interpretation*. Übersetzt und herausgegeben von Michael Dellwing. Berlin: Suhrkamp.
- Bois-Reymond, Manuela (1994): Die moderne Familie als Verhandlungshaushalt. Eltern-Kind-Beziehungen in West- und Ostdeutschland und in den Niederlanden. In: Manuela du Bois-Reymond/Büchner, Peter/Krüger, Heinz-Hermann/Ecarius, Jutta/Fuhs, Burkhard (Hg.): *Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich*. Opladen: Leske + Budrich (Studien zur Jugendforschung, 13), 137–220.
- Deppermann, Arnulf (1999): *Gespräche analysieren*. Opladen: Leske + Budrich.
- Deppermann, Arnulf (2014): *Konversationsanalyse: Elementare Interaktionsstrukturen am Beispiel der Bundespressekonferenz*. In: Jörg Hagemann/Staffeldt, Sven (Hg.): *Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich*. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Einführungen, 27), 19–47.
- DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (o.J.): *Begriff des Neckens*. Online: <https://www.dwds.de/wb/necken> (letzter Zugriff am 02.09.2023).
- Eberle, Thomas (1997): *Ethnomethodologische Konversationsanalyse*. In: Ronald Hitzler/Honer, Anne (Hg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Opladen: Leske + Burdich, 245–279.
- Fuhs, Burkhard (2007): *Zur Geschichte der Familie*. In: Jutta Ecarius (Hg.): *Handbuch Familie*. Wiesbaden: Springer VS, 17–35.
- Groppe, Carola (2014): *Doing Family. Familie als Herstellungsleistung zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert*. In: Thomas Brakmann/Joergens, Bettina (Hg.): *Familie? Blutsverwandtschaft, Hausgemeinschaft und Genealogie. Beiträge zum 8. Detmolder Sommergespräch*. Essen: Klartext, 23–39.
- Hantel-Quitmann, Wolfgang (2013): *Basiswissen Familienpsychologie. Familien verstehen und helfen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hipp, Lena/Bünning, Mareike (2021): *Parenthood as a driver of increased gender inequality during COVID-19? Explorative evidence from Germany*. In: *European Societies* (23), 658–673. Online: <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1833229> (letzter Zugriff am 28.08.2023).
- Hügel, Michaela (2012): *Wenn Familien sich und andere(n) Geschichten erzählen. Die narrative Konstitution von Familie durch gemeinsame Positionierungen in der Interaktion*. Online: <https://freidok.uni-freiburg.de/data/8942> (letzter Zugriff am 16.08.2023).
- Jurczyk, Karin (2020): *UnDoing Family: Zentrale konzeptuelle Annahmen, Feinjustierungen und Erweiterungen*. In: Karin Jurczyk (Hg.): *Doing und Undoing Family. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 26–54.
- Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen Barbara (2014): *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Kaufmann, Franz-Xaver (1988): Familie und Modernität. In: Kurt Lüscher/Schultheis, Franz/Wehrpaun, Michael (Hg.): Die „postmoderne“ Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit. Konstanz: UVK, 391–415.
- Keppler-Seel, Angela/Knoblauch, Hubert (1998): Familie als kommunikatives Netzwerk. In: Thomas Luckmann (Hg.): Moral im Alltag. Sinnvermittlung und moralische Kommunikation in intermediären Institutionen. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 47–102.
- Lossin, Mathilde (2003): Funktion und Bedeutung von Ritualen für die Stabilität der modernen Familie. Aachen: Shaker.
- Rerrich, Maria S. (1995): Familie. In: Uwe Flick/von Kardorff, Ernst/Keupp, Heiner/von Rosenstiel, Lutz/Wolff, Stephan (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Psychologie Verlagsunion, 348–350.
- Rieder, Irene/Zartler, Ulrike (2018): Interrelated parenting practices: conceptual foundations of involvement in care work at the transition to parenthood. In: Families, Societies and Relationships (8), 321–340.
- Rubin, Carol/Jeffrey, Rubin (1990): Warum Familien streiten müssen. Übers. von Maria Beck-Kiliçvuran. Hamburg: Ernst Kabel.
- Schiller, Maria (2007): Pragmatik der Diminutiva, Kosenamen und Kosewörter in der modernen russischen Umgangssprache. München: Herbert Utz.
- Schrenker, Katrin (2012): Vom Ich Zum Du Zum Wir. Perspektivenwechsel und Triangulierung in der frühen Kindheit. Freiburg: Centaurus Verlag & Media UG (Reihe Pädagogik, 43).
- Seibicke, Wilfried (1982): Die Personennamen im Deutschen. Berlin/New York: Walter de Gruyter & Co.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Deppermann, Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzluft, Christine/Meyer, Christian/Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/Schütte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion (10), 353–402. Online: [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de) (letzter Zugriff am 22.06.2024).



**Transkriptionszeichen (Orientierung an GAT (Selting et al. 1998))**

(-)	kurze Pause
(--)	längere Pause (weniger als eine halbe Sekunde)
(1.0)	Pausen in Sekunden
(?bla bla?)	unsicheres Textverständnis
(? ?)	unverständliche Stelle
..[.....]	
..[.....]	der Text in den untereinanderstehenden Klammern überlappt sich
ja=ja	ununterbrochenes Sprechen
(hahahaha)	lautes Lachen
(hehehehe)	schwaches Lachen
s(h)a:g	integrierter Lachlaut
(/H)	hörbares Einatmen
(\H)	hörbares Ausatmen
:	Lautlängung, z.B. „leu:te“
?	steigende Intonation
,	kontinuierlich bis leicht steigende Intonation
;	leicht fallende Intonation
.	fallende Intonation
°blabla°	leiser gesprochen als Umgebung
°°blabla°°	sehr leise
COME ON	Emphaseintonation (lauter und höher)
<u>blabla</u>	lauter gesprochen als Umgebung, auch zur Kennzeichnung besonderer Akzente
<i>blabla</i>	schneller gesprochen als Umgebung
<((rall))>	rallentando, Verlangsamung
<((acc))>	accelerando, zunehmend schneller
<((staccato))>	Wort für Wort
<((affektiert))>	impressionistische Kommentare unter der Zeile
abge-	(Selbst-)Unterbrechung bei einem Wort (abgebrochen)
[[Lärm]]	Kommentar zum Nonverbalen (Geräusche, physisches Verhalten der Gesprächspartner etc.)

# **INTERAKTION IN STUDENTISCHEN WOHNGEMEINSCHAFTEN**

## Zur Konstruktion von Identität und sozialer Ordnung in WG-Vorstellungsgesprächen – Eine ethnomethodologische Konversationsanalyse

► David Pastore, Franca Mathilde Quehl und Lukas Beck

### Einleitung

An der Georg-August-Universität-Göttingen sind im Jahr 2017 etwa 32.000 Studierende immatrikuliert, davon wohnen circa 22.000 in der Stadt Göttingen (Meißner 2017: 274). Auf Grund des hohen Anteils an Studierenden in der Gesamtbevölkerung<sup>1</sup>, ist das studentische Wohnen auf dem Göttinger Wohnungsmarkt besonders präsent (vgl. ebd.). Laut eines Gutachtens der Stadtverwaltung Göttingen fehlen bis zum Jahr 2025 Wohneinheiten im vierstelligen Bereich (Meißner 2017: 277).

Neben dem moderat steigenden Bevölkerungswachstum trägt die neoliberale Wohnungspolitik dazu bei, dass sich die Lage auf dem Wohnungsmarkt immer weiter verschärft (vgl. ebd.). Diesem Mangel an verfügbarem Wohnraum kommt hinzu, dass Göttingen im Vergleich mit anderen Hochschulstandorten verhältnismäßig hohe Angebotsmieten<sup>2</sup> aufweist (vgl. Schlichting et al. 2013: 20).

Aus diesen und verschiedenen weiteren Gründen ist die lukrativste Option für Studierende das Wohnen in Wohngemeinschaften. BewerberInnen sind sich – ebenso wie die Mitglieder bereits bestehender Wohngemeinschaften (WG) – über die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt im Klaren.

Auch aus eigenen Erfahrungen wissen wir als Forschende, dass das WG-Vorstellungsgespräch mitunter zu einem Vorstellungsgespräch von großer Relevanz für alle Involvierten werden kann. Oftmals müssen BewerberInnen ausdauernd

---

<sup>1</sup> „Die in Südniedersachsen gelegene Universitätsstadt zählt knapp 135.000 Einwohner\*innen [...].“ (Meißner 2017: 274)

<sup>2</sup> Angebotsmieten von mehr als 6,00 Euro/m<sup>2</sup> (vgl. Schlichting et al. 2013: 20).

suchen, da die Nachfrage der BewerberInnen das Angebot an Wohngemeinschaften schlicht übersteigt. Beide Parteien legen in der Regel gesteigerten Wert auf das Teilen gemeinsamer Werte, Ansichten und Ausrichtungen, um das Zusammenleben angenehm zu gestalten. Dabei liegt es beim WG-Vorstellungsgespräch vor allem an den BewerberInnen, gegenüber den Personen, denen sie sich vorstellen, den Eindruck zu vermitteln, dass sie die optimale Wahl für die jeweilige Wohngemeinschaft seien und die Wahl auf sie fallen sollte.

Aus diesen Überlegungen und den selbst durchlebten Erfahrungen auf der Suche nach einer Wohngemeinschaft ist im Rahmen des Seminars „Interaktionssoziologische Fallstudien“ das Forschungsinteresse zu WG-Vorstellungsgesprächen, als zu erforschende Interaktionssituation entstanden.

Die vorliegende Forschungsarbeit befasst sich vor diesem Hintergrund mit dem Thema der Konstruktion von Identität und der Herstellung sozialer Ordnungen in WG-Vorstellungsgesprächen.

Die Untersuchung geht dabei konkret der Frage nach, wie TeilnehmerInnen eines WG-Vorstellungsgesprächs ihre Identität im zeitlich begrenzten Ablauf eines studentischen WG-Vorstellungsgesprächs konstruieren und inwiefern sich Interaktionsordnungen nach Goffman (1994a) im Rahmen dieser Interaktionssituation feststellen lassen.

Ziel der Arbeit ist es zu analysieren, mit welchen Mitteln BewerberInnen, wie auch BewohnerInnen der Wohngemeinschaft, ihre Identität im Kontext von WG-Vorstellungsgesprächen konstruieren und eine soziale Ordnung innerhalb der Interaktionssituation herstellen.

Die Arbeit gliedert sich zur Beantwortung der Fragestellung in einen vorangestellten theoretischen Teil. Im ersten Textabschnitt werden theoretische Grundbegriffe und Analysekategorien vorgestellt. Hier wird zuvorderst das Konzept der Homophilie erläutert, welches herangezogen wird, um zu darzulegen, warum es bei der Auswahl potenzieller MitbewohnerInnen zu einer Überprüfung gemeinsamer Deutungsmuster und Identifikationen kommt. Darauf folgend soll Eving Goffmans *Soziologie der Interaktionsordnung* Aufschluss darüber bieten, wie in Interaktionen geteilte soziale Realität und Ordnung entstehen. Anschließend folgen Überlegungen dazu, wie Identität in sozialen Prozessen entsteht. Ferner wird Identität hier als „temporäres Konzept“ (Abels 2020: 283) definiert.

Der zweite Textabschnitt beschäftigt sich mit der Forschungsrichtung der *Ethnomethodologischen Konversationsanalyse* nach Harvey Sacks als methodologische

Positionierung. Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der intersubjektiven Verständigung innerhalb von Interaktionen und stellt konversationsanalytische Instrumente vor, die für die Analyse der Daten im späteren Verlauf der Arbeit verwendet werden.

Im dritten Textabschnitt des Forschungsberichts wird herausgestellt, wie bei der Identifikation des Forschungsfeldes vorgegangen wurde, anschließend soll das methodische Vorgehen erläutert werden.

Daran schließt sich im letzten Textabschnitt die Gesprächsanalyse der aus dem Sampling ausgewählten drei Interaktionssequenzen des WG-Vorstellungsgespräches an. Abschließend werden die Ergebnisse der Analyse in einer Schlussredaktion zusammengefasst.

## Theoretische Grundlagen

### Homophilie

Die erste wichtige Vorüberlegung für die Analyse von WG-Vorstellungsgesprächen betrifft das Konzept der Homophilie. Durch dieses lässt sich verstehen, weshalb es überhaupt zu einem Auswahlgespräch kommt, anhand dessen Personen selektiert werden und weshalb nicht willkürlich Personen ausgewählt werden.

Homophilie beschreibt, dass Menschen die Neigung haben, eher Freundschaften oder soziale Netzwerke einzugehen und auch aufrecht zu erhalten, wenn diese „einem selbst in mindestens einem Aspekt ähnlich sind“ (Meidert 2013: 15). Die Kosten und Risiken eines Individuums, eine Beziehung mit einer der Personen einzugehen, welche kulturelle und soziale Ähnlichkeit mit einem selbst hat, minimieren sich daher enorm. Dies lässt sich auch auf die Kommunikation mit anderen Personen übertragen, da hierbei „Formulierung und Interpretation der Kommunikation auf den gleichen Deutungsmustern“ basieren und es daher eine Kommunikation wahrscheinlicher und einfacher macht (Kossinets und Watts 2009: 406).

Das Konzept der Homophilie wurde in seinen theoretischen Überlegungen von verschiedenen AutorInnen spezifiziert und weiterentwickelt. Neben der Unterscheidung von Miller McPherson zwischen *baseline* und *inbreeding homophily*, was die Entstehung der Beziehungen thematisiert, ist das Konzept von Lazarsfeld und Merton (1954) für die vorliegende Arbeit von besonderer Relevanz. Das Konzept von Lazarsfeld und Merton (1954) stellt eine Unterscheidung von Status- und Wertehomophilie auf (Meidert 2013: 17). Statushomophilie meint dabei, dass

Freundschaftsbeziehungen maßgeblich auf Basis desselben sozialen Status eingegangen werden, welcher sich aus der sozialen Identität ergibt, also der Zugehörigkeit zu einer Gruppe sowie allgemeinen soziodemographischen Aspekten wie Alter, Geschlecht und Ethnizität. Werthomophilie meint dagegen, dass für die Selektion von Personen gleiche Werte, Einstellungen und Vorstellungen über die Zukunft maßgeblich sind (ebd.). Homophilie führt zudem auch dazu, dass Kommunikation mit weniger Aufwand verbunden ist, da Menschen mit einer sozialen und kulturellen Ähnlichkeit meist auch gleiche Symbole und Deutungs- und Interpretationsmuster besitzen, daher kommt es zu einer Erleichterung der Kommunikation (ebd.: 22).

Um zu verstehen, weshalb das Konzept der Homophilie so wirksam ist, hilft es, sich mit der Theorie der sozialen Identität von Henri Tajfel aus dem Jahr 1982 auseinander zu setzen. Tajfel geht davon aus, dass sich Gruppen von einer Out-Group abgrenzen, um die eigene In-Group zu stärken. Ziel menschlichen Verhaltens sei somit immer die eigene Gruppe zu stärken und sich gleichzeitig von Mitgliedern der anderen Gruppe abzugrenzen. Homophilie ist also für die Absicht eines Menschen maßgeblich, „sein Selbst oder zumindest einen Teil dessen zu definieren und zu schützen“ (Meidert 2013: 21).

Bezogen auf das WG-Vorstellungsgespräch kann somit davon ausgegangen werden, dass auch bei der Selektion von und in der Kommunikation mit BewerberInnen das Konzept der Homophilie entscheidend wirkt. Die Funktion eines WG-Vorstellungsgesprächs an sich, kann als Überprüfung gegenseitiger Homophilie Tendenzen betrachtet werden. Ziel der Gespräche ist es also herauszufinden, ob Homophilie besteht und die sich vorstellende Person zu der eigenen Person beziehungsweise der Wohngemeinschaft passt oder nicht. Daher kann erwartet werden, dass insbesondere die Werthomophilie eine wesentliche Rolle spielt, da die Statushomophilie durch den Umstand einer studentischen WG, welche meist über denselben Status verfügen, nicht so ausschlaggebend sein sollte, und in der spätmodernen Lebensführung der Lebensstil sowie die Werte eine enorm wichtige Rolle einnehmen (vgl. Reckwitz 2019).

### Erving Goffman und die Soziologie der Interaktionsordnung

Für die theoretische Herleitung des Interaktionsverlaufs und Inhalts werden die Arbeiten von Erving Goffman herangezogen, da aus unserer Sicht sein Blick auf Interaktionen am ehesten als Analyseinstrument für WG-Vorstellungsgespräche dient.

Erving Goffman hat eine große Bandbreite an theoretischen Überlegungen über Interaktionssituationen veröffentlicht, die auch für die vorliegende Arbeit von erheblichem Interesse sind. Er orientiert sich bei seiner Soziologie nicht an den außergewöhnlichen Dingen, sondern an der Aufrechterhaltung und Wiederherstellung der sozialen Ordnung in konkreten Handlungssituation im Alltag (Dellwing 2014: 39). Er möchte dabei herausfinden, wie in face-to-face-Interaktionen geteilte soziale Realität und Ordnung entsteht. Soziale Realität ist aus seiner Sicht somit immer ein Aushandlungsprozess, welche nie von vornherein objektiv gegeben ist, sondern immer erst in der Interaktion selbst konstruiert wird. Jürgen Raab spricht daher bei Goffmans Werk von einer „Soziologie der Interaktionsordnung“, in welcher Interaktion „als der wechselseitige Einfluss von Individuen untereinander auf ihre Handlungen während ihrer unmittelbaren physischen Anwesenheit definiert werden“ (Raab 2014: 10) kann.

Den ersten theoretischen Rahmen der Interaktionsordnung soll das Werk *Wir alle spielen Theater* (1969) von Erving Goffman bilden. Dieses geht auf eine einjährige empirische Arbeit zurück, die Goffman auf den Shetland-Inseln geführt hat. Goffman nutzt in dieser Arbeit Metaphern aus dem Bereich des Theaters. Wie in einer Theatervorstellung beschreibt er Menschen in einer Interaktion als DarstellerInnen, die eine Rolle vor einem Publikum spielen (Schroer/Fink 2017: 216). Rolle bedeutet im Goffman'schen Verständnis „ein vorherbestimmtes Handlungsmuster, das sich während einer Darstellung entfaltet und auch bei anderen Gelegenheiten vorgeführt oder durchgespielt werden kann“ (Goffman 1969: 18). Darstellung ist die Tätigkeit einer Person in einer Situation, die die Absicht hat, die anderen Teilnehmenden „in irgendeiner Weise zu beeinflussen“ (ebd.: 18). Beim Publikum handelt es sich dann nicht um passive ZuschauerInnen, sondern um AkteurInnen, die „die anderen Darstellungen beisteuern“ (ebd.). Der Begriff der Idealisierung bezeichnet die Ausrichtung der eigenen Darstellung an „offiziell anerkannten Werten der Gesellschaft“, die durch einen vorherigen Sozialisierungsprozess erworben wurden und die Absicht haben „beim Publikum einen auf verschiedene Art idealisierten Eindruck zu erwecken“ (ebd.: 35). Bei der Selbstdarstellung der eigenen Persönlichkeit zielen die Individuen also darauf ab, die eigene Person besser darzustellen, als sie eigentlich ist, was impliziert, dass „Handlungen, die nicht mit ihnen [idealen] übereinstimmen, unterlassen oder verborgen“ werden müssen (ebd.: 40). Markus Schroer folgert zurecht aus dieser Überlegung, dass dies häufig in Bewerbungssituationen der Fall ist, in dem „man sich als diejenige präsentieren will, die wie keine andere auf die ausgeschriebene Stelle passt“ (Schroer/Fink 2017: 217).

Folglich kann somit auch im WG-Vorstellungsgespräch davon ausgegangen werden, dass insbesondere von Seiten der BewerberInnen eine Idealisierung bezüglich der eigenen Person betrieben wird.

Um das Verhalten der Wohngemeinschaft in der Interaktion zu verstehen, bedarf es zudem des Verständnisses des Konzepts des Ensembles. Dieses definiert Goffman „als eine Gruppe von Individuen, die eng zusammenarbeiten muss, wenn eine gegebene Situationsbestimmung aufrechterhalten werden soll“, welche für Außenstehende den Charakter einer Exklusivgemeinschaft annehmen kann (Goffman 1969: 96). Goffman (1969) beschreibt zwei Grundelemente, die für das Ensemble konstitutiv sind: Zum einen ist es die gegenseitige Abhängigkeit der Ensemblemitglieder, was impliziert, dass ein gegenseitiges gutes Benehmen und Schützen der Mitglieder wesentlich ist. Und zum anderen, dass die Mitglieder durch eine „Vertraulichkeit“ verbunden sind, die sie gegenseitig als „Eingeweihte“ behandelt, und vor denen die Fassade, die vor einem Publikum gespielt wird, nicht aufrechtgehalten werden muss (ebd.: 78). Bezüglich der Aufnahme neuer Individuen in das Ensemble schreibt Goffman, dass eher MitdarstellerInnen ausgewählt werden, von denen erwartet wird, „[...]“, dass sie sich richtig verhalten. Die Ensemblemitglieder müssen daher in der Interaktion zusammenarbeiten, um einerseits die gemeinsame Rolle und andererseits die Definition der Situation aufrechtzuerhalten“ (ebd.: 85).

Aber auch innerhalb des Ensembles kommt es zur Herausbildung verschiedener Rollen. So beschreibt Goffman, dass häufig zu beobachten ist, „dass irgendjemand das Recht übertragen wird, die dramatische Handlung zu regeln und zu dirigieren“, welchem er dem Begriff des „Regisseurs“ (Goffman 1969: 90) zuordnet. Der RegisseurIn kommt die Aufgabe zu, „angemessene, affektive Teilnahme zu stimulieren, „die Schau anzukurbeln““ und die Verteilung der verschiedenen Rollen und Fassaden an die anderen Ensemblemitglieder zu leiten (ebd.: 91). So kann vermutet werden, dass die Wohngemeinschaft als Ensemble auftritt, welche sich durch die Art der Interaktion herausbildet. Auch kann erwartet werden, dass sich innerhalb des Gesprächs die Rolle des Regisseurs bzw. der Regisseurin herausbilden wird.

Ein weiteres grundlegendes Werk ist der mit *Interaktionsordnung* betitelte Vortrag Goffmans vor der American Sociological Association (ASA). Darin beschreibt Goffman, dass Individuen in Interaktionen darum bemüht sind, „möglichst rasch herauszubekommen, mit wem wir es zu tun haben“ (Schroer/Fink 2017: 222) und das Gegenüber in seinen Eigenschaften zu entziffern (vgl. ebd.). Hierbei beschreibt Goffman, dass es zwei grundlegende Formen gibt, die die Identifikation und



Charakterisierung des Gegenübers ermöglichen. Dabei wird zwischen kategorialer und individueller Identifikation unterschieden. Kategoriale Identifikation meint dabei die Zuordnung eines Individuums anhand einer oder mehreren sozialen Kategorien. Individuelle Identifikation bezeichnet die Zuordnung einer Person mit einer „einmaligen Identität“ basierend auf „der äußeren Erscheinung, des Klangs der Stimme, der Nennung von Namen oder anderen Hilfsmitteln, die zur Unterscheidung zwischen Personen dienen“ (Goffman 1994a: 59ff). Übertragen auf das WG-Vorstellungsgespräch bedeutet dies, dass die Entzifferung und Charakterisierung des Gegenübers im Schnelldurchlauf geschieht und somit beide Parteien (WG und BewerberIn) möglichst schnell eine Entzifferung des jeweiligen Gegenübers beabsichtigen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Schnittstelle zwischen Interaktionsordnung und sozialen Strukturelementen. Goffman schreibt dazu, dass ein weiteres Merkmal von Interaktion ist, dass diese sich unmittelbar auf soziale Strukturen auswirkt. Dies zeige sich unter anderem in Schlüsselsituationen, welche „über das weitere Schicksal von Leuten entscheiden“ (Goffman 1994a: 72). In diesem Zusammenhang führt Goffman das Beispiel des Vorstellungsgesprächs an, das sich auch unmittelbar auf das Lebensschicksal der einzelnen Person auswirkt und somit auch auf die soziale Struktur (ebd.: 73). Folglich handelt es sich auch bei dem WG-Vorstellungsgespräch um eine Schlüsselsituation, die sich, zumindest auf Seiten der BewerberInnen, unmittelbar auf ihr „Lebensschicksal“ auswirkt und somit auch struktureller Auswirkungen hat.

Schließlich soll noch ein weiteres grundlegendes, interaktionssoziologisches Werk von Erving Goffman vorgestellt werden: *Interaktionsrituale: Über Verhalten in direkter Kommunikation* (1994). Zu Beginn führt Goffman darin den Begriff des Images ein. Image heißt in diesem Zusammenhang

„der positive soziale Wert [...], den man für sich durch die Verhaltensstrategie erwirbt, von der die anderen annehmen, man verfolge sie in einer bestimmten Interaktion. Image ist ein in Termini sozial anerkannter Eigenschaften umschriebenes Selbstbild,- ein Bild, das die anderen übernehmen können.“ (Goffman 1994b: 10)

Eine Person kann daher ein Image haben, besitzen und wahren (ebd.: 12). Außerdem kann eine Person auch ein falsches oder gar kein Image besitzen. Wenn jemand ein falsches Image besitzt, zeigt sich dies, wenn Informationen über die Person ans Licht kommen, die nicht mehr mit der von ihr verfolgten Strategie und dem intendierten Image zusammenpassen. Verspürt also eine Person, dass ihr Image zu ihr passt und das auch vom Publikum so gesehen wird, dann zeigt sie Vertrauen und Sicherheit. Wenn sie allerdings spürt, dass ihr Image nicht zu ihr passt oder sie ein falsches Image

besitzt, dann reagiert sie mit Scham und Minderwertigkeitsgefühlen, da sie ihre Rolle als Interaktionsteilnehmenden in Gefahr sieht. In diesem Zusammenhang kommen dann die „Techniken der Imagepflege“ (*face-work*) zum Einsatz (Goffman 1994b: 13 ff.). Was lässt sich nun unter „Techniken der Imagepflege“ genauer verstehen?

Goffman definiert diese als jegliche Art von Handlungen, die vollzogen werden, um sein eigenes Auftreten in Einklang mit seinem Image zu bringen. Die Techniken kommen dann zum Einsatz, wenn es zu „Zwischenfällen“ kommt, die das eigene Image bedrohen (Goffman 1994b: 18). Grundlegend dabei ist, dass alle Interaktionsteilnehmenden darum bemüht sind, nicht nur das eigene Image zu wahren, sondern auch das der anderen, um zu erreichen, dass „die von jedem Teilnehmer eingeschlagene Strategie sich meist durchsetzen und jeder Interaktionsteilnehmer die Rolle übernehmen darf, die er für sich selbst gewählt zu haben scheint“ (Goffman 1994: 18). Diese defensive Orientierung, also die Wahrung des eigenen Images, sowie die protektive Orientierung, die Wahrung des Images der anderen, ist somit „grundlegendes strukturelles Merkmal von Interaktion“ (ebd.: 17).

### Anselm Strauss und die Suche nach Identität

Um dem zweiten Teil der Forschungsfrage nachzugehen, bedarf es einiger theoretischer Überlegungen über den Zusammenhang von Identität und Interaktion. Hierzu soll die Arbeit *Spiegel und Masken: die Suche nach Identität* (1968) von Anselm Strauss dienen.

Die Konstruktion von Identität wird hierbei nicht von einem psychologischen Standpunkt her erläutert, sondern vielmehr von einem soziologischen, da dieser mehr Platz für die Einflüsse sozialer Prozesse lässt, aus denen Identität entsteht. Die zentrale Aussage von Strauss ist, dass Identität kein statisches und von Beginn an objektiv gegebenes Konzept ist, sondern, dass es sich dabei um ein „temporäres Konzept“ handelt, welches „Personen in konkreten Interaktionen von sich und den Anderen wechselseitig präsentieren und einfordern“ (Abels 2020: 283). Diese Vorstellung geht auf die Überlegungen des symbolischen Interaktionismus zurück, die ebenfalls davon ausgehen, dass das Selbst nicht vordeterminiert, sondern wandelbar und vom Gegenüber und dessen Verhalten abhängig und beeinflussbar ist (ebd.: 284).

Auch für Strauss seien die Reaktionen der Anderen zentral, da das eigene Handeln eine „Antizipation des Eindrucks“ der anderen sei (ebd.: 284). Daher verwendet Strauss (1968) auch die Metapher des Spiegels.

„Jeder spiegelt sich im Anderen, jeder Spiegel – sprich: Zuschauer – wirft das Bild zurück, das wir vor ihm abgeben. Interaktion bedeutet, dass sich Individuen aneinander orientieren und aufeinander reagieren. Sie suchen und finden ihre Identität im Spiegel der Anderen. Sie sind es mit ihren Erwartungen, Anerkennungen und Sanktionen, die unsere Identität von außen formen.“ (ebd.: 285)

Interaktion ist somit basal für die Entstehung von Identität. Individuen sind innerhalb einer Interaktion gezwungen, die für einen selbst undurchsichtigen Motive der anderen herauszufinden und dabei aber auch die Motive für das eigene Handeln zu definieren. Die Fragen lauten dann, wie und warum handelt der andere so und in Bezug auf das eigene Handeln: “Wer bin ich in dieser Situation?” und “Wie werde ich mich angesichts der Situation und der vermuteten Motive der Anderen angemessen verhalten?“ (Abels 2020: 288). In der Interaktion werden also kontinuierlich uns selbst und den anderen Handelnden Motive zugeschrieben und unterstellt.

Strauss geht weiter davon aus, dass Handelnde innerhalb von face-to-face-Interaktionen „eine Rolle spielen und einen bestimmten Status innehaben“(ebd.). In diesem Zusammenhang spricht er von „unbeabsichtigten Wechselspielen“, was sich auf den Wechsel von Status und Identität innerhalb der Interaktion bezieht. Innerhalb einer Interaktion durchläuft ein Individuum also unterschiedliche Phasen des eigenen Status und der eigenen Identität, die jeweils von den eigenen Motiven und denen der anderen abhängen (ebd.). Abels (2020) formuliert dazu ein Beispiel:

„Am Anfang des Abendessens, zu dem uns die neuen Nachbarn eingeladen haben, spielen wir die Rolle des freundlichen Neugierigen, dann die Rolle des wohlwollenden, allwissenden Alteingesessenen, ehe wir vorsichtig ausloten, wie die Neuen wohl darauf reagieren, wenn wir ihnen sagen, dass wir mit anderen Nachbarn gar nicht gut auskommen, um ihnen schließlich von unseren Sorgen erzählen, die wir mit unseren Kindern haben.“ (ebd.: 291)

Auch die Interaktion selbst durchläuft einen ständigen Wandel und verschiedene Phasen. Dies hat zur Folge, dass sich auch der eigene Status dauerhaft ändert und die Individuen innerhalb des Handelns verschiedene Statusarten innehaben. Status kann somit als „zugewiesene Identität“ und zeitlich begrenztes Konzept angesehen werden (ebd.: 290). Der Status und die daraus resultierende soziale Identität kann unterschiedliche Ausprägungen haben und somit auch eine Vielzahl von verschiedenen Rollen gleichzeitig spielen. Zentral dabei ist, dass Interaktion dadurch definiert sei, dass Individuen fortlaufend ihren Status sowie auch den Status Anderer definieren und mit Hilfe dessen aufzeigen, in welcher Rolle wir in diesem Moment auftreten und wie wir von den Anderen zu diesem Zeitpunkt wahrgenommen werden wollen (ebd.: 291 ff.). Das Individuum müsse somit aus den Reaktionen der Anderen ablesen, in welchen Status es hineingedrängt und in welcher sozialen Identität es

angesehen werde. Aus dieser Spiegelung ergebe sich dann, mit welchen Masken weitergemacht würde (ebd.).

Ausgehend von diesen Überlegungen zum Verhältnis von Identität und Interaktion kann also auch davon ausgegangen werden, dass innerhalb des WG-Vorstellungsgesprächs die Identität der Teilnehmenden nicht objektiv gegeben ist, sondern in wechselseitigen Prozessen hergestellt wird und unterschiedliche Phasen durchläuft. Interessant erscheint dabei besonders, wie sich die Identität der BewerberIn verhält.

## Grundlagen der Erhebung

### Forschungsperspektive: Ethnomethodologische Konversationsanalyse

Für die Analyse der erhobenen Daten sollen im späteren Verlauf dieser Arbeit Analysekategorien der *ethnomethodologischen Konversationsanalyse* einfließen. Für dieses Vorhaben soll diese Forschungsrichtung im Folgenden näher beleuchtet werden. Der Forschungsansatz der Konversationsanalyse (KA) untersucht anhand empirischen Datenmaterials die formalen Prinzipien der sozialen Organisation sprachlicher und nichtsprachlicher Interaktionen (vgl. Eberle 1997: 245).

Der Konversationsanalyse liegt der theoretische Forschungsansatz der Ethnomethodologie zugrunde, also die Frage danach, welche Praktiken Handelnde verwenden, um damit beständig soziale Ordnungen zu erzeugen, ferner diese wahrzunehmen und zu interpretieren (vgl. ebd.). Die Konversationsanalyse überführt den ethnomethodologischen Ansatz auf die Analyse von natürlichen Gesprächen<sup>3</sup> (vgl. ebd.).

Dabei folgt die KA den folgenden ethnomethodologischen Prämissen: Soziale Wirklichkeit wird fortlaufend in Handlungen und Wahrnehmungen produziert und reproduziert, Voraussetzung einer Interaktion ist das gegenseitige Verständnis der Interagierenden in ihren Handlungen. Um dies zu ermöglichen machen Interagierende ihre Handlungen verstehbar „*accountable*“ (ebd.: 248) beziehungsweise interpretierbar für die Rezipienten (vgl. ebd.). Produktion und Kognition von Handlungen hängen notwendigerweise zusammen. Handlungen und Kommunikation finden also immer gemeinsam statt (vgl. ebd.: 245).

---

<sup>3</sup> Zwanglose Unterhaltungen sowie auch formelle Interaktionen in institutionellen Settings (Eberle 1997: 246).

Die Produktion sozialer Ordnungen lässt sich als Prozess lokaler Produktion beschreiben, damit sei gemeint, dass Handlungen an vorangegangene Handlungen anschließen, ferner nur im Kontext vorangehender Sequenzen verstehbar werden und dabei wiederum den Kontext für darauffolgende Handlungen erzeugen (vgl. Eberle 1997: 245). Aus diesen Prämissen ergibt sich das Forschungsziel der Ethnomethodologie, welches ebenso die Konversationsanalyse verfolgt: Die Untersuchung der Methoden „[...] mittels derer die Mitglieder der Gesellschaft füreinander fortlaufend in situ eine lokale Ordnung produzieren“ (Eberle 1997: 249).

Die Konversationsanalyse wendet dieses Forschungsziel auf die sprachliche Interaktion an und macht die Untersuchung der sequenziellen Organisation von Gesprächssequenzen in der Abfolge von Redezügen zur zentralen Analyseeinheit dieser Methode (vgl. ebd.: 252 f.).

Die Konversationsanalyse unterteilt mit der Perspektive „Talk-as-action“<sup>4</sup> natürliche Interaktionen in verschiedene Organisationsprinzipien, betreffend des sequenziellen Aufbaus natürlicher Gespräche (vgl. ebd.: 252ff.). Die folgenden Kategorien der Konversationsanalyse unterteilen Interaktion in Analyseabschnitte und stellen den Versuch an eine sequenzielle Ordnung der erhobenen Interaktionen herzustellen.

Der *turn* bildet die einfachste Analyseeinheit eines Gesprächsbeitrages und bezeichnet die Menge an sprachlichem Material, die eine handelnde Person produziert, bis eine weitere Person aktiv in die Konversation eintritt und mit erfolgreicher Übernahme den nächsten *turn* beginnt (vgl. Meer/Pick 2019: 25). Auf einen *turn* folgt in der Regel eine übergangsrelevante Stelle („*transition relevance place*“), in welcher ein Sprecherwechsel möglich wird (vgl. ebd.).

Daraus ergibt sich ein System des Sprecherwechsels („*Turn-Taking-System*“), an dem sich Interagierende in zwanglosen Gesprächen orientieren (vgl. Sacks et al. 1974)

Der Sprecherwechsel („*turn-taking*“) findet sich an übergangsrelevanten Stellen und wird entweder „frei ausgehandelt [...] indem sich Sprecher/innen selbst als nächste Sprecher/innen auswählen oder das Rederecht wird durch eine/n aktuelle Sprechende/n zugeteilt“ (Meer/Pick 2019: 25).

Darüber hinaus bildet die HörerInnenrückmeldung („*back-channel-behavior*“) eine weitere Analysekategorie. HörerInnen signalisieren oft gleichzeitig mit dem *turn*

---

<sup>4</sup> „Gespräche werden eröffnet und Zug um Zug entwickelt, es werden Themen eingeführt, besprochen und gewechselt, Geschichten oder Witze erzählt, es wird gelacht, geklagt, manchmal auch geschwiegen, und schließlich wird die Konversation beendet.“ (Eberle 1997: 252)

anderer GesprächsteilnehmerInnen durch Ausdrücke wie „hmm“, „ach ja“, „ok“ etc. („*back-channel-behaviors*“), dass sie der Interaktion folgen und diese gemeinsam mit der sprechenden Person situativ konstruieren (ebd.: 26).

Den normativen Grundtyp der sequenziellen Ordnung von Interaktionen stellen „Paarsequenzen“ („*adjacency pairs*“) (vgl. ebd.) dar. Diese sind durch die folgenden Merkmale definiert: Eine Paarsequenz ist eine Sequenz bestehend aus zwei Äußerungen, welche aneinander angelehnt sind und von verschiedenen SprecherInnen produziert werden (vgl. Eberle 1997: 252f.). Die Äußerungen lassen sich durch einen ersten und einen zweiten Teil ordnen und sind dahingehend typisiert, dass auf einen bestimmten ersten Teil, ein bestimmter zweiter Teil zu folgen hat (vgl. ebd.).

Für Paarsequenzen gilt die Organisationsregel:

„Hat ein Sprecher einen ersten Paar-Teil erkennbar produziert, sollte er bei dessen erstmöglicher Vollendung stoppen, und ein nächster Sprecher sollte beginnen und den zweiten Teil des Paar-Typs hervorbringen, zu dem der erste Teil erkennbar gehört“ (Eberle 1997: 253)

Bei Paarsequenzen wird auch von „*adjacency pairs*“ (Schegloff 1968) gesprochen (vgl. Eberle 1997). Diese aneinander angelehnten Nachbarschaftspaare – wie es etwa Fragen und Antworten sind – ziehen den Zwang nach sich, dass innerhalb einer Interaktion auf einen ersten Teil, ein zweiter Teil folgen muss (vgl. ebd.). Diese normative soziale Erwartung, deren Gültigkeit sich alle Interagierenden bewusst sind und diese als Orientierungsrahmen nutzen, wird in der Konversationsanalyse als „*konditionelle Relevanz*“ bzw. „*conditional relevance*“ (Schegloff 1968) bezeichnet (vgl. Eberle 1997: 253).

Dieser Erwartung schließt sich auch das Prinzip der „*accountability*“ (vgl. Eberle 1997) an. Dieses Prinzip besagt, dass Interagierende das eigene Handeln an Normen der Verständlichkeit anpassen, ferner nur solches Handeln produzieren, welches innerhalb einer Interaktion als sinnhaft, verständlich und „*accountable*“ im gegenwärtigen Zeitpunkt der Interaktion betrachtet wird (vgl. Bergmann 1994: 6).

Darüber hinaus artikuliert die KA das „*reflexive-Kontext-Konzept*“, welches besagt, dass Handlungen innerhalb von Interaktionen sowohl als Kontext prägend als auch Kontext erneuernd begriffen werden müssen (vgl. Eberle 1997: 256). So können Handlungen nur im Zusammenhang mit den ihr vorausgehenden Handlungen verstanden werden und gleichzeitig bildet diese Handlung wiederum den Kontext für die jeweils folgenden Handlungen (vgl. Eberle 1997: 256).

Die methodische Vorgehensweise der Konversationsanalyse beginnt mit der Aufzeichnung einer „natürlichen“ Interaktionssequenz, welche nicht eigens für den Forschungszeck arrangiert wird (vgl. Deppermann 2014: 21). Um die später folgende detailgenaue sequenzielle Analyse der Daten umsetzen zu können, wird die Aufnahme der Interaktion zunächst mit Hilfe gesprächsanalytischer Transkriptionskonventionen (GAT) (Selting et al. 1998) transkribiert (vgl. Deppermann 2014: 21).

Das Ziel eines konversationsanalytischen Transkripts ist es, das reale soziale Geschehen festzuhalten und dennoch verfolgt es den Anspruch lesbar zu bleiben (vgl. Eberle 1997: 258). Dafür wird das Gespräch zunächst verschriftlicht und im weiteren Arbeitsprozess mit Hilfe der Transkriptionszeichen weiter mit Informationen ausgestattet (vgl. ebd.).

Die Konversationsanalyse ist darauf ausgerichtet zu untersuchen, wie GesprächsteilnehmerInnen eine Interaktion in ihrem Verlauf konstruieren (vgl. Deppermann 2014: 21f.). Für dieses Vorhaben erfolgt eine detailgenaue sequenzanalytische Untersuchung der erhobenen Daten mit Hilfe der bereits aufgeführten Analysekatogorien, nach dem Prinzip „*order at all points*“ (Sacks et al. 1974). Dieses Prinzip beschreibt den Leitsatz konversationsanalytischer Untersuchungen: Jedes Detail der Interaktion muss als Beitrag zu einer Ordnung innerhalb der Konversation betrachtet werden und transportiert Funktion und Bedeutung innerhalb der Interaktion (vgl. Eberle 1997: 259). Im Zusammenhang mit diesem Prinzip steht auch das relative Kontext-Konzept, welches besagt, dass sich Handlung und Kontext gegenseitig konstituieren (vgl. ebd.).

Die Konversationsanalyse geht im methodischen Prozess induktiv und „datengeleitet“ (ebd.: 259) vor. Sie versucht also nicht, eine vorab festgelegte Hypothese oder Theorie zu bestätigen, beziehungsweise zu überprüfen, sondern findet diese erst innerhalb der detailgenauen Untersuchung der Interaktionssequenz (vgl. Eberle 1997: 259/ Deppermann 2014).

## Zum Forschungsprozess

### Forschungsinteresse

Durch die stetig wachsende Nachfrage an Wohnraum in Großstädten steigen nicht nur die Mietpreise, es führt auch zu einer „Verknappung des Mietwohnungsangebots“ (Brake/Herfert 2012). Vor allem für Studierende, häufig mit finanziell limitierten Möglichkeiten, stellt dieser Umstand bei der Wohnungssuche vor große Schwierigkeiten. Während im Wintersemester 2002/03 1,9 Millionen Personen an

deutschen Universitäten immatrikuliert waren, waren es im letzten Wintersemester 2021/22 über 2,9 Millionen (Statistisches Bundesamt 2022). Diese Zahl stellt die zunehmenden Probleme auf dem Wohnungsmarkt gut dar. Somit entsteht aus dieser angespannten Situation für wohnungssuchende Studierende Druck, eine Wohnung zu finden. Dieser Druck ist mit vielen Hoffnungen und Enttäuschungen verbunden, und wird von vielen Betroffenen als belastend beschrieben (vgl. Theile 2012). Durch finanziell begrenzte Möglichkeiten ist das Ausweichen auf eine Wohngemeinschaft oftmals alternativlos. Doch auch hier gestaltet sich die Zimmersuche aufgrund des raren Angebots schwierig. Dies geht mit dem Umstand einher, dass sich viele Wohnungssuchende auf ein einziges Zimmer bewerben, was die Erfolgsaussichten erheblich einschränkt.

Aus diesen Gründen müssen BewerberInnen, in der kurzen Zeit des Vorstellungsgesprächs, den Eindruck vermitteln, die beste Wahl für das zu vergebende Zimmer zu sein. Als Forschende sind wir vor allem daran interessiert, die Idealisierungsversuche der Teilnehmenden, in einem solchen Gespräch, zu analysieren und Schlüsselsituationen der sozialen Ordnung der Interaktionssituation aufzudecken. Der überwiegende Teil der wissenschaftlichen Literatur zum Thema Vorstellungsgesprächen lässt sich in der Arbeitssoziologie verorten und beschäftigt sich mit Bewerbungsgesprächen im Arbeitskontext. Aufgrund unserer eigenen Erfahrungen, einem dadurch erhöhten Interesse, sowie einem erleichterten Feldzugang, beziehen wir unsere Arbeit lediglich auf eine innerstädtische WG im studentischen Milieu einer Großstadt. Durch die Komplexität solcher Bewerbungsgespräche bedarf es noch weiterer und vertiefender qualitativer Forschungen zu dem Thema. Unsere Arbeit bildet daher lediglich einen Teilaspekt des Forschungsfeldes ab.

### Der Aufnahmeprozess

Das Datenmaterial der vorliegenden Arbeit besteht aus einem Audiomitschnitt, welcher im Rahmen des Seminars *Interaktionssoziologische Fallstudien* an der Georg-August-Universität Göttingen unter der Leitung von Dr. Halyna Leontiy erhoben wurde. Das Ziel des Seminars war die Erforschung von vielfältigen Praxisräumen der sozialen Interaktion. Hierfür sollte eine kontextgebundene natürliche Interaktion aufgezeichnet und mithilfe der ethnomethodologischen Konversationsanalyse analysiert werden.

Es gab zahlreiche Überlegungen, von welchem Praxisraum unsere Forschung ausgehen könnte und in welchem Feld wir unsere Daten erheben wollten. Schließlich



empfanden wir Vorstellungsgespräche, und den damit einhergehenden zeitlich begrenzten Rahmen, als interessantes Forschungsfeld. Unser Fokus liegt auf WG-Vorstellungsgesprächen, da sich jede Person von uns mit dem Umzug nach Göttingen in einer ähnlichen Situation befunden hatte. Daraufhin begrenzen sich die Forschungsergebnisse auf ein junges studentisches Sozialmilieu im städtischen Raum. Interessant ist für uns herauszufinden, wie BewerberInnen und weitere Teilnehmende in einem solchen Vorstellungsgespräch ihre Identität konstruieren und inwiefern sich in diesem Kontext Interaktionsordnungen im Sinne Goffmans (1994a) feststellen lassen.

Trotz intensiver Suche konnten wir in diesem speziellen Forschungsfeld keine Literatur identifizieren. Fündig wurden wir lediglich zu Literatur um Bewerbungsgesprächen im Kontext der Arbeitssoziologie. Auch der Versuch, in einer solche Situation Daten zu erheben, gestaltete sich schwieriger als erwartet. Auf unsere Inserate und Posts auf diversen Plattformen, in welchen wir von unserer Forschung berichteten, bekamen wir nur negative Rückmeldungen. Schließlich kamen wir zufällig mit einer Person ins Gespräch, die zur damaligen Zeit WG-Vorstellungsgespräche durchführte. Sie ermöglichte uns den Zugang zu unserem Forschungsfeld und gab uns die Möglichkeit, ein solches Gespräch aufzunehmen. Die Audioaufnahme des Gespräches dauert 43:25 Minuten und entstand im Juni 2022. Sie beinhaltet die Interaktion zwischen fünf Personen, wobei vier Personen aktuell in der WG wohnen und eine Person als BewerberIn auf das freie Zimmer in der Wohnung zu charakterisieren ist. Alle teilnehmenden Personen wurden vor der Aufnahme über das Vorgehen in Kenntnis gesetzt und formulierten eine mündliche Einwilligung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten mit anschließender Anonymisierung. Aufgenommen wurde das Gespräch mit einem Smartphone. Der Umstand, dass die Audioaufnahme offensichtlich durchgeführt wurde, führt zwangsläufig zu einer unauthentischen Gesprächssituation. Dies beschreibt der Linguist William Labov mit dem Beobachtungsparadoxon (vgl. Brinker/Sager 1989: 31). Um diesen Effekt zu reduzieren haben wir uns direkt nach Start der Audioaufnahme aus der Wohnung entfernt. Das Audioaufnahmegerät lag während der Aufnahme auf dem Tisch und wurde im Laufe des Gespräches von einer BewohnerIn der Wohnungsgemeinschaft von Raum zu Raum transportiert. Ein sich daraus ergebender Vorteil ist die gute Audioqualität, die durch die direkte Nähe zu den Teilnehmenden zu erklären ist. Nach der Erhebung der Daten wurde sich die Aufnahme mehrmals angehört. Ziel dieses Prozesses war einerseits, die Fragestellung

zu konkretisieren. Andererseits mussten aussagekräftige Sequenzen für das zu erstellende Transkript selektiert werden. Wir entschlossen uns für drei Passagen, die wir im Folgenden transkribierten – den Anfang, den Schluss und eine Sequenz im mittleren Teil des Gesprächs. Wir vermuteten an diesen Passagen “klare Fälle für ein Problemkomplex” (Deppermann 2008: 36), womit wir uns unserer Forschungsfrage ein Stück näherten.

Die Transkription erfolgte über das kostenfrei verwendbare Programm „oTranscribe“, welches uns von unserer Dozentin Dr. Halyna Leontiy empfohlen wurde. Wir richteten uns während des Transkriptionsprozesses nach den Konventionen für das Basistranskript nach GAT (Selting et al. 1998). Durch die Vielzahl an Personen kam es hier zu vielen Unverständlichkeiten und häufigen Korrekturen, viele Parallelgespräche kamen jedoch nicht auf, was die Transkription erleichterte. Nach dem Erstellen der Transkripte einigten wir uns auf drei zu analysierenden Sequenzen zu Beginn des WG-Vorstellungsgesprächs, wobei die zweite Sequenz zeitlich direkt auf die erste Sequenz folgt. Wir erachten unsere ausgewählten Sequenzen als besonders aussagekräftig. Vor allem in Bezug auf die Forschungsfrage wird in diesen Sequenzen besonders deutlich, wie die Teilnehmenden Identität und soziale Ordnung konstruieren. Die erste Sequenz ist geprägt von der Vorstellungsrunde und steht stellvertretend für einen wichtigen Teil von Vorstellungsgesprächen. In der zweiten Sequenz hat die Bewerberin einen außerordentlich hohen Redeanteil, welcher im Laufe des restlichen Gesprächs wieder zurückgeht. Außerdem ist die Sequenz geprägt von vielen Rechtfertigungen, was wir beim Studieren des Transkripts auffällig empfanden. Im letzten Gesprächsausschnitt fanden wir vor allem den wichtigen Stellenwert der studentischen Mensa interessant, weswegen wir diese Sequenz auswählten, um sie genauer zu analysieren. Alle drei Sequenzen liefern den größten Aufschluss auf Identitätskonstrukte und lassen sich besonders gut in unserem theoretischen Rahmen erklären.

### Ethnographische Informationen

Wir erachten die ethnographischen Informationen unserer Gesprächssituation als wichtige Ergänzungen, die an unser Datenmaterial gekoppelt sind. Im Folgenden sollen die GesprächsteilnehmerInnen aufgelistet werden, um die Gesprächskonstellation zu skizzieren. Alle personengebundenen Daten wurden zum Schutz der Identitäten der teilnehmenden Personen anonymisiert.

- ▶ P1: WohnungsbewohnerIn 1
- ▶ P2: WohnungsbewohnerIn 2

- ▶ P3: WohnungsbewohnerIn 3
- ▶ P4: WohnungsbewohnerIn 4
- ▶ K1: BewerberIn um das freie Zimmer

Das Gespräch fand in der Wohnung von P1, P2, P3 und P4 statt. Die Wohnung befindet sich in der Innenstadt einer deutschen Großstadt. Diese Großstadt charakterisiert sich mit einem hohen Anteil Studierender. K1 wurde als potenzielle Nachmieterin von den BewohnerInnen zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Die Begegnung mit den anderen BewohnerInnen stellt die erste Begegnung beider Parteien dar. K1 wohnt zum Zeitpunkt der Wohnungssuche im abgelegenen Stadtteil Bovenden, der in der zweiten Gesprächssequenz von Bedeutung wird.

## Konversationsanalyse ausgewählter Sequenzen

### Gesprächsausschnitt 1: Präsentation und Identitätsentwurf

Bei dem hier ausgewählten Ausschnitt handelt es sich um den Beginn des WG-Vorstellungsgespräches. Nachdem sich alle Anwesenden gegenseitig namentlich vorgestellt haben, kommt es hier zu einer detaillierten Präsentation der einzelnen Anwesenden. Die Analyse des folgenden Ausschnitts konzentriert sich auf die Vorstellung der WG-Mitbewohnerin P3, sowie der Wohnungsbewerberin K1. Aus unserer Sicht ist dieser Anfangsteil des Vorstellungsgespräches besonders interessant, da es dort zum einen zur Identitätskonstruktion durch die vorstellenden Personen kommt. Zum anderen lassen sich hier aber auch durch die Reaktion der anderen Gesprächsteilnehmenden Rückschlüsse auf die Identitätskonstruktion aller Beteiligten ziehen.

(Minute: 01:25 – 02:54)

- 55 P1: ja das war (-) P3 fang doch einfach mal an (--)
- 56 P3: ok also ich bin P3 (-) 23 Jahre alt ich studier [ökosystemmanagement
- 57 K1: [mh
- 58 P3: das ist am Nordcampus=äh du warst Psychologie nh (-- ja ok (-)
- 59 das ist am Nordcampus ist so ein mix aus Agrar Forst und
- 60 [Geo::wissenschaften
- 61 K1: [mh::
- 62 P3: und:: ähm:: ich schreib grad meine Bachelorarbeit (-) das ist leider
- 63 sehr viel Probenarbeit also ich eigentlich nur die ganze Zeit im Labor (-- (/H)
- 64 ähm:: (-- joa ich treff mich gern mit Freunden (hahahaha) (1,0)
- 65 K1: (hahahaha)

- 66 P3: im S(ommer) spiel ich manchmal Tennis? (1,0) ähm ich geh gern  
 67 feiern (1,0)  
 68 K1: mh:?  
 69 P3: joa (-)  
 70 P1: (hehehehe)  
 71 P3: (?bla bla?) ich weiß nicht (1,0)  
 72 (hehehehe) (in der Gruppe) (1,0)  
 73 K1: soll ich dann einfach weitermachen so chronologisch  
 74 P1: ja gerne  
 75 K1: ja also (-) <((rall))> .ich bin K1 studier Psychologie:::? jetzt im  
 76 sechsten Semester= <((acc))>mach aber noch zwei Semester mehr? weil:  
 77 Covid [und  
 78 P2: [mh:ja  
 79 K1: auch generell: (-) Göttingen ist ne schöne Stadt= und ich weiß  
 80 nicht ob ich den Masterplatz hier bekomme= das ist bei Psychologie immer so  
 81 (/H) (-) son Ding(-) und ich würd halt ganz gerne noch ein bisschen in  
 82 Göttingen bleiben und deswegen. (-) ja kann man vielleicht die Noten dann  
 83 nochn bisschen verbessern und halt nochn bisschen länger in Göttingen  
 84 bleiben= ansonsten: bin ich eigentlich n recht sportliche Person. <<p>> also  
 85 ich hatte ja so ein bisschen reingeschrieben nh= also ich spiel gern  
 86 Volleyball=Speedmanton (-) ähm:: <<cresc>> bin theoretisch im  
 87 [Fitnessstudio(hehehehe)  
 88 P2: =welches  
 89 P3: [oh ja wir auch  
 90 K1: Fitnessloft (-)  
 91 P2: ah ok: welche- wo ist das nochmal?  
 92 K1: mh das ist am Caree: (-)  
 93 P2: ah? ja=ja=ja=ja ok  
 94 K1: genau die hatten irgendwie so ein super Angeb:ot für halbes Jahr  
 95 umsonst trainieren= und hat sich das wieder ganz gut gerechnet (-) ähm::  
 96 aber dadurch das ich jetzt aktuell in Bovenden. [wohne  
 97 P4: [<<pp>>ach du scheiße

Die Sequenz beginnt damit, dass in Zeile 55 P1, P3 auffordert sich vorzustellen, da die Vorstellung von P2 und somit ihr *turn* abgeschlossen ist und sich damit eine übergangsrelevante Stelle ergibt. Diese wird durch P1 angenommen, indem sie P3 den *turn* übergibt, um somit die Vorstellungsrunde weiterzuführen. Außerdem zeigt sich in ihrem Verhalten an dieser übergangsrelevanten Stelle, dass P1 die Rolle einer

RegisseurIn übernimmt. Goffman attestiert, dass innerhalb eines Ensembles, als das eine Wohngemeinschaft bezeichnet werden kann, sich die Rolle der RegisseurIn herausbildet, welche zur Aufgabe hat, die „Schau anzukurbeln“ und affektive Teilnahme seitens der Akteure sicher zu stellen. Genau dieser Aufgabe geht P1 nach, dies lässt sich zudem auch an weiteren Stellen in der Interaktion ablesen (vgl. Kap 4.2, 4.3). P3 reagiert daraufhin in Zeile 56 auf die Aufforderung von P1, mit einer kurzen Vorstellung ihrer Person. Sie beginnt zunächst damit ihren Namen und ihr Alter zu sagen und erwähnt dann ihr Studium, sowie ihre Tagesaktivität und Hobbys. Zunächst kann mit Goffman gesagt werden, dass diese kurze Vorstellung von ihr es der Bewerberin ermöglichen, sie als Person zu entziffern, um so herauszufinden mit wem sie es zu tun hat. Dazu charakterisiert sie sich zunächst auf einer Ebene der sozialen Identität, welche sich auf ihren Status als Studentin bezieht, sowie auf der Ebene der persönlichen Identität, welche sportliche Aktivitäten, feiern zu gehen und Freunde zu treffen mit einbezieht. Diese Ebenen ähneln den Identifikationskategorien von Goffman, welche auch besagen, dass eine Charakterisierung einer anderen Person, in diesem Fall durch die Bewerberin, auf diesen zwei Ebenen geschehen (vgl. Kap 2.2). Auffallend bei der Vorstellung von P3 ist, dass die Bewerberin K1 eine Vielzahl von HörerInnenrückmeldungen (Z\_57, 61, 68) von sich gibt, um der Sprecherin P3 zu signalisieren, dass sie ihrer Vorstellung aktiv folgt und ihr somit auch signalisiert, dass beide situativ Bedeutung konstruieren. Dieses Verhalten zieht sich auch durch das gesamte Gespräch und ist an vielen weiteren Stellen zu beobachten (vgl. Kap 4.2, 4.3).

Das Lachen und die kurze Pause in Zeile 71 deuten an, dass P3 mit ihrer Vorstellung zu Ende ist und somit eine übergangsrelevante Stelle auftritt, welche zunächst durch das Lachen in Zeile 72 überbrückt wird und gleichzeitig den *turn* freigibt. Durch die zuvor ausgehandelten Regeln, welche festgelegt haben, dass sich die Teilnehmenden nacheinander vorstellen, kann das Lachen auch als Aushandlungsprozess zwischen P1, P3, P4 und K1 verstanden werden, welcher festlegt, wer den *turn* übernimmt und sich als nächstes vorstellt. K1 übernimmt dann in Zeile 73 den *turn* mit dem Verweis darauf, dass die Vorstellung „chronologisch“ ablaufen müsse (Z\_73). Hiermit stellt sie unmittelbar die soziale Ordnung des Gespräches her und reproduziert sie somit auch. K1 formuliert ihr *turn-taking* als rhetorische Frage und P1 antwortet darauf, im Sinne ihrer Funktion als RegisseurIn, mit „ja gerne“ (Z\_74).

K1 beginnt ihre Vorstellung in Zeile 75 damit, dass sie zunächst erwähnt, dass sie studiert und in welchem Semester sie sich befindet. Da sie auch erwähnt, dass sie sich

gegen Ende ihres Studiums befindet und somit ihr Studium nach Regelstudienzeit beenden müsste, fügt sie hinzu, dass sie noch zwei Semester länger machen wird, da sie aufgrund der Corona-Pandemie ihr Studium nicht in Regelstudienzeit beenden wird. Zum einen zeigt dies, dass die Bewerberin K1 im Sinne von Anselm Strauss Identitätstheorie ihre Identität vor dem Spiegel der Erwartungen der anderen Interaktionsteilnehmenden bzw. vor den Erwartungen „unbekannter Dritter“ (Abels 2020: 289) entwirft. Diese Anpassung an die Erwartung der „anderen“ kann auch als Imagepflege im Sinne Goffmans verstanden werden, um das von ihr entworfene Image als zielstrebige Studentin aufrechtzuerhalten und ihren Imageverlust, durch die Verlängerung des Studiums aufgrund der Pandemie, zu rechtfertigen. Dasselbe Muster lässt sich auf ihre Aussagen bezüglich ihrer Noten in Zeile 82 anwenden. Allgemein lässt sich die Vorstellung von K1 als Idealisierung im Verständnis von Goffman bewerten, da sie sich bemüht, ihre eigene Person, trotz möglicher Defizite, die sie direkt aus dem Weg zu räumen versucht, in einem positiven Licht darzustellen.

Der weitere Teil ihrer Vorstellung von Zeile 79 bis 87 ist ebenfalls so zu verstehen, dass sie ihre Identität vor den Erwartungen der anderen Interaktionsteilnehmenden entwirft. Sie stellt in ihrer Charakterisierung von sich selbst eine Langfristigkeit her, in dem sie sagt, dass sie „noch ein bisschen in Göttingen bleiben“ wird, welche auf die Erwartungen der WG zugeschrieben ist, da sie, wenn sie sich für eine Person entscheiden, erwarten, dass sie auch länger in der WG wohnen wird und nicht direkt wieder auszieht (Z\_83). Die Erwartungen der WG dienen somit der Bewerberin K1 als Spiegel für den Entwurf ihrer eigenen Identität. Zum Ende ihrer Vorstellung in Zeile 84f. geht K1, ebenso wie P3 in ihrer Vorstellung, auf ihre sportlichen Aktivitäten ein, indem sie erwähnt, dass sie Volleyball spielt und „theoretisch im Fitnessstudio“ angemeldet ist (Z\_86 f). Dies zeigt, dass sie erneut ihre Identität im Spiegel der Vorstellung von P3 entwirft, welche auch damit angefangen hat zunächst ihre soziale Identität als Studentin zu entwerfen und anschließend erwähnt, dass sie sportlich ist (vgl. Z\_66).

Die von P2 initiierte Nachfrage in Zeile 88, in welches Fitnessstudio K1 gehe, leitet eine Reihe von Paarsequenzen in Form eines Fragen- und Antwortspieles zwischen der Bewerberin K1 und P2 ein. K1 antwortet in Zeile 90 auf die Nachfrage von P2, dass sie in das „Fitnessloft“ gehen würde, welche mit einer erneuten Nachfrage von P2 bezüglich des Standortes erwidert wird. K1 antwortet auf die Nachfrage von P2 bezüglich des Standortes und hängt direkt im Anschluss an ihre Antwort eine Rechtfertigung dafür an, dass sie in ein Fitnessstudio geht, in welches die anderen nicht

gehen und welches sie auch nicht kennen. Dies kann auch wieder als Imagepflege von K1 interpretiert werden, indem K1 sagt, dass es „so ein super Angebot für halbes Jahr umsonst trainieren“ gab, welche sich für sie „ganz gut gerechnet hat“ (Z\_95). Mit dem Verweis auf den ökonomischen Nutzen aus dem Fitnessstudiovertrag, versucht sie ihr angegriffenes Image wieder in ein gutes Licht zu rücken.

In Zeile 96 erwähnt die Bewerberin K1, dass sie zu dem derzeitigen Zeitpunkt in Bovenden wohne [Bovenden ist eine Stadt, welche nicht zu der Stadt gehört, in welcher die WG sich befindet, sondern sich etwas außerhalb befindet in einer ländlichen Gegend]. Diese Passage kann als „Triggerpunkt“ für die Interaktionsteilnehmenden angesehen werden und als Spiegel interpretiert werden, vor welchem die anderen ihre Identität in der Folge aufbauen und maßgeblich sich versuchen abzugrenzen (siehe Kap. 4.2). P4, welcher zu diesem Zeitpunkt einen sehr geringen Redeanteil hat, bezieht sich sofort auf die von K1 getroffene Aussage bezüglich ihres Wohnortes, in dem er „ach du scheiße“ sagt (Z\_97). Diese Aussage ist ein Angriff durch P4 auf das Image von K1, durch welche er die von Goffman aufgestellte protektive Orientierung, also das Wahren des Images der anderen, verletzt.

## Gesprächsausschnitt 2: Imagepflege und Identitätsstrukturen

Die folgende Sequenz des Gesprächs knüpft direkt an die vorherige an und stellt die weitere Vorstellung von K1 dar. Die Sequenz zeichnet sich durch eine intensive Imagepflege seitens K1 aus. Außerdem deckt dieser Gesprächsausschnitt vorliegende Identitätsstrukturen auf, was im weiteren Verlauf detaillierter analysiert werden soll. Somit ist diese Sequenz für die Beantwortung unserer Forschungsfrage von großer Relevanz.

(Minute: 02:55 – 04:47)

- 98 K1: pack ichs nicht so oft äh::: (-) ja <<dim>> ja ist nicht so nice= also  
 99 ich wohn da schon seit irgendwie (-) zweieinhalb Jahren: ich hab da (-)  
 100 als erstes Fuß gefasst=und bin dann da irgendwie hängen geblieben über  
 101 die Pandemie und dann war ich noch im Ausland letztes Semester und  
 102 jetzt hab ichs gesagt jetzt geh ichs an  
 103 P1: °verstehe°  
 104 K1: und möchte das (endlich ändern)? (-)  
 105 P3: [ist auch immer erstmal ein Akt nh  
 106 P4: [das vielleicht diese Landflucht von der immer alle reden  
 107 K1: bitte?  
 108 P3: hm?

- 109 P4: ja diese Landflucht von der ja immer alle reden  
110 (hehehe)
- 111 K1: kann man fast so sagen ja (--) obwohl es ja im Semesterticket mit  
112 drin ist also-
- 113 P4: ja=ja
- 114 P1: °bist du halt immer unterwegs so° (--)
- 115 K1: mhh:: naja also der Bus braucht halt so [20 Minuten zum G7 (-) es  
116 ist eigentlich okay
- 117 P1: [aja=ok
- 118 K1: aber für mal schnell nachhause Sportsachen mal holen oder so ist  
119 es halt nichts oder (-) grade jetzt wo so ein Temperaturswitch [ist dann  
120 jetzt schnell noch nen Pulli von meinem Freund bei dem [ich eigentlichen  
121 P1: [mh=ja
- 122 K1: so richtig wohne (hahahahaha) hier in G(öttingen)? und dann hab ich  
123 ihn geschnappt und bin halt jetzt hier so: äh: offenen Dinger unterwegs  
124 weils ja gestern so heiß war
- 125 P1 oder P2: [Ja=ja
- 126 P1 oder P2: [mhh::
- 127 K1: und jetzt ist es wieder so kalt (-) also das sind dann so Sachen die einfach  
128 super unpraktikabel sind (-) [im Alltag und das nervt (--) ähm:: ja:  
129 P2: [das kann ich verstehen
- 130 P3: und auch so dieses (-) typische mal eben schnell noch inne Bar  
131 noch oder so
- 132 K1: genau::
- 133 P1: [also es ist halt wahrscheinlich so-
- 134 P3: [also das fand ich halt voll angenehm hier in der Innenstadt (-)  
135 [weil ich hab-
- 136 P4: [gibts nicht so ne Dorf- so ne Dorfkneipe irgend- (?bla bla?)  
137 (hahahahahaha) (die ganze gruppe)
- 138 K1: <<all>>das will ich nicht rein (hahahahaha)
- 139 P1: [das ist aber cool wenn du da einmal im Monat alle Friends  
140 reinholst
- 141 K1: [das sind das sind eher so (-) ja weiß ich nicht so (-) ein bisschen das hat=das  
142 hat halt nicht diesen jungen Flair wie in Göttingen
- 143 P4: ja=ja
- 144 K1: ähm:: (--) also es gibt dieses schicki Wohnviertel da in Bovenden am Hang  
145 da wohnen glaube ich ganz viele Ärzte die dann so zur Uni Medizin  
146 pendeln (--) und ansonsten sind das alles eher Leute die sich das nicht



- 147 leisten können in Göttingen zu wohnen? also eher so ein bisschen sozial  
 148 (-) Hilfe Familien auch= ich wohn da zwar direkt am ähm Rathausplatz und  
 149 das ist auch super schön da da gibts auch den Markt dens am Freitag dens  
 150 am Samstag hier in Göttingen gibt (hehehehe)  
 151 K1: (/H) (-) und das ist auch nicht nur schlecht also. aber jetzt das ich da in ne  
 152 Kneipe gehen wollen würde (1,0) <<dim>> das ist nicht so=vor allem dann  
 153 sitz ich da alleine  
 154 (hehehehe) (in der Gruppe)  
 155 K1: mit den ganzen (-) Dorfoldies also das ist wirklich noch ein biss(chen  
 156 Dorfvibe) da  
 157 P2: (ah spannend)?

Nach der abwertenden Aussage von P4 und dem zustimmenden Gelächter der anderen GesprächsteilnehmerInnen aus der vorherigen Sequenz sieht K1 sich gezwungen sich zu erklären. K1 liefert hierfür eine Rechtfertigung, warum sie so lange in dem weitentfernten Stadtteil Bovenden (B) wohnte (Z\_98f). Vermutlich greift K1 auf diese Rechtfertigung zurück, um auf den Imageangriff der anderen TeilnehmerInnen zu reagieren. K1 sieht ihr eigenes Image in Gefahr und betreibt durch die Ausreden Imagepflege im Sinne Goffmans. Als Gründe benennt sie die „Pandemie“ und ihr „Auslandssemester“ (Z\_101), was P1 in Zeile 103 in Form einer HörerInnenrückmeldung mit „verstehe“ kommentiert, und diese Gründe somit legitimiert. Ähnlich wie in der vorherigen Sequenz nutzt K1 die Pandemie als Grund um Imagepflege ihrer Person zu betreiben. Außerdem kreierte K1 somit eine Gemeinsamkeit mit den anderen TeilnehmerInnen, da diese vermutlich ebenfalls mit Schwierigkeiten in der Pandemie konfrontiert waren.

Es ist typisch für das Gespräch, dass P1 in dieser Situation stellvertretend das Wort für die anderen Ensemblemitglieder ergreift. Diese Antwort lässt sich außerdem als Form der HörerInnenrückmeldung einstufen. K1 spricht daraufhin erneut ihr Vorhaben aus, in die Innenstadt zu ziehen („und möchte das (endlich ändern)? (-)“, Z\_104). Für die Bewerberin K1 ist dieses WG-Gespräch eine Schlüsselsituation, die sich direkt auf ihr Lebensschicksal auswirkt, weswegen es verständlich ist, dass K1 ihren Wunsch erneut in dieser Dringlichkeit formuliert.

Darauf folgen zwei Antworten. Während sich P3 empathisch zeigt („[ist auch immer erstmal ein Akt nh“, Z\_105) und damit die Imagepflege ebenfalls akzeptiert, antwortet P4 mit einer ironischen Aussage („[das vielleicht diese Landflucht von der immer alle reden“, Z\_106), was P4 in Zeile 109 aufgrund akustischer

Unverständlichkeiten wiederholt. Hiermit greift P4 wiederholt das Image von K1 an, auch wenn es in einem ironischen Rahmen geschieht. Anschließend rechtfertigt sich K1, weswegen sie erneut Techniken der Imagepflege anwendet. Um diesen Angriff zu egalisieren, erklärt sie, dass B via Semesterticket erreichbar sei, also dementsprechend nicht mit dem Land gleichzusetzen sei („kann man fast so sagen ja (-) obwohl es ja im Semesterticket mit drin ist also-“, Z\_111f). Anschließend kommt erneut eine Antwort von P4 in Form einer HörerInnenrückmeldung („ja=ja“, Z\_113).

Es folgt ein Angriff von P1 auf das Image von K1 („°bist du halt immer unterwegs so° (-)“, Z\_114), weswegen sie in Zeile 115 erneut ihr Image verteidigt („mhh:: naja also der Bus braucht halt so [20 Minuten zum G7 (-) es ist eigentlich okay“, Z\_115f). Nach einer zustimmenden HörerInnenrückmeldung von P1 („[aja=ok“, Z\_117) fährt K1 fort und macht ein Eingeständnis, dass das Wohnen in B unpraktikabel sei und führt hierfür ein paar Argumente an, die gegen das Wohnen in B und für das Wohnen in der Innenstadt sprechen („aber für mal schnell nachhause Sportsachen mal holen oder so ist es halt nichts“, Z\_118f). Dies ist ein Beispiel der Wertehomophilie nach Strauss. K1 bekräftigt den anderen TeilnehmerInnen, dass sie deren Vorstellungen einer optimalen Wohnungslage teilt, und diese Vorstellungen mit ihnen übereinstimmen. Das Wohnen in der Innenstadt ist demnach mit einem gänzlich anderen Werte-Image konnotiert als das Wohnen in B. In der folgenden Zeile folgt erneut ein back-channel-behaviour von P1, was mit einem Bestätigen von der Aussage von K1 gleichgesetzt werden kann. K1 beendet ihren Monolog damit, dass sie von dem eben erwähnten Szenario genervt sei (vgl. Z\_128) und spiegelt ihre Identität hier an den Motiven der anderen TeilnehmerInnen. Der Redeanteil von K1 ist in dieser Sequenz besonders hoch und geht, wie oben aufgeführt, mit vielen Rechtfertigungen und Situationen der Imagepflege einher.

In der kommenden Passage zeigt sich ein bekanntes Kommunikationsmuster. Nachdem K1 wie eben aufgezeigt ihr Image pflegt, zeigt sich P3 emphatisch und zeigt Mitgefühl, indem sie ein weiteres Argument anführt, welches für das Leben in der Innenstadt und gegen das Leben in B spricht („und auch so dieses (-) typische mal eben schnell noch inne Bar noch oder so“, Z\_130f). In Zeile 134 fährt P3 fort, wie „angenehm [es] hier in der Innenstadt“ sei, wird jedoch von P4 unterbrochen. P4 greift erneut das Image von K1 an und verletzt somit erneut die von Goffman aufgestellte Regel, das Image der anderen Person zu wahren („[gibts nicht so ne Dorf- so ne Dorfkneipe irgend-“, Z\_136). Auf Gelächter der Gruppe übernimmt K1 den *turn* und distanziert sich von den Dorfkneipen („<<all>>das will ich nicht rein (hahahaha)“),

Z\_137). Aufgrund der vorliegenden Wertehomophilie beteuert K1, nicht in die "Dorfkneipen" zu wollen, was im Umkehrschluss bedeutet, dass sie besser in Kneipen der Innenstadt aufgehoben wäre. Sie entwirft somit im Sinne von Strauss Identitätstheorie ihre Identität an den Erwartungen der anderen GesprächsteilnehmerInnen.

In der gesamten Sequenz zeigt sich, dass P1, P2, P3 und P4 ein Ensemble bilden. Vor allem die Identifikation mit dem Leben in der Innenstadt und die Distanzierung zum Leben in B, und somit zum bisherigen Lebensmittelpunkt von K1, verdeutlicht den Charakter dieser exklusiven Gruppe.

Im nächsten *turn* identifiziert P1 die Dorfkneipe als coolen Ort ("[das ist aber cool wenn du da einmal im Monat alle Friends reinholst", Z\_140). Wie schon in der vorherigen Sequenz angemerkt, kommt P1 die Rolle der RegisseurIn zugute. Durch die Wahrung des Images von K1 sichert die RegisseurIn P1 hier die affektive Teilnahme von K1. K1 versucht im nächsten *turn* weiter im Sinne von Strauss Identitätstheorie ihre Identität an den Erwartungen und an der Identität der WG zu kreieren, weswegen sie sich jetzt nicht nur gegen das Leben in B richtet, sondern Partei für das Leben in der Innenstadt ergreift und explizit auf den "jungen Flair" verweist ("ein bisschen das hat=das hat halt nicht diesen jungen Flair wie in Göttingen", Z\_142). Erkennbar ist hier erneut eine Homophilie, da alle GesprächsteilnehmerInnen ihre Neigung zu einem jungen Umfeld offengelegt haben. Bestätigt wird dies durch die HörerInnenrückmeldung von P4, welcher zuvor ihr Image angegriffen hat.

In der folgenden Passage betreibt K1 weiterhin intensive Imagearbeit. Fortlaufend erwähnt sie zwei Parteien, die vorwiegend in B wohnen: "Ärzte (...) und Leute, die sich das nicht leisten können in Göttingen zu wohnen", (Z\_145f). Somit grenzt sie sich erneut erfolgreich von B ab und spiegelt ihre Identität erneut in der Identität der WG wider. Es steht außerdem im direkten Kontrast zu dem vorherig erwähnten "jungen Flair" (Z\_142) und verdeutlicht, wie K1 kategorial identifiziert wird. Sie distanziert sich jedoch nicht ausschließlich von B, sondern beschreibt auch ihre ehemalige Wohnsituation, die sie als "super schön" erachtet und erwähnt den Markt, welcher regelmäßig stattfindet (Z\_149). Diese Sequenz kann als Praxis der Imagepflege gesehen werden. Durch den Ausgleich zwischen Distanzierung und Idealisierung der Wohnsituation kann sich die Bewerberin hier weiterhin in einem guten Licht präsentieren. Diese Praxis führt sie in Zeile 151 weiter, indem sie erwähnt, dass es "nicht nur schlecht" sei, sie dennoch nicht "in ne Kneipe gehen wollen würde". Weiter erwähnt sie, dass sie alleine mit den "ganzen Dorfoldies" (Z\_155) in der Kneipe sitzen

würde, was von den anderen GesprächsteilnehmerInnen mit einem Lachen quittiert wird. Um sich weiter von dem Leben in B zu distanzieren und sich weiter in der Identität des Ensembles zu spiegeln, nutzt sie nun Worte wie “Dorfoldies” (Z\_155) und “Dorfvibe” (Z\_156). Durch die ganze Sequenz zieht sich eine starke Distanzierung von B, was vor allem durch die WG-BewohnerInnen vorangetrieben wird. K1 befindet sich in einem Dilemma, da sie einerseits ihre Identität auf die Identität der anderen GesprächsteilnehmerInnen entwirft, und sich dementsprechend stark von B distanziert und sich den Habitus des jungen studentischen Lebens in der Innenstadt aneignet. Andererseits stellt sie sich den Angriffen auf ihr Image, und sieht sich deshalb gezwungen, ihr Image wieder in ein gutes Licht zu rücken.

### Gesprächsausschnitt 3: Regie und Wertehomophilie

Der folgende Gesprächsausschnitt befindet sich im weiter fortgeschrittenen Teil des WG-Vorstellungsgesprächs. Nachdem sich in früheren Interaktionssequenzen bereits alle Teilnehmenden vorgestellt haben, zeigt diese Sequenz anschaulich die eindeutige Zuordnung der Teilnehmenden P1 zu der Rolle der RegisseurIn im Goffamn’schen Sinne auf. Darüber hinaus lässt sich anhand dieser Interaktionssequenz nachvollziehen, wie das Konzept der Wertehomophilie nach Strauss im Kontext des hier vorliegenden studentischen Milieus zum Tragen kommt. Die Sequenz endet mit einem *turn-taking* der RegisseurIn P1.

(Minute 06:55 – 07:48)

- 227 P1: ansonsten wie sieht mein Tag aus= ich bin relativ viel am Campus  
 228 also wir hängen irgendwie viel am Z-Campus rum (-) äh also ich  
 229 arbeite auch noch an der Uni relativ viel und bin dementsprechend  
 230 irgendwie (/H) (-) morgens hin und dann abends wieder zurück und  
 231 das ist so ein bisschen der Lebensmittelpunkt  
 232 K1: vollprogramm  
 233 P1: ja=ja genau <<cresc>> ?aber ich finds total cool also ich fühl mich  
 234 damit sehr wohl (-) ähm: ansonsten bin ich auch viel mit friends  
 235 unterwegs (/H) (-) viel feiern gerne mal (-) also immer ein schöner  
 236 ausgleich zwischen Unistress und Freizeitstress also grade jetzt im  
 237 Sommer  
 238 K1: hauptsache viel los  
 239 P1: Ja genau ja=ja  
 240 K1: musst in Bewegung bleiben  
 241 P1: schon ja (-) genau (-) ähm: was mach ich sonst noch so? (1,0)

- 242 P2: kochen und einkaufen (hehehe)  
 243 P1: ich wollte grad sagen (-) eigentlich würde ich gerne viel kochen  
 244 aber ich bin sehr viel in der Mensa weil ich halt viel in der [Uni bin  
 245 aber wenn ich dann am Wochenende-  
 246 K1: [Turm?  
 247 P1: ja Turm natürlich  
 248 P2: TuRM  
 249 K1: °sehr schön°  
 250 P1: wenn ich dann am Wochenende mal Zuhause bin find ichs  
 251 total schön mal zu kochen und nimm mir da dann auch gerne Zeit  
 252 für (-)  
 253 P1: °ähm:° ja (1,0)  
 254 K1: okay: ja  
 255 P1: so viel zu mir  
 256 K1: hab ich ein Eindruck bekommen  
 257 P1: dann geb ich den Ball jetzt mal weiter an P2

Diese Sequenz ist als Fortsetzung des *turns* von P1 zu interpretieren und beginnt an einer übergangsrelevanten Stelle – also einer Stelle, an der der *turn* von P1 hätte enden können. Dies verhindert P1 mit einer rhetorischen Frage („Wie sieht mein Tag aus?“, Z\_227). Anhand dieser Frage lässt sich erneut verdeutlichen, dass P1 die Rolle der RegisseurIn innehat und sich diese ebenso selbst zuschreibt. Im weiteren Verlauf der Sequenz findet sich erneut eine rhetorische Frage („Was mach ich sonst noch so?“, Z\_241), die P1 sich selbst stellt und damit zum Ausdruck bringt, dass sie weiterhin das Rederecht einbehält.

Der *turn* von P1 beginnt damit, dass wiederholt auf den Zentral-Campus verwiesen wird, was als Form der „Idealisierung“ nach Goffman aufgefasst werden kann und zeigen soll, dass der Ort Universität idealerweise der Ort sein sollte, an dem Studierende im Alltag die meiste Zeit verbringen (Z\_227–231). Darüber hinaus verbessert sich P1 an dieser Stelle noch mit der Formulierung „Wir“ („ich bin relativ viel am Campus also wir hängen irgendwie viel am Z-Campus rum“, Z\_227f.), hier beschreibt P1 ihren individuellen Tagesablauf, verdeutlicht jedoch im selben Zug, dass dies ebenso für die weiteren MitbewohnerInnen gültig ist. Hier wird neben der Imagepflege von P1 und der idealisierten Selbstdarstellung bezüglich der Zeit, die auf dem Universitätsgelände verbracht wird, der Charakter des Ensembles der Wohngemeinschaft verstärkt.

In der nächsten Zeile verweist P1 nochmals darauf, dass sie sich vor allem auf dem Zentral-Campus bewege und auch dort auch arbeite, was P1 mit der zeitlichen Beschreibung „morgens hin und abends wieder zurück“ (Z\_230), unterstreicht und so signalisiert, dass sie sich von dem abgrenzt, was der Tagesablauf von K1 in ihrer jetzigen Wohnsituation vorsieht. P1 fährt fort und betont erneut mit dem Wort „Lebensmittelpunkt“ (Z\_231), dass sie sich mit der Innenstadt und der Universität assoziiert und vom ruralen Lebensstil abgrenzt, was als eine Art präventive Imagearbeit von P1 interpretiert werden kann.

In der darauffolgenden Zeile beginnt eine Paarsequenz zwischen P1 und K1: K1 beantwortet den *turn* von P1 mit dem Ausdruck „Vollprogramm“ (Z\_232). Obwohl der von K1 produzierte zweite Teil der Sequenz nur aus einem Wort besteht, enthält dieser Teil mehrere Informationen: Erstens lässt sich die Aussage dahingehend interpretieren, dass K1 das volle Wochenprogramm von P1 eher negativ bewertet und sich gleichzeitig durch diesen Kommentar von der Idealisierung im Sinne Goffmans – einer vollgeplanten Woche – abgrenzt. An zweiter Stelle lässt sich der von K1 produzierte Teil als Form des *back-channel-behaviors* einstufen. K1 versucht mit Hilfe dieser Form der HörerInnenrückmeldung zu signalisieren, dass sie P1 folgt und konstruiert gleichzeitig den monologartigen Charakter, dem der *turn* von P1 entspricht, indem sie die übergangsrelevante Stelle nicht nutzt, um einen SprecherInnenwechsel zu forcieren.

P1 reagiert in Zeile 233 unmittelbar auf die Aussage von K1, indem sie verdeutlicht, dass Sie zufrieden mit ihrem Wochenablauf sei: „aber ich finds total cool also ich fühl mich damit sehr wohl“ (Z\_233f.), was sich als Rechtfertigung einordnen lässt und als Form der Imagepflege betrachtet werden kann. Diese Rechtfertigung verstärkt P1 im selben *turn* und verweist auf ihre Freizeit, indem sie betont, dass sie viel mit FreundInnen mache und häufig ausgehe (Z\_234–237), was unterdessen auch als Form der Imagepflege betrachtet werden kann. Im Anschluss daran betont P1 den Ausgleich zwischen „Unistress und Freizeitstress“ (Z\_236) und wendet damit erneut eine Praxis der Imagepflege an. P1 reagiert hier noch auf die Äußerung von K1 in Zeile 232 und konstruiert eine Selbstdarstellung als ausgeglichene Person, was wiederum als Idealisierung des städtischen „Studentenlebens“ gelesen werden kann.

K1 reagiert auf diese Rechtfertigung mit einer Aussage, welche als HörerInnenrückmeldung eingestuft werden kann, indem Sie die Phrase „Hauptsache viel los“ (Z\_238) artikuliert. Damit signalisiert K1, dass sie das von P1 dargestellte

Selbstbild anerkennt. Gleichzeitig umgeht K1 mit dem phrasenhaften Charakter ihrer Aussage eine Bewertung des von P1 Gesagten.

P1 entgegnet mit einer Form des zustimmenden *back-channel-behaviors*: „ja genau ja=ja“ (Z\_239). An diesem Punkt der Sequenz entsteht eine übergangsrelevante Stelle, es wird ausgehandelt, ob es zu einem SprecherInnenwechsel kommt. Der *turn* von P1 scheint beendet, K1 signalisiert in dem von ihr folgenden Paarteil jedoch durch eine erneute phrasenhafte Aussage „musst in Bewegung bleiben“ (Z\_240), dass sie das Rederecht nicht für sich beansprucht. Als Reaktion darauf äußert P1 eine zustimmende HörerInnenrückmeldung (Z\_241) und erteilt sich mit Hilfe einer weiteren rhetorische Frage erneut das Rederecht (Z\_241).

Indem sich P1 mit der Frage „was mach ich denn sonst noch so“ (Z\_241) selbst interviewt, wird Ihre Rolle als RegisseurIn abermals deutlich. Diese Frage beantwortet P2 stellvertretend für P1 und wirft „kochen und einkaufen“ (Z\_242) ein. Dies nutzt P1 noch einmal, um Ihr Image zu pflegen, indem sie verdeutlicht, dass sie – obwohl sie „eigentlich“ (Z\_243) gerne mehr kochen würde – meistens in der Mensa esse, da sie viel Zeit in der Uni verbringe (Z\_243-245).

K1 wirft hier die Frage ein, ob P1 in die „Mensa am Turm“ gehe (Z\_246), was P1 nachdrücklich bejaht: „ja Turm natürlich“ (Z\_247) und zum selben Zeitpunkt mit stärkerer Betonung von P2 bestätigt wird: „TuRM“ (Z\_248). Diese Interaktionssequenz zeigt beispielhaft das Konzept der Wertehomophilie nach Strauss auf. Die „Mensa am Turm“ trägt ein bestimmtes Werte-Image nach außen, indem diese Gastronomie mit regionalen Produkten und ausschließlich veganen oder vegetarischen Mahlzeiten wirbt<sup>5</sup>. Dies hat zur Folge, dass ein eher heterogeneres studentisches Milieu mit gemeinsamer Wertebasis und weniger konservativ-traditionellen Einstellungen vom Gastronomieangebot dieser Mensa angesprochen wird. Die Interagierenden können hier schnell entschlüsseln, dass sie gemeinsame Werte und Einstellungen vertreten und möglicherweise einem ähnlichen studentischen Milieu angehören. K1 kommentiert die Aussagen von P1 und P2 mit „sehr schön“ (Z\_249) und verdeutlicht hier den Erfolg der Interaktion, da im Kontext dieses Interaktionstypus das Entdecken von Gemeinsamkeiten, ferner gemeinsamen Werten, als eines der Ziele der Interaktion betrachtet werden kann.

---

<sup>5</sup> „pur 1 vegan 1 vegetarisch“ lautet seit Oktober 2021 das Motto in der zu 100% fleischlosen Mensa am Turm, die als *Planetary Health Mensa* ausgezeichnet ist. Von montags bis freitags gibt es hier vegane und vegetarische Gerichte, Beilagen, ein Salatbuffet und Desserts.“ (Website Studentenwerk Göttingen, letzter Zugriff am [29.11.2023])

An diesem Punkt ergibt sich nochmals eine übergangsrelevante Stelle, an der es jedoch noch nicht zu einem *turn-taking* kommt: P1 führt aus, dass Sie gerne koche und sich hierfür auch Zeit nehme (Z\_250f.). Damit betreibt P1 hier erneut eine Form der Image-Pflege, indem Sie nochmals unterstreicht, dass der Ausgleich zwischen Universität und Freizeit gegeben sei. Nun ergibt sich erneut eine übergangsrelevante Stelle, die das Ende des *turns* markiert, indem P1 durch den Ausdruck „so viel zu mir“ (Z\_255) deutlich macht, dass Sie das Rederecht abgeben möchte und einen *turn-taking* einleitet. K1 bekräftigt das Ende des *turns* mit einer HörerInnenrückmeldung darüber, dass Sie einen Eindruck von P1 bekommen habe (Z\_256). Nun ergibt sich aus dieser übergangsrelevanten Stelle ein *turn-taking*, bei welchem P1, P2 dazu auffordert ihren *turn* zu beginnen, beziehungsweise ihr das Rederecht zuteilt: „dann geb ich den Ball jetzt mal weiter an [P2]“ (Z\_257).

### Schlussredaktion: Darstellung der Ergebnisse

Um zu untersuchen, wie Teilnehmende eines WG-Vorstellungsgespräches ihre Identität konstruieren und darüber hinaus festzustellen, inwiefern sich Interaktionsordnungen im Sinne Erving Goffmans im Kontext der hier untersuchten Interaktionssituation feststellen lassen, wurde in dieser Arbeit mit Hilfe einer konversationsanalytischen Methode ein studentisches WG-Vorstellungsgespräch analysiert.

Aus den untersuchten Sequenzen geht hervor, dass es innerhalb der *turns* der Gesprächsteilnehmenden häufig zu Idealisierungen in der Selbstdarstellung im Sinne Goffmans kommt. Wie im Textabschnitt zu Goffmans Interaktionssoziologie dargestellt, findet sich die idealisierte Darstellung des Selbst häufig in den von Bewerberin K1 produzierten Gesprächsteilen auf. Tendenzen zur idealisierten Selbstdarstellung finden sich jedoch ebenso in den *turns* der anderen Gesprächsteilnehmenden, die zur Vorstellung ihrer Person dienen.

Neben der Idealisierung finden sich sowohl bei der Bewerberin K1 als auch bei den anderen Gesprächsteilnehmenden mehrfach offensichtliche Formen der Imagepflege in Anlehnung an Goffmans Theorie. Unter anderem die Bewerberin K1 muss zu bestimmten Zeitpunkten im Gespräch wiederholt Imagearbeit leisten, um auf „Angriffe“ im Gespräch zu reagieren.

Ferner geht aus der Analyse der Daten hervor, dass die Bewerberin K1 die Darstellung ihrer Identität, in Anlehnung an Strauss, innerhalb der Interaktion wiederkehrend durch die Reaktionen und das Handeln der anderen Interagierenden



„spiegelt“. Dieses Phänomen lässt sich nicht nur bei Bewerberin K1 finden, sondern kommt den Erwartungen entsprechend, in den von K1 produzierten Gesprächsteilen besonders häufig zum Tragen, da an K1 – als der dem Ensemble außenvorstehenden Bewerberin – besonders viele „Erwartungen, Anerkennungen und Sanktionen“ herangetragen werden.

Überdies hat die Untersuchung der Gesprächssequenzen deutlich gemacht, dass im Rahmen dieser Interaktionsform eine besonders starke Gruppenidentität („Ensemble“) unter den BewohnerInnen der Wohngemeinschaft erkennbar wird. Die Wohngemeinschaft tritt als Ensemble, mit wahrnehmbaren Rollen der einzelnen BewohnerInnen und geteilten Idealen, auf.

Die Gesprächsteilnehmenden, die bereits Teil der Wohngemeinschaft sind, konstruieren im Gespräch situativ den Charakter einer Exklusivgemeinschaft mit gemeinsamen Werten, während der BewerberIn K1 erwartungsgemäß die Rolle einer außenstehenden Person zu Teil wird, die sich profilieren muss um Teil des Ensembles werden zu können.

Daraus ergibt sich ein weiterer Befund: Eine identifizierbare soziale Interaktionsordnung, erkennbar in der Rollenverteilung während der Interaktion. So hatte BewohnerIn P1 während der gesamten Beobachtung die Rolle der RegisseurIn inne. Häufig wurde an übergangsrelevanten Stellen deutlich, dass P1 den Verlauf der Interaktion moderiert, beziehungsweise Rederechte zuteilt und Entscheidungen über das *turn-taking* innerhalb der Interaktion trifft. Es war zu beobachten, dass sich die anderen GesprächsteilnehmerInnen dieser Interaktionsordnung unterordnen und die von P1 vorgegebene Richtung befolgen.

Weiterhin zeigt sich in den hier untersuchten Interaktionssequenzen, dass die Gesprächsteilnehmenden, im Besonderen die Bewerberin K1, durch die Suche nach Gemeinsamkeiten (Homophilie) den Versuch anstellen, Schnittpunkte der individuellen Wertesysteme zu finden, wie auch die eigenen Identitäten zu präsentieren. Dies funktioniert umgekehrt auch über die gemeinsamen Abgrenzungen zu bestimmten Gegebenheiten. Besonders deutlich wird dies in der Abgrenzung zu dörflich/kleinstädtischen Milieus.

Aus konversationsanalytischer Perspektive ist besonders auffällig, dass in allen untersuchten Sequenzen in erster Linie Bewerberin K1 Formen des *back-channel-behaviors* äußert. Dies verdeutlicht die Rolle der Bewerberin als Nicht-Mitglied des Ensembles. Wohingegen es vor allem BewohnerIn P1 ist, die in der Rolle als

RegisseurIn an übergangsrelevanten-Stellen Rederecht aushandelt, ferner zuteilt und an offenen Stellen das *turn-taking* moderiert.

## Fazit

Die vorliegende Forschungsarbeit versucht aufzuzeigen, wie die TeilnehmerInnen eines WG-Vorstellungsgesprächs ihre Identität im Kontext dieser Interaktionssituation konstruieren und soziale Ordnungen innerhalb dessen hergestellt werden. Dazu wurde überprüft, inwiefern sich Interaktionsordnungen nach Goffman (1994a) in den erhobenen Daten finden lassen und über eine induktive konversationsanalytische Methode überprüft, wie soziale Ordnung innerhalb dieses Interaktionstypus entsteht.

Die Arbeit beantwortet die gestellte Forschungsfrage dahingehend, dass TeilnehmerInnen eines WG-Vorstellungsgesprächs ihre Identität in reziproken Prozessen der Identitätskonstruktion temporär herstellen. Die Identitätskonstruktion entsteht, indem Interagierende auf Gesagtes und das Handeln der anderen Teilnehmenden im entsprechenden Kontext reagieren und die eigene Identität darin „spiegeln“. Die Teilnehmenden der Interaktion nehmen (soziale) Rollen ein, überprüfen die Homophilie und verwenden Interaktionsrituale der Image-Pflege und Idealisierung, um sich zu präsentieren und ein Bild ihrer Identität im Verlauf der Konversation zu entwickeln.

Die konversationsanalytische Untersuchung konnte diese Befunde untermauern und aufzeigen, wie über Prozesse der lokalen Produktion, Handlungen und Kontext im Gesprächsverlauf entstanden sind und darüber soziale Ordnungen produziert wurden. Insgesamt konnte die Forschungsfrage vor dem Hintergrund der theoretischen Grundlage und mit Hilfe der methodischen Vorgehensweise schlüssig beantwortet werden.

Wenngleich es kein methodisches Ziel der Arbeit war, ein generalisierbares Bild über Formen der (WG-) Vorstellungsgespräche darzulegen, mag die Grenze der Arbeit jedoch darin liegen, dass die Analyse der erhobenen Daten nicht zu pauschal gültigen Ergebnissen kommen kann, da die quantitative Menge an untersuchten WG-Vorstellungsgesprächen für eine dahingehende Generalisierung nicht ausreicht. Ein interessantes zukünftiges Forschungsziel könnte etwa die Untersuchung eines WG-Vorstellungsgesprächs im Kontext weiterer, nicht-akademisierten Sozialmilieus sein.

Hierneben konnten auf Grund der fehlenden Forschung in diesem Forschungsfeld keine Vergleiche zu weiteren Ergebnissen dahingehender konversationsanalytischer

Untersuchungen angestellt werden, was den Forschungsprozess aus unserer Sicht erschwert hat.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- Abels, Heinz (2020): Soziale Interaktion, 1. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Bergmann, Jörg R. (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Gerd Fritz/Hundsnurscher, Franz (Hrsg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: M. Niemeyer, 3–16.
- Brake, Klaus/Herfert, Günter (2012): Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland. Wiesbaden: Springer.
- Brinker, Klaus/ Sager, Sven Frederik (1989): Linguistische Gesprächsanalyse: eine Einführung, 1. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Dellwing, Michael (2014): Zur Aktualität von Erving Goffman. Wiesbaden: Springer VS.
- Deppermann, Arnulf (2008): Gespräche Analysieren: Eine Einführung. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deppermann, Arnulf (2014): Konversationsanalyse: Elementare Interaktionsstrukturen am Beispiel der Bundespressekonferenz. In: Sven Staffeldt/Hagemann, Jörg (Hrsg.): Pragmatiktheorien: Analysen im Vergleich (Stauffenburg Einführungen). Tübingen: Stauffenburg, 19–47.
- Eberle, Thomas (1997): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Ronald Hitzler/Honer, Anne (Hrsg.), Sozialwissenschaftliche Hermeneutik: Eine Einführung. Weinheim: Beltz, 245–271.
- Fritz, Gerd/Hundsnurscher, Franz (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer, 3–16.
- Goffman, Erving (1969): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag., 1. Aufl. München: Piper.
- Goffman, Erving (1994a): Interaktionsordnung, in: Hubert Knoblauch (Hrsg.): Interaktion und Geschlecht, 1. Aufl.. Frankfurt a. M.: Campus, 50–104.
- Goffman, Erving (1994b): Interaktionsrituale: Über Verhalten in direkter Kommunikation, 1. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: *Language* 50 (4), 696–735.
- Kossinets, Gueorgi/Watts, Duncan. J. (2009): Origins of homophily in an evolving social network. In: *American Journal of Sociology* 115 (2), 405–450.
- Lazarsfeld, Paul F./Merton, Robert K. (1954): Friendship as a Social Process: A Substantive and Methodological Analysis. In: Morroe Berger/Abel, Theodore/Page, Charles H. (Hrsg.): Freedom and Control in Modern Society. New York: van Nostrand, 18–66.
- Meer, Dorothee/Pick, Ina (2019): Einführung in die Angewandte Linguistik: Gespräche, Texte, Medienformate analysieren, 1. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Meidert, Nadine (2013): Selektion oder Einfluss? Dynamische Analyse der Wirkungsmechanismen von politischen Einstellungen und Partizipation in studentischen Freundschaftsnetzwerken. Dissertation, Universität Konstanz.

- URI: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-238824> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Meißner, Michael (2020): Neoliberale Wohnungspolitik mit wohlfahrtsstaatlichen Versatzstücken. Das Beispiel der Universitätsstadt Göttingen. In: Dieter Rink/Egner, Björn (Hrsg.): Lokale Wohnungspolitik: Beispiele aus deutschen Städten, 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos, 273–290.
- Raab, Jürgen (2014): Erving Goffman, 2. Aufl. Konstanz: UVK.
- Reckwitz, Andreas (2019). Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne. Berlin: Suhrkamp.
- Schegloff, Emanuel A. (1968): Sequencing in Conversational Openings. In: *American Anthropologist* 70 (6), 1075–1095.
- Schlichting, Hendrik/von Bodelschwingh, Arnt/Keßler, Olaf (2013): Kurzgutachten zu Entwicklungen, Trends und Potenzialen für studentisches Wohnen. Berlin: RegioKontext, 20–26.
- Schroer, Markus/Fink, Wilhelm (2017): Soziologische Theorien. Stuttgart: UTB.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Deppermann, Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzluff, Christine/Meyer, Christian/Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/Schütte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (10), 353–402. Online: [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de) [Zugriff am 22.06.2024].
- Straus, Anselm (1968). Spiegel und Masken: die Suche nach Identität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

## Internetquellen

- Statistisches Bundesamt (2022): Bildung und Kultur, Studierende an Hochschulen, Wintersemester 2021/2022, Fachserie 11, Reihe 4.1, Wiesbaden. [online] [destatis.de](http://destatis.de) [Zugriff am 27.08.2022]
- Theile, Charlotte (2012): WG-Casting: Der perfekte Mitbewohner. In: [sueddeutsche.de](http://sueddeutsche.de) [online] <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/wg-casting-der-perfekte-mitbewohner-1.1379725> [Zugriff am 27.08.2022]
- <https://www.studentenwerk-goettingen.de/campusgastronomie/mensen/studentenwerk-goettingen-mensa-am-turm> [Zugriff am 29.11.2023]

## **Wie unterscheidet sich die Ordnung eines Tischgesprächs in einer studentischen Wohngemeinschaft im Vergleich zur traditionellen Familie?**

► Tim Sterzenbach, Pascal Brase, Marvin Ruffer, Antonia Ulrich

### **Einleitung**

Die Relevanz der sogenannten Kernfamilie nimmt historisch betrachtet immer weiter ab. Menschen entscheiden sich freier dafür, wie und mit wem sie leben möchten. Insbesondere Studierende wohnen immer häufiger nicht mehr bei ihren Familien, sondern in Wohngemeinschaften. Diese Wohnsituation stellt für die dort Wohnenden zwangsläufig einen Lebensmittelpunkt dar, von dem die gesamte persönliche Lebensführung ausgeht. Das Umfeld der Wohngemeinschaft stellt so auch einen zentralen Teil des jeweils eigenen sozialen Umfelds dar, da die Bewohnenden, allein durch die räumliche Nähe, einen erheblichen Teil ihrer Zeit miteinander verbringen und miteinander im Austausch stehen. Vor allem in Wohngemeinschaften, die Wert auf ein gemeinschaftliches Zusammenleben legen und sich nicht als „Zweck-WG“ verstehen, wäre es möglich, dass ähnliche soziale Dynamiken entstehen, die auch in Familien bestehen.

Ein besonders deutlicher Schauplatz sozialer Dynamiken und Rollenverteilungen ist das Gespräch bei Tisch. In der Kernfamilie mittlerweile gut untersucht, findet sich bislang wenig Forschung, welche sich mit diesem Ort der sozialen Identitätsbildung und -reproduktion in einer studentischen Wohngemeinschaft befasst.

Da Wohngemeinschaften, im Gegensatz zu Familien, nicht durch familiäre Beziehungen vorstrukturiert sind, eröffnet sich die Frage, ob die bestehende Forschung zu familiären Tischgesprächen anwendbar bleibt oder ob es grundlegend andere Aushandlungsmechanismen und Abläufe in Tischgesprächen in Wohngemeinschaften gibt. Es wird gemäß Keppler (1994) davon ausgegangen, dass die Ordnung eines

Gesprächs ein Spiegel der sozialen Ordnung der Gruppe ist. Das Interesse der Forschung liegt dementsprechend darin begründet zu erkennen, ob Tischgesprächen in studentischen Wohngemeinschaften eine vergleichbare soziale Ordnung zugrunde liegt wie Tischgesprächen in Familien.

Bei unserer Untersuchung der Ordnung eines Tischgesprächs fokussieren wir uns auf die Sequenzierung der kommunikativen Gattungen, welche im Gespräch Verwendung finden, und auf die Art und Weise der vollzogenen Sprecher\*Innenwechsel. Zu diesem Zweck führen wir eine Einzelfallanalyse eines von uns veranlassten und aufgezeichneten Tischgesprächs in einer Wohngemeinschaft aus unserem Bekanntenkreis durch. Hierzu wurde, an das GAT2-System angelehnt, das gesamte Gespräch grob sowie einzelne hervorgehobene Ausschnitte fein transkribiert, um diese gesondert zu analysieren. Dabei orientieren wir uns an der Methode der ethnomethodologischen Konversationsanalyse. Wir stützen uns zudem auf das Konzept des Symbolischen Interaktionismus, wonach soziale Realität aus Symbolen besteht, deren Bedeutung in der Interaktion immer wieder neu ausgehandelt wird. Sie wird somit von den Handelnden erst erschaffen und ist nicht von vornherein vorgegeben.

Unsere Ergebnisse weisen darauf hin, dass Tischgespräche in Familien und Wohngemeinschaften grundsätzlich ähnlich funktionieren, die bestehende Forschung demnach überwiegend anwendbar ist. Es finden sich diverse kommunikative Gattungen sowie z.T. Gesprächsrollen wieder, die auch in klassischen Familien Verwendung finden. Allerdings sind die zugrundeliegenden Hierarchien in der Wohngemeinschaft deutlich flacher sowie der Individualstil des Gesprächs für eine Familie nicht ganz typisch.

Im Folgenden wird zuerst ein Überblick über die Forschung zu Familien und Wohngemeinschaften im Hinblick auf die Gesprächskultur, die in ihnen zustande kommt, gegeben.

Im darauffolgenden Abschnitt wird das Forschungsdesign dargelegt. Es werden zunächst in größerem Detail die Fragestellungen erläutert, anhand derer die Forschung aufgezo-gen ist. Anschließend wird genauer auf den theoretischen Hintergrund – den Symbolischen Interaktionismus sowie die Ethnomethodologie und die Konversationsanalyse – eingegangen. Des Weiteren werden zentrale theoretische Überlegungen zur Gesprächsstruktur von Tischgesprächen beleuchtet. Daraufhin wird geschildert, wie der Zugang zum Forschungsfeld und die Datenerhebung verlief, sowie der Kontext der untersuchten Wohngemeinschaft umrissen. Im Anschluss wird unsere

methodische Herangehensweise bei der Erhebung und der Analyse des Datenmaterials geschildert und begründet, wieso wir uns für die vorliegenden Samples aus dem Datenkorpus und ihre Darstellung entschieden haben.

Im darauffolgenden Abschnitt schließlich wird zuerst eine Analyse des Gesamtmaterials durchgeführt, um grobe Tendenzen herauszuarbeiten sowie seine Beschaffenheit als vollwertiges Tischgespräch zu demonstrieren. Daraufhin werden drei Stellen genauer betrachtet, die von besonderer Aussagekraft sind. Zuletzt werden die Ergebnisse diskutiert und miteinander in Verbindung gebracht.

Im letzten Abschnitt werden die Ergebnisse der Arbeit abschließend zusammengefasst sowie eine Reflektion über die Einschränkungen unserer Forschungsarbeit gegeben und die Ergebnisse in einen größeren Rahmen eingeordnet.

## Forschungsstand zu Familie und Wohngemeinschaft

Dieser Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem Forschungsstand zu Tischgesprächen im familiären beziehungsweise im wohngemeinschaftlichen Umfeld. Diese bilden die Basis für die später vorgenommenen Untersuchungen zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten der beiden betrachteten Formen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens.

### Familie

Die Konversationsstruktur im Kontext des familiären Zusammenlebens hat sich als Forschungsfeld in den Sozialwissenschaften etabliert (ebd.; Kepler-Seel/Knoblauch 1998; Noller/Fitzpatrick 1993) da sie Einblicke in die Komplexität der sozialen Interaktion, die Konstruktion von Bedeutung und die Gestaltung von Familienidentität und –kultur, sowie die soziale und gesellschaftliche Positionierung von Individuen bietet.

Familiäre Strukturen umfassen stets unterschiedliche Rollen und Hierarchien, die die Konversationsstruktur beeinflussen. Eltern haben in der Regel eine autoritative Rolle, während Kinder eine abhängigere Position einnehmen. Dies kann zu unterschiedlichen Gesprächsdynamiken führen, in denen Eltern Anweisungen geben und Kinder in der Position sind, zu fragen oder um Erlaubnis zu bitten (McHale/Lindahl 2011: 184).

Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Generationen innerhalb einer Familie kann zu gegensätzlichen Kommunikationsstilen und dadurch zu Konflikten führen. Ältere Generationen bevorzugen in der Tendenz direktere und formellere



Kommunikation, während jüngere Generationen eher informelle und technologiebasierte Kommunikationsmittel bevorzugen (ebd.: 198f).

Die kulturelle Prägung einer Familie beeinflusst die Art und Weise, wie Gespräche geführt werden (Noller/Fitzpatrick 1993: 62). Familien mit offener Kommunikationskultur fördern möglicherweise ehrliche Diskussionen über eine Vielzahl von Themen, während in konservativeren Familien bestimmte Themen tabuisiert sein können (ebd.: 66).

Die Fähigkeit einer Familie, Konflikte zu bewältigen, prägt ebenfalls die Konversationsstruktur. Offene Kommunikation und die Bereitschaft zur Kompromissfindung können zu einer ausgeglichenen Gesprächsdynamik führen, während ungelöste Konflikte zu Spannungen und verminderter Kommunikation führen können (ebd.: 92).

Die Konversationsstruktur in Familien ist ein komplexes und facettenreiches Forschungsgebiet, das Einblicke in die grundlegenden Mechanismen menschlicher Interaktion und Kommunikation bietet. Familiäre Hierarchien, kulturelle Einflüsse, Konfliktbewältigung und geteilte Erlebnisse prägen die Art und Weise, wie Gespräche innerhalb von Familien geführt werden.

Betrachtet man die verfügbare Literatur zum Thema familiärer Tischgespräche, ist dabei die Arbeit von Angela Keppler (1994), die etwa mit "Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien" ein Basiswerk für die Erforschung dieses Themas liefert, besonders herauszustellen und hat so auch die vorliegende Arbeit maßgeblich beeinflusst.

### Wohngemeinschaft

Im Zuge des tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels der letzten Jahrzehnte lässt sich beobachten, dass die jungen Generationen früher das elterliche Haus verlassen und (meist aus ökonomischen Gründen) häufig in Wohngemeinschaften leben, was einen Bruch im normativen Familienbild vollzieht (Philippsen 2014: 25). Die durch die physische Nähe gesteigerte Interaktionsdichte der Bewohner\*Innen kann zu familienähnlichen Situationen der Solidarität oder des Konflikts führen. Generell lassen sich Parallelen im Leben in Wohngemeinschaften und Familien feststellen, aber auch Unterschiede, etwa durch die größere Offenheit der Sozialstruktur WG, sind evident (ebd.: 33). Wohngemeinschaften bieten eine Umgebung für die Untersuchung von Konversationsstruktur, da sie eine Vielzahl von sozialen Interaktionen und sprachlichen Praktiken beherbergen.

Die soziale Hierarchie innerhalb einer Wohngemeinschaft beeinflusst maßgeblich die Konversationsstruktur (Heath et al. 2018: 122). Frühere Forschung hat gezeigt, dass Gespräche in WGs oft von dominanten oder charismatischen Mitgliedern geleitet werden, während andere in eine unterstützende oder zurückhaltende Rolle gedrängt werden. Hierarchische Strukturen können dazu führen, dass einige Mitglieder weniger sprechen oder eine Meinungsäußerung unterdrücken, um Konflikte zu vermeiden (ebd.: 122f).

Die Bildung von Identität und Gruppenzugehörigkeit spielt eine bedeutende Rolle bei der Konversationsstruktur. Individuen nutzen spezifische Sprachstile, um ihre Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Gruppen innerhalb der WG zu zeigen, diese Gruppenidentität kann sich auf Themen, Sprechmuster und den Einsatz von Insider-Witzen auswirken (Hample/Richards 2019: 200).

Die räumliche Anordnung von privaten und gemeinschaftlichen Zimmern innerhalb einer WG kann die Konversationsstruktur beeinflussen. Gespräche können in Gemeinschaftsräumen spontaner und lockerer sein, während private Räume eher formelle Gespräche begünstigen können. Ebenso haben zeitliche Faktoren, wie gemeinsame Mahlzeiten oder Freizeitaktivitäten, Auswirkungen auf die Art der Konversation und ihre Struktur (Heath et al. 2018: 128).

Wie auch im Familienkontext sind Konflikte in Wohngemeinschaften, schon allein durch die räumliche Nähe, unausweichlich. Die Art und Weise, wie Konflikte angesprochen und gelöst werden, spiegelt sich in der Konversationsstruktur wider und stellt sich höchst heterogen dar (Hample/Richards 2019: 204).

Die Analyse des Forschungsstands zeigt, dass soziale Hierarchien, Identitätsbildung, räumliche Faktoren und Konfliktbewältigung die Art und Weise beeinflussen, wie Gespräche innerhalb von WGs verlaufen. Die Themen und Sprechmuster, die in diesen Gesprächen auftreten, tragen zur Schaffung einer jeweils einzigartigen Gruppendynamik und zur Stärkung sozialer Bindungen bei.

Im Gegensatz zur normativen Familie, zeigen sich Tischgespräche in Wohngemeinschaften bisher kaum als von der Forschung aufgegriffen. Da jedoch eine deutliche Verschiebung innerhalb dessen, was als "Familie" verstanden wird, stattfindet und nun auch Wohngemeinschaften als Form der Familie gefasst werden (Weber 1998: 26), erhält auch die Erforschung dieser Tischgespräche Relevanz. Die vorliegende Arbeit hat den Anspruch, erste Rückschlüsse über mögliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Tischgesprächen in der klassischen Familie und Wohngemeinschaften zu ziehen.

## Fragestellung und Forschungsdesign

Auf Basis der bestehenden Forschung soll als nächstes der methodische und theoretische Ansatz der Arbeit dargelegt werden. Zunächst wird die Fragestellung der Arbeit konkretisiert, anschließend werden die theoretischen Grundannahmen der Arbeit, auf denen die Analyse und das Verständnis der Daten basiert, erläutert. Außerdem wird die Auswahl und der Zugang zum Forschungsfeld, aus dem die eigenen Daten entstanden sind, erklärt und begründet, zusätzlich werden die nötigen Kontext- und Hintergrundinformationen des analysierten Gesprächs gegeben. Abschließend wird das methodische Verfahren der Erhebung, der Transkription und der Analyse präsentiert.

### Fragestellungen

Aus dem Erkenntnisinteresse der Arbeit und der bestehenden Forschung ergibt sich die allgemeine Fragestellung:

*Wie unterscheiden sich familiäre Tischgespräche von dem beobachteten Tischgespräch in einer studentischen Wohngemeinschaft?*

Da viele verschiedene Aspekte von Tischgesprächen betrachtet werden könnten, soll in dieser Arbeit der Fokus vor allem auf der Sequenzierung des Gespräches, also der Art und Weise, wie die Teilnehmenden gemeinsam Themenwechsel und Gesprächsabschnitte koordinieren, und dem Wechsel von Sprecher\*Innenrollen, also der Koordination wer wann spricht, liegen. Diese Aspekte lassen erkennen, ob die verschiedene soziale Zusammensetzung von Familien und Wohngemeinschaften einen relevanten Effekt zeigen. Da Familien durch sozial relativ festgelegte familiäre Rollen (Vater, Mutter, Kind oder Geschwister) vorstrukturiert sind, soll analysiert werden, ob die Wohngemeinschaft diese Rollen, beziehungsweise die aus den Rollen entstehenden Beziehungen, ausfüllt oder ob andere Mechanismen gefunden werden. Anhand dieser Frage lässt sich beantworten, ob sich familiäre Tischgespräche grundlegend von dem in der Wohngemeinschaft unterscheiden.

Konkreter stellen sich nach den gewählten Schwerpunkten der Arbeit folgende Fragen:

*Welche Funktionen und Rollen der Gesprächssequenzierung werden in Familien und in der Wohngemeinschaft jeweils erfüllt und wie werden diese sozial organisiert?*

*Wie unterscheidet sich der Wechsel von Sprecher\*Innenrollen in der Wohngemeinschaft von den klassischen Wechseln in Familien?*

## Theoretischer Rahmen

Diese Arbeit ordnet sich in das Feld mikrosoziologischer Interaktionsforschung ein. Es sollen Strukturen sozialer Ordnung in der direkten Interaktion einiger Teilnehmenden in einer alltäglichen Situation untersucht und erkannt werden, um die zugrundeliegende soziale Funktionsweise zu erkennen. Um diese Überlegungen anstellen zu können, stützt sich diese Arbeit auf die Erkenntnisse des Symbolischen Interaktionismus und der Ethnomethodologie. Die jeweils für die Arbeit relevanten Gedanken dieser soziologischen Denkschulen werden zusammengefasst, um den theoretischen Rahmen der Analyse zu stellen. Für die Analyse sind außerdem noch die Erkenntnisse Keplers zu familiären Tischgesprächen, sowie einige weitere Konzepte der Konversationsanalyse relevant, auch diese werden erläutert. Abschließend wird erklärt, wie auf der Grundlage der präsentierten Theorie die Analyse durchgeführt werden soll, um die Forschungsfrage beantworten zu können.

## Symbolischer Interaktionismus

Der Symbolische Interaktionismus nach Blumer, als Begründer der Theorie bietet die Grundlage für das soziologische Verständnis dieser Arbeit. Es wird davon ausgegangen, dass die Gesellschaft als Ganzes durch Interaktion zwischen einzelnen Individuen entsteht und erhalten wird. Zentral ist dabei die menschliche Fähigkeit, durch Sprache zu kommunizieren, wobei Bedeutungen gemeinsam ausgehandelt und genutzt werden, um soziale Sinnhaftigkeit zu erzeugen (Carter/Fuller 2015: 1). Durch die Kommunikation untereinander können Menschen eine gemeinsame Wissens-, beziehungsweise Bezugsbasis schaffen und so bloße Reiz-Reaktions-Handlungen überwinden (Winter 2020: 2).

Nach dem Symbolischen Interaktionismus bestehen soziale Realitäten aus einer Vielzahl von Dingen, welchen in der Interaktion Bedeutungen und Symbole zugewiesen werden. Diese Dinge können sowohl physische Objekte als auch nicht physische Konstrukte, wie Rollen oder soziale Institutionen, beispielsweise die Ehe oder auch die Familie, sein. Ihre Bedeutungen werden in der Interaktion ausgehandelt, sind dadurch aber nicht fest und eindeutig, sondern weiterhin verhandelbar, mehrdeutig und veränderbar. In der Interaktion, beziehungsweise in der Sprache, bekommen die Dinge Wörter oder Gesten zugewiesen, die dann als Symbole für sie gelten und über die die Bedeutung weiter ausgehandelt werden kann (ebd.: 6 f). Dementsprechend gibt es auch keine quantitativ erfassbare absolute soziale Wirklichkeit, stattdessen kann es mehrere parallel existierende soziale Wirklichkeiten

geben, die nur aus einer Innenperspektive nachvollzogen und qualitativ erforscht werden können (Carter/Fuller 2015: 3).

Der Symbolische Interaktionismus wendet sich in seiner Weltanschauung und Methodik von naturwissenschaftlich geprägten Traditionen der Soziologie ab und betrachtet die Gesellschaft nicht aus einer strukturanalytischen Perspektive, sondern geht von einzelnen, realen und natürlichen Interaktionen aus, die durch verhandelte Bedeutungen und daraus entstandenen Gewohnheiten die Gesellschaft entstehen lassen und strukturieren. So liegt der Fokus auch nicht auf quantitativen Methoden, mit denen sofort möglichst allgemeine Aussagen über die Gesellschaft als Ganzes getroffen werden sollen, stattdessen werden einzelne Situationen sinnhaft nachvollzogen, um Strukturen der Interaktion zu erkennen, die die Gesellschaft formen (Winter 2020: 8). Konkret bedeutet dies für die Forschung, dass die nötigen Methoden nicht vorher bekannt sein können, sondern nach Forschungsinteresse und Forschungsgegenstand ausgewählt und angepasst werden müssen (ebd.: 7).

Im Rahmen dieser Arbeit bedeuten die Annahmen des Symbolischen Interaktionismus, dass die Teilnehmenden des Tischgesprächs in der Wohngemeinschaft in der Situation des gemeinsamen Essens auf gemeinsame Symbole zurückgreifen, um das Gespräch zu strukturieren. Um die Forschungsfrage zu beantworten, gilt es in der Analyse herauszuarbeiten, welche Strukturen hierbei genutzt werden, um diese mit den aus der Forschung zu familiären Tischgesprächen bekannten zu vergleichen.

### Ethnomethodologie und Konversationsanalyse

Wie auch der Symbolische Interaktionismus wendet sich der Forschungsansatz der Ethnomethodologie von der soziologischen Strukturanalyse ab (Eberle 2014: 246). Der Ansatz, dass soziale Realitäten nicht absolut sind, wird ebenfalls geteilt, so bringen handelnde Individuen die soziale Realität erst hervor, werden gleichzeitig aber auch von ihr beeinflusst, da die wahrgenommene soziale Realität für die Handelnden reale Folgen hat (Bergmann 1995: 214). Die ethnomethodologische Forschung setzt im Alltag in unproblematischen Situationen an und analysiert diese (ebd.: 215). Während der Symbolische Interaktionismus für eine soziologische Weltanschauung steht, handelt es sich bei der Ethnomethodologie eher um einen Forschungsansatz, der die direkte Interaktion erfassen will. Die ethnomethodologische Konversationsanalyse stellt dabei eines der wichtigsten Mittel zur Erforschung symbolisch vermittelter Interaktion dar (ebd.: 214) und passt dementsprechend gut zum Ansatz des

Symbolischen Interaktionismus. Der Fokus liegt bei der Forschung auf nicht zweckorientierter Kommunikation, also natürlichen Gesprächen, die keinem direkten Ziel dienen, beispielsweise Unterhaltungen während eines Abendessens (Deppermann 2014: 19). Ein Beispiel für zweckorientierte Kommunikation wäre ein Verkaufsgespräch oder ein Vorstellungsgespräch. Die zu analysierenden Situationen sollten natürlich sein und nicht, wie im Experiment, künstlich herbeigeführt werden (Bergmann 1995: 216). In der Analyse der Gespräche wird davon ausgegangen, dass es keine zufälligen Bestandteile in der Kommunikation gibt, sondern jede Äußerung, jeder Laut etc. sinnhaft und absichtlich ist, diese also auch vollumfänglich in der Analyse beachtet werden sollten (ebd.: 217). Da der soziale Sinn einer Situation erst in dieser von den Teilnehmenden geschaffen wird, lehnt die ethnomethodologische Konversationsanalyse es ab, vor der Analyse Hypothesen, Konzepte oder Kategorien aufzustellen. Diese werden in der Analyse aus den tatsächlichen Daten entwickelt (Deppermann 2014: 23). Außerdem liegt der Fokus der Analyse nicht auf individuellen Motiven oder Determinationen der Teilnehmenden (ebd.: 22), sondern auf den Prinzipien und Verfahren, die gemeinsam genutzt oder entwickelt werden, um das Gespräch zu ordnen (Bergmann 1995: 215). Durch die Sensibilität für die jeweilige Sinnkonstruktion verschiedener Situationen ist es kaum möglich, klar festzulegen, wie genau eine Konversationsanalyse exakt abläuft (ebd.: 216). Es lassen sich aber einige Punkte festhalten, an denen die Analyse orientiert werden kann:

Die ethnomethodologische Konversationsanalyse wird grundsätzlich detailgenau und sequenzanalytisch durchgeführt (Deppermann 2014: 21). In der Analyse sollen also alle Details des ursprünglichen Gesprächs in der schrittweisen Reihenfolge ihres Auftretens berücksichtigt werden. Diese Detailgenauigkeit erfordert ein gründliches Transkript der Konversation, unsere Methode der Transkription wird im späteren Verlauf genauer erläutert. Für die Konversationsanalyse ist vor allem die Sequenzierung von Gesprächen aufschlussreich, da vor allem Themen-, Sprachgattungs- und Sprecher\*Innenwechsel Raum öffnen, in denen die soziale Koordination gefordert ist und sichtbar wird (Eberle 2014: 252). Die Konzepte des Turntakings, also des abwechselnden Sprechens, und der Paarsequenzen, also dem Auftreten von logisch aufeinander bezogenen Äußerungen, sind hier relevante Instrumente der Analyse. Diese und weitere für die Analyse nötige Konzepte werden ebenfalls im späteren Verlauf umfassender erläutert.

Um eine Konversationsanalyse durchzuführen, wird grundsätzlich zuerst ein natürliches Gespräch aufgenommen, anschließend wird dieses transkribiert, auf

Grundlage des Transkriptes wird die Analyse aufgebaut und abschließend werden die Ergebnisse der Analyse am Transkript validiert (ebd.: 257ff.). Die Analyse läuft über zwei Stränge: zuerst werden detaillierte Einzelanalysen kleinerer Gesprächsabschnitte angestellt, anschließend werden diese Einzelfälle auch untereinander verglichen um Regelmäßigkeiten, Unterschiede und Abweichungen zu erkennen (Deppermann 2014: 22). Auch die Validierung der Ergebnisse erfolgt mit Hilfe von Vergleichen. Es wird kontrolliert, ob sich in den Daten weitere funktional gleiche Phänomene finden lassen, die die Ergebnisse stützen, zusätzlich deuten Dispräferenzen im Falle einer Abweichung, also negativ markierte Reaktionen auf gebrochene Muster, und Validierung im Falle der Wiederholung, also positive Reaktionen auf fortgeführte Muster, darauf hin, dass die gefundene Struktur von den Teilnehmenden tatsächlich genutzt wurde, um das Gespräch zu strukturieren (Bergmann 1995: 217f.).

Die ethnomethodologische Konversationsanalyse eignet sich für die Daten dieser Arbeit, da das detailgetreue und sequenzanalytische Vorgehen zu dem Fokus auf Sequenzierung und Sprecher\*Innenwechsel passt. Auch die vergleichende Analyse und Validierung eignet sich gut, da zusätzlich zu den eigenen Daten auch bestehende Forschung genutzt werden kann, um im Vergleich zu bestimmen, inwieweit die in der Wohngemeinschaft entwickelte und genutzte Struktur sich von der in Familien zu erwartenden unterscheidet. Es sollte in der Analyse allerdings auf die verschiedenen Kontexte der Gespräche geachtet werden, da ein organisiertes Essen mit abgesprochener Aufnahme in der WG weniger natürlich sein dürfte als regelmäßig und aus Gewohnheit stattfindende Essen in Familien.

### Gesprächsstruktur von Tischgesprächen

Keppler stellt für den theoretischen Strang der Tischgespräche den zentralen Bezugspunkt dieser Arbeit dar. Im Werk „Tischgespräche“ legt Keppler (1994) die Grundlagen familiärer Tischgespräche umfassend dar, dementsprechend eignet es sich als theoretische Grundlage für diese Arbeit. Die Konzepte des Turntakings und der Sequenzierung wurden von weiteren Forschenden erweitert, diese werden ebenfalls berücksichtigt.

Keppler (ebd.: 115ff.) untersucht den Zusammenhang zwischen verschiedenen kommunikativen Formen bzw. Gattungen und kommunikativen Rollen in einzelnen Familien. Kommunikative Gattungen sind als Lösungen für kommunikative Probleme zu verstehen. Ein kommunikatives Problem ist es, wenn entschieden werden muss, auf welche Art ein bestimmter Inhalt ideal vermittelt und aufgenommen wird. Somit ist

die kommunikative Gattung ein gesellschaftlich mehr oder weniger verbindliches Muster, welches die Kommunikation in einer bestimmten Angelegenheit strukturiert. Trotz des i.d.R. fehlenden wissenschaftlichen Hintergrundes verfügen die Handelnden über ein eigenes erlerntes Verständnis von Kommunikationsmustern und wenden die Gattungen unbewusst routinemäßig an (ebd.: 18f.).

Das typische Repertoire an Kommunikationsformen und kommunikativen Rollen, die in der Interaktion zum Ausdruck kommen, wird als Individualstil (der Familie) oder Familienstil bezeichnet. Personalstil und Individualstil bedingen und beeinflussen sich wechselseitig. Der Individualstil ist einerseits durch die Interaktion und den Umgang der verschiedenen Mitglieder mit ihren personalen Stilen auszumachen. Der jeweilige Personalstil andererseits ist der Gesprächsstil des Einzelnen, der sich vom allgemeinen familiären Kommunikationsverhalten unterscheidet und eng mit der sozialen Rolle in der Familienstruktur zusammenhängt.

Das Familiensystem bildet „eine gesellschaftliche Konzeption der Rollen“ ab, in dem den Familienmitgliedern verschiedene Rollen (Mutter, Vater, Tochter, Sohn, Bruder, Schwester) zugeschrieben werden. Gesellschaftliche Kategorien manifestieren sich also auch innerfamiliär. Daher wird auch das „herrschende Rollenverständnis“ innerhalb der traditionellen Familie für die spätere ausführliche Gesprächsanalyse des studentischen Tischgesprächs in der Wohngemeinschaft relevant, um von den kommunikativen Rollen auf die sozialen Rollen zu schließen. Der Zusammenhang von Familienrollen und kommunikativem Stil meint einen individuellen und typischen Gebrauch durch die Familie von allgemeinen gesellschaftlichen Gesprächsmustern und Verhaltenstypen (ebd.: 116f). Nach Keppler-Seel/Knoblauch (1998) konstituiert sich die Familie, die auch als Sinngemeinschaft zu verstehen ist, über „kommunikative Interaktionen“ und stellt dadurch ihre Identität her (ebd.: 50).

Um zu veranschaulichen, welche verschiedenen kommunikativen Gattungen es gibt, hilft der Blick auf Keplers Analyse zweier Familien. Bei den Tischgesprächen einer Familie wird beispielsweise über eine große Vielfalt an Erfahrungen, Meinungen und Alltagsthemen gesprochen. Keppler (1994: 121f.) zeigt, welche kommunikativen Konfliktmanagementstrategien diese Familie aufweist. Kontroverse Themen mit intrafamiliären Meinungsunterschieden werden in dieser Familie mithilfe des „Frotzeln“ und der „Familiendiskussion“ bearbeitet.

Das Frotzeln stellt eine Möglichkeit dar, trotz teilweiser schwerwiegender Meinungsverschiedenheiten (kommunikatives Problem) in der Familie einen lösungsorientierten Umgang mit dem kommunikativen Problem zu finden, ohne dabei



einen persönlichen Konflikt aufkommen zu lassen (ebd.: 122). Unter Frotzeln ist ein spielerischer, provokanter Umgang mit kontroversen Themen zu verstehen. Nimmt das Gespräch also eine Richtung ein, die potenziell zu ernststen Zerwürfnissen führen könnte, dient das Frotzeln auf Kosten anderer Gesprächsteilnehmer\*Innen dazu, die Situation entweder derart ins Lachhafte zu ziehen, dass ein ernsthafter Streit abwegig erscheint, oder das Thema insgesamt umzuleiten (ebd.: 124f.).

Familiendiskussionen sind eine weitere Möglichkeit, mit Konflikten umzugehen, indem sie einen Rahmen für die Bearbeitung von Themen darstellen, über die keine Einigkeit besteht. Es handelt sich hierbei jedoch weniger um eine feste Kommunikationsform wie beim Frotzeln als vielmehr um eine Sammlung unterschiedlicher kommunikativer Formen. Der Fokus der Familiendiskussion liegt auf der Umlenkung des Themas weg vom Persönlichen, wo eine Dissonanz besteht, hin zum Sachlichen (ebd.: 125f.). So wird ermöglicht, dass die Teilnehmenden ihre unterschiedlichen Meinungen behalten können und durch die Bezugnahme auf beispielsweise eine Medienreferenz oder eine Fernsehsendung ein teilweises Übereinkommen erreicht wird und das Gespräch dadurch weitergeführt werden kann (ebd.: 129).

Die Belehrung ist eine weitere kommunikative Gattung, anhand derer sich veranschaulichen lässt, wie Kommunikationsform mit personalem Stil und damit der Rolle im Familiensystem zusammenhängt. Ihr Ziel ist in erster Linie, eine Wissensungleichheit in der Runde auszugleichen, welche zuvor aufgedeckt wurde. Sie ist vom übrigen Themenfluss weitestgehend abgekapselt und schreibt für Belehrende wie Belehrte klare Verhaltensmuster vor (ebd.: 92). Damit eine Belehrung akzeptiert wird, muss die Autorität der belehrenden Person in dem entsprechenden Bereich vor den anderen Anwesenden glaubhaft vertreten werden. Wählt eine beteiligte Person – wie etwa der Vater in der ersten von Keppler untersuchten Familie, begründet mit generationenbedingten Erfahrungen – bevorzugt diese Gattung, so ist dies ein Indiz für eine zugrundeliegende Hierarchie im Rollengeflecht der Gruppe (ebd.: 133). Andere häufige kommunikative Formen neben der Belehrung sind etwa die Geschichte, der Klatsch und der Streit.

Wie anfangs erwähnt, ist das kommunikative Repertoire einer Gruppe ausschlaggebend für den Umgang mit verschiedenen kommunikativen Problemen. Im Vergleich zur vorherigen Familie, die über ein vielfältiges kommunikatives Repertoire verfügt und damit Konflikte erfolgreich entschärft, verfügt die andere von Keppler

untersuchte Familie nicht über dieselbe Vielfalt und es kommt daher eher zur Konflikteskalation (ebd.: 142).

Ein weiteres Konzept, welches bei der Analyse der Gesprächsstruktur zu Geltung kommt, ist das "Turntaking". Es bezieht sich auf die Art und Weise, wie Menschen in einer Interaktion abwechselnd ein Gespräch führen oder Handlungen in dessen Kontext ausführen. In Paarsequenzen, also in Situationen, in denen zwei Personen miteinander interagieren, beschreibt Turntaking, wie die Partner abwechselnd ihre Beiträge liefern, sei es verbal oder nonverbal (Sacks et al. 1974: 696).

In einer Paarsequenz verschiebt sich die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden abwechselnd zwischen ihnen hin und her. Eine Person übernimmt den "turn" und ist aktiv am Sprechen oder Handeln beteiligt, während die andere Person in dieser Zeit zuhört oder auf eine Weise reagiert, die zeigt, dass er die Aufmerksamkeit des anderen hat. Anschließend wechselt der Sprechturn zur anderen Person, und diese interagiert aktiv, während die vorherige Person zuhört oder reagiert (ebd.: 708). Es gibt verschiedene Mechanismen und Hinweise, die Menschen in Paarsequenzen verwenden, um den Wechsel der Sprechturns zu signalisieren. Dazu gehören nonverbale Signale wie Blickkontakt, Gestik und Mimik, aber auch verbale Hinweise wie Pausen, Interjektionen (wie "ähm" oder "hm") oder auch bewusst platzierte Verzögerungen. Diese Signale dienen dazu, den Übergang zwischen den Sprechturns reibungslos zu gestalten und Missverständnisse zu minimieren (ebd.: 708f.).

In sozialen Interaktionen, insbesondere in Gesprächen und Kommunikationssituationen, spielen Präferenzen und Dispräferenzen eine wichtige Rolle. Sie beeinflussen maßgeblich die Art und Weise, wie Gespräche ablaufen und wie Menschen miteinander interagieren. In Bezug auf das Turntaking-Konzept in Paarsequenzen können Präferenzen und Dispräferenzen dazu führen, dass die Interaktion reibungslos verläuft oder gestört wird (Jefferson 1985: 201).

Die soziale Veranstaltung, die ein Gespräch am Esstisch darstellt, wird charakterisiert durch die ungezwungene Aneinanderreihung einer Sequenz kommunikativer Gattungen (Keppler 1994: 111). Sie ist jedoch alles andere als zufällig. Strukturelle Regelmäßigkeiten in der Sequenzierung eines Tischgesprächs entstehen immer, wenn das Essen zu einem sozialen Event wird. Diese Regelmäßigkeiten im Ablauf sind für die Teilnehmenden verbindlich, um ein gelungenes Gespräch zustande zu bringen, und doch in aller Regel unausgesprochen (ebd.: 268f.).

Allgemein gibt es bei nahezu jedem Tischgespräch eine grob vorgegebene Struktur, welche mit dem Verlauf des Essens korreliert. Diese allgemeine Struktur dient als Gerüst für die kleineren, weniger fest verankerten kommunikativen Gattungen, deren Aneinanderreihung im Gespräch zwangloser erfolgt. Dennoch sind bestimmte Gattungen für bestimmte Gesprächsphasen typisch (ebd.: 55f.). Allerdings erfolgt die typische Aneinanderreihung der Gattungen primär anhand des gemeinsam eingeübten Repertoires der Gruppe (ebd.: 275). Auch dieses Repertoire bedeutet nicht, dass jedes Gespräch einer Gruppe gleichermaßen vorhersehbar ist, sondern „zeichnet lediglich typische Wege solcher Interaktionen vor“ (ebd.: 276). Ungeachtet dessen wird üblicherweise die allgemeine grobe Struktur eines Tischgesprächs eingehalten.

Die erste Phase der Veranstaltung ist die der Zusammenkunft der Teilnehmenden. Nach und nach treffen sie ein und es entwickeln sich erste Konversationen (ebd.: 58). Diese Phase findet ein klar formuliertes Ende im Beginn der zweiten Phase – der Eröffnung der Mahlzeit. Ob dies mittels eines Tischgebetes oder lediglich „profaner Segenswünsche“ geschieht, ist von untergeordneter Bedeutung (ebd.: 64). Beide Arten der Eröffnung erfüllen denselben Zweck, nämlich die vorher in der unvollständigen Runde angeschnittenen Themen zu beenden und alle Anwesenden auf eine geteilte Konversation auszurichten, die im Anschluss an die Segenswünsche beginnt (ebd.: 63). Sich dieser gemeinschaftlichen Ausrichtung zu entziehen, etwa indem man keinen ‚Guten Appetit‘ wünscht oder ungeachtet der restlichen Gruppe ein Zweigespräch aufrechterhält, wird sowohl in der Familie als auch in einer Wohngemeinschaft als unhöfliche Absage gegenüber dem Gemeinschaftsgeist der Gruppe verstanden (ebd.: 64).

Nicht selten wird als erstes die gemeinsame Speise thematisiert. Von diesem naheliegenden gemeinsamen Thema ausgehend können sich entweder neue Themen entwickeln, oder es findet eine Pause statt und ein völlig losgelöstes Thema wird in den Raum geworfen und aufgegriffen. In beiden Fällen ist somit die Einleitung des Tischgesprächs beendet und es kann mit der dritten Phase, der Konversation während des eigentlichen Essens, fortgeföhren werden (ebd.: 66f.). Hier finden je nach Repertoire der Gruppe die verschiedensten kommunikativen Gattungen ihren Platz, von Geschichten, Klatsch und Frotzeleien bis hin zu Belehrungen und Diskussionen. Optional kann sich als letzte Phase nach Abschluss der Nahrungseinnahme noch eine gesellige Runde bilden, das „Nachspiel“ (ebd.: 55).

Der Übergang von einer Gattung zur nächsten erfolgt oft unbemerkt und ist anfällig für unmittelbare Störungen. Wichtiger als das Aufrechterhalten eines Themas ist in der

Regel das Aufrechterhalten des Gesprächsflusses im Allgemeinen. Der Übergang wird mitunter auch absichtlich gesteuert, sofern dies zugelassen wird (ebd.: 87ff.). Hierfür sind die sozialen Rollen der Sprecher\*Innen und ihre Durchsetzungskraft im Sprecher\*Innenwechsel von Relevanz.

Ungeachtet des sozialen Kontextes kommt Keppler auf verschiedene generalisierbare Grundsätze zu sprechen, die bei der Vollziehung reibungsloser Themenwechsel in einem Gespräch üblicherweise befolgt werden.

Erstens sei zu berücksichtigen, dass ein neu eingeführtes Thema stets auf irgendeine Art mit dem vorherigen verknüpft zu sein habe, um einen fließenden Übergang herzustellen (ebd.: 67f.). Sie beruft sich hierbei auf die Arbeit von Heritage (1985) über Harvey Sacks. Zweitens sollte gewährleistet sein, dass das neue Thema zu einem Fortschritt des Gesprächs beiträgt (Schegloff 1980; zit. nach Keppler 1994: 68). Drittens wird ein neues Thema niemals von einer einzelnen Person eingeführt, sondern erhält seine Priorität im Gespräch erst durch die Anerkennung der anderen Teilnehmenden (Keppler 1994: 69). Viertens sind bei der Frage der Themenauswahl räumlich und zeitlich näher wie ferner gelegene Themen grundsätzlich erlaubt, solange sie genügend Bezug zu der Gesprächsrunde aufweisen, um eine Unterhaltung darauf aufzubauen (Goffman 1976; zit. nach Keppler 1994: 69).

Die zwei zentralen Herangehensweisen beim Einführen eines neuen Themas sind Keppler (1994: 70ff) zufolge der Bezug auf etwas unmittelbar Nahliegendes – etwa das Essen – und der Bezug auf Ereignisse im Leben oder näheren Umfeld der Gesprächsbeteiligten. Hier ist weniger von Belang, ob es sich um Ereignisse in der jüngeren Vergangenheit oder Zukunft handelt. Wichtiger ist, dass ihre thematische Verbindung zu den betroffenen Personen nicht zu lose ist und dass sie für die anderen Konversationspartner\*Innen mehrere mögliche Anschlüsse eröffnen.

In dieser Arbeit ist zuerst die generelle grobe Struktur der Tischgespräche von Interesse. Zuerst muss in der Analyse überprüft werden, ob das Gespräch der Wohngemeinschaft die grundsätzliche Struktur, die Keppler herausgearbeitet hat, einhält oder ob das Gespräch ganz anders verläuft. Anschließend sind die kommunikativen und sozialen Rollen von Interesse, da an diesen untersucht werden kann, ob die Struktur des Tischgesprächs in der Wohngemeinschaft der Struktur von familiären Tischgesprächen ähnelt oder ob es eine grundsätzlich andere Rollenverteilung als in Familien gibt. Bei dieser Analyse bleibt zu beachten, dass Familien durchaus verschiedene Individualstile zeigen können, diese sich aber grundsätzlich an familiären Rollen orientieren. Anhand des Auftretens verschiedener

Gesprächsgattungen in den Äußerungen der einzelnen Personen lassen sich deren Rollen nachvollziehen, anhand des Verlaufs von Turntaking und Paarsequenzen lassen sich soziale Beziehungen zwischen Teilnehmenden betrachten.

### Richtung der Theoriebildung

In dieser Arbeit soll qualitativ analysiert werden, inwieweit das in der Wohngemeinschaft aufgenommene Gespräch familiären Tischgesprächen ähnelt. Anhand der bereits eingeführten theoretischen Basis soll betrachtet werden, ob sich die bestehende Forschung, die sich an familiären Tischgesprächen orientiert auf den speziellen Fall des aufgenommenen Gesprächs anwenden lässt. Diese Analyse sollte Rückschlüsse darüber erlauben, ob sich bisherige Ergebnisse der Forschung zu Tischgesprächen in Familien auf andere Rahmen erweitern lassen, da die Struktur familiärer Tischgespräche auch in anderen Kontexten, zumindest funktional, übernommen wird oder ob sich in eigenen Kontexten neue Strukturen ausbilden, die eine vollständig eigene wissenschaftliche Betrachtung erfordern.

### Identifikation und Beschreibung des Forschungsfelds

Nachdem im vorherigen Schritt der theoretische Rahmen dargelegt wurde, wird im nächsten Schritt auf das Forschungsfeld eingegangen. Zunächst wird der Zugang zum Forschungsfeld erläutert, relevante Kontextinformationen zum Forschungsgegenstand gegeben und das Vorgehen bei der Erhebung des studentischen Tischgesprächs erläutert.

### Zugang zum Forschungsfeld

Im Forschungsteam kam das Thema der Erforschung einer studentischen Wohngemeinschaft auf. Der Großteil der forschenden Personen wohnt selbst in WGs und so war es naheliegend, bei Zustimmung der eigenen WG die Datenerhebung dort durchzuführen. Da es sich hierbei um eine relevante Information des Kontextes für die Forschung handelt, wird dies in 3.3.2 aufgegriffen und die Hintergrundinformationen ausführlich beleuchtet.

Eine der WGs zeigte von Anfang an Bereitschaft. Bei den anderen beiden WGs war die Datenerhebung aufgrund verschiedener Gründe nicht durchführbar. Die anfängliche Überlegung, mit mehreren Erhebungsdaten verschiedene WGs vergleichen zu können und Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Strukturen herauszuarbeiten, musste dementsprechend, da nur ein einzelnes Gespräch aufgenommen werden konnte, verworfen werden. Auch aus anderen WGs konnten

keine Gespräche für einen Vergleich aufgenommen werden, da für einen Vergleich zumindest ein ähnliches Maß an Kontextinformationen und persönlichem Zugang notwendig gewesen wäre. WGs, die diese Ansprüche erfüllt hätten und bereit für eine Aufnahme gewesen wären, ließen sich im Umfeld der Forschenden nicht ausmachen. Diese Situation hat dazu geführt, stattdessen einen Einzelfall genauer zu untersuchen und davon eine ausführlichere Einzelfallanalyse vorzunehmen und diese mit den bestehenden Ergebnissen zu familiären Tischgesprächen zu vergleichen.

Die Forschungsperson der eigenen beforschten WG war im Austausch mit den Mitbewohner\*Innen und es wurde in verschiedenen Gesprächen mehrmals das aktuelle Lehrforschungsprojekt der Forschungsperson thematisiert. Dabei hat die Forschungsperson in einzelnen Gesprächen mit den jeweiligen Mitbewohner\*Innen deren Bereitschaft, an der Forschung zu partizipieren, erfragt. Die Beforschten wurden im Vorfeld über Datenschutz aufgeklärt und sie wurden informiert, dass sie zu jedem Zeitpunkt der Forschung ihre Einverständniserklärung zurückziehen und ihre Daten löschen lassen können. Nachdem diese sich bereit erklärt hatten, lief die weitere Kommunikation über einen WG-Gruppenchat. Erneut wurden die Mitbewohner\*Innen gemeinsam nach ihrer Bereitschaft und ihrem Einverständnis gefragt und daraufhin wurde ein gemeinsamer Termin zu einem Abendessen vereinbart. Es muss berücksichtigt und betrachtet werden, ob und inwiefern eine natürliche Erhebungssituation beim gemeinsamen Abendessen gegeben war, aufgrund vorheriger Absprache zur gemeinsamen Terminfindung.

### Kontextinformationen

Gemeinsame Mahlzeiten kommen in der WG des Öfteren vor, jedoch ungezwungen und mit keiner eindeutigen Regelmäßigkeit. Es kommt gelegentlich vor, dass von einer Person allein oder auch gemeinsam von mehreren für die WG gekocht wird, sodass das Essen geteilt wird. Auch das hat keine einheitliche regelmäßige Organisation, sondern kommt aus dem Augenblick zustande. Das bedeutet, dass die Erhebungssituation, wie sie stattgefunden hat, auch im Alltag der WG möglich und denkbar ist, jedoch aufgrund der WG-Größe nicht häufig in genau dieser Konstellation vorkommt.

Gemeinsame Mahlzeiten stiften in diesem Fall Gemeinschaft, auch weil die Küche der meistgenutzte Gemeinschaftsraum in dieser WG ist. Das gemeinsame Abendessen am Tag der Erhebung fand ebenfalls in dieser Küche statt. Die Mitbewohner\*Innen haben eine ähnliche Ernährungsweise sowie einen gemeinsamen Gemüseanteil bei

einer Solidarischen Landwirtschaft und teilen sich nahezu alle Lebensmittel, was ebenfalls für ein vorhandenes gemeinschaftliches WG-Leben spricht.

Die WG besteht aus fünf Personen, ist studentisch und rein weiblich. Alle befinden sich entweder inmitten bzw. am Ende ihres Bachelor-Studiums. Von den fünf Mitbewohner\*Innen sind am Tag des Tischgesprächs vier anwesend. Eine der Bewohner\*Innen der WG ist zugleich Forscher\*In (weiblich). Die fünfte am Tischgespräch beteiligte Person ist mit der WG befreundet und ebenfalls Forscher\*In (männlich). Die zwei Forschenden führen eine Beziehung. Das Tischgespräch findet anlässlich eines geplanten Abendessens in der Küche der WG statt. Alle anwesenden Personen sind im Alter zwischen 21 und 23 Jahren.

Die Mitbewohner\*Innen kennen sich mittlerweile etwas mehr als zwei Jahre und pflegen ein freundschaftliches Verhältnis miteinander. Auch über den WG-Kontext hinaus werden gemeinsame Aktivitäten und Hobbys praktiziert. Die einzelnen Beteiligten werden im Folgenden kurz vorgestellt. Alle Namen wurden aus Datenschutzgründen durch Abkürzungen ersetzt.

A ist 21 Jahre alt, wohnt seit über zwei Jahren in der WG und befindet sich am Ende ihres Bachelor-Studiums in VWL. Da A plant, ihre Bachelorarbeit in naher Zukunft abzuschließen und gerne reist und neue Orte kennenlernt, wird sie die Erste sein, die die aktuelle Konstellation verlassen wird. A ist eine aufgeschlossene und kommunikative Person, die gerne Vorschläge macht und Impulse setzt. Sie nutzt verschiedene sportliche Angebote, ist viel im sozialen Austausch und diszipliniert im Hinblick auf ihr Studium und ihre persönlichen Ziele.

B ist 23 Jahre alt und befindet sich im letzten Ausbildungsjahr ihres dualen Studiums zur Hebamme. Daher zeichnet sich auch bei ihr ab, dass sie die WG in der Zukunft verlassen wird. B wohnt mit drei Jahren am längsten in der WG. Sie ist verhältnismäßig gemeinschaftsorientiert und hält sich häufig im Gemeinschaftsraum der WG – der Küche – auf. Da ihre Familie in der gleichen Stadt lebt und sie daher im Gegensatz zu den anderen nicht weit reisen muss, um sie zu besuchen, ist sie am ehesten als eine Konstante der WG zu charakterisieren.

C ist 23 Jahre alt, studiert Forstwissenschaften und wohnt etwas länger als zwei Jahre in der WG. C verbringt viel Zeit draußen in der Natur, nicht nur im Kontext ihres Studiums, sondern auch freizeithlich mit Freund\*Innen, um zu wandern, Bäume zu untersuchen oder Vögel zu beobachten. C verfolgt das Ziel, in einem Jahr ihr Studium abzuschließen und ist daher im universitären Kontext viel beschäftigt und ambitioniert.

FF ist 23 Jahre alt, studiert Sozialwissenschaften und ist kurze Zeit nach C eingezogen. FF praktiziert diverse sportliche Aktivitäten, in welchem Kontext sie vor grob anderthalb Jahren FM kennengelernt hat. Darüber hinaus geht FF auch musikalischen und sozialen Aktivitäten nach und kocht häufig und verarbeitet so den gemeinsamen Gemüseanteil der WG.

FM ist 22 Jahre alt und studiert Sozialwissenschaften im gleichen Semester wie FF. Er wohnt in einer anderen WG, ist aber aufgrund der Beziehung zu FF und eines lockeren freundschaftlichen Verhältnisses zu den übrigen Mitbewohner\*Innen des Öfteren zu Besuch. Neben sportlichen und sozialen Aktivitäten beschäftigt er sich in seiner Freizeit mit verschiedenen handwerklichen Projekten.

Zwei Personen aus dem Forschungsteam (FF und FM) haben am aufgenommenen Gespräch teilgenommen und die Lasagne, die es zum Abendessen gab, vorbereitet. Die Mitbewohner\*Innen waren am Tag der Erhebungssituation teils schon zu Hause während der Vorbereitung und/oder noch mit Freund\*Innen, universitären Angelegenheiten oder anderen Dingen beschäftigt und kamen nach und nach in die Küche. Die Tonaufnahme wurde im Vorfeld gestartet.

Alle Teilnehmenden des studentischen Tischgesprächs inklusive der Forscher\*Innen kennen familiäre Tischgespräche während gemeinsamer Mahlzeiten aus ihrem Kindes- und Jugendalter. Sie alle waren bereits vor diesem studentischen Tischgespräch regelmäßigen Tischgesprächssituationen in den eigenen Familien ausgesetzt und haben somit über eine lange Zeit einen Erfahrungsschatz aufgebaut.

Die Personenbeschreibungen sind von Relevanz, da der jeweilige Hintergrund der Personen sich im Verlauf des Gesprächs wiederfindet. Gemeinsame Interessen und Aktivitäten werden häufig thematisiert.

### Methodisches Verfahren

Im Rahmen dieser Arbeit stand, nachdem der Untersuchungsgegenstand gefunden und der Zugang zum Feld gewonnen war, zuerst die Erhebung der eigenen Daten im Vordergrund. Im Rahmen der Erhebung wurde aus dem aufgenommenen Gespräch ein vollständiges Transkript erstellt. Dieses Transkript wurde anschließend gemeinsam und stellenweise einzeln von den Forschenden analysiert und gemeinsam diskutiert. Im Folgenden sollen die jeweiligen Vorgehensweisen dieser Abschnitte des Forschungsprozesses dargelegt, erklärt und begründet werden. Anschließend werden die Ergebnisse der Analyse präsentiert, um ein Fazit zu ermöglichen.



Wie in einer ethnomethodologischen Analyse üblich, haben Erhebung, Transkription und Analyse nicht als abgeschlossene Schritte nacheinander stattgefunden. Stattdessen wurde zuerst ein Transkript des gesamten Gesprächs angefertigt, dieses analysiert und im Verlauf der Forschung weitere genauere Transkripte der für relevant befundenen Sequenzen angefertigt und weiter analysiert. Zur besseren Lesbarkeit werden die jeweiligen Vorgehensweisen im Folgenden dennoch einzeln bearbeitet.

### Erhebungsmethode: Aufnahme und Transkription

Das Tischgespräch wurde mit zwei Mobiltelefonen, denen der beiden Forscher\*Innen, parallel aufgenommen um eventuellen technischen Problemen oder Störgeräuschen, die nah am Gerät entstehen, vorzubeugen. Die Aufnahmegерäte lagen während des Gesprächs für alle Beteiligten sichtbar auf dem Tisch und die Aufnahme wurde vorher mit allen Beteiligten abgesprochen. Es ist eine Aufnahme von insgesamt anderthalb Stunden entstanden.

Die Transkription des Gesprächs erfolgt nach dem Vorbild des GAT2 Systems (Selting et al. 2009). Da das GAT2 System auch für deutlich tiefere, vor allem auch linguistische, Analysen geeignet ist, werden nicht alle der verfügbaren Zeichen und Teilsysteme genutzt. Stattdessen wurden die für die eigene Analyse relevantesten Teile genutzt, um in einem Gesamttranskript sämtliche Inhalte des Gesprächs festzuhalten und gleichzeitig eine gute Lesbarkeit und Orientierung in den Daten zu erhalten. Für die weitere Analyse ausgewählter Sequenzen des Gesprächs wurden anschließend Transkripte angefertigt, bei denen vor allem Pausen, Zwischenlaute, sowie Betonungen und Aussprache berücksichtigt wurden. Auch hier lag der Fokus darauf alle wichtigen Informationen zu erhalten und gleichzeitig eine gute Lesbarkeit zu gewährleisten.

In den Beispielen dieser Arbeit werden folgende Transkriptionszeichen verwendet:

- () : nicht verbale Informationen werden durch runde Klammern markiert.
- (.) : Pausen werden durch runde Klammern mit Punkten markiert.
- [] : Überlappungen werden durch eckige Klammern markiert.
- / : Abgebrochene Äußerungen werden durch einen Schrägstrich markiert.
- // : Unterbrochene Äußerungen werden durch zwei Schrägstriche markiert.
- #01:06:08-5# : Die Stelle in der Aufnahme wird durch Zeitmarken markiert.

Die Tonaufnahme des vorliegenden Gesprächs beträgt eine Dauer von 1,5 Stunden. Im Verlauf der Erhebungssituation kam es zu Fragen und Bemerkungen zum Forschungsprojekt, was die Frage der Natürlichkeit der Erhebungsdaten aufwirft und

reflektiert werden muss. Przyborski/Wohlrab-Sahr (2021: 187) argumentieren mit Verweis auf Coates (1996: 7), dass Beforschte in Erhebungssituationen, wie z.B. einer Tonaufnahme alltäglicher Gespräche „zunehmend vergessen“, dass sie sich in der Rolle von Proband\*Innen befinden. Dies bestätigte sich im Falle unserer Aufnahmesituation weitestgehend. Dieses Wissen geht auf die Studie über „Freundinnengespräche“ von ebd. (1996) zurück. Die Autor\*Innen sprechen von günstigen Gegebenheiten, um das „Vergessen“ annehmen zu können: Dies ist in etwa, wenn „keine totale Ausnahmesituation“ der Erhebungssituation vorliegt, die Aufzeichnungen eine bestimmte Länge haben und regelmäßig stattfinden.

Bei dem vorliegenden Datensatz handelt es sich um eine Einzelfallanalyse, die einmalig im Vorfeld abgesprochen und daraufhin erhoben wurde. Die Erhebung fand also nicht regelmäßig statt. Auf der anderen Seite jedoch finden vergleichbare Gespräche in der Wohngemeinschaft durchaus wiederkehrend statt und die Aufnahmesituation bildet eine denkbare natürlich vorkommende Teilnehmer\*Innenkonstellation ab. Somit stellt sie zumindest „keine totale Ausnahmesituation“ dar.

#### Analysemethode: Konversationsanalyse

Für die Analyse wurde zuerst ein vollständiges Transkript des Tischgesprächs angefertigt. Die vier Beteiligten dieser Arbeit haben dieses Transkript arbeitsteilig erstellt, jede Person hat dafür ungefähr 23 Minuten des Gesprächs bearbeitet. Auf Grundlage des Transkripts wurde anschließend, jeweils von der Person, die den Teil des Transkripts angefertigt hatte, ein Minutenprotokoll der auftretenden Themen und auffälliger Themenwechsel erstellt. Anhand dieser beiden Dokumente konnte anschließend von den Forschenden gemeinsam eine erste grobe Analyse des Gesprächs durchgeführt werden, wobei der Fokus auf der generellen Struktur des Gesprächs und auffälligen, wiederkehrenden Rollen im Gespräch lag. Diese ersten Eindrücke wurden unter den Forschenden verglichen, was die Intercoderreliabilität erhöhen sollte.

Aufgrund der gemeinsam gefundenen und abgeglichenen Eindrücke wurden dann einzelne Teilsequenzen ausgewählt, die jeweils von einer Forschungsperson detailliert analysiert wurden, außerdem wurde auch die Gesamtstruktur des Gesprächs von einer Forschungsperson genauer analysiert, um diese mit der von familiären Tischgesprächen zu erwartenden Struktur zu vergleichen. Die Ergebnisse dieser Feinanalysen wurden anschließend wiederum zusammengetragen und mit ähnlichen

Situationen im Gespräch verglichen, um zu überprüfen ob die Ergebnisse der Feinanalyse generelle, dauerhafte Strukturen in der Gesprächskoordination der Teilnehmenden darstellen oder ob es sich um einzelne Erscheinungen handelte. Der Ansatz der abwechselnden intensiven Einzelarbeit der Analyse und der gemeinsamen Validierung der jeweils gefundenen Ergebnisse erlaubte detaillierte Einzelanalysen und umfassende Validierung der Ergebnisse, wobei auch Erkenntnisse der einzelnen Forschungspersonen und Einzelanalysen in die anderen Analysen einfließen konnten.

### Sampling und Darstellung des Datenmaterials

Für diese Forschungsarbeit wurde nur ein einzelnes Tischgespräch aufgenommen, um an diesem exemplarisch zu analysieren, ob die Struktur des Gesprächs zu der von familiären Tischgesprächen passt. Dementsprechend war für die Analyse keine Selektion von Sequenzen aus verschiedenen Gesprächen notwendig. Stattdessen galt es, das Gespräch in der gesamten Analyse als ein zusammenhängendes Element zu verstehen und auch in der Einzelanalyse den Bezug zum Ganzen nicht zu verlieren. Es wird also eine möglichst umfassende Analyse des gesamten Gesprächs durchgeführt.

Das Datenmaterial lässt bereits auf den ersten Blick einige Tendenzen erkennen. In der ersten Analyse werden einige Rollen sichtbar, die einzelne Personen regelmäßig einnehmen. So übernimmt FF beispielsweise häufig eine moderierende und koordinierende Rolle und achtet zum Beispiel darauf, dass alle Anwesenden mit Essen und Getränken versorgt sind, leitet häufig Themenwechsel ein oder festigt diese. B findet sich auffallend häufig in einer Rechtfertigungsposition und muss eigene Positionen häufiger verteidigen als andere Teilnehmenden und ist auch häufiges Ziel von Frotzeleien. FM reagiert auffallend häufig auf direkte Ansprachen oder Impulse anderer Gesprächsteilnehmer\*Innen und nutzt häufig die Gattung der Erzählung. C ist im Gespräch insgesamt eher zurückhaltend und hat einen geringeren Redeanteil. A gibt häufig Impulse für Sticheleien und Gefrotzel. Insgesamt fällt auf, dass das Gespräch die meiste Zeit dynamisch und ohne schwerwiegende Irritationen oder Unterbrechungen abläuft. Themenwechsel verlaufen häufig störungsfrei über assoziative Anschlüsse an bereits Gesagtes, wodurch entstehende Gesprächspausen in der Regel schnell gefüllt werden.

Die Auswahl der Sequenzen für die detaillierte Einzelanalyse basiert auf diesen ersten Befunden. Es wurden explizit Sequenzen ausgewählt, in denen entweder erkannte Rollen besonders deutlich werden oder solche, in denen sich krisenhafte

Situationen abzeichnen und das Gespräch nicht dynamisch verläuft, sodass die Teilnehmenden bewusster als sonst handeln müssen, um das Gespräch erfolgreich weiterzuführen.

## Analytischer Teil

Für die Analyse soll zuerst die grundsätzliche Struktur des Gesprächs betrachtet werden, um zu bestimmen, ob es sich nach den von Keppler gesammelten Merkmalen um ein Tischgespräch handelt oder ob das in der Wohngemeinschaft aufgenommene Gespräch in eine andere Gattung eingeordnet werden müsste. Zusätzlich werden die ersten Analyseergebnisse des gesamten Gesprächs begründet präsentiert. Daraufhin werden zuerst einige Stellen detaillierten Einzelanalysen unterzogen, um näher auf die Aspekte der ersten groben Gesamtanalyse einzugehen. Anschließend an die Einzelanalyse werden die Ergebnisse jeweils auf das ganze Gespräch bezogen, um diese zu validieren oder zu widerlegen. Abschließend werden die jeweiligen Ergebnisse zusammengeführt, um die Forschungsfrage beantworten zu können.

## Gesamtanalyse

Um die Struktur des Gesprächs zu analysieren und erste Muster, Rollen und Regelmäßigkeiten zu erkennen, die auf Strukturen der Ordnung im Gespräch hindeuten können, muss das Gespräch zuerst als Ganzes und Zusammenhängendes betrachtet werden. Dazu wird das Gesamttranskript (siehe Anhang 8.1) verwendet. Zuerst wird die Struktur des gesamten Gesprächs sequenziell betrachtet und mit den Ergebnissen Kepplers verglichen, dann werden die Ergebnisse präsentiert, die gemeinsame frühe Analysen des gesamten Gesprächs ergeben haben, um anschließend die Einzelanalysen an diesen ersten Tendenzen zu orientieren.

## Struktur des wohngemeinschaftlichen Tischgesprächs

Wie in theoretischen Abschnitt zur Gesprächsstruktur bereits umrissen, folgt das Gespräch bei Tisch in der Regel einer grob verallgemeinerbaren Struktur, die mit den verschiedenen Phasen der gemeinsamen Nahrungseinnahme korreliert: zunächst eine Phase der Zusammenkunft, danach des gemeinsamen Beginns, dann des eigentlichen Essens und zum Abschluss eine gesellige Runde unterschiedlicher Dauer. Im Folgenden wird diese grobe Struktur eines Tischgesprächs mit der tatsächlichen Struktur des von uns aufgezeichneten Gespräches verglichen.

Wie in Keplers Schilderung gibt es auch hier eine anfängliche Phase, in der noch nicht sofort alle Teilnehmenden anwesend sind, nachdem zum Essen gerufen wurde. Einzelne Personen gehen noch einmal ins Badezimmer, es wird sich über den Status der Lasagne, die zu diesem Zeitpunkt aus dem Ofen geholt wird, ausgetauscht und sich nach den fehlenden Mitbewohnerinnen erkundigt. Während diese nacheinander eintreffen, wird aufgedeckt und sich ausgiebig über das Essen geäußert. Einzelne andere Themen werden zwar teils in Zweiergesprächen angeschnitten, können jedoch nicht mit dem dominanten Thema mithalten und ebbten nach wenigen Turns wieder ab. Unmittelbar vor dem profanen Segenswunsch wird B durch das Hinterfragen ihrer Käseauswahl unter Rechtfertigungsdruck gesetzt – mehr dazu im entsprechenden Analyseteil. Es folgt der Segenswunsch in Form des gegenseitigen ‚Guten Appetit‘-Wünschens:

1 (Besteckgeklapper) #00:08:45-6#  
 2 FF: Braucht noch irgendwer nen Löffel oder so #00:08:46-5#  
 3 B: Guten Appetit// oder n anderes Besteck? #00:08:48-7#  
 4 A: Ich glaube wir kommen (unv.)probieren uns erst mal durch  
 5 #00:08:50-5#  
 6 FF: Okay #00:08:53-5#  
 7 A: Danke fürs Kochen #00:08:54-3#  
 8 C: Ja danke fürs Kochen #00:08:55-7#  
 9 FF: Voll [Gerne] #00:08:57-1#  
 10 FM: [Gerne]  
 11 C: N´Gutn #00:08:58-0#  
 12 FM: Guten Abpo #00:08:58-5#  
 13 FF: Ja es war einfach mal wieder Zeit für ne Lasoosch  
 14 #00:08:59-4#  
 15 A: Ja wir hatten noch ein (unv.) #00:09:01-1#  
 16 (Durcheinandergerede)  
 17 FF: unser wg Essen gewesen oder #00:09:03-0#  
 18 A: ja wir hatten doch während Corona den Lasagne Tag immer  
 19 #00:09:04-0#  
 20 B: Ja Montag #00:09:06-2#  
 21 C: Echt #00:09:06-7#  
 22 FF: Aber wann #00:09:08-6#  
 23 C: vor unserer Zeit glaube ich #00:09:09-6#  
 24 A: vor eurer Zeit #00:09:09-9#  
 25 FF: ja ich glaubs auch #00:09:11-7#  
 26 A: und es war auch nicht sehr konsequent aber es war lecker  
 27 #00:09:12-5#  
 28 FF: Hm und habt ihr dann die jedes Mal anders gemacht  
 29 oder wie war das dann so. #00:09:17-1#

Im Anschluss an die offizielle Eröffnung des gemeinsamen Essens spricht FF den Status der Lasagne als „WG-Essen“ an (Z. 17), woraufhin A sich auf das gemeinsame Ritual des „Lasagne-Tages“ zurückbesinnt (Z. 18). FF und C waren zwar zu der Zeit

des Lasagne-Tages noch nicht Teil der Wohngemeinschaft, interessieren sich aber dafür, und es folgt eine Erzählung von A und B. Auf diese Art gelingt es, ähnlich wie von Keppler dargelegt, den thematischen Bogen hin zu einem gemeinsamen Gruppengespräch zu schlagen. Die Aussage „es war einfach mal wieder Zeit für ne Lasoosch“ von FF (Z. 13) schließt die detaillierte Besprechung des Essens ab und eröffnet gleichzeitig das Feld, zu einem Thema überzuleiten, welches eine stärkere gemeinschaftsstiftende Wirkung hat. Die Rückbesinnung auf ein WG-Ritual ist hierzu bestens geeignet.

Von diesem Punkt an entsteht ein reges Gespräch über eine Vielzahl von Themen, welches unter der dritten Gesprächsphase, der Nahrungsaufnahme, einzuordnen ist. Das Servieren der zweiten Lasagne, die gegen Minute 34 der Aufzeichnung fertig wird, geht nicht mit einem weiteren profanen Segenswunsch einher. Es unterbricht jedoch das vorherige Thema, eine Erzählung von C, welches nach dem Servieren nicht wieder aufgenommen wird. Der zweiten Lasagne ist somit keine weitere Vergemeinschaftungsfunktion zuzuschreiben. Sehr wohl jedoch stellt sie ein akutes und naheliegendes Thema dar, dem zugunsten des Gesprächsflusses das vorherige Thema geopfert wird.

Nach einer Stunde und 11 Minuten schließlich lenkt FF das Gespräch auf den Abschluss des Essens, indem sie fragt, ob alle Anwesenden gut gegessen haben (Z. 1), und beginnt mit den Aufräumarbeiten. Ihr wird auf Nachfrage bei einigen Handgriffen geholfen, die Gruppe verbleibt aber bei ihrem derzeitigen Gesprächsthema (linguistischen Problemen und Eigenarten der deutschen Sprache (Z. 6)). Somit wird die Abschlussphase des Gespräches eingeläutet.

1 FF: Ja, ähm. Habt ihr gut gespiesen? #01:11:22-5# //

2 A: gspieesen.. gut gespießt #01:11:26-2#

3 C: Ja. Ich fühl mich sehr gut gespeist. #01:11:27-2#

4 FF: Okay. // #01:11:28-7#

5 FM: Ich auch. // #01:11:29-5#

6 A: gespeist und gesätt- nee. Gespeist und gesättigt?

7 #01:11:29-9#

8 C: ( in die Runde) Darf ich mir was davon mitnehmen

9 für äh darf ich mir n bisschen was davon mitnehmen //

10 #01:11:33-4#

11 FM: //(zu A) es gibt kein Wort dafür #01:11:33-7#

Es folgen noch einige Themen, die zunehmend schnell gewechselt werden, während die Gesprächslautstärke nach und nach abnimmt. Ab circa einer Stunde und 26 Minuten entstehen verschiedene Gespräche gleichzeitig, die alle zeitgleich unterbrochen werden, als A lautstark niesen muss:

1 A: (niest LAUT, alle Gespräche brechen ab) #01:28:27-0#  
2 C: gesundheit #01:28:28-2#  
3 FF: ja. Geesundheit #01:28:28-5#  
4 FM: gesundheit #01:28:31-7#  
5 B: ich glaub Ich muss jetzt mal schlafen. #01:28:31-6#  
6 C: [jaa] #01:28:33-7#  
7 FF: [ja] #01:28:34-0#  
8 A: ist auch schon zehn. Oha.(schnieft) #01:28:34-4#  
9 FF: [ohaa] #01:28:37-2#  
10 C: eigentlich will ich auch nicht weil ich muss ja morgen  
11 früh aufstehen #01:28:37-5#  
12 B: achso und arbeiten? #01:28:40-8#  
13 C: ja ich hab keine lust ich war schon zwei tage arbeiten  
14 (..) #01:28:41-8#  
15 B: fies ist das #01:28:47-4#  
16 C: ja ne. Das Leben ist gnadenlos und unfair. #01:28:48-5#  
17 A: ich will noch haare geschnitten bekommen #01:28:52-0#  
18 FF: ahh heute noch? #01:28:54-3#  
19 A: nee muss nicht #01:28:55-6#  
20 FF: oah lass mal am Wochenende machen. #01:28:56-4#

Dies kommt einem offiziellen Abschluss der Veranstaltung nahe. Nachdem die Aufmerksamkeit aller Anwesenden durch den Nieser wieder auf die gemeinschaftliche Situation gelenkt wird, kündigen mehrere Teilnehmenden an, schlafen gehen zu wollen (Z. 5). Die Aufbruchsstimmung, die während der vorangegangenen Sequenz der Einzelgespräche gewachsen ist, dominiert nun den weiteren Verlauf. Es werden noch knapp einige Absprachen getroffen (Z. 17) und die Kerzen ausgepustet, dann ist die Aufnahme vorbei.

Überblickt man den gesamten Verlauf des aufgezeichneten Gesprächs, wird deutlich, dass es ohne größere Abweichungen in die von Keppler festgehaltene allgemeine Gesprächsstruktur passt: Die anfängliche Versammlung läuft, wie üblich, schrittweise ab, während lockere Gespräche über das Essen entstehen. Nach dem profanen Segenswunsch wird mit dem WG-Ritual das Gespräch auf ein gemeinschaftliches Thema ausgerichtet, an dem sich alle Anwesenden beteiligen. Somit wird, genau wie bei Keppler, der Übergang zum Hauptteil des Essens gestaltet.

Das Servieren der zweiten Lasagne stellt augenscheinlich am ehesten einen Bruch mit der Keplerschen Struktur dar, ist doch der gemeinschaftliche Bezug auf das vorgesezte Essen der Anlass zum anfänglichen profanen Segenswunsch. Die zweite Lasagne nimmt diese Rolle jedoch nicht erneut ein, da seit dem ersten profanen Segenswunsch bereits ein reges gemeinschaftliches Gespräch geführt wurde. Eine

erneute vergemeinschaftende Funktion der Speise ist daher überflüssig. Sie nimmt stattdessen die Rolle eines der im Theorieteil erwähnten lokalen Störfaktoren ein.

Nach einer ausgiebigen Unterhaltung und Sättigung aller wird mit dem Abtischen die Abschlussphase des Gesprächs eingeleitet. Dass diese mit einem klaren Schnitt beendet wird, ist in Keplers Analyse nicht inbegriffen – es ist jedoch wenig überraschend im Hinblick auf die vorhergegangene Zersplitterung des Gesprächs, mit der auch eine schwindende Verbindlichkeit gegenüber der gemeinsamen Runde einherging. Die Aufzeichnung muss im Zuge all dessen als vollwertiges Tischgespräch verstanden werden, womit es die Grundvoraussetzung für den Vergleich mit Tischgesprächen in einem familiären Umfeld erfüllt.

### Erste Ergebnisse und Tendenzen der Gesamtanalyse

Es fällt auf, dass es autoritäre Rollen im Gespräch gibt, diese sind aber nicht wie in der Familie an Rollen geknüpft, sondern wechseln nach Thema dynamisch.

A etwa gibt oftmals den Anstoß für einen Themen- oder Gattungswechsel. Zudem ist für sie unter anderem die Frotzelkommunikation auf Kosten anderer typisch. Auch FF nimmt eine hierarchisch höher gestellte Position im Gespräch ein – dies ist womöglich teilweise in ihrer Übernahme der meisten anfallenden Haushaltsaufgaben sowie ihrem Interesse an einem fortlaufenden Gespräch für die Aufzeichnung begründet. B hingegen findet sich im Laufe des Gesprächs oftmals in der Position wieder, Ziel von Rechtfertigungsdruck oder direkten (wenn auch nicht ernst gemeinten) Angriffen zu sein. Nachdem sie diese Zuweisung den Großteil des Gesprächs akzeptiert, widersetzt sie sich ihr zum Ende hin.

Im Gegensatz zur Familie sind keine Generationenunterschiede ersichtlich, es wird ein eher einheitlicher Individualstil gepflegt. Der Individualstil der Runde bedient sich spielerischen Angriffen der Beteiligten untereinander, es ist normal und zu erwarten, dass Witze auf Kosten der Anwesenden gemacht werden, diese werden allerdings überwiegend auch als spielerisch verstanden und nicht negativ sanktioniert. Generell finden Witze über triviale Themen viel Verwendung im Laufe des Gesprächs.

Die meisten Themenwechsel finden ohne signifikanten Umbruch statt bzw. werden nicht als solcher wahrgenommen. Die Keplerschen Regeln eines gelungenen Themenwechsels werden tendenziell eingehalten: neu eingebrachte Themen sind üblicherweise mit dem vorherigen verwandt, es wird mit dem Themenwechsel das Gespräch vorangetrieben, Themenwechsel werden schnell von der Gruppe



hingegen, es gibt oftmals einen inhaltlichen Bezug zu mindestens einer der anwesenden Personen.

Es kommt über die Dauer des Abends wiederholt zu Nachfragen durch nahezu alle Teilnehmenden, ob die Aufnahme noch laufe. Dies muss als Einschränkung der Natürlichkeit der Gesprächssituation verstanden werden. Zwar sind es unterschiedliche Personen, die die Frage jeweils stellen, dadurch, dass sie jedoch vor der versammelten Runde gestellt wird, werden alle anderen Gesprächsteilnehmer\*Innen ebenfalls an die Aufnahmesituation erinnert.

Die Gesprächsteilnehmenden übertragen ihr früher erlerntes Wissen zu familiären Tischgesprächen auf den Kontext des studentischen Tischgesprächs. Aufgrund einer größeren Distanziertheit und der weniger vorstrukturierten Rollen im vorliegenden Sozialgefüge entsteht eine größere Harmoniebedürftigkeit und damit eine andere Gesprächsdynamik der Bewohner\*Innen der Wohngemeinschaft.

### Einzelanalysen

Nachdem in der Gesamtanalyse sowohl die allgemeine Struktur des Tischgesprächs ausgeführt und Licht auf die breiter vertretenen Tendenzen innerhalb der gesamten Aufzeichnung geworfen wurde, werden in den folgenden Abschnitten genauere Betrachtungen zu drei besonders hervorstechenden Aspekten angestellt. Für diese Einzelanalysen werden eigens angefertigte Feintranskripte genutzt, welche die jeweilige Situation in einem größeren Detailgrad als das Gesamttranskript erfassen. Unsere Auswahl für die Einzelanalysen fiel auf die folgenden drei Stellen, da sich an ihnen komprimierter als andernorts Erkenntnisse über die sozialen Rollen der Teilnehmenden belegen lassen.

#### Einzelanalyse 1: Rechtsfertigungssituation und Frotzelei

In diesem Teil der Einzelanalyse liegt der Schwerpunkt auf den verschiedenen Sprechrollen im Sozialgefüge der studentischen WG. Da sich in den kommunikativen Rollen die sozialen Rollenverteilungen manifestieren, wird die Untersuchung mit einem vertiefenden Blick auf die ausgewählte Stelle vorgenommen. Zuerst wird knapp beschrieben, was im Vorfeld der ausgesuchten Stelle der Konversation abläuft. Daraufhin wird auf die eigentliche Stelle eingegangen und die Bedeutung dieser kommunikativen Situation für die einzelnen Sprechrollen herausgearbeitet. Zuletzt wird anhand dieser Textstelle deutlich gemacht, ob und wie weit sich die vorliegenden Sprechrollen im WG-Kontext zu denen in traditionellen Familien unterscheiden.

Die Themen, die der ausgewählten Sequenz in diesem Analyseabschnitt vorangehen, finden sich in parallel stattfindenden Gesprächssträngen; die Lasagne wird wiederholte Male thematisiert und generelle Essensvorbereitungen finden statt. Nachdem die erste Lasagne aufgetischt wurde, wird der Essensprozess zum Thema gemacht. Zwischen der sechsten und siebten Minute erkundigt sich B, ob die Tonaufnahme bereits läuft und rechtfertigt sich für diese Rückfrage.

1 B: Nehmt ihr das jetzt auf #00:06:59:5#  
2 FM: (.) jaa (lacht) #00:07:01-00#  
3 A: Ich weiß ich habe es schon voll vergessen. #00:07:03-00#  
4 B: Ne ich wollts auch nicht ich wollt's irgendwie  
5 nur weil ich hab nur das Handy da gesehen und dacht mir  
6 so vielleicht frag ich mal #00:07:05-8#

Indem sie unaufgefordert versucht, die Frage zu begründen, macht sie deutlich, dass es ihr unangenehm ist, sie gestellt zu haben. Ihr ist bewusst, mit der Nachfrage die Natürlichkeit der Aufnahmesituation, an der ihre Mitbewohnerin FF ein Interesse hat, kompromittiert zu haben. Unmittelbar vor dem eigentlichen kommunikativen Vorgang, auf den im Folgenden feinanalytisch eingegangen wird, befindet sich B also bereits zum ersten Mal in einer Rechtfertigungsposition.

Die zu untersuchende kommunikative Situation bezieht sich auf den Zeitrahmen von Minute 00:08:11 bis 00:08:53 und wird eingeleitet durch die Aussage von FM bezüglich des „aggressiven Bergkäses“, der auf einer der Lasagnen Verwendung findet:

1 FM: Und bei der zweiten Fuhre auch mal gespannt  
2 wie sich dieser aggressive Bergkäse macht #00:08:11-1#  
3 FF: Hmmmhm #00:08:14-5#  
4 A: Ohjaa #00:08:14-8#  
5 B: Oh habt ihr meinen Bergkäse(unv.) #00:08:15-0#  
6 A: (unv.) war das deiner? #00:08:16-5#

7 FF: Ja #00:08:17-5#  
8 A: Warum hast du den gekauft #00:08:18-3# //  
9 FM: //(lacht) #00:08:19-0# //  
10 A: (unv.) doch auch Stinkekäse  
11 B: Ja ey ich hab das im / (unv.) #00:08:20-9# //  
12 A: hä dann is auch nicht schlimm wenn ich nicht dusche wenn  
13 ich mit dir Kuschel (lacht) #00:08:23-4#  
14 B: hä ich find das voll nice (..) Und da is am  
15 meisten Kalzium drin #00:08:27-3#  
16 A: Ahh okee #00:08:31-6#  
17 FM: Ahh #00:08:32-5#  
18 FF: Ah #00:08:32-9#  
19 B: und Kalzium (unv.) #00:08:33-5# //  
20 C: //(unv.)du Kalziummangel? #00:08:33-5# //  
21 B: Ne aber meine in meiner Familie ist Osteoporose  
22 und meine Mama hat Osteoporose auch und ähm  
23 sie sagt immer du musst ganz viel Bergkäse essen  
24 #00:08:45-6#  
25 (Besteckgeklapper)  
26 FF: Braucht noch irgendwer nen Löffel oder so #00:08:46-5#

FM bringt primär seine Vorfriede und Neugier auf die sogleich fertig werdenden Lasagne mit Bergkäse zum Ausdruck, die dabei auch die einzige der drei Lasagnen mit Käse war (die anderen beiden wurden vegan zubereitet). Die Art und Weise der Bemerkung lässt weitere bedeutsame Merkmale erkennen, darunter die scherzhafte Überzeichnung des Bergkäses anhand der Wesenszuschreibung „aggressiv“. Mit dieser aufheiternden Aussage ertut FM Zustimmung durch FF und A (Z. 3f.), die ebenfalls gespannt sind. Daraufhin äußert B sich mit einer besorgten Frage, ob das ihr Bergkäse gewesen sei, der dafür verwendet wurde (Z. 5), worauf A eingeht, indem sie bei B nach einer Bestätigung fragt, ob das ihrer war (Z. 6). FF bejaht die Frage von B. Daraufhin folgt die eigentliche Frage von A, die B in eine Rechtfertigungsposition bringt, indem sie mit provokantem Unterton hinterfragt, warum B den Käse gekauft hat (Z. 8). Diese direkte Ansprache ist zwar kein ernsthafter Angriff, stellt B mindestens jedoch unter Zugzwang, ihre Motive für den Kauf offenzulegen. Daraufhin lacht FM, der die Vorlage für diese aus seiner Perspektive scherzhafte Angelegenheit geschaffen hat.

A bezieht sich in einer nicht eindeutig verständlichen Aussage in der Tonaufnahme auf den „Stinkekäse“ (Z. 10) und danach, anstatt der Antwort von B Aufmerksamkeit entgegenzubringen, in der sie die Gründe für den Kauf des Bergkäses darlegen möchte (Z. 11), unterbricht sie B mit einer Frotzelei (Z. 12f.). Sie behauptet spaßeshalber, aufgrund des stinkenden Käses sei es auch nicht schlimm, wenn sie nicht dusche, wenn

sie mit B kuschle. Die spöttische Komponente der Behauptung – der Verweis auf den Gestank, der somit auch mit B zu assoziieren sei – wird von der gleichzeitigen Bestätigung, trotzdem mit B kuscheln zu wollen, entschärft. Diese Dualität ist typisch für die Gattung des Frotzels.

Erst nachdem B das Wort von A abgeschnitten wird, kann sie schließlich in der anschließenden Zeile 14 mit ihrer Begründung fortfahren. Sie verteidigt ihren Genuss des Käses und erklärt, dass der Bergkäse darüber hinaus einen besonders hohen Kalziumgehalt habe, woraufhin A, FM und FF anerkennend antworten (Z. 16ff.). Dies kann als Versuch verstanden werden, den Rechtfertigungsdruck, unter dem B sichtlich steht, aufzuheben. In Zeile 19 führt B ihre Argumentation bezüglich des Kalziumgehalts weiter, da ihr nun ein verständnisvolles Publikum gegenübersteht. Sie wird von C mit einer Frage nach Kalziummangel unterbrochen, woraufhin sie erklärt, dass sie keinen habe, jedoch im Hinblick auf die in ihrer Familie verbreitete Osteoporose von ihrer Mutter dazu angehalten werde, regelmäßig Bergkäse zu konsumieren. Sie macht die Stimme ihrer Mutter verniedlichend nach (Z. 23), um die Verantwortung für den Griff zum Bergkäse auf diese abzuladen und so ihre Rechtfertigung abzuschließen.

In diesem Abschnitt des Gesprächs treten zwei Gesprächsrollen deutlich hervor, die im Laufe des Gespräches mehrfach wiederzufinden sind. Zum einen ist dies die impulsgebende Rolle von A, die durch ihre gespielt skeptische Frage nach dem Bergkäse B unter Druck setzt. Im Anschluss spottet sie über den Gestank, äußert aber gleichzeitig Zuneigung gegenüber B. Anhand der spaßhaften Kritik an Bs Käseauswahl wird versucht, das reale Konfliktpotenzial zu bewältigen, dass aus dem unerlaubten Verbrauchen ihres Käses entsteht. Dies geschieht dennoch stets innerhalb eines spielerischen Rahmens, sodass anzunehmen ist, dass es nicht im Interesse von A liegt, B ernsthaft zu beschämen. An dieser Stelle beginnt sich abzuzeichnen, dass diese Art der (im Kern wohlmeinenden) Provokation und Frotzelei im Laufe des Gespräches eine für A typische kommunikative Gattung darstellt.

Ebenfalls verdeutlicht wird die eher defensive Gesprächsrolle, die B im Laufe des Abends tendenziell einnimmt. Gleich zweimal hintereinander ist sie in der Position, sich zu rechtfertigen - einmal aufgrund der Frotzelei durch A und das andere Mal, weil sie diese Position von allein einnimmt, vermutlich aus dem schlechten Gewissen heraus, die Natürlichkeit der Erhebungssituation gefährdet zu haben. Im Verlauf ihrer Rechtfertigungen hat sie die Tendenz, eine Unterbrechung zu akzeptieren und auf die gestellten Fragen einzugehen.

Im späteren Verlauf (circa nach einer Stunde und 6 Minuten) wird sie aufgrund ihrer Aussprache des Wortes „Zucchini“ von FF ein weiteres Mal gezielt zur Rechtfertigung gezwungen, diesmal, um von einem unliebsamen vorherigen Thema wegzukommen. B nimmt erneut ihre bislang anerkannte defensive Rolle ein und nutzt eine Internetsuche, um ihre Position zu untermauern. Interessanterweise wird ihr die eigene nachgiebige Verhaltensweise im Gespräch bewusst, und als ihr erneut die Kontrolle über das Gespräch zu entgleiten droht, fällt sie den anderen aktiv ins Wort, um sich das Rederecht zurückzuerobern (Z. 1). Sie spielt ihren Beweis – die Aussprache von Google – ab und beharrt darauf, Recht zu behalten (Z. 13ff.). Auf diese Art stellt sie unmissverständlich klar, dass sie genug davon hat, sich kritisch hinterfragen zu lassen. Dies ist zugleich die letzte ihrer Rechtfertigungssituationen im Gespräch.

1 B: Scht! Jetzt mal leise.  
 2 (spielt die italienische Sprachausgabe von "Zucchini"  
 3 von Google Translate ab) #01:09:49-3#  
 4 Handy:Zzukine. (..) #01:09:50-0#  
 5 A: Aber ist es dann italienisch,  
 6 das musst du dann nochmal eingeben, (unv.) #01:09:52-9#  
 7 B: Das ist italienisch!  
 8 Zucc - Zzukiine. Sukine. #01:09:55-2#  
 9 Handy:Zzukine. #01:09:59-0#  
 10 B: Sukine. Ich sag Sukini, #01:10:00-2# //  
 11 FM: Zzukine! #01:10:01-3# //  
 12 B: ich mach das richtig! (lacht) #01:10:02-3#  
 13 A: Suchini #01:10:04-1# //  
 14 C: also bin ich mit dem sz  
 15 doch gar nicht so (unv.) #01:10:04-6# //  
 16 A: Aber vielleicht gibt's auch in Italien  
 17 verschiedene Dialekte. #01:10:06-6#  
 18 B: (seufzt) jaaa, es ist auch auch egal. #01:10:09-8# //  
 19 FM: Höhöhö #01:10:11-2# //  
 20 A: Aber es ist doch so wie - #01:10:12-4#//  
 21 B: Aber ich habe trotzdem recht.  
 22 FM: (lacht) #01:10:13-0#

Es bleibt zu evaluieren, ob und wo hier die Unterschiede zu Tischgesprächen in familiären Kreisen zu finden sind. Die Gattungen der Frotzelei und der Rechtfertigung in ihrem Wechselspiel sind dort ebenfalls vertreten. Ihre Anwendung ist sowohl von Eltern als auch Kindern, am ehesten womöglich unter Geschwistern denkbar. Zwar ist dies auch unter (nicht verwandten) Freunden möglich, nichtsdestotrotz ähnelt der Ablauf dem einer Frotzelei im familiären Rahmen, sowohl auf inhaltlicher als auch struktureller Ebene. Diese für eine Familie geläufige Kommunikationsform findet also auch in dem ansonsten so harmonisch anmutenden Gespräch seinen Platz.

Eingeschränkt wird dies am ehesten noch durch die anfänglich konfliktvermeidende Strategie von B – bis zu dem Punkt, an dem sie sich mit der ihr zugeschriebenen Rolle nicht weiter einverstanden zeigt. Abgesehen von ihr bleiben die anfangs im Gespräch etablierten Rollen weitgehend konstant. Somit erfüllt dieser Textabschnitt neben der vergleichenden Funktion mit einem familiären Tischgespräch noch eine weitere, und zwar ist er von Nutzen bei der klaren Herausarbeitung der typischen Gesprächsrollen von A und B.

### Einzelanalyse 2: Umgang mit Krisensituationen

Die hier vorgenommene Analyse bezieht sich auf den Zeitraum von 0:34:42 bis 0:35:46 des Gesamttranskripts. Vor Beginn des Abschnitts wird eine längere Erzählung von C durch das Servieren der zweiten Portion Lasagne unterbrochen. Es wird erklärt, dass eine der servierten Lasagnen mit veganem Käse zubereitet wurde, die andere mit Bergkäse. Die Verwendung, beziehungsweise das annähernde Aufbrauchen des Bergkäses war so mit B, die diesen gekauft hatte, nicht abgesprochen, was sich schon zuvor im Verlauf der Konversation, wie in der vorigen Einzelanalyse deutlich wird, herausgestellt hat. Jedoch konnte B ihre Meinung dazu bisher nicht ausdrücken, da dies zuvor durch Frotzelkommunikation unterbunden wurde.

- 1 FF: Und das hier ist dann das mit dem [ Bergkäse. ]  
 2 #00:34:42-0#
- 3 FM: [ Interessant. ]  
 4 #00:34:42-5#
- 5 C: ( ) Das riecht auch direkt. #00:34:51-6#
- 6 FM: Das ist sieht sehr viel mehr nach  
 7 Lasoogne (bewusst falsche Aussprache) aus. #00:34:58-1#
- 8 FF: Und es ist oben halt leckerer, also besser braun  
 9 geworden. #00:35:04-1#
- 10 B: Ich weiß nicht ob Bergkäse so wird, aber habt ihr den  
 11 leer gemacht? #00:35:06-0#
- 12 FF: Ääääääh, nicht komplett. #00:35:10-6#
- 13 B: Okay #00:35:10-9#
- 14 FF: Also, es ist noch was da. So viel. #00:35:11-3#
- 15 B: Na gut (enttäuschte Betonung). #00:35:12-4#
- 16 FF: War der sehr teuer? #00:35:18-7#
- 17 B: Ne, ich weiß es nicht. #00:35:20-1#
- 18 FF: Also so wie der gerochen hat, FM und ich dachten nur so  
 19 'Oh Gott ist der noch gut? Den müssen wir wohl eh  
 20 aufbrauchen' ((beim Sprechen immer mehr lachend)).  
 21 #00:35:25-2#
- 22 B: Ich hab' den gestern gekauft ((lachend)). #00:35:28-3#
- 23 FM: ((lachen)) Oh nein. ((bemitleidende Betonung))  
 24 #00:35:31-5#
- 25 FF: Ok I'm sorry, aber dafür ist wahrscheinlich das  
 26 Essen auch richtig geil. Also greift gern zu!  
 27 #00:35:35-3#
- 28 B: Ich bin mal gespannt. #00:35:42-0#
- 29 FF: Kannst du mir von da oben den Gin reichen?  
 30 Oder irgendwer? #00:35:46-3#

Gleich zu Beginn der ausgewählten Stelle in Zeile 1, erinnert FF erneut an die Verwendung von Bs Bergkäse dafür, die gemeinsam gegessene Lasagne zu überbacken. B nutzt jedoch dies nicht direkt, um ihren Unmut an dieser Stelle zu äußern, sondern wartet erst noch die Bewertung der Lasagne durch FF, FM und C ab und nutzt die Chance einer kurzen Gesprächspause. Sie knüpft an den vorigen Austausch an, indem sie in Frage stellt, ob die Bräune des Käses, daran liege, dass es Bergkäse ist und fragt dann, noch im selben Satz, ob dieser aufgebraucht wurde (Z. 10f.). Die Nachfrage impliziert, dass dies von ihr nicht gewünscht wäre, was FF, die gemeinsam mit FM den Käse verwendet hatte, auch zu verstehen scheint, denn bevor sie antwortet, verzögert sie dies durch einen auffällig langen Verzögerungslaut (fast 2 Sekunden) und erklärt etwas vage und mit unsicherer Stimme, dass nicht alles aufgebraucht wurde (Z. 12). Schon hier zeigt sich, dass ein potenzieller Konflikt

entsteht und dies B und FF bewusst ist, was nach kommunikativen Konfliktlösungsstrategien verlangt.

B antwortet darauf sehr kurz und passiv ("Okay."), was sich als Muster in der folgenden Kommunikation zu diesem Konfliktthema zeigen wird. Da so weder ein Vorwurf gemacht wird noch Absolution ausgesprochen wird, provoziert dies FF zu einer Präzisierung ihrer Aussage. Sie bekräftigt, dass es noch Reste gibt und zeigt visuell, wie viel Bergkäse noch vorhanden ist (Z. 14). B akzeptiert dies verbal ("Na gut."), macht aber durch die Betonung klar, dass sie es nicht gut findet, was passiert ist.

FF möchte nun weiter ergründen, warum genau B ein Problem hat, indem sie fragt, ob der Käse teuer gewesen sei (Z. 16). B bleibt nun extrem passiv und ausweichend, sagt, sie wisse dies nicht mehr. Offensichtlich möchte sie nicht, dass es wegen diesem Thema zu einem offen ausgetragenen Konflikt kommt, verzichtet auf Vorwürfe, oder eine Dramatisierung der Situation, möchte jedoch trotzdem, dass den anderen Gesprächsteilnehmer\*Innen bewusst ist, dass sie ein Problem mit der Verwendung des Käses hat (Z. 17).

FF wechselt nun plötzlich die kommunikative Strategie, fragt nicht mehr besorgt nach, sondern beginnt die Konversation in Scherzkommunikation zu überführen (Z. 18–20). Sie sagt der Bergkäse habe so sehr gestunken, dass sie und FM dachten, es wäre besser ihn aufzutrauchen, bevor er gänzlich schlecht würde. Über den Verlauf der Aussage hinweg lacht FF immer mehr und innerhalb kürzester Zeit, wechselt die Atmosphäre im Raum von einer verlegenen Stille, zu allgemeiner Heiterkeit und Belustigung. Auch B stimmt in diese Heiterkeit ein und erklärt lachend, dass sie den Käse erst gestern gekauft habe (Z. 22). Bs Beteiligung an der Scherzkommunikation lockert die Stimmung im Raum hörbar weiter auf und FM reagiert direkt auf Bs Aussage, indem er lachend sein Mitleid ausdrückt (Z. 23).

FF nutzt die gelockerte Stimmung dafür, das Thema mit einer formlosen Entschuldigung zu beenden und setzt dabei die Scherzkommunikation weiter fort, indem sie etwas provokant bemerkt, dass sich die Verwendung des Käses zumindest gelohnt hätte (Z. 25f.). Die Aufforderung an die Runde, sich am Essen zu bedienen, markiert eindeutig und abrupt, dass FF das Thema für beendet erklärt hat (Z. 26). Anders als wahrscheinlich gedacht, bemerkt B nun, dass man erst noch sehen müsse, ob es sich gelohnt hätte den Käse zu verwenden (Z. 28). Auf diese Aussage wird jedoch von niemandem mehr Bezug genommen, vielmehr wird die Aussage aktiv übergangen, indem FF fragt, ob man ihr etwas reichen könne. Damit macht sie das



Ende der Konversation zum Konfliktthema deutlich (Z. 29) und es kommt im weiteren Verlauf des Tischgesprächs nicht erneut auf.

Der betrachtete Ausschnitt ist, wie schon bemerkt, eine Konfliktsituation, also der Moment in der Konversation, an dem die bisherige Art der Kommunikation nicht mehr funktioniert. Dies verlangt von allen Beteiligten einen Wechsel in der kommunikativen Strategie, um eine Eskalation des Konflikts zu verhindern.

Beispielhaft dafür ist der Wechsel von einer Kommunikationssituation, in der alle anwesenden Personen sich an den meisten Themen auf die eine oder andere Art beteiligen, zu einer annähernden Paarsequenz über den Verlauf der konflikthaften Situation. Dies scheint der angespannten Stimmung in diesem Moment geschuldet und zeigt sich beispielsweise in den wenigen sprachlichen Überlappungen im Teiltranskript, die sonst im Gesamttranskript gehäuft vorkommen. Zusätzlich ist auch die sehr geringe Beteiligung von FM an der Lösung des Konflikts festzustellen, der zwar genau wie FF an der Verwendung des Bergkäses beteiligt war, jedoch die Diskussion des Problems mit B gänzlich FF überlässt und sich erst dann wieder scherzhaft beteiligt, als sich die Situation zu entspannen scheint. Dies mag zu Teilen an der generell recht geringen Gesprächsbeteiligung von FM sowie der sozialen Rolle als Gast in der WG (in Unterscheidung zu FF als Mitbewohnerin) liegen.

Jedoch zeigt sich FF generell als dominant in der Konversation, macht Ankündigungen, plant den weiteren Verlauf voraus und wechselt, beendet oder beginnt Themen häufiger als andere Teilnehmende. Sie nimmt so eine autoritative Rolle im Gespräch ein, was sich anhand des ausgewählten Teiltranskripts nachvollziehen lässt. Ein Indikator dafür ist, dass FF allein den Konflikt mit B austrägt, während sich die anderen Beteiligten zurückziehen, sie scheint sich also als der Situation gewachsen zu betrachten. Sie stellt Nachfragen an B, drückt eher nonverbal ihr Mitleid aus und scheint so dem Konflikt nicht aus dem Weg gehen zu wollen, sondern durch emphatisches Nachfragen auszudrücken, dass sie bei der Verwendung des Käses keine negativen Intentionen gegenüber B hatte. Bs Reaktion, nämlich sehr knappe und neutrale Antworten, machen es für FF schwer einschätzbar, ob dies auch so von B verstanden wird. Dies führt weder zu einer Lösung noch zu einer Eskalation des Konflikts, erhält also den angespannten Zustand, was FF zu einem abrupten Wechsel ihrer Kommunikationsstrategie motiviert. Sie beginnt nun mit Scherzkommunikation, macht sich über die Situation lustig und drückt auch durch Lachen die Komik der Situation aus. Dies erweist sich als erfolgreich, denn die Atmosphäre wirkt nun wieder entspannter, auch B macht sich zum Teil der

Scherzkommunikation. FF scheint bemerkt zu haben, dass die zuerst verwendete Konfliktlösungsstrategie nicht erfolgreich war und wendete daraufhin aktiv eine diametral andere an. Mit einer profanen Entschuldigung und weiterer Scherzkommunikation möchte FF nach der scheinbar erfolgreichen Auflösung des Konflikts das Thema nun abschließend beenden. Eine Antwort Bs, die das Thema nicht beendet, wird daraufhin aktiv übergangen, FF wendet sich der Getränkezubereitung zu und auch alle anderen akzeptieren das Ende des Konflikts. Es sei jedoch bemerkt, dass FF als Forschende und Mitbewohnerin eine unnatürliche Rolle im Gespräch eingenommen hat und möglicherweise im Sinne einer erfolgreichen Datenerhebung autoritativer als natürlich auftrat.

B zeigt sich auffällig zurückhaltend und einer Eskalation des Konflikts ausweichend. Sie antwortet kurz und mit recht neutralen Ausdrücken (“Okay.,” “Na gut.”), stellt nach der initialen keine weiteren Nachfragen mehr zum Thema und lässt in ihrer Stimme keine Wut (eher Enttäuschung) vernehmen. Es sei jedoch auch bemerkt, dass ihre Antworten auch wenig zu einer Auflösung des Konflikts beitragen, sondern eher noch weitere Nachfragen von FF provozieren. Scheinbar ist es B wichtig, dass von den Beteiligten ihr Missfallen an der Verwendung des Käses erkannt wird, eine Eskalation ist jedoch nicht von ihr gewünscht. Zusätzlich hat mit Sicherheit die vorausgegangene Frotzelkommunikation zum Thema Bergkäse und die daraus resultierende Rechtfertigungsposition Bs dazu beigetragen, dass sie nun nicht besonders autoritativ eine Würdigung des ihr geschehenen Unrechts verlangt. Wie im vorigen Absatz sei auch hier darauf verwiesen, dass die unnatürliche Aufnahmesituation B möglicherweise in eine zurückhaltendere Rolle als gewohnt gebracht hat.

### Einzelanalyse 3: Natürlichkeit des Gesprächs und Moderation

Diese Einzelanalyse bezieht sich auf den Gesprächsabschnitt von 1:05:57 bis 1:07:06. Der Situation geht eine Unterhaltung über verschiedene, von den Anwesenden gesprochene Dialekte voraus, am Ende geht es um unterschiedliche persönliche Betonungsmuster. Im Gespräch wurden mehrfach verschiedene Aussprachen von einzelnen Wörtern und die Dialekte generell verglichen. C merkt an, dass die Forschenden ja alles auf der Aufnahme nochmal auseinandernehmen könnten, woraufhin ein Gespräch über das Transkribieren entsteht. Das Transkript setzt mit dieser Unterhaltung an.

1 C: Ihr könnt das ja alles nochmal auseinander nehmen  
2 auf der Aufnahme. (allgemeines lachen) #01:05:57-4#  
3 A: Dann könnt ihr auch so über Dialekte oder so dann. (...)  
4 So Wenn dann so Familienmitglieder/ #01:06:01-1#  
5 B: Aber (.) Transkribiert ihr das alles? #01:06:06-2#  
6 FF: hm (bejahend)  
7 FM: Ja #01:06:08-5#  
8 B: [Boah das wird ja übelst anstrengend.] #01:06:09-5#  
9 A: [Macht ihr dann auch so das mit dem sächsischen Dialekt]  
10 oder schreibt ihr dann so in Klammern sächsischer (...)  
11 Dialekt oder so (.) fake sächsisch. #01:06:09-0#  
12 FM: (lachend) Fake sächsisch #01:06:17-7#  
13 FF: Ja das müssen wir uns dann auch noch überlegen  
14 da müssen wir uns mal Gedanken machen  
15 wie wir das dann alles  
16 wissenschaftlich korrekt dann (.) hier  
17 A: oder so in laut/  
18 FF: /äh in ne transkribt/ transkriptio/  
19 [transkription übersetzen.] #01:06:19-4#  
20 FM: [Es gibt ja so es gibt ja] so software dafür.  
21 #01:06:30-2#  
22 A: transkript transkrib transkription ist auch ein  
23 schwieriges wort. #01:06:33-1#  
24 FF: Ja. [B] du redest nicht normal, weil du sagst nämlich  
25 suchini also da hätte ich jetzt gerne doch mal noch ne  
  
26 meinung von euch alle um da zu.  
27 FM: So, jetzt aber wahr  
28 FF: Ob ihr findet das suchini richtig ausgesprochen ist.  
29 C: suchini?  
30 FF: Also manche sagen suchini, manche sagen zutschini, aber  
31 ganz erhlich es heißt einfach zuchini. #01:06:36-2#  
32 C: Also ich hab früher  
33 (unv. alle durcheinander)#01:06:57-7#  
34 FF: Danke das du mir zustimmst. #01:06:59-3#  
35 A: Zuchini finde ich auch okay. Zuchini und suchini.  
36 #01:07:00-3#  
37 B: (Würgelaut) ich kotz gleich #01:07:02-9#  
38 FF: Wie sagst du? #01:07:03-9#  
39 FM: Sutschini #01:07:04-6#  
40 FF: Und du? #01:07:05-4#  
41 A: Na ein! #01:07:06-0#  
42 (allgemeines lachen) #01:07:06-6#

Das Transkript beginnt mit einem von C eingeleiteten Themenwechsel. Es ergibt sich zuerst ein störungsfreier Themenwechsel, da die vier von Keppler angeführten Kriterien befriedigt werden. Es gibt einen klaren Anknüpfungspunkt zum vorigen Thema (es wird einfach daran angeschlossen, dass die gerade geführte Konversation in

Zukunft genauer betrachtet werden könnte) und einfache logischen Anknüpfungspunkte für die anderen Gesprächsteilnehmenden. B und C können sich an der Überlegung beteiligen, wie die weitere Forschungsarbeit aussehen könnte, FM und FF können aus ihrer Perspektive Expertise für die Forschungsarbeit anbieten. Weiterhin entsteht auch ein Fortschritt im Gespräch, da das vorhergegangene Thema zum Erliegen kam und das neue Thema weiteren Raum für Konversation bietet. Spätestens mit dem allgemeinen Lachen in Zeile 2 und der expliziten Bestätigung des neuen Themas durch A in Zeile 3 ist der Themenwechsel natürlich und störungsfrei vollzogen. In den Zeilen 3 bis 5 zeigen sowohl A als auch B Interesse am neuen Thema und formulieren Fragen, die an FF und FM gerichtet sind. Dabei unterbricht B A und setzt sich mit der eigenen Frage durch.

In den Zeilen 6 und 7 reagieren FF und FM auf die Fragen und das neu gefundene Thema. Es wird durch die kurze, in FFs Fall sogar nur nonverbale Antwort klar, dass beide das Thema nicht präferieren und eine weitere Auseinandersetzung mit diesem eigentlich gerne vermeiden würden. Diese Reaktion ist besonders auffällig, da FF und FM im restlichen Gespräch dazu neigen, ausführliche Antworten zu geben, wenn sie direkt angesprochen werden. Vor allem im Fall von FM werden diese Antworten sogar teilweise zu Erzählungen. In den Zeilen 8 bis 11 fangen B und A wieder beide an zu sprechen, diesmal setzt sich allerdings A durch und versucht wiederum detaillierter nachzufragen, wie die Forschungsarbeit ablaufen wird. FM reagiert in Zeile 12 auf einen kleinen Witz von A, wiederum ohne selbst Antwort auf die Frage zu geben. Da die formulierte Frage als Anfang einer Paarsequenz allerdings eine Antwort erfordert, reagiert FF auf diese, antwortet aber langsam, wenig enthusiastisch und formuliert eher abstrakte Antworten, die markieren, dass die erwartete Antwort noch in der Zukunft liegt. FF geht in der Antwort nicht auf den eigentlichen Inhalt der Frage ein, sondern versucht eher, diesen abzublocken. A scheint diese Antwort nicht als präferierte Reaktion der Paarsequenz aufzugreifen und unterbricht FF in Zeile 17, um wiederum eine konkrete Möglichkeit zu bieten, auf die FF reagieren könnte, um die Unterhaltung über das Thema weiterzuführen. FF steigt tatsächlich auf diese Vorlage ein und unterbricht und belehrt A in Zeile 18 und 19 darüber, dass das Gespräch transkribiert werden sollte, wofür die von A angesprochene Lautschrift nicht notwendig wäre. FM steigt in Zeile 20 auch wieder ein und ergänzt aus der Position des Experten, dass es ja Software zur Lösung des Problems gebe. Dabei übernimmt er die Sprechrolle, nachdem FF das Wort der Transkription mehrfach wiederholen muss und unterbricht FF beim dritten Versuch, um den Gesprächsfluss zu erhalten. A

reagiert in Zeile 22 und 23 auf die Unterbrechung und geht nicht auf den von FM eingebrachten Inhalt ein, sondern markiert einerseits die Unterbrechung, unterstützt FF aber darüber hinaus auch mit der Positionierung, dass Transkription ein schweres Wort sei. Auf diese direkte Adressierung reagiert FF in den Zeilen 24 und 26 und ergreift wieder die Sprechrolle, um diesmal bewusst das Thema zu wechseln.

Diese Stelle ist besonders interessant, da FF ein gerade begonnenes und von den Teilnehmenden bestätigtes Thema beenden will und sich dafür in der sozialen Ordnung durchsetzen muss. Mit Blick auf die von Kepler formulierten Regeln des Themenwechsels verstößt sie allerdings gegen den ersten Grundsatz, da sich das neu gewählte Thema nicht direkt mit dem zu beendenden Thema verknüpfen lässt. Stattdessen wählt FF Bs Aussprache des Wortes Zucchini als neues Thema. Die nicht erfüllte erste Anforderung öffnet Raum für Konflikt und es wäre zu erwarten, dass die anderen Teilnehmenden den Themenwechsel nicht einfach hinnehmen. Da das neue Thema die anderen Aspekte allerdings erfüllt, glückt der Themenwechsel. Der Wechsel erlaubt Fortschritt im Gespräch, da FM und FF wieder bereit sind sich am Thema zu beteiligen. Auch die Bezugspunkte für die anderen Teilnehmenden sind gegeben, da es bereits früher im Gespräch um persönliche Aussprache ging und der direkte Angriff gegen B es den Beteiligten erlaubt, B entweder zu verteidigen oder am Angriff teilzunehmen. Spätestens durch die Beteiligung FMs in Zeile 27, dann im weiteren Verlauf den Einstieg von C in den Zeilen 29 und 32 und die Beteiligung von A und B in den Zeilen 35 und 37 ist das Thema durch alle Beteiligten anerkannt. Der weitere Verlauf des Gesprächs ist für die Analyse nicht so relevant wie der Weg bis zu dieser Stelle und wird deshalb nicht weiter Zeile für Zeile erläutert.

Mit Blick auf die Theorie dieser Arbeit kann FFs Umgang mit der Situation im Kontext der Familiendiskussion verstanden werden. Zwar wird nicht von einem persönlichen Thema auf ein allgemeineres Thema umgelenkt, dennoch bleibt der Effekt bestehen, dass ein persönlich nicht präferiertes Thema durch die Umlenkung auf ein für alle Beteiligten relevantes Thema beendet wird. Die Situation beginnt krisenhaft zu werden, da FF und FM die erwarteten Antworten im Turntaking mit A verweigern, wodurch das Gespräch brüchig wird und sich die Teilnehmenden unterbrechen, um jeweils die Kontrolle über die Situation zu erlangen. FF nutzt einen Bruch im Gespräch gemeinsam mit der eigenen Machtposition aus, um ein nicht vollständig passendes Thema einzuwerfen und so das unliebsame Thema zu vermeiden. FF und FM sind nicht bereit über das Forschungsprojekt zu sprechen, da ihnen aus der eigenen Arbeit am Thema klar ist, dass dieses Thema die Natürlichkeit

der Situation gefährden würde, da die Beschäftigung mit dem Thema auch die Aufnahme der Situation vergegenwärtigt. Für beide besteht nicht die Möglichkeit diese Haltung offen zu kommunizieren, da diese Ansprache denselben Effekt tragen würde, dementsprechend müssen die geläufigen Mittel der Gesprächskoordination der Runde genutzt werden.

Mit dem direkten Angriff auf B macht sich FF den Individualstil der Runde und die im Gespräch bisher etablierte Rolle von B zu nutzen und verstärkt so auch die eigene autoritative Rolle im Gespräch. Entsprechend dem Individualstil kann FF davon ausgehen, dass ein Angriff auf eine Person tendenziell aufgenommen und weitergetragen wird, durch die Verknüpfung mit dem vorherigen Thema der Aussprache kann sie außerdem davon ausgehen, dass alle Beteiligten mit dem Thema vertraut sind, und die Möglichkeit haben sich einzubringen. Außerdem hilft es FF in der Situation, dass im Gespräch bereits mehrere Situationen stattgefunden haben, in denen B in eine Position der Rechtfertigung gerückt wurde, was sowohl von B als auch von den anderen Beteiligten jeweils akzeptiert wurde.

Darüber hinaus wird in dieser Gesprächssituation klar, dass FF im Gespräch genug Autorität besitzt, um eigenmächtig einen Themenwechsel anzubringen, der nicht vollständig den Regeln Kepplers entspricht, und damit Erfolg haben kann. Diese Beobachtung reiht sich ein in mehrere Situationen, in denen FF koordinierende Aufgaben wie die Essens- und Getränkeverteilung übernimmt oder Themenwechsel einleitet, bestätigt oder verhindert. Der Eindruck, dass FF insgesamt eine koordinierende, moderative Rolle einnimmt und darüber über eine gewisse Autorität verfügt, wird weiter gefestigt. Diese Tendenz lässt sich im Vergleich mit familiären Tischgesprächen mit der Rolle der Eltern vergleichen, die ähnliche Aufgaben übernehmen und ebenfalls über Autorität verfügen.

Mit Blick auf die Natürlichkeit der Gesprächssituation lassen sich einige Punkte festhalten. Zuerst wird deutlich, dass FF und FM aktiv um eine natürliche Situation bemüht sind, also wahrscheinlich die meiste Zeit an diese denken und so selbst in der Rolle der Forschenden bleiben und zumindest nicht vollständig unvoreingenommen am Gespräch teilnehmen. Sie kommunizieren an anderen Stellen des Gesprächs dennoch authentisch, sodass sie wahrscheinlich wenig Einfluss auf die anderen Beteiligten haben. Bezüglich A, B und C zeigt sich in der Situation, dass diese zwar mit dem Aufkommen des Themas wieder auf die Thematik der Forschung und der damit verbundenen Aufnahme eingehen, sie waren allerdings alle drei auch bereit sich vom Thema abbringen zu lassen und steigen anschließend enthusiastisch auf das

Thema der Aussprache und auf den Angriff gegenüber B ein, sodass davon ausgegangen werden kann, dass der Hintergrund der Forschung für sie zur meisten Zeit auch nicht mehr als ein Hintergrund ist, der ihre Handlungen und Äußerungen eher weniger beeinflusst.

### Diskussion und Kombination der Analyseschritte

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Gesamtanalyse und der Einzelanalysen zusammengeführt und diskutiert werden, um die Forschungsfrage der Arbeit zu beantworten. In der Arbeit sollte betrachtet werden, wie sich das beobachtete Tischgespräch in der Wohngemeinschaft von den aus der Forschung bekannten familiären Tischgesprächen unterscheidet. Dazu sollten vor allem erstens die Art der Gesprächssequenzierung, also die Wechsel zwischen unterschiedlichen Gesprächsabschnitten und deren Themen und Sprachgattungen, und zweitens der Wechsel von Sprecher\*Innenrollen und die damit verbundenen sozialen Rollen der Teilnehmenden im Gespräch betrachtet werden.

Bevor diese Fragen beantwortet werden können, muss außerdem festgestellt werden, ob das Gespräch grundsätzlich der Struktur eines Tischgesprächs entspricht. Außerdem spielt auch die Natürlichkeit des Gesprächs für die Validität der Analyse eine Rolle, diese soll dementsprechend auch betrachtet werden.

### Diskussion der Aufnahmeumstände

In der Gesamtanalyse zeigt sich zuerst, dass das Gespräch der Struktur eines Tischgesprächs entspricht. Die von Keppler erarbeitete Struktur stimmt, mit der im Gespräch beobachteten, überein. Die Situation, in der die zweite Lasagne serviert wird, bricht die Struktur zwar kurz auf, dennoch finden die Teilnehmende ohne Probleme ins Tischgespräch zurück und führen dieses weiter. Die Struktur ist also so ähnlich, dass das Gespräch der Wohngemeinschaft ohne Probleme mit den Ergebnissen zu familiären Tischgesprächen verglichen werden kann.

Es bleibt an dieser Stelle allerdings anzumerken, dass das Gespräch der Wohngemeinschaft wahrscheinlich weniger natürlich ist als ein durchschnittliches familiäres Tischgespräch. Zunächst ist das Essen in der Wohngemeinschaft konkreter geplant und vorbereitet worden, da die WG nicht täglich aus Gewohnheit miteinander isst, sondern aufgrund verschiedener Lebensentwürfe seltener zum Essen zusammenkommt. Auch die vorherige Absprache der Aufnahme des Gesprächs ist

allen Beteiligten bewusst und kommt während des Gesprächs mehrfach zur Sprache, auch dieses Bewusstsein beeinflusst die Situation.

Mit Blick auf die Struktur des Gesprächs ist außerdem festzuhalten, dass alle Beteiligten familiäre Tischgespräche in der eigenen Familie aus der Zeit, in der sie noch bei ihren Eltern gewohnt haben, gewohnt sind. Die Beteiligten verfügen also über einen Erfahrungsschatz, wie Tischgespräche im familiären Kontext geführt werden. Es wäre also wahrscheinlich, dass die Beteiligten auch in diesem Tischgespräch auf diese Erfahrungen zurückgreifen. Diese Erwartung würde nahelegen, dass die Struktur des Tischgesprächs in der Wohngemeinschaft große Ähnlichkeiten zu familiären Tischgesprächen aufweisen könnte.

### Rollen der Sprecher\*Innen im Gespräch und Sequenzierung

Mit Blick auf die Sprecher\*Innenwechsel und die Rollen im Gespräch lässt sich zuerst der Individualstil der Runde betrachten. Die Gruppe pflegt einen insgesamt harmonischen und kooperativen Stil der Unterhaltung. Spielerische persönliche Angriffe sind im Gespräch normal und akzeptiert, werden aber auch als spielerisch und scherzhaft verstanden und sorgen nicht für Irritation oder Konflikt. Die Gruppe neigt stark zu Witzen, Späßen und generell einem lockeren Gesprächsstil. Situationen, in denen Irritationen drohen oder Konflikte aufkommen, werden meistens schnell durch Witze und gemeinsames Lachen entschärft. Sprecher\*Innenwechsel geschehen meistens natürlich und ohne Unterbrechungen. Dennoch werden an einigen Stellen Rollen sichtbar, die von einzelnen Teilnehmenden des Gesprächs stabil über den Verlauf des gesamten Gesprächs hinweg erfüllt werden. Dabei sind vor allem die Rollen von FF und B besonders klar, FM, A und C erfüllen weniger starre Rollen und wechseln dynamischer von Gesprächssituation zu Gesprächssituation.

In allen drei Einzelanalysen zeigt sich, dass FF eine moderative und koordinierende Rolle einnimmt und damit verbunden eine gewisse Autorität im Gespräch genießt. FF kümmert sich regelmäßig um die Koordination des Essens und stellt sicher, dass alle Beteiligten mit Lasagne, Getränken und Besteck versorgt sind. Darüber hinaus zeigt sich in Einzelanalyse 2, dass FF in der Krisensituation schnell eine moderativ verhandelnde Rolle gegenüber B einnimmt und den möglichen Konflikt abwendet und die Krisensituation so auflöst. Auch in der dritten Einzelanalyse übernimmt FF eine moderative Rolle, um vom Thema der Forschung abzulenken und die Natürlichkeit des Gesprächs zu erhalten. Insgesamt lässt sich die Rolle von FF funktional am ehesten mit jener Rolle vergleichen, die in familiären Tischgesprächen die Eltern übernehmen.



Diese Rolle wird aufgrund des fehlenden Altersunterschiedes anders ausgefüllt, scheint im Gespräch aber ähnliche Funktionen zu erfüllen. In der Beziehung zu den anderen Teilnehmenden bewegt sich FF allerdings eindeutig auf einer freundschaftlichen Ebene, im Gegensatz zu einer Eltern-Kind-Beziehung wird keine so persönliche Hierarchie aufgebaut, die Gesprächskoordination gelingt dennoch.

B hingegen nimmt meist eine zurückhaltende Rolle ein, findet sich häufig in der Situation, sich rechtfertigen zu müssen, und wird häufig das Ziel spielerischer Angriffe. Sie ist somit vermehrt in der Defensive und übt einen deutlich geringeren Einfluss über die Sequenzierung des Gespräches aus. Es ist anhand des Datenmaterials möglich, dass es sich hierbei um ein Artefakt des spezifischen Gespräches handelt, da sie sich im späteren Verlauf auch erfolgreich dagegen wehrt.

A hingegen ist im Gespräch relativ präsent, gibt häufig durch Fragen Impulse für die Richtung des Gesprächs und stichelt häufig gegen andere Teilnehmende. A nimmt also eine Rolle ein, die am ehesten der eines Kindes im familiären Gespräch entsprechend würde, allerdings ohne die hierarchische Komponente der Eltern-Kind-Beziehung in der Rolle zu realisieren.

FM fällt ein wenig aus der Konstellation des Gespräches heraus, da er nicht in der Wohnung der anderen Teilnehmerinnen wohnt, sondern nur regelmäßig als Gast von FF Teil der Runde wird. Er wird dennoch ins Gespräch aufgenommen, dient tendenziell als Experte für einige Themen und wird zu diesen auch gelegentlich angesprochen. Außerdem sind die Rollen von FF und FM häufig verbunden, einerseits durch das gemeinsame Forschungsprojekt, andererseits durch die persönlich engere Beziehung, wodurch sie im Gespräch häufiger als andere gemeinsam agieren und sich gegenseitig unterstützen.

C ist im Gespräch eher zurückhaltend, scheint die Strukturen der Runde aber ebenfalls zu kennen, akzeptieren und sich an diesen zu orientieren. Durch interessierte Nachfragen und die Bereitschaft, gelegentlich eigene Geschichten mit den anderen zu teilen, demonstriert auch sie den Willen, sich im gemeinschaftlichen Gespräch mit einzubringen.

Bezüglich der Sequenzierung des Gespräches bleibt festzuhalten, dass diese größtenteils natürlich, dynamisch und störungsfrei abläuft. Die Teilnehmenden sind im Gespräch aufeinander abgestimmt und nutzen meist natürliche Gesprächspausen, um nach den von Keppler formulierten Regeln Themen, und so auch teilweise Gesprächsabschnitte, zu wechseln. Einige Aspekte der Sequenzierung sind eng mit persönlichen Rollen verbunden und bereits in Verbindung mit diesen thematisiert

worden. Außerdem ist bemerkenswert, dass die von Keppler thematisierten Wege der Konfliktvermeidung im familiären Tischgespräch in leicht abgewandelter Form auch im studentischen Tischgespräch auftreten. So zeigt sich eine Form der Familiendiskussion in Einzelanalyse 3 und die kommunikative Strategie der Frotzelei tritt in Einzelanalyse 2 auf. Die Teilnehmenden bedienen sich also sowohl für Themenwechsel als auch für die Konfliktvermeidung Strategien, die aus familiären Tischgesprächen bereits bekannt sind.

Insgesamt lässt sich erkennen, dass das Tischgespräch der Wohngemeinschaft große funktionale Ähnlichkeiten zu familiären Tischgesprächen aufweist. Zwar pflegt die Gruppe der Teilnehmenden einen Individualstil der für eine Familie eher untypisch wäre, dennoch ist die grobe Struktur und auch die Funktion einiger Rollen so ähnlich zu denen in familiären Tischgesprächen, dass die Ergebnisse der bisherigen Forschung auch auf das Tischgespräch in der Wohngemeinschaft anwendbar bleiben.

Der wesentlichste Unterschied zum familiären Tischgespräch findet sich bei dem Blick auf die zugrundeliegende soziale Ordnung. Ist diese zwar anhand eines einzelnen Gespräches nicht definitiv zu ergründen, so zeichnet sich dennoch ab, dass in der Wohngemeinschaft eine signifikant flachere Hierarchie vorzufinden ist, als sie in einer Familie klassischerweise zu erwarten wäre. Diese ist, neben ihrer logischen Ursache in der Natur einer Wohngemeinschaft, anhand des distanzierteren und harmoniebedürftigeren Umganges der Mitglieder miteinander zu belegen.

## Fazit, Reflektion und Ausblick

Betrachtet man die Arbeit im Gesamten, sind zentrale Erkenntnisse zu identifizieren. Im Mittelpunkt steht dabei die Erkenntnis, dass das untersuchte wohngemeinschaftliche Tischgespräch fast gänzlich Keplers Struktur von familiären Tischgesprächen entspricht, beispielsweise finden sich strukturgebende Elemente, wie der profane Segenswunsch vor dem Essbeginn, konsequent wieder. So kann die übergeordnete Forschungsfrage nach der Vergleichbarkeit dieser beiden Formen von Tischgesprächen bejaht werden.

Ähnliches lässt sich für die Sequenzierung des Gesprächs sagen. Wechsel der Themen und Sprecher\*Innen laufen natürlich und flüssig, entsprechend der von Keppler beschriebenen Muster von Tischgesprächen. Auch die kommunikativen Rollen, die Personen in familiären Konversationen einnehmen, lassen sich zu gewissen Teilen, wie zuvor ausführlich dargestellt, übertragen. Phänomene wie das Krisengespräch, Frotzelei oder Scherzkommunikationen sind Bestandteile der

familiären wie der wohngemeinschaftlichen kommunikativen Problemlösung. Dies bedeutet, dass die anfänglich gestellten Fragen nach der Vergleichbarkeit einzelner Aspekte, wie etwa Sprecher\*Innenwechsel, positiv beantwortet werden können.

Unterschiede finden sich hingegen auf der zugrundeliegenden sozialen Ebene, wo in der Wohngemeinschaft die Hierarchie untereinander flacher ausfällt als in einer Familie, in der die Rollen der Eltern und Kinder klar verteilt sind.

Um die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung korrekt einordnen zu können, seien einige limitierende Faktoren offengelegt. Der ursprüngliche Plan, Tischgespräche in mehreren Wohngemeinschaften zu analysieren, konnte so, aufgrund mangelnder Bereitschaft anderer WGs, nicht umgesetzt werden. So können in dieser Arbeit, anders als ursprünglich geplant, keine Vergleiche zwischen mehreren Beispielen dieser Form des Wohnens gezogen werden. Alternativ wird nun die in dieser Arbeit viel zitierte Arbeit Keplers als Vergleichsobjekt mit den ermittelten Daten herangezogen, was sich als im Sinne der Fragestellung passend herausstellte.

Eingeschränkt wird die Repräsentativität der erhobenen Daten und deren Interpretation dadurch, dass die Aufnahmesituation nicht völlig natürlich war. Durch das Wissen der aufgenommenen Personen über die Aufnahme selbst, wie auch das Forschungsprojekt im Allgemeinen, ist eine Anpassung des Verhaltens, um nicht möglicherweise unangenehm aufzufallen, zu erwarten. Soweit dies einschätzbar ist, haben die Bewohner\*Innen der WG sich jedoch tendenziell in ihren natürlichen Rollen befunden.

Entsprechend der verwendeten Methoden und zugrundeliegenden Interessen reiht sich die vorliegende Arbeit in das Subfeld "Tischgespräche" der mikrosoziologischen Interaktionsforschung ein. Dieses Feld war bisher durch die qualitative Erforschung von familiären Gesprächskulturen bei Tisch und Vergleichen zwischen diesen geprägt. Das Ergebnis dessen war die Identifikation häufiger, oder fast universeller Strukturen, die familiäre Tischgespräche strukturieren sowie Rückschlüsse darüber, wie familiäre Konversationen den kommunikativen Stil von Individuen prägen.

Mit dieser Arbeit wurde untersucht, ob sich die für familiäre Tischgespräche generalisierbaren Gesprächsstrukturen auf Wohngemeinschaften, als neue und zukunftssträchtige Form des physischen Zusammenlebens an einem Ort, übertragen lassen. Im Fokus stehen dabei besonders die Gesprächssequenzierung und Sprecher\*Innenrollen.

Generalisiert man nun die Ergebnisse der Arbeit, lässt sich feststellen, dass sich maßgebliche Parallelen in der Funktion zwischen familiären Tischgesprächen und

jenen von Wohngemeinschaften identifizieren lassen. So untypisch viele der Gesprächsthemen und vor allem der Stil im familiären Kontext wären, so ähnlich sind viele strukturgebende Elemente und Sprecher\*Innenrollen. So erweisen sich Ergebnisse der Forschung zu familiären Tischgesprächen als auf Wohngemeinschaften anwendbar, beachtet man die festgestellten Unterschiede.

So kann die bereits geleistete Vorarbeit der Erforschung familiärer Tischgespräche eingeschränkt als Grundlage für ähnliche Betrachtungen im WG-Kontext genutzt werden. Im kontemporären Kontext, der von einer Abwendung junger Menschen vom normativen Familienbild geprägt ist, erscheint die Erforschung wohngemeinschaftlichen Zusammenlebens als Alternative zum familiären ein relevantes Forschungsfeld. Die mikrosoziologische Interaktionsforschung muss sich mit sich verändernden Lebensrealitäten auseinandersetzen, um relevant zu bleiben und nicht in anachronistischen Konzepten verhaftet zu bleiben, sondern reale Lebensumstände zu erfassen.

## Literaturverzeichnis

- Bergmann, Jörg (1995): Konversationsanalyse. In: Uwe Flick et al. (Hg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz Psychologie-Verlag-Union, 213–218.
- Carter, Michael J./Fuller, Celene (2015): Symbolic interactionism. In: *sociopedia.isa* 1(1): 1–17.
- Coates, Jennifer (1996): *Women Talk. Conversation between Woman Friends*. Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers.
- Deppermann, Arnulf (2014): Konversationsanalyse. In: Sven Staffeldt (Hg.): *Analysen im Vergleich. Stauffenburg Einführungen*, Bd. 27. Tübingen: Stauffenburg, 19–47.
- Eberle, Thomas S. (2014): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Ronald Hitzler/Honer, Anne (Hg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 245–279.
- Goffman, Erving (1976): Replies and responses. In: *Language in Society* 5(3), 257–313.
- Hample, Dale/Richards, Adam S. (2019): Personalizing Conflict in Different Interpersonal Relationship Types. In: *Western Journal of Communication* 83(2), 190–209.
- Heath, Sue/Davies, Katherine/Edwards, Gemma/Scicluna, Rachael M. (2018): *Shared housing, shared lives. Everyday experiences across the lifecourse*. Routledge advances in sociology. Abingdon/New York: Routledge.
- Heritage, John C. (1985): Recent Developments in conversation Analysis. In: *Sociolinguistics* 15, 1–19.
- Jefferson, Gail (1985): On stepwise transition from talk about a trouble to inappropriately next-positioned matters. In: J. Maxwell Atkinson/Heritage, John C. (Hg.): *Structures of Social Action*. Cambridge: Cambridge University Press, 191–222.
- Keppler, Angela (1994): *Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Keppler-Seel, Angela/Knoblauch, Hubert (1998): Familie als kommunikatives Netzwerk. In: Thomas Luckmann (Hg.): *Moral im Alltag. Sinnvermittlung und moralische Kommunikation in intermediären Institutionen*. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung, 47–101.
- McHale, James P./Lindahl, Kristin M. (2011): *Coparenting: A conceptual and clinical examination of family systems*. Washington: American Psychological Association.
- Noller, Patricia/Fitzpatrick, Mary A. (1993): *Communication in family relationships*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Philippsen, Christine (2014): *Soziale Netzwerke in gemeinschaftlichen Wohnprojekten. Eine empirische Analyse von Freundschaften und sozialer Unterstützung*. Opladen: Budrich UniPress.

- 
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2021): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. Lehr- und Handbücher der Soziologie.* München/Wien: De Gruyter.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: *Language* 50(4), 696–735.
- Schegloff, Emanuel A. (1980): The Relevance of Repair to Syntax-for-Conversation. In: Talmy Givon (Hg.): *Discourse and Syntax. Syntax and Semantics*, Bd. 12. Leiden/Boston: BRILL, 261–286.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Deppermann, Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzluff, Christine/Meyer, Christian/Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/Schütte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (10), 353–402. Online: [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de) (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Weber, Tilo (1998): *Shared background and repair in German conversation.* Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Winter, Rainer (2020): Symbolischer Interaktionismus. In: Günter, Mey/Mruck, Katja (Hg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Ansätze und Anwendungsfelder*, Bd. 1. Wiesbaden: Springer, 1–17.

# **INTERAKTION IN JUGENDGRUPPEN**

# Gruppendynamiken in der Interaktion von Jugendlichen im Kontext eines Schützenfestes

▶ Carla Krauel und Lara Schubert

## Einleitung

„Diggah, wie redest du?“ (Langenscheidt, 2022)

Mit dieser Frage sucht Langenscheidt zum vierzehnten Mal nach dem Jugendwort des Jahres. Dieses Jahr stehen die Begriffe Gommemode, SIU (UUU), Smash, wild/wyld, Digga/Diggah, Macher, bodenlos, slay, Sus und Bre/Bro/Bruder in den Top 10 (vgl. ebd.: 2022). Die Wahl für das Jugendwort des Jahres zeigt, wie faszinierend Sprache sein kann und vor allem wie groß das Interesse von Menschen sein kann, die nicht unbedingt mit dieser Altersgruppe zu tun haben. Die Jugendlichen grenzen sich mit solchen Wörtern und Redewendungen vom Rest der Gesellschaft ab. Sprache wird somit zu einem wichtigen Identifikationsmittel von Gruppen. Teil der Sprache sind auch gültige Gesprächskonventionen, die vor allem von Jugendlichen häufig gebrochen werden, was für viele Erwachsene eine Qual für die Ohren ist (vgl. Deppermann/Schmidt, 2001: 27). Neben dieser Unterhaltungskultur haben Gruppen mit Jugendlichen auch zugeschriebene Rollen und Hierarchien. Genau auf diesen Aspekten der Gruppendynamik wird der Fokus des folgenden Beitrags liegen. Untersucht werden jene beschriebenen Aspekte anhand folgender Fragestellung: *Auf welche Weise werden Hierarchien innerhalb der Peer Group hergestellt und welche Rollen nehmen die Jugendlichen dabei innerhalb der Gruppe an?*

Unser Beitrag ist in vier Teile unterteilt. Zunächst beschäftigen wir uns mit dem Forschungsstand und der Relevanz des zu untersuchenden Themas im Hinblick auf den Stand der Forschung und den wissenschaftlichen Debatten. Danach folgt der methodologische Teil, der nochmals in fünf Teile gegliedert ist. Als erstes wird die Fragestellung erläutert, die methodologische Positionierung mit der Theoriebildung,



beziehungsweise mit der Richtung der Generalisierung schließt sich an. Danach befasst sich der nächste Abschnitt mit der Identifikation und Beschreibung des Forschungsfeldes, indem die Eingrenzung nochmal begründet wird. Nun kommt das methodische Verfahren mit der Erhebungsmethode, der Felderschließung und der Analysemethode. Abgeschlossen wird der dritte Teil mit dem Sampling und der Darstellung des Datenmaterials, dort werden die Auswahl und die Grenzen des Materials erklärt. Der vierte Teil des Berichts umfasst den analytischen Teil. In diesem werden nach einigen wichtigen Kontextinformationen die Ergebnisse der Fallstudie dargestellt. Die Ergebnisse sind in drei thematische Abschnitte unterteilt, die auf die Hierarchie und die Rollen innerhalb der Gruppe hinweisen. Außerdem wird die Unterhaltungskultur bei Jugendlichen behandelt. Als letztes folgt nur noch das Fazit und der Ausblick mit einer Diskussion und einer theoretischen Generalisierung der Ergebnisse.

## Forschungsstand

Betrachtet man das Thema dieser Fallstudie, so lässt sich dieses in zwei Themengebiete einteilen. Zunächst wird die Peergroup der Jugendlichen und die Interaktion in dieser betrachtet. Zusätzlich wird diese Kommunikation im Kontext eines Schützenfestes analysiert. Wichtig ist, dass jeder dieser Bereiche auf den ländlichen Bereich bezogen wird, da unsere Fallstudie sich mit der Jugend in diesem Bereich auseinandersetzt.

Die Forschung im Bereich der modernen Jugendkultur ist sehr komplex und lässt sich bis in die 1940er Jahre zurückverfolgen. Zentral sind dabei die Differenzen zwischen den Jugendlichen und dem Mainstream der Gesellschaft (vgl. Hietzge 2019: 251f.). Oft wird die Jugend jedoch im Kontext der Schule oder Medien untersucht. Doch auch im Bereich Jugendkulturen lässt sich einiges finden. Diese beziehen sich aber meist auf den städtischen beziehungsweise urbanen Bereich, erst in den letzten zehn Jahren wurde die Forschung auch in ländlichen Gebieten betrieben. Die ländliche Jugend ist Teil vieler Studien, wie dem *Kinder- und Jugendbericht* oder den Jugendstudien von Shell-Holding, jedoch bilden sie keine zentrale Perspektive der Analyse (vgl. Mey 2021: 375). Die Studien, die sich speziell auf die ländliche Jugend beziehen, untersuchen vor allem die Frage nach der Individualisierung und die Diversifikation dieser Phase. Außerdem werden die Einstellungen der Jugendlichen zu den dörflichen Strukturen und Traditionen betrachtet, dazu gehört ebenfalls die Mitgliedschaft in einem Verein (vgl. ebd.: 376). Für Jugendkulturen spielen auch

Räume eine zentrale Rolle. So haben viele Gruppen von Jugendlichen vernachlässigte Räume gesucht und diese zu ihren eigenen Treffpunkten gemacht (Stauber 2004: 154).

Auch zur Jugendsprache lassen sich unterschiedliche Forschungen finden. Eva Neuland (2008) schrieb über die Einflüsse auf die gegenwärtige Jugendsprache, die zum Großteil aus dem Musik- oder Kulturbereich stammen. Auch andere Sprachen wie zum Beispiel Englisch lassen sich finden (Neuland 2008: 133f.). Es wurden außerdem regionale Unterschiede festgestellt. So werden zum Beispiel Ausdrücke wie *Spacko*, *Proll*, *Asi* und *Maker* häufiger im nördlichen deutschsprachigen Raum genutzt (vgl. Neuland 2008: 147). Auch Neuland sieht in der Jugendsprache ein Gruppenphänomen. Diese Sprechstile werden durch die Kommunikation von Gruppen gebildet und lassen sich nicht auf einzelne zurückführen. Ebenfalls wichtig ist der Artikel von Deppermann und Schmidt (2001), welcher die Unterhaltungskultur von Jugendlichen untersucht und diese mit Gesprächsmaximen von Erwachsenen vergleicht. Dieser Artikel bildet außerdem eine Grundlage in der folgenden Analyse. Die Jugendlichen entwickeln damit eine Sprechart, die es erlaubt zwischen einzelnen Sprechweisen zu wechseln. Diese Wechsel erfolgen je nach Gesprächspartner (vgl. Neuland 2008: 39f.).

Im Bereich des Schützenfestes lässt sich vor allem was zum Schützenwesen in Niedersachsen finden. Graf von Pfeil hat diese 1975 analysiert und zeigt auf, dass vor allem in Norddeutschland die Schützenfeste eine differenzierte Bedeutung haben. Zunächst bezeichnet er Niedersachsen als Land der Schützenfeste (vgl. Graf von Pfeil 1975: 130ff.), dies stimmt auch mit der Tatsache überein, dass in Hannover bereits seit 1529 ein Schützenfest veranstaltet wird. Außerdem ist dieses Schützenfest zum größten Schützenfest der Welt geworden (Hannover.de, o. Jahr). Die Schützenfeste werden als Fest des Jahres wahrgenommen und allgemein als Volks- und Heimatfeste bezeichnet (vgl. Graf von Pfeil 1975: 74). Die Schützenfeste in Norddeutschland unterscheiden sich auch in ihrer Anzahl. So feiert hier jedes Dorf und jede Stadt sein eigenes Schützenfest, während in anderen Landesteilen sich mehrere Schützenvereine zusammenschließen und ein gemeinsames Fest feiern. So hat auch jedes Dorf seine eigenen Traditionen, die nicht auf andere Schützenfeste übertragbar sind (vgl. Graf von Pfeil 1975: 130ff.).

Da wir keine aktuelle Forschung zu Jugendvereinen auf dem Lande bei unserer Recherche gefunden haben, zeigt wie gesellschaftlich relevant das Thema ist. Es ist auf jeden Fall notwendig, die Forschung in diesem Bereich auszuweiten, da sich die

ländliche Jugend ebenso schnell wandeln kann, wie die städtische und die Gesamtheit der Jugend nur so repräsentativ dargestellt werden kann.

## Methodische Vorgehensweise der Forschungsstudie

Für die Analyse haben wir zwei Fragestellungen entwickelt, die wie ein roter Faden durch die Analyse führen sollen (siehe Einleitung). Zunächst wird geklärt inwiefern Hierarchien und Rollen innerhalb der zu untersuchenden Peer Group hergestellt werden. Danach wird die Unterhaltungskultur der Jugendlichen genauer untersucht. Es wird herausgearbeitet in welchen Teilen sich diese von der Gesprächskultur in der restlichen Gesellschaft unterscheidet. Als Grundlage hierfür werden die Gesprächskonventionen nach Deppermann und Schmidt verwendet.

Unsere methodologische Positionierung beruht auf der Interaktionsordnung von Erving Goffman. Die Interaktionsordnung beschreibt soziale Interaktionen, die in sozialen Umwelten stattfinden bei denen mindestens zwei Individuen körperlich anwesend sind (vgl. Goffman 2001: 55). Laut Goffman soll die soziale Ordnung auf Mikroebene analysiert werden (vgl. ebd.: 55). Die Ergebnisse dieser Mikroanalyse können dann auf die Makroebene uminterpretiert werden. Goffman argumentiert, dass „[...] unser Handeln [ist] in einem wörtlichen Sinne *sozial situiert* [...]“ (Goffman 2001: 56) ist. Mit dieser *Situietheit* meint Goffman, dass jeder Mensch, sobald er sich in ein soziales Gefüge begibt oder gerät, situiert verhält. Soziales Handeln folgt also gewissen situierten Regeln und Handlungsabläufen (vgl. ebd.: 56). Die Folgen, die sich aus dieser sozialen Situietheit ergeben, sind oftmals nur gering und werden als *Wirkung* beschrieben (vgl. ebd.: 56). Des Weiteren können diese Wirkungen auch als „[...] Indikatoren, Ausdrücke, oder Anzeichen für soziale Strukturen [...]“ (Goffman 2001: 56) erkannt werden. Goffman geht es nun darum, diese Wirkungen, so trivial sie auch scheinen, zu analysieren. Um sie analysieren zu können, müssen sie nun begrifflich anders gefasst werden, nach ihren Gemeinsamkeiten gruppiert und dann analysiert werden (vgl. ebd.: 56). Durch diese Methode können jegliche Ausprägungen des sozialen Lebens eines Menschen analysiert und soziologisch interpretiert werden. „Dadurch kann das zutage gefördert werden, was diesen interaktiven Vorgängen innewohnt“ (Goffman 2001: 56). Somit erreicht man das *Situative*. Das Situative kann nur in einer Face-to-Face Konstellation auftreten, da es sich nur auf sozial-interaktive Handlungen bezieht (vgl. ebd.: 57). Auch physiologische und psychologische Merkmale, wie Wissen, Körperhaltungen oder aber auch Gefühle sind eng mit dem sozialen Handeln verknüpft und verleihen ihm somit einen *psychobiologischen Charakter*

(vgl. ebd.: 57). Menschen ordnen andere Menschen über deren Äußeres in Kategorien ein, da die Kategorisierung ein natürlicher Zwang des Menschen ist. Ist eine Situation oder auch ein Mensch dann bekannt, kann der Mensch intuitiv handeln, da er die Situation oder Menschen bereits kategorisiert hat (vgl. ebd.: 57). Des Weiteren beschreibt die Interaktionsordnung nach Goffman die „Menschen in Sphären ihres Daseins [...]“ (Goffman 2001: 57). Außerdem zieht Goffman hier den Vergleich zur Tierwelt: Seiner Meinung nach, sind die Sphären, in die die Interaktionsordnung die Menschen einteilt, dem sozialen Leben der Tierwelt sehr ähnlich. Gewisse Formen der Begrüßung beispielsweise finden in einer sehr ähnlichen Weise statt (vgl. ebd.: 57f.). Ein weiterer Prozess, der bei dem sozialen Handeln passiert, ist die *soziale Ritualisierung*. Diese beschreibt den Vorgang, dass Menschen die Absichten ihrer Mitmenschen oftmals anhand derer Handlungen, Blickrichtungen und ergebnisorientierte Handlungen ablesen können, ohne wirklich mit ihnen darüber gesprochen zu haben. Dieser Prozess des körperlichen und sprachlichen Verhaltens wird innerhalb der Sozialisation eines jeden Individuums erreicht (ebd.: 59).

Nach dieser theoretischen Rahmung unseres Forschungsvorhabens, werden wir nun im Folgenden den Kontext unserer Datenerhebung vorstellen. Dazu gehört unter anderem die Dorfjugend und deren Mitglieder. Die anwesenden Personen stehen alle mit der Dorfjugend in Verbindung. Der Großteil der Anwesenden ist selber Mitglied, den kleineren Teil machen die Partner einiger Mitglieder und die Eltern des Vorstandsmitgliedes, bei dem sich die Dorfjugend getroffen hat, aus. Es war ein informeller Kontext, da die Gespräche vor dem offiziellen Beginn des Schützenfestes und auch nur intern stattfanden. Dies war zwingend notwendig, da es nicht möglich war, Gespräche im offiziellen Teil des Schützenfestes aufzunehmen. Die Lautstärke und auch die Menge der anwesenden Personen hätte sowohl die Transkription als auch die Einverständniserklärungen unmöglich gemacht. Außerdem sind viele der Personen, die am Schützenfest teilnehmen, nicht mehr im jugendlichen Alter und hätten somit nicht mit unserem Forschungsinteresse zusammengepasst. Die Beschränkung auf eine Gruppe von Jugendlichen lässt sich vor allem durch den Zugang zu dieser Gruppe erklären. Durch eine Autorin des Forschungsberichts hatten wir einen sehr guten Feldzugang und hatten zudem auch die Möglichkeit den Zugriff auf die Kontextinformationen zu erhalten, die zwingend notwendig für die Analyse sind.

Es wurden authentische Gespräche im Kontext des Schützenfestes aufgenommen und im Anschluss transkribiert. Mit Hilfe des Gesprächsanalytischen

Transkriptionssystem nach Selting et al. (1998) und der Weiterentwicklung dieses Systems 2009 wurden die Transkripte erstellt. Es wurden sowohl die Transkriptzeichen als auch die Transkriptionskonventionen verwendet. Zur Computerunterstützung wurde das Transkriptionsprogramm *oTranscribe* verwendet.

Die Transkripte wurden mit der ethnomethodologischen Konversationsanalyse analysiert. Dieser Forschungsansatz untersucht die formalen Prinzipien der sozialen Organisation sprachlicher und nichtsprachlicher Interaktion. Die Analyse ist empirisch und wird an Daten von Tonaufnahmen, beziehungsweise Videoaufnahmen durchgeführt. Die Daten werden in natürlichen Situationen und Gesprächen erhoben. Dabei ist wichtig, dass die Daten sehr detailgenau transkribiert werden. Diese Details sind wichtig, da auch kleine Pausen oder ein Räuspern wichtig für den weiteren Gesprächsverlauf sein können (vgl. Eberle 1996: 245). Bei der Ethnomethodologie wird außerdem auf der kognitiven Ebene Intersubjektivität zwischen den Handelnden in der Situation laufend hergestellt (vgl. ebd.: 246f.). Für eine gemeinsame Handlung, wozu auch ein Gespräch zählt, ist es wichtig, dass die Handelnden die Handlungen der anderen Personen verstehen, beziehungsweise die Handelnden den Sinn der Handlung verständlich machen. Handlungen sind somit ein wichtiger Teil der Kommunikation (vgl. ebd.: 248f.).

Die Felderschließung konnte über eine der Autorinnen des Forschungsberichts hergestellt werden, da sie sowohl ein Mitglied der Dorfjugend als auch Teil des Vorstandes ist. Zunächst wurden die anderen Vorstandsmitglieder über das Forschungsprojekt informiert. Nach der Zustimmung wurden auch die restlichen Vereinsmitglieder per Gruppennachricht benachrichtigt, wobei es keine negativen Reaktionen auf das Vorhaben gab. Die Aufnahmegenehmigung wurde am Beginn des Wochenendes von den Anwesenden unterschrieben. Da nicht alle Mitglieder jeden Tag anwesend waren, kam es auch an den anderen beiden Tagen zu Einverständniserklärungen, die aber nicht in der Gruppe stattfanden. Des Weiteren haben wir von der Dorfjugend eine mündliche Einverständniserklärung, dass sowohl die Namen als auch die Orte nicht anonymisiert werden müssen.

Das Aufnahmegerät war ein Handy und wurde während der Gespräche in die Mitte auf den Tisch gelegt. Durch die Tarnung als Handy war es vielen nicht bewusst, dass eine Audioaufnahme durchgeführt wurde. Die aufgenommenen Gespräche wurden vor dem offiziellen Beginn des Schützenfestes geführt, da sich die Mitglieder der Dorfjugend bereits ein bis zwei Stunden vor dem offiziellen Start im Garten eines Vorstandsmitgliedes getroffen haben.

Die Grenzen des Samples werden vor allem von der Lautstärke und der Gruppengröße festgelegt. Einige Teile der Gespräche sind durch die vielen Stimmen unverständlich. Außerdem ist es sehr schwierig, die verschiedenen Stimmen zu erkennen und den einzelnen Personen zu zuordnen. Des Weiteren läuft Musik im Hintergrund, die immer mal wieder lauter und leiser gestellt wurde und somit zum Teil die Gespräche übertönt.

Wir haben uns vor allem für Audioausschnitte entschieden, welche deutlich zu verstehen sind und bei denen häufig Sprecherwechsel stattfinden. Außerdem haben wir auf die Sprache geachtet und Ausschnitte herausgesucht, die sich sprachlich von den Gesprächskonventionen nach Deppermann und Schmidt (2001) unterscheiden. So kam es zum Beispiel oft zu Unterbrechungen der Gespräche und zu Sprecherwechseln. Außerdem wurden die Themen häufig ohne Abschluss geändert und es kamen auch Tabuthemen zur Sprache. Unsere Wahl ist vor allem auf den Samstag gefallen, da im Laufe des Freitags viele Dinge passiert sind, die von den Jugendlichen besprochen und diskutiert werden. Auch die Reaktionen auf den Unfall, der sich Samstag früh ereignete, empfanden wir als sehr wichtig für die Analyse, da dort das Verhältnis zwischen den Jugendlichen deutlich wird.

### Analyse der authentischen Gespräche während des Schützenfestes

Wichtig für die Analyse sind neben dem methodologischen Teil auch einige Kontextinformationen, da diese die Zusammenhänge verdeutlichen und helfen die Transkripte besser deuten zu können. All diese Informationen sind speziell für die betreffenden Vereine und das betreffende Schützenfest und können nicht generalisiert werden.

Das Schützenfest ist ein Volksfest, beziehungsweise Dorffest, welches vom ansässigen Schützenverein jährlich ausgerichtet wird. Der Schützenverein selber ist jedoch das ganze Jahr aktiv, so dass die Mitglieder regelmäßig, meist wöchentlich, schießen können. Schützenvereine und -feste existieren seit dem Mittelalter und sind vor allem in Niedersachsen stark vertreten (vgl. Graf von Pfeil 1975: 41ff.). Der Schützenverein, auf den wir uns in dem Forschungsbericht beziehen, existiert seit 1955. Ansässig ist dieser in Niedersachsen, in der Region Hannover.

In diesem Schützenverein werden im Laufe des Schützenfestes die Schützenkönige und Schützenköniginnen in verschiedenen Altersstufen gekrönt. Während der Umzüge werden die vier Scheiben des Bürgerkönigs, des Schützenkönigs, des

Juniorenkönigs und des Kinderkönigs aufgehängt. Das Ausschießen der Könige und Königinnen findet im Vorfeld statt. Neben den vier genannten Königen und Königinnen wurden dieses Jahr zusätzlich der Ratskönig und der Jüngstenkönig ausgeschossen, welche aber keine Scheibe erhielten. Zusätzlich zum *Königsschießen* findet das Schießen um den Volksbankpokal und zum ersten Mal dieses Jahr das Corona-Glücksschießen statt (vgl. Wunstorfer Stadtanzeiger 2022). Beim Volksbankpokal treten Mannschaften gegeneinander an. So stellt auch zum Beispiel die Dorfjugend jedes Jahr zwei Mannschaften, die um diesen Pokal schießen. Das Schützenfest selber läuft von Freitag bis Sonntag und findet immer am ersten Wochenende des Julis statt. Der Freitag beginnt mit der offiziellen Begrüßung, gefolgt von einem Umzug. Zunächst wird am Ehrenmal ein Kranz niedergelegt, bevor die Scheibe vom Juniorenkönig und vom Vereinskönig aufgehängt wird. Danach folgt eine Zeltparty. Der Samstag beginnt um 6 Uhr mit dem traditionellen Wecken durch die Artillerie und den Spielmannszug. Nachmittags folgt der zweite Umzug mit dem Aufhängen der Scheiben beim Kinderkönig und beim Bürgerkönig. Im Anschluss gab es wieder eine Zeltparty. Der Sonntag startet mit dem Katerfrühstück. Anschließend findet der große Festumzug mit Vereinen aus anderen Dörfern statt. Nach der Rückkehr zum Festzelt gab es Kaffee und Kuchen mit anschließendem Tanz im Zelt.

Doch nicht nur das Wecken am Samstagmorgen ist eine Tradition beim Schützenfest. Eine weitere Tradition ist das *Klauen der Königsscheiben und Vereinsflaggen*. Dies wird während des gesamten Wochenendes durchgeführt. Am Sonntag nach dem Katerfrühstück werden die geklauten Gegenstände von den Königen, beziehungsweise von den Vereinen, ausgelöst. Diese Auslöse ist meist eine kleine Geldspende an den betreffenden Verein. Eine weitere Besonderheit des Schützenfestes ist die Artillerie, welche umgangssprachlich auch Kanone genannt wird. Diese wird von der Freiwilligen Feuerwehr organisiert und begleitet, sowohl die Umzüge als auch das Wecken. Am Freitag darf die Kanone erst nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal anfangen zu schießen. Diese Kranzniederlegung ist der erste Stopp beim Umzug. Auch die Scheiben sind eine Tradition bei dem Schützenfest. Ein Mitglied aus dem Schützenfest bemalt diese selbst, so dass Unikate entstehen. Auch haben diese jedes Jahr ein anderes Motiv.

Die Dorfjugend ist in unserem Kontext ein Verein, welcher sich 2018 gegründet und mittlerweile über 50 Mitglieder hat. Diese Mitglieder kommen aus drei verschiedenen Dörfern, die eng beieinander liegen und bereits durch einige Sportvereine und gemeinsame Schulen miteinander verbunden sind. Alle Mitglieder

sind zwischen 16 und 25 Jahren alt. Die Dorfjugend hat den Vorstand mit vier Mitgliedern und den Dorfjugendrat mit drei Mitgliedern, welche die Dorfjugend leiten und weisungsbefugt sind. Diese Ämter werden von den Mitgliedern alle zwei Jahre während der Jahreshauptversammlung neu gewählt. Außerdem sind vor allem die Mitglieder des Vorstandes für die Organisation der einzelnen Veranstaltungen zuständig. Der derzeitige Vorstand hat in dieser Konstellation bereits die zweite Amtszeit hinter sich, was bedeutet, dass der Vorstand auch zu großen Teilen für die Gründung 2018 verantwortlich war. Der Dorfjugendrat ist erst 2019 entstanden, da sich viele Mitglieder ein Gremium gewünscht haben, welches zum Beispiel bei Problemen zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern vermitteln kann. Die Mitglieder vom Vorstand und vom Rat haben eine hohe Position innerhalb der Dorfjugend inne.

Die Dorfjugend hat sich zum Ziel gesetzt, die Jugend in den drei oben genannten Dörfern zu stärken und einen Raum zu bieten, indem sich diese treffen kann. Um den Verein in der Öffentlichkeit zu präsentieren und auf den Verein aufmerksam zu machen, laufen sie bei den Schützenfesten der Dörfer während der Umzüge mit und helfen bei vielen anderen Veranstaltungen der Dörfer auf freiwilliger Basis mit. Außerdem hat der Verein 2021 das alte Vereinsheim eines ortsansässigen Tennisclubs übernommen und renoviert. Dort finden seit Anfang 2022 viele Veranstaltungen und Versammlungen der Dorfjugend statt (vgl. HAZ 2021). Die Dorfjugend kommuniziert vor allem über die sozialen Medien. So hat diese sowohl einen Facebook als auch einen Instagram-Account, wo Veranstaltungen der Dorfjugend und Fortschritte beim Umbau des Vereinsheim gezeigt werden. Die gruppeninterne Kommunikation findet über eine gemeinsame WhatsApp-Gruppe statt. In dieser werden zum Beispiel für Veranstaltungen Anwesenheitslisten und Zeitpläne geschickt. Auf Grundlage dieser Listen werden dann auch die Strafen für Zuspätkommen oder Nichterscheinen ausgesprochen. Dieser Strafenkatalog wurde erst kurz vor dem Schützenfest eingeführt und ist ein informelles Dokument der Dorfjugend. Es regelt das Verhalten innerhalb der Gruppe und das Verhalten auf Veranstaltungen. Er war nötig, da auf den Schützenfesten vor Corona einige Dinge passiert sind, die eine schlechtes Licht auf die Dorfjugend werfen.

Außerhalb des offiziellen Ablaufs sind außerdem einige Dinge passiert. Wichtig für die Analyse sind vor allem die Schlägerei am Freitagabend, die am Samstag bei der Dorfjugend besprochen wurde. Des Weiteren stürzte am Samstag während des traditionellen Weckens einer der Kanoniere von der Kanone und musste in ein



Krankenhaus eingeliefert werden. Er musste eine Nacht im Krankenhaus verbringen, war aber am Sonntag beim Katerfrühstück mit einer sehr großen Beule am Kopf wieder anwesend. Dieser Kanonier war eines von drei Mitgliedern der Dorfjugend, die wie viele anderen Mitglieder auch in anderen Vereinen aktiv sind. Er war jedoch nicht nur ein Mitglied der Dorfjugend, sondern auch der Sohn des diesjährigen Bürgerkönigs. Florian ist 17 Jahre alt, also minderjährig, was zu Problemen führte, da er zudem auch alkoholisiert war. Auch dieses Thema wurde in den zu analysierenden Transkripten besprochen. Außerdem wurden einige Personen erwähnt, die kein Teil der Dorfjugend sind.

Als nächstes haben wir die Tonaufnahmen von dem Samstag, also dem zweiten Tag des Schützenfest Wochenendes, transkribiert. Direkt in den ersten Zeilen wird eine Hierarchie deutlich:

LISA: Kannst du mir ein Bier mitbringen?

ALEX: Kannst du noch eins mitbringen?

BENJAMIN: Oder drei?

Lucas, der Gastgeber, steht auf um irgendetwas zu tun oder zu holen (seine Absichten waren nicht ganz deutlich). Daraufhin fragen ihn Lisa, Alex und Benjamin, ob er ihnen jeweils noch ein Bier mitbringen kann. Interessant hieran ist, dass Lucas Vorstandsmitglied ist, und somit innerhalb der Dorfjugend einen höheren Rang hat. Trotzdem werden hier die Hierarchien in der Dorfjugend nicht beachtet und die gesellschaftlichen Regeln befolgt. Lucas ist der Gastgeber und steht einmal. Somit ist es für die Gäste einladend ihn zu fragen, ob er so freundlich wäre, sie zu bewirten, wo er doch eh schon gerade einmal steht. Lisa, ebenfalls Vorstandsmitglied, ist die erste von den dreien, die Lucas fragt, ob er ihr ein Bier mitbringen könne. Alex und Benjamin sind keine Vorstandsmitglieder und fragen erst, nachdem ein anderes Vorstandsmitglied gefragt hat, ob sie ein Bier bekommen könnten. Hier werden also die Hierarchien innerhalb der Dorfjugend sichtbar. Alex und Benjamin hatten eventuell auch die Absicht Lucas zu fragen, haben sich aber vielleicht nicht getraut. Erst als Lisa die Frage gestellt hat, stimmten sie mit ein.

Eine weitere Hierarchien-Ordnung lässt sich im ersten Teil des Transkripts finden. Lucas erzählt der Gruppe wie er mit Nate einst einhändig, ohne anzulegen geschossen hat. Eine klare Hyperbolik ist zu erkennen und Lucas bekommt hohes Ansehen und Gehör von der Gruppe. Trotz dessen, dass er gescheitert ist, bekommt er Anerkennung für den mutigen Versuch. Lucas ist außerdem im Vorstand und hat somit von

vornherein eine höhere Hierarchieebene in der Gruppe. Es wird also deutlich, dass die festgelegten Hierarchien mit den sozialen und intersubjektiven Hierarchien korrelieren.

Später im Transkript stimmt Lisa zu einem Thema im Namen des Vorstandes zu und Matthes will ebenfalls zustimmen, besinnt sich aber dann darauf, dass er den Vorstand nicht beleidigen darf und Lisa stimmt ihm darauf zu mit den Worten „ja, Beleidigung vom Vorstand kostet“. Daraufhin wirft Matthes „Lucas, du bist'n Wichser“ in die Runde ein. Einer der Gruppe lacht daraufhin und Lisa sagt daraufhin, dass Lucas das nicht einmal mitbekommen hat, da dieser in einem parallel stattfindenden Gespräch teilnimmt. Auffällig hierbei ist, dass Matthes, der selbst kein Mitglied im Vorstand ist, hier das erste Vorstandsmitglied (Lucas) herausfordert, dieser sich aber gar nicht davon angesprochen fühlt und dies unkommentiert lässt. So bleibt die Duellier-Aufforderung Seiten Matthes' unbeantwortet und es kommt zu keinem Messen für ihn mit dem ersten Vorstandsmitglied.

Die verschiedenen Hierarchieebenen sind ein Ergebnis der Vorstandswahlen. Die Mitglieder der Dorfjugend geben damit einen Teil der Verantwortung an diese ab und legitimieren dadurch die Stellung dieser im Verein.

Die Rollen innerhalb der Gruppe werden auch durch die eben genannten Hierarchien geprägt. Die Vorstandsmitglieder werden dadurch als die Gruppenleiter wahrgenommen. So werden Lisa und Lucas immer nach den Uhrzeiten gefragt, obwohl diese im Vorfeld in die gemeinsame WhatsApp-Gruppe geschickt wurden. Jedoch fragt Lucas dann Lisa selbst nach dem Zeitplan, was zeigt, dass Lisa in diesem Kontext als verantwortungsvoller gesehen wird. Lucas wird dafür mehr als Gruppenleiter im sozialen Sinn gesehen, da er oftmals darüber bestimmt, welche Themen im Gespräch angefangen werden oder zu welchen Themen gewechselt wird. Dies kann auch damit erklärt werden, dass Lucas eine Position im Vorstand inne hat und somit oft das Wort hat und viele der Mitglieder daran gewöhnt sind ihn Ausreden zu lassen und aufmerksam zu Zuhören.

Weiter im Transkript schreit Carlo sehr laut auf. Er hat sich erschrocken, weil ein Insekt an ihm hochgekrochen ist. Die ganze Gruppe lacht laut los und amüsiert sich über den doch recht weiblich klingenden Aufschrei von Carlo. Lucas wirft direkt ein, dass er an Carlos Stelle doch noch etwas männlicher Schreien würde. Hannes imitiert darauf Carlos Aufschrei. Carlo selbst lacht nicht laut mit, fängt dann aber an sich zu erklären und zu rechtfertigen. Deutlich werden hier die geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen und dass die Jugendlichen mit den sozialen Werten spielen.

Die Gespräche unter Jugendlichen weichen stark von den Regeln, die die Gespräche in der restlichen Gesellschaft auszeichnen, ab. Deppermann und Schmidt (2001) haben diese Regeln und Maximen, die in den letzten Jahren bei der Gesprächsforschung herausgefiltert wurden, nochmals herausgeschrieben. Insgesamt sind es sechs Ideale, die im Folgenden kurz erklärt werden, bevor diese auf unsere Transkripte angewandt werden. Fokussierte Interaktion ist die erste Regel. Diese setzt voraus, dass die gesamte Konzentration der Gesprächsteilnehmenden auf dem Gespräch liegt, so lassen sich Jugendliche schnell ablenken und beschäftigen sich meist parallel noch mit anderen Dingen. Sprecherwechsel und konditionelle Relevanzen meint, dass man die anderen Gesprächsteilnehmer ausreden lässt und dass zum Beispiel auf eine Frage eine Antwort folgt. Bei Gesprächen unter Jugendlichen reden diese häufig durcheinander und unterbrechen den/die Sprecher/in (vgl. Deppermann; Schmidt 2001: 29). Des Weiteren achten Erwachsene auf die Themenkohärenz, dabei werden Beiträge zum Thema geliefert und es finden keine schnellen Themenwechsel statt, wie man es Jugendlichen nachsagt. Auch die Qualitätsmaxime ist für viele Erwachsene sehr wichtig. Gespräche von Jugendlichen sind jedoch geprägt von Hyperbolik und Behauptungen mit fragwürdigem Wahrheitsgehalt. Die Regeln der Höflichkeit und Schicklichkeit werden von den Jugendlichen ebenfalls nicht beachtet. Tabuthemen werden angesprochen und die Privatsphären der Gesprächsteilnehmer/innen werden ignoriert. Zuletzt fehlt nur noch die Sprachrichtigkeit. Der Satzbau und auch die Grammatik weichen bei Gesprächen unter Jugendlichen von den allgemein gültigen Regeln ab. Auch nicht-sprachliche Laute wie Rülpsen werden von den Jugendlichen oft nicht unterdrückt, sondern werden in den Mittelpunkt gestellt (vgl. Deppermann/Schmidt 2001: 30f.).

In unserem Transkript werden viele dieser typischen Regeln, die Deppermann und Schmidt herausgearbeitet haben, deutlich. Am Anfang des Transkripts erzählt Lennart, dass er sich gestern wie ‚King‘ gefühlt habe, als er vorne stand. Kein anderer aus der Gruppe geht im weiteren Verlauf des Gesprächs auf diese Aussage ein oder antwortet ihm. Hier wird also deutlich, dass die Konversation nicht fokussiert ist, beziehungsweise, die Aussage von Lennart eventuell zu langweilig ist und niemand Lust hat, drauf einzugehen und mit ihm darüber zu sprechen. Dies wird jedoch nicht klar kommuniziert, sondern die Aussage von Lennart wird einfach ignoriert. Wenig später im Transkript fängt Lennart dann erneut ein Thema an, diesmal über eine Streiterei die am vorherigen Tag stattgefunden haben soll. Dieses Thema wird von der Gruppe als interessant aufgefasst und so wird weiter darauf eingegangen. Matthias und

Leo antworten ihm beide und erzählen Ihre Auffassung von dem Geschehnis am vorherigen Tag. Daraufhin stimmt Lucas mit ein und sagt, dass er sich so auf eine Schlägerei gefreut habe und sie dann nicht mal mitbekommen habe. An dieser Aussage wird klar deutlich, dass die Schlägerei nicht als ein negatives Erlebnis aufgefasst wird, sondern als ein positives Erlebnis. Die Gesprächsteilnehmer amüsieren sich darüber und bringen damit zum Ausdruck, dass eine Schlägerei laut ihrer Meinung zu einem gelungenen Schützenfest dazugehört und dass ein Schützenfest ohne Schlägerei nur halb so gut sei. Weiter im Transkript singt Lucas spontan eine Zeile des Liedes, welches im Hintergrund läuft, mit. Um ihn herum findet zwar eine Interaktion statt, an der Lucas auch aktiv teilnimmt, jedoch wird hierdurch deutlich, dass es in keiner Weise eine fokussierte Interaktion ist.

Des Weiteren ist es interessant zu sehen, dass ein Gesprächsthema angerissen wird, dann nicht weiter diskutiert wird und dann später im Gesprächsfluss wieder aufgegriffen wird. An dem Wochenende wurde nämlich unter anderem der Orden des/die Vollste/-n an die „vollste Person“ verliehen. Lucas erzählt davon, dass er sich sauber übergeben musste und Tom wirft die Verleihung des Ordens in die Runde und fragt wenig später noch ob er diesen heute noch verleihen soll. Dann erlangt ein anderes Thema den Mittelpunkt der Interaktion und mehrere Zeilen später, fragt Lisa Tom ob sie nun den Orden verleihen soll oder ob er dies übernehmen will. Tom antwortet, dass er dies tut. Im weiteren Gespräch werden mögliche Kandidaten für diesen Orden genannt, unter anderem Tom selbst. Darauf wirft Lucas dann ein, dass er ja gestern der Nüchternste von allen gewesen wäre. Diese Aussage ist klar ironisch gemeint und es wird eine Überbietungslogik deutlich, welche sehr typisch für die jugendliche Unterhaltungskultur ist. In den nächsten Zeilen wechseln die Themen häufig und es wird über verschiedenes gesprochen. Das unterstützt die These von Deppermann und Schmidt, dass Jugendliche in ihrer Unterhaltungskultur häufig einen Sprecherwechsel haben und auch die Sprachrichtigkeit ist hier von keiner hohen Bedeutung. Auch ordinäre Aussagen werden getätigt.

Das Gespräch kommt auf ein Thema, wo Lennart erzählt, dass er am Vortag noch mit seinem Vater geschossen hat und Lucas, Tom und eine weitere Person, dessen Identität wir leider im Nachhinein nicht mehr entschlüsseln konnten, nehmen an diesem Gespräch teil. Im Laufe des Gesprächs über die Schießaktivitäten, kommen die jungen Männer darauf, wie es ist, einhändig zu schießen und dass dies sehr schwierig sei. Lennart gibt an, dass er das einhändige schießen nicht hinbekommen hat und die anderen stimmen ihm zu, dass es ihnen genau so erging. Lucas wirft

daraufhin ein, dass einhändig ohne Anlegen noch geiler sei. Auf diese Aussage bekommt er ironisch gemeinte Zustimmung. Durch diese Aussage hat Lucas sich die Aufmerksamkeit der Gruppe ergattert und gewissen Respekt, auch wenn er im weiteren Gesprächsverlauf erklärt, dass auch er das einhändige Schießen ohne Anlegen nicht meistern konnte. Trotzdem bekommt er eine Art Bewunderung von der Gruppe und man merkt bei den Tonaufnahmen, dass niemand ihm ins Wort fällt und alle aufmerksam seiner Geschichte zuhören, wie er mit Nate mal auf dem KK Stand in Kleinstadt X einhändig geschossen hat. Er kann in gewisser Weise mit dieser Handlung angeben, obwohl er in sich dabei gescheitert ist. Später im Transkript wird außerdem die typische Hyperbolik der Jugend deutlich. Lucas erzählt, wie es zu dem Schießen gekommen ist und dass er sich mit Nate nach einer kleinen Aufforderung eines anderen Mannes darauf geeinigt hat, schießen zu gehen. Für diesen Übermut und die hohe Selbsteinschätzung wird er höchstwahrscheinlich von den anderen Gruppenmitgliedern bewundert. Hinzu kommt, dass Lucas innerhalb der Gruppe eine höhere Hierarchie hat.

Weiter im Transkript bietet Lucas allen Kaffee an und Nina antwortet mit „ja man“. Richtung Ende des Transkripts bietet Tom den Anderen Sonnencreme an und Lennart antwortet direkt mit den Worten, dass er sie übergeben solle. Eine weitere Person, dessen Identität wir im Nachhinein leider nicht entschlüsseln konnten, sagt, dass er sie doch allgemein mal rumgehen lassen könne. Auffällig hierbei ist auch, dass keine Höflichkeitsfloskeln wie ‚Bitte‘ oder ‚Danke‘ benutzt werden. Es entsteht eine kleine Gesprächspause woraufhin Tom sich dann auf Lucas' anfängliche Frage bezieht mit den Worten „Anbieten und nix machen“. Auch hier wird deutlich, dass sich in der jugendlichen Unterhaltungskultur nur wenige bis gar keine Höflichkeitsfloskeln anfinden lassen. Tom äußert hier Kritik an Lucas' gastgeberischen Fähigkeiten, will dies jedoch nicht zu offensichtlich machen und verwendet hier einen sarkastischen Tonfall, um die anderen Gruppenmitglieder eventuell noch amüsieren zu können. Lucas selbst äußert sich zu diesem Thema nicht mehr.

Im letzten Teil des Transkripts kommt das Thema auf, ab wann der Umzug zu welcher Uhrzeit sich circa im Dorf befand. Lucas erwähnt, dass der Umzug sonst nie so früh an seinem Haus war und schon zehn nach sechs Uhr morgens an dem Haus von Manuel. Tom erwähnt, dass der Umzug bei ihm erst um circa acht Uhr morgens da war. Aus dieser Aussage schließt Carolin, dass sie ja dann für den Weg von Manuel zu Tom ganz schön lange gebraucht haben. Lucas kann die Aussage von Tom gar nicht direkt glauben und stößt ein „Was?“ aus und Tom antwortet daraufhin mit den

Worten „kein Scheiß“. Hieran wird deutlich, dass Toms Aussage zuerst unglaublich erscheint und er sie erneut bestätigen muss. Um die Bestätigung noch aussagekräftiger zu machen, benutzt Tom ordinäre Sprache in der Hoffnung seinen Standpunkt vor den Anderen deutlich machen zu können.

In dem zweiten Abschnitt des Transkripts fragt Matthes Phil, ob er da wirklich Kaffee trinken würde. Phil unterhält sich in dem Moment noch mit wem anders und reagiert nicht direkt auf Matthes' Frage. Carolin fragt Phil erneut und diesmal reagiert er. Matthes steigt wieder mit ein, als er merkt, dass Carolin Phils Aufmerksamkeit bekommt und fragt ihn selbst erneut, um sicher zu stellen, dass die Frage ursprünglich von ihm kam. Direkt an seine Frage knüpft Matthes ein „was ist denn los mit dir“ an. Phil reagiert nicht verbal auf diese Frage. Es wird deutlich, dass der Alkoholkonsum an diesem Wochenende eine sehr zentrale Rolle spielt. Die Jugendlichen fordern sich regelrecht gegenseitig heraus und haben gewisse Abkommen darüber, sich gemeinsam zu betrinken.

Die Rolle des Alkohols wird noch an einer weiteren Stelle im Transkript deutlich: Justus beschwert sich darüber, dass in den Fanta-Korn Mischen so gut wie kein Korn enthalten war und er sich doch mehr erhofft hatte. Matthes wirft daraufhin ein, dass in dem Nachbarsdorf um einiges mehr an Alkohol in den Mischen enthalten war. Daraufhin gibt Matthes Justus dann noch den späten Rat, er hätte doch lieber die anderen Mischgetränke gekauft, denn dort soll sehr viel Alkohol drin gewesen sein. Auch hier ist die typisch für Jugendliche Hybris erkennbar.

Im weiteren Verlauf kommt die Musik vom Vortag als Thema hoch. Zuerst werden Hoffnungen und Wünsche für die heutige Musikauswahl ausgesprochen, dann geht es mehr in die Kritik. Es werden direkte Punkte angesprochen, die die einzelnen Personen gestört haben. Interessant hierbei ist, dass die einzelnen Gesprächsteilnehmer die Aussagen der jeweils anderen versuchen zu übertreffen. Dies tun sie, indem sie Phrasen wie „jaa, aber vor allem [...]“ verwenden. So schaukeln sich die Jugendlichen in ihrer Diskussion gegenseitig mit immer steileren Argumenten hoch.

Später im Transkript bringt Lucas ein sehr brisantes Thema in die Runde. Florian, der ebenfalls Mitglied in der Dorfjugend ist, aber beim diesjährigen Schützenfest als Kanonier unterwegs war, ist von der Kanone, beziehungsweise vom Trecker, gefallen. Er schlug sich stark den Kopf an und wurde in ein Krankenhaus gefahren. Die erste Reaktion, die Lucas auf seine Aussage bekommt, ist ein „hahaha, ist das ein Idiot“ von Lennart. Als nächstes sagt Lennart, dass dies bestimmt eine schöne

Gehirnerschütterung sein wird und Lucas antwortet, dass er nicht weiß, wie das passieren konnte. Hannes wirft daraufhin ein „ich meine ist auch egal“ in die Runde. Eine gewisse Unsicherheit in der Gruppe kommt auf und die Jugendlichen wissen nicht genau wie sie reagieren sollen. Auf der einen Seite finden sie es in gewisser Weise amüsant, auf der anderen sicherlich auch tragisch, wie die nächsten Zeilen zeigen:

LISA: Florian ist im Krankenhaus  
CAROLIN: Tannheim?  
LISA: ist vom Traktor gefallen  
CAROLIN: oh nee nh?  
MATTHES: näää!  
HANNES: richtig auf den Kopf gefallen  
SELIN: ach deswegen ist sein Vadder gerade so losgedüst  
als ich gekommen bin  
(? ?)  
HANNES: nein  
CAROLIN: und was hat er jetzt?

Interessant hieran ist, den Unterschied zwischen der Abhandlung dieser Thematik zwischen den weiblichen Jugendlichen und männlichen Jugendlichen zu sehen. Die männlichen Jugendlichen (s.o.) haben die Thematik eher amüsierend aufgefasst und die weiblichen Jugendlichen haben mehr Empathie und Sorge gezeigt. Zwischendurch, während dieses Thema abgehandelt wird, kommt es auch immer wieder zu Unterbrechungen durch beispielsweise Trinkaufforderungen. Die Jugendlichen schenken diesem Thema nicht voll und ganz ihre Aufmerksamkeit, obwohl einem Vereinsmitglied etwas zugestoßen ist. Matthias führt dann später an, dass er es erst lustig fand, aber nun, da Florian im Krankenhaus ist, ist der Spaß für ihn vorbei. Matthes versucht die ernste Situation aufzulockern, indem er die ironische Aussage „dass man auch immer die kleinen Kinder auf die Kanone lassen muss“ formuliert. Carolin sagt daraufhin direkt, dass er ihr schon leidtue. Matthias äußert sich mit den Worten, dass er selbst schuld ist, wenn er da herunterfällt. Lucas erkundigt sich nach Florians Zustand. Es wird deutlich, dass Matthias sich sichtlich unwohl mit diesem Thema fühlt und er dieses Thema entweder vom Tisch haben möchte oder es, wenn nur als Belustigung, toleriert. Ihm sind der Spaß und ein gutes Gruppengefühl sichtlich wichtiger als das verletzte Dorfjugendmitglied und er beschuldigt ihn, dass der Verletzte selbst die Verantwortung für seine Verletzung trägt. Abschließend sagt

Lucas, dass wenn die Verletzung nicht so schlimm ist, dann ist es lustig, ist es schlimm, ist es nicht lustig. Direkt im Anschluss fragt er, ob jemand den letzten Keks noch aus der Verpackung haben möchte. Lucas hat hier das letzte Wort und wird somit nicht nur seiner gegebenen Hierarchie innerhalb der Dorfjugend gerecht, sondern auch seiner sozialen.

## Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich unter Beachtung unserer untersuchten Faktoren unsere anfänglichen Vermutungen bestätigt haben. Die Hierarchien innerhalb der Gruppe lassen sich zum Beispiel anhand der sozialen Stellung von Lucas und die des ersten Vorsitzenden innerhalb der Dorfjugend erklären. In dem Transkript wurde deutlich, dass Lucas sowohl in der sozialen Gruppendynamik, als auch in der offiziellen Hierarchie der Dorfjugend eine höhere Position, wenn nicht sogar die höchste, einnimmt. Dies lässt die Aussage nicht vollständig bestätigen, da der zweite Vorsitzende, aufgrund einer Krankheit, nicht anwesend war. Diese Konstellation wäre in einer weiteren Datenerhebung von zentraler Bedeutung, um die These, dass Lucas die höchste Stellung innehat, vollständig beweisen zu können. Man kann nun generell den Schluss ziehen, dass Menschen, die von anderen Menschen durch eine offizielle Wahl legitimiert wurden, von diesen auch sozial akzeptiert werden.

Auch das Ausleben, beziehungsweise das Reproduzieren der sozialen Rollen, speziell die sozialen Geschlechterrollen innerhalb der Gruppe, konnte bestätigt werden. Deutlich wird dies an der Stelle, wo über das verletzte Gruppenmitglied Florian gesprochen wird und die weiblichen Gruppenmitglieder deutlich mehr Empathie gezeigt haben als die männlichen. Hier werden die Geschlechterrollen unbewusst reproduziert. An der Stelle, wo Carlo aufgeschrien hat und Lucas ihn daraufhin weist, dass sein Schrei nicht der männlichen Rolle entspricht, werden die Geschlechterrollen jedoch bewusst zutage gefördert und die Jugendlichen spielen in gewisser Weise mit diesen sozialen Geschlechterrollen. Dies macht deutlich, dass sich die Jugendlichen den sozialen Geschlechterrollen durchaus bewusst sind und es vielleicht in der heutigen Zeit modern unter den Jugendlichen ist, mit diesen sozial vorgegebenen Geschlechterrollen zu spielen und damit zu experimentieren, um für das Individuum einen jeweiligen Lebensentwurf zu bilden.

Ein weiterer, sehr markanter Punkt ist der, dass die für Jugendliche typische Hyperbolik klar zu erkennen war. Brisante Themen, wie beispielsweise der Sturz von der Kanone, werden von ihrer Tragik her runtergespielt und andere Themen, die nach



keiner besonderen Aufmerksamkeit verlangen, werden durchaus ausdiskutiert. Die Jugendlichen sind vorrangig erlebnisorientiert und wollen Spaß haben. Die Sprachrichtigkeit spielt bei dieser Interaktion eine sehr geringe Rolle. Mit zunehmender Alkoholisierung der Jugendlichen nimmt diese zunehmend ab. Auch die gängigen Gesprächskonventionen werden bei den Jugendlichen nicht sonderlich beachtet und auch hier nehmen diese mit zunehmender Alkoholisierung der Jugendlichen deutlich ab. Höflichkeitsfloskeln und Schicklichkeit lassen sich nirgendwo finden und wenn nur als Ironie gemeint.

Es lässt sich beobachten, dass im Laufe des Tages zum einen die Musik immer lauter wurde und zudem immer mehr durcheinandergeredet wurde. Zum anderen wurde immer weniger ein klarer Faden, dem das Gespräch folgt, sichtbar. Wir vermuten, dass dies zum einen an der zunehmenden Alkoholisierung der Jugendlichen liegt und zum anderen aber auch, dass mit der Zeit immer mehr Leute noch dazugekommen sind und dadurch mehr Gesprächsgruppen entstanden sind. Diese Gesprächsgruppen überlappen sich teilweise und machen die Gespräche unübersichtlicher.

Da wir aufgrund der Kürze dieser Arbeit nur Ausschnitte von einem der drei Tage analysieren konnten, ist noch sehr viel Datenmaterial für weitere Analysen vorhanden. Außerdem wäre es in der Zukunft zum Beispiel bei einer Veränderung im Vorstand interessant zu untersuchen, ob sich die aktuell bestehenden Hierarchien verändern und ob dann die alten Vorstandsmitglieder trotzdem eine andere Ebene bekleiden als die *normalen* Mitglieder. In Zusammenhang könnte man außerdem das Verhalten der Mitglieder auf die neuen Vorstandsmitglieder analysieren. So eine Untersuchung würde aber in den nächsten zwei Jahren wenig Sinn ergeben, da bei der Jahreshauptversammlung im August 2022 drei der vier Vorstandsmitglieder für eine dritte Amtszeit wiedergewählt wurden. Nur die Kassenwartin wurde durch Tom ersetzt, der aber bereits durch seine Position im Rat angesehener war als andere Mitglieder. Der Dorfjugendrat ist jedoch komplett neu gewählt worden, was eine leichte Veränderung in der Hierarchie zur Folge haben könnte, welche Auswirkungen dies hat, bleibt aber noch abzuwarten. Auch hinsichtlich der Geschlechterrollen wäre eine weitere Transkription hilfreich, da diese These dann anhand von weiteren Themen, die innerhalb dieser Gruppe von Jugendlichen besprochen werden, untersucht werden könnte.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

### Printquellen

- Deppermann, Arnulf/Schmidt, Axel (2001): Hauptsache Spaß. Zur Eigenart der Unterhaltungskultur Jugendlicher. In: *Der Deutschunterricht* 6, 27–37.
- Eberle, Thomas (1997): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Ronald Hitzler/Honer, Anne (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Opladen: Leske + Budrich, 245–279.
- Goffman, Erving (2001): Die Interaktionsordnung. In: Hubert A. Knoblauch (Hrsg.): *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt a. M./New York: Campus, 50–104.
- Graf von Pfeil, Sigurd (1975): *Schützenwesen und Schützenfeste in Niedersachsen*. Göttingen: Otto Schwarz & Co.
- Hietzge, Maud (2019): Das Rädchen der Jugendkultur-Forschung weiter drehen. In: Tim Böder/Eisewicht, Paul/Mey, Günter/Pfaff, Nicolle (Hrsg.): *Stilbildungen und Zugehörigkeit. Erlebniswelten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mey, Günter (2021): Jugendliche in ländlichen Regionen – Jugendforschung in der Peripherie. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 3, 375–380.
- Neuland, Eva (2008): *Jugendsprache. Eine Einführung*. Tübingen/Basel: Narr.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barden, Birgit/Bergmann, Jörg/Cuoper-Kuhlen, Elizabeth/Günther, Susanne/Quasthoff, Uta/Meier, Christoph/Schlobinski, Peter/Uhmann, Susanne (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: *Linguistische Berichte* 173, 91–122.
- Stauber, Barbara (2004): *Junge Frauen und Männer in Jugendkulturen. Selbstinszenierung und Handlungspotentiale*. Opladen: Leske + Budrich.

### Internetquellen

- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Deppermann, Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzluff, Christine/Meyer, Christian/Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/Schütte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (10), 353–402. Online: [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de) (letzter Zugriff am 22.06.2024).

### Nicht-wissenschaftliche Quellen

- Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) (2021): Dorfjugend Butteramt bezieht ehemaliges Vereinsheim des Tennisclubs Bokeloh. In: HAZ 29.11.2021. Online verfügbar unter <https://www.haz.de/lokales/umland/wunstorf/dorfjugend-butteramt-bezieht-ehemaliges-vereinsheim-des-tennisclubs-bokeloh-FVMAUQO5D7EJILS7B56WBND7ZI.html> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- PONS Langenscheidt (2022): Jugendwort des Jahres 2022. Online verfügbar unter: <https://www.langenscheidt.com/jugendwort-des-jahres-2022> (letzter Zugriff am 22.06.2024).

Schützenverein Bokeloh e. V. (2022): Schützenfest 2022. Flyer zum Schützenfest und Königsschießen 2022. Online verfügbar unter: [https://www.svbokeloh.de/images/pdf/2022\\_Flyer.pdf](https://www.svbokeloh.de/images/pdf/2022_Flyer.pdf) (letzter Zugriff am 22.06.2024).

Wunstorfer Stadtanzeiger (2022): Königsschießen im Kalidorf. Uwe Schröder ist Vereinskönig, Marcus Thiele Bürgerkönig. In: Wunstorfer Stadtanzeiger vom 2./3. Juli 2022.

hannover.de (o. Jahr): Schützenfest Hannover. Historie. Festgeschichte. Online verfügbar unter <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Freizeit-Sport/Feste-Saisonales/Schützenfest-Hannover/Geschichte-und-Traditionen/Festgeschichte> (letzter Zugriff am 22.06.2024).

**„wie hEisst diese scheisse“**

## **Der Symbolische Interaktionismus nach Mead in Bezug auf vulgäre Ausdrücke, ironische Äußerungen und Unterbrechungen bei Tischgesprächen unter Freundesgruppen im jungen Erwachsenenalter**

▶ Lara-Marie Klindworth, Cora Döberin, Max Julius Irion

### Einleitung

„Kommunikation ist das wohl wichtigste Bindemittel zwischen uns Menschen. Wir tauschen Informationen aus, fordern andere auf, etwas Bestimmtes zu tun, oder sprechen über unsere Gefühle. Natürlich erwarten wir auch eine Reaktion darauf. Kommunikation ist also auf Wechselseitigkeit angelegt.“ (Geipel 2020: o. S.).

Menschen tauschen sich demnach täglich mit anderen Personen aus, wobei die Kontexte und die Gruppen variieren können. Solche Gespräche, wie sie sich alltäglich in der (deutschen) Gesellschaft beobachten lassen, finden häufig während des Essens statt – also beim Frühstück, beim Mittagessen oder Abendessen. Diese drei potenziellen Forschungsfelder wurden für die vorliegende Arbeit ausgewählt und anhand selbst erhobener Daten erforscht. Über die theoretische Perspektive dieser Arbeit wird analysiert, inwiefern sich der Symbolische Interaktionismus nach Mead (1973) in Bezug auf vulgäre Ausdrücke, ironische Äußerungen und Unterbrechungen bei Tischgesprächen unter Freundesgruppen im jungen Erwachsenenalter anwenden lässt. Das Ziel ist es aufzuzeigen, inwiefern die drei zu untersuchenden Phänomene Einfluss auf die Gesprächskultur in Freundesgruppen haben und inwieweit sich die Gruppendynamiken wiederum auf den sprachlichen Ausdruck und kommunikative Handlungen der Individuen auswirken. Wir vermuten, dass (Tisch-) Gespräche unter

Freundesgruppen eine wichtige Rolle in der Entwicklung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen und der Entfaltung der individuellen Persönlichkeit haben, obwohl angenommen werden kann, dass informelle Gespräche gesellschaftlich häufig als nicht relevant für die genannten Entwicklungsprozesse betrachtet werden. Mit Jugendlichen sind in dieser Forschungsarbeit junge Menschen im Alter zwischen 14 und 26 Jahren gemeint. Wie Lachnit (2000: 16) gehen wir davon aus, dass sich die Jugendphase durch die zunehmende Verzögerung des Einstieges in das Berufsleben markant verlängert. Zudem muss der Begriff Gesprächskultur erläutert werden, welcher in der vorliegenden Arbeit folgendermaßen gebraucht wird:

„„Gesprächskultur‘ meint nun natürlich auch Sprachliches - Phonologie, Grammatik und Lexik - im engeren Sinne, doch zielt der Begriff auf viel Umfassenderes ab: Es interessiert die kommunikative Begegnung im Ganzen, die auch den Ton und den Stil, die Themen und die Werte, die die sprachliche Interaktion prägen, mit umfasst.“ (Deppermann & Schmidt 2001: 27 –28).

Im Zuge eines durch Literatur unterstützten Vorgehens der empirischen Forschung werden vor allem wissenschaftliche Quellen aus der Soziologie sowie den Sprach- und Literaturwissenschaften verwendet. Jene Literatur wird jedoch sparsam eingesetzt, da sich diese Arbeit besonders auf die ethnomethodologische Konversationsanalyse in den verschiedenen Forschungsfeldern konzentriert und weniger auf den Vergleich verschiedener wissenschaftlicher Beiträge. Der erste Abschnitt bildet diese Einleitung, in welcher die Forschungsinteressen vulgäre Sprache, ironische Äußerungen und Unterbrechungen einzeln vorgestellt werden, indem jeweils der Forschungsstand erläutert und eine thematische Eingrenzung vorgenommen wird. Im Folgenden wird die theoretische Grundlage anhand des *Symbolischen Interaktionismus* nach Mead (1973) und anhand der *Tischgespräche* nach Keppler (2008) dargestellt. Danach soll die Methodik erläutert werden, indem zunächst die ethnomethodologische Konversationsanalyse betrachtet, dann das methodische Vorgehen erklärt wird und zuletzt die drei Forschungsfelder beschrieben werden. Nachfolgend wird eine Analyse anhand der Forschungsinteressen vulgäre Sprache, ironische Äußerungen und Unterbrechungen vorgenommen. Abschließend werden die zentralen Ergebnisse im Fazit und in der Zusammenfassung zusammengeführt.

### Forschungsinteresse 1: Vulgäre Sprache

Die Verwendung vulgärer Sprache in der Jugendsprache ist ein komplexes Phänomen, das von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst wird, die unterschiedlich stark beforscht sind. Im Folgenden wird die dafür verwendete Literatur vorgestellt. Nübling

und Vogel (2004) betrachten vulgäre Sprache in ihrem Aufsatz anhand von Fluch- und Schimpfwörtern. Dabei betrachten sie die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem Niederländischen, Deutschen und Schwedischen. Hierbei liegt der Fokus für dieses Forschungsprojekt auf dem Gebrauch in der deutschen Sprache. Depperman und Schmidt (2001) beziehen sich auf die Identitätsbildung in der Sprache der Jugendlichen, die wir Forschenden ebenfalls in unseren unterschiedlichen Gruppen vermutet haben. Zusätzlich wird mit Hartung (2001) das Kommunikationsverhalten Jugendlicher in Hinblick auf soziale Zwecke und Machtverhältnisse beleuchtet. Die Gruppenzugehörigkeit wird ebenfalls betrachtet. Wie auch bei Humenberger (2011), die einen Vergleich zwischen der Vulgärsprache im Französischen und Deutschen zieht. Die Nutzung skatologischer Begriffe findet sich besonders in einer Aufnahme wieder und wird bei Beuer und Vidulić (2018) detaillierter thematisiert. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es noch Forschungsbedarf im Bereich vulgärer Sprache gibt, da sich die wissenschaftliche Literatur als sehr begrenzt herausstellt.

## Forschungsinteresse 2: Ironische Äußerungen

Hartung (2006) beschäftigt sich mit Ironie in einer natürlichen Gesprächsatmosphäre im Rahmen privater Scherzkommunikation und ermittelt, dass sowohl Mikro- als auch Makroformen ironischer Äußerungen von der Funktion und Beschaffenheit sozialer Beziehungen, in denen sie auftreten, abhängen. Nicht nur die intensive Recherche zu dieser Arbeit, sondern auch Hartungs Beitrag (2006: 110) bestätigt, dass die empirische Forschungslage im deutschsprachigen Raum zu Ironie als Scherzkommunikation nicht besonders umfangreich ist, weil nur eine überschaubare Anzahl wissenschaftlicher Erkenntnisse zu dieser Thematik vorhanden ist. Hartung (2006: 110), weist hier insbesondere auf die Studien von Schütte (1991), Schwittala (1986) und Hartung (1996) selbst hin. Schütte (1991) untersucht in seiner soziolinguistischen Arbeit die Anwendung der Scherztechniken „Frotzelei“, „Ironie“ und „Sarkasmus“ im beruflichen Alltag von Orchestermusiker\*innen, welche als Lösungsansatz für andere soziale Angelegenheiten genutzt werden, als dies in der privaten Scherzkommunikation der Fall ist. Schwittala (1986) analysiert fiktionale Geschichten und ironische Sprechakte von jungen Menschen, die zwar wie scherzhaft-spielerische Narrative aufgebaut sind, aber sich in ihrem Zweck von diesen unterscheiden, weil sie sich je nach Kontext besonders auf soziale Angelegenheiten oder besonders auf Erheiterung beziehen. Hartung (1996) begutachtet in seiner Dissertation Ironie im

alltäglichen Sprachgebrauch und verwendet die dort erhobenen Daten und Schlussfolgerungen als Grundlage für seine weiteren Werke (z.B. Hartung 2002; Hartung 2006), die ebenfalls scherzhaft-spielerische Verständigungsformen, mit besonderem Fokus auf Ironie unter Freundesgruppen, untersuchen. Des Weiteren haben auch Kotthoff (2006a), Kotthoff (2006b), Brock (2006), Christmann (2006), Güntner (2006), Schütte (2006), Wilton (2009) und Kregel-Olff (2009) spaßhaft-humorvolle Kommunikation gesprächsanalytisch erforscht. „Sie zeigen Scherzkommunikation als Möglichkeit der impliziten Aushandlung einer geteilten Moral und einer spezifischen sozialen Identität“ (Kotthoff 2006: 16a). Allerdings beziehen sie sich kaum auf Ironie, weshalb sie für die vorliegende Analyse nicht verwendet werden können.

Es ist festzuhalten, dass die wissenschaftlichen Beiträge von Martin Hartung (z.B. Hartung 2002; Hartung 2006) für den deutschen Forschungsdiskurs von zentraler Bedeutung sind. Hartung (2006: 109) ist einer der wenigen publizierenden Wissenschaftler\*innen im Themenfeld *Ironische Äußerungen in privater Scherzkommunikation*, was sich beim Recherchieren für diese Arbeit herauskristallisierte. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich fast ausschließlich mit Ironie als Form von Scherzkommunikation und nicht mit Scherzkommunikation im Allgemeinen, weshalb häufig auf Hartungs Werke (z.B. Hartung 2002; Hartung 2006) zurückgegriffen wird. Um den Beitrag in dieser Arbeit weiter einzugrenzen, ist es wichtig zu betonen, dass der Einsatz ironischer Äußerungen, wie in Hartungs Werk (2006), vor allem in privater Scherzkommunikation unter Freundesgruppen untersucht wird. Auf weitere Einsatzbereiche, in denen Ironie auftreten kann, beispielsweise in beruflichen oder familiären Kontexten, kann nicht eingegangen werden.

### Forschungsinteresse 3: Unterbrechungen

Insgesamt ist die Verwendung von Jugendsprache im Allgemeinen und, in Abhängigkeit dieser, besonderer Stilmittel durch empirische Forschungsberichte breit abgedeckt. Häufig beziehen sich die Autor\*innen allerdings auf inhaltliche Phänomene, wie zuvor bereits angerissen wurde und nicht auf konditionelle Merkmale. Das Gesprächsphänomen des Durcheinanderredens, beziehungsweise Unterbrechens, lässt sich besonders häufig bei informellen Gesprächen Jugendlicher feststellen. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen veröffentlicht, die sich vertieft mit diesen sprachlichen Phänomenen im Kontext der Jugendkultur auseinandersetzen. Die Arbeit von Deppermann und

Schmidt aus dem Jahr 2001 liefert einige der wenigen vorhandenen Einblicke in die Anwendung dieser stilistischen Mittel durch Jugendliche. Dennoch schneidet auch dieses Werk die Thematik nur teilweise an und gibt nur einen groben Einblick, weshalb es sich als schwierig gestaltet, Schlüsse aus der Verwendung dieser Maxime zu ziehen. Dennoch vermuten Deppermann und Schmidt (2001), dass diese Phänomene möglicherweise dazu dienen, Gespräche lebendig und dynamisch zu gestalten. Dabei könnten solche Stilmittel auch die Gruppenzugehörigkeit innerhalb der Jugendkultur betonen, indem sie die Gespräche informell und ungezwungen erscheinen lassen. Anzumerken ist, dass beide Maxime häufig nur im Vergleich zur normativen Gesprächskultur analysiert werden und deshalb außerhalb ihres eigenen Kontextes betrachtet werden. Mit dem Hintergrund vergleichender Literatur zwischen Jugendsprache und normativer Gesprächskultur lassen sich jedoch auch Verbindungen zu Höflichkeitsstilen (Hartung 2001) und Konzepten der Sprachwissenschaften (Levinson 2000) herstellen. Solche Vergleiche lassen sich anhand einschlägiger Literatur zu allgemeinen Phänomenen der Jugendsprache aufbauen, wie Lachnit (2001) in seinem Werk "Jugendsprache und Problemlösen" beschreibt. Demnach lässt sich festhalten, dass weitere Forschungen im Bereich Unterbrechungen notwendig sind, um insbesondere konditionelle Merkmale besser verstehen und analysieren zu können.

## Theoretische Grundlagen

Im Rahmen des Forschungsprojekts widmet sich das folgende Kapitel den theoretischen Grundlagen, die das Fundament für die Analyse und das Verständnis der Kommunikationsmuster in informellen sozialen Kontexten von Tischgesprächen Jugendlicher bilden. Die vorliegende Untersuchung fokussiert sich dabei insbesondere auf die theoretischen Ansätze des *Symbolischen Interaktionismus* nach George Herbert Mead (1973) und der Forschungsarbeit *Tischgespräche* von Angela Keppler (1995). Die Kombination dieser beiden Ansätze ermöglicht es, die Komplexität der zu untersuchenden Kommunikationssequenzen anhand der Forschungsinteressen vulgäre Sprache, ironische Ausdrücke und Unterbrechungen in ihrer alltäglichen Umgebung besser zu verstehen, zu interpretieren und einzuordnen.

### Symbolischer Interaktionismus nach Mead (1973)

Der amerikanische Soziologe und Psychologe George Herbert Mead verfolgte die Annahme, dass sich die Identität eines Menschen durch die Interaktion mit anderen



entwickelt. In seiner Handlungstheorie des symbolischen Interaktionismus erklärt er den Zusammenhang zwischen dem eigenen Bewusstsein und dem Selbstbild in Abhängigkeit vom sozialen Gefüge, in dem ein Individuum aufwächst. Kernstück ist die Anpassung des Handelns an soziale Normen und Werte, beziehungsweise die soziale Umwelt. Die Sprache spielt dabei eine besonders wichtige Rolle, da sie einen Symbolcharakter hat. Dieser bietet Interpretationsspielräume zwischen Gesagtem, Gemeintem und dem vom Gegenüber Interpretierten, sowie der Reaktion darauf. Das liegt daran, dass Wörter, unter anderem durch Sozialisation, bei Menschen verschiedene Bedeutungen und Emotionen auslösen, die durch ihre Verwendung innerhalb diverser Kontexte unterschiedlich aufgefasst werden und daher zu Missverständnissen führen können (French et al. 2017: 130, 145–147).

Bevor Kommunikation gelingen kann, muss ein Mensch zunächst erlernen, welche Symbolkraft unterschiedliche Worte, Gesten und Mimik haben. Ausgangspunkt dessen ist die Annahme, dass ein positiv wahrgenommenes, soziales Leben nur erfolgen kann, wenn die Sicht auf die Welt innerhalb eines sozialen Gefüges geteilt wird. Die eigene Interpretation einer Realität wird als gleichwertig empfunden. Kommunikation, sowohl mithilfe von Sprache als auch Mimik oder Gestik, muss demnach bei Sender und Empfänger die gleiche Intention verfolgen, damit es nicht zu Konflikten kommt. Diese Fähigkeiten werden durch Sozialisation besonders in den ersten beiden Sozialisationsinstanzen vermittelt, also zuerst durch die Familie und dann außerhalb des familiären Kontextes durch Freund\*innen und die Schule. Die geteilte Realität stellt dabei einen wichtigen Aspekt in der Entstehung und Erhaltung sozialer Kontakte dar. Die Beziehung der Kommunikationspartner\*innen wirkt sich stark auf die Bildung einer gemeinsamen Realität und somit ebenfalls auf die Persönlichkeitsentwicklung aus, da die Meinung von Nahestehenden von größerer Bedeutung ist, als die von Unbekannten. Sie haben einen Vertrauensvorsprung und eine zuvor geschaffene Basis einer Wirklichkeit (French et al. 2017: 130, 145–147).

Der symbolische Interaktionismus beschreibt demnach die Anpassung sozialer Handlungen an die soziale Gruppe, in der sich das Individuum befindet. Dazu versucht es, sich in die Perspektive des oder der Gegenüber hineinzusetzen und die gegenüberliegende Perspektive zu verstehen. Das Motiv der Kommunikation beeinflusst dabei das Herangehen an die Gesprächssituation. Dieses Verhalten wird als Empathie beschrieben, wenn die Perspektivenübernahme zum Erreichen des Kommunikationsmotivs führt. Empathie führt dann wiederum zur sozialen Realitätsbildung. Das Verstehen, dass ein Gegenstand sowohl für das Individuum

selbst, als auch für die Umwelt verschiedene Bedeutungen haben kann, ermöglicht einen Perspektivenwechsel, welcher ein entscheidender Schritt zur Findung des Selbst ist (Dornes 2013: 128-129; French et al. 2017). Der Prozess der Identitätsbildung durch soziale Gruppen und die Anpassung sozialer Handlungen an das Umfeld beginnt, sobald Kommunikation, sowohl nonverbal als auch verbal, angefangen wird. Die Bildung des Selbst ist ein lebenslanger Lernprozess, der in Abhängigkeit zum sozialen Umfeld und der Umwelt stattfindet. Auch innerhalb neuer Situationen und Gruppen muss sich jedes Individuum in seiner Kommunikation an die Mitmenschen anpassen, um die Aufrechterhaltung sozialer Verbindungen zu gewährleisten.

### Tischgespräche nach Keppler (1995)

Angela Kepplers Werk (1995) „Tischgespräche – Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien“ beschäftigt sich mit der Analyse von alltäglichen Gesprächen innerhalb von Familien, insbesondere solchen, die während gemeinsamer Mahlzeiten stattfinden. Da wir ebensolche Tischgespräche untersuchen, benutzen wir Kepplers Werk (1995) als theoretische Grundlage, um kommunikative Strukturen und sprachliche Umgangsformen innerhalb verschiedener Freundesgruppen verstehen zu können. Nach Reinders (2003: 5) „[...] übernehmen Freundschaften wichtige Funktionen, die die Familie nicht mehr durchgängig übernehmen kann (bspw. Gespräche über erste sexuelle Erfahrungen [...])“. Demnach kann geschlussfolgert werden, dass Freund\*innen ‚familiäre Aufgaben‘ ausüben und somit zu einer Alternative der ‚klassischen‘ Familie werden können. Deshalb konzentrieren wir uns in dieser Forschungsarbeit auf unterschiedliche Freundesgruppen und erörtern deren Kommunikationssymbole.

Das Buch (Keppler 1995) konzentriert sich auf die Art und Weise, wie Menschen in familiären Umgebungen miteinander kommunizieren, wie diese Kommunikationszusammenhänge Vergemeinschaftung fördert und wie sie dazu beiträgt, soziale Beziehungen innerhalb der Familie zu formen und aufrechtzuerhalten. Keppler (1995) verwendet einen ethnographisch-interaktionsanalytischen Ansatz, um die Kommunikationsdynamik in Familien zu erforschen. Hierbei werden sowohl ethnografische Methoden verwendet, um die familiären Kontexte zu verstehen, als auch Interaktionsanalysen, um die tatsächlichen sprachlichen Formen und Interaktionen zu untersuchen. Ein zentrales Thema des Buches (Keppler 1995) ist die Bedeutung von Gesprächen während gemeinsamer Mahlzeiten, also Tischgesprächen. Diese werden als wichtige Gelegenheiten

betrachtet, bei denen Familienmitglieder miteinander interagieren, Informationen austauschen, Geschichten erzählen und soziale Bindungen stärken können. Die Art und Weise, wie Gespräche geführt werden, die Themen, die diskutiert werden, und die Interaktionsmuster, die sich entwickeln, können Einblicke in die familiäre Kultur, die Hierarchie, die Werte und die sozialen Normen des entsprechenden sozialen Milieus bieten. Gleichzeitig erforscht sie die Möglichkeit, die diese Mechanismen für die Schaffung eines eigenen Stils für die spezifische Gruppe und ihre individuellen Mitglieder bieten. Insgesamt zielt Keplers Werk (1995) darauf ab, die komplexen Verbindungen zwischen Kommunikation, Vergemeinschaftung und familiären Beziehungen zu erforschen und zu verstehen. Es trägt zur sozialwissenschaftlichen Forschung im Bereich der Familienkommunikation und der Interaktionsanalyse bei und liefert Einblicke in die Kommunikationszusammenhänge von Gesprächen in der Bildung und Aufrechterhaltung familiärer Bindungen. Ähnliche Bindungen sind auch im freundschaftlichen Umfeld zu beobachten, weshalb sich Keplers Forschungsarbeit auf dieses Forschungsvorhaben übertragen lässt.

## Methodik

Im nächsten Kapitel erfolgt die Darlegung der methodischen Herangehensweise dieser Forschungsarbeit, wodurch eine transparente Grundlage für das Vorhaben geschaffen wird. Zu Beginn wird die ethnomethodologische Konversationsanalyse ausführlich erläutert, um zu verdeutlichen, inwiefern eine präzise Transkription sowie die Betrachtung in einem authentischen Forschungskontext für die nachfolgende Analyse von besonderer Relevanz sind. Im Weiteren wird das methodische Vorgehen eingehend dargestellt, um aufzuzeigen, wie die natürliche Gesprächsatmosphäre während der Audioaufzeichnungen der Tischgespräche aufrechterhalten und zugleich im Einvernehmen gewährleistet wird. Anschließend erfolgt eine ausführliche Beschreibung der drei spezifischen Forschungsfelder, mit dem Ziel, die Gruppendynamiken innerhalb der jeweiligen Gesprächssituationen konkret zu erfassen. Diese Beschreibung ist essentiell, um im nachfolgenden analytischen Kapitel gezielt auf diese Dynamiken Bezug nehmen zu können.

### Ethnomethodologische Konversationsanalyse

Die Konversationsanalyse (in Folgenden mit KA abgekürzt) ist mittlerweile die bekannteste und am häufigsten verwendete Methodik zur Erforschung „der Strukturen der sozialen Interaktion und der Verwendung von Sprache im Gespräch“, so

Deppermann (2014: 19). Die Zielsetzung der KA nach Eberle (1997: 245) ist es, „die formalen Prinzipien der sozialen Organisation sprachlicher und nichtsprachlicher Interaktionen zu untersuchen“ und in diesem Zuge die sprachlich-kommunikativen Handlungen der Gesprächsteilnehmer\*innen zu rekonstruieren (Deppermann 2014: 23). Die KA beruht auf einer empirischen Herangehensweise, indem Audio- oder Videoaufnahmen von Interaktionen in „natürlichen“ Situationen analysiert werden (Eberle 1997: 245). Dazu wird Datenmaterial gesammelt, das nicht aus sich heraus für Forschungsanliegen produziert oder künstlich hergestellt wurde, sondern von einem realen sozialen Interaktionsfeld herrührt (Deppermann 2014: 20); beispielsweise aus einer Familie oder Freundesgruppe. Anschließend werden die Aufzeichnungen gründlich transkribiert, um diese sequenzanalytisch untersuchen zu können (Deppermann 2014: 21). Bei der Transkription muss darauf geachtet werden, dass kein Detail ausgelassen oder als zufälliges Geschehen interpretiert wird, da jede Einzelheit, sei es ein unvollständiges Wort, eine Pause oder ein Hüsteln, großes Gewicht im Gesamtkontext des Gesprächs haben kann (Eberle 1997: 245). In der KA wird induktiv vorgegangen, was bedeutet, dass zuerst geforscht wird und anschließend eine Theorie oder Hypothesen gebildet werden. Folglich werden Forschungsinteressen und Annahmen aus der Analyse der Forschungsfelder selbst entwickelt und nicht bereits existierenden Theorien zugeordnet, wie das bei deduktiven Forschungsansätzen üblich ist (Deppermann 2014: 23).

Hervorgebracht wurde der Forschungsansatz KA in den 1960er Jahren von Harvey Sacks, der unter dem Einfluss von Goffman und Garfinkel stand (Eberle 1997: 245). Sacks entwickelte die KA, „indem [...] [er] die ethnomethodologische Frage nach den Methoden der Handelnden, mit denen diese die soziale Ordnung fortlaufend erzeugen, wahrnehmen und interpretieren, auf Gespräche anwandte“ (ebd.). Die von Sacks begründete KA entspringt der *Ethnomethodologie* (EM), welche von den gleichen Annahmen ausgeht, wie die KA (vgl. Eberle 1997.: 246–248). Zentral sind die Prämissen, dass die soziale Realität durch fortlaufende Handlungen erzeugt wird, Handlungen stets kommunikativ sind, eine Handlung zur Grundlage für die darauffolgende Handlung wird und dieser reziproke Prozess nicht zu Ende geführt werden kann (Eberle 1997: 248–249). Gesagtes ist demnach nie nur eine Aktion, sondern immer auch eine Reaktion auf ein vorangegangenes Sprachelement oder auf den Kontext des Interaktionsfeldes, worauf besonders im vorletzten Kapitel in der Analyse der Tischgespräche genauer eingegangen wird.

### Methodologisches Vorgehen

Wie bereits erläutert, muss das Forschungsfeld der KA authentisch und natürlich sein und darf nicht verfälscht werden, beispielsweise durch eine Ankündigung der Audioaufnahme. Deshalb wurden die Forschungsobjekte, beziehungsweise die Gesprächsteilnehmenden, jeweils von den drei Forschenden mindestens eine Woche vor der Audioaufnahme gefragt, ob sie sich dazu bereit erklären würden, ein Tischgespräch während des Essens aufzeichnen zu lassen. Die Personen stimmten dieser Anfrage zu, woraufhin sie darüber informiert wurden, dass die Aufnahme im Rahmen eines universitären Forschungsprojekts durchgeführt werden müsse. Die Anwesenden wurden außerdem darüber aufgeklärt, dass die gesammelten Daten anonymisiert und vertraulich behandelt werden würden. Zusätzlich wurden die an dem Gespräch teilnehmenden Personen darüber aufgeklärt, dass die Audioaufnahme in den nächsten Tagen zu einem ihnen unbekanntem Zeitpunkt durchgeführt werden würde und deren Start nicht angekündigt wäre, um keine potenzielle Verfälschung, durch beispielsweise die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit, zu erzielen. Auch diese Anfrage wurde von allen Personen mit einem klaren „Ja.“ beantwortet. Direkt nach Beendigung der Audioaufnahme wurden die Teilnehmenden darüber informiert, dass das Tischgespräch soeben aufgezeichnet wurde. Die Anwesenden wurden gefragt, ob das Gespräch für universitäre Zwecke verwendet werden dürfe, was von allen Personen bejaht wurde. Bei gegebenenfalls unangenehmen Themen hätten die aufgenommenen Gesprächspartner\*innen die Möglichkeit gehabt, Sequenzen streichen zu lassen, was jedoch von keiner Gruppe gewünscht wurde. Einige Tage später wurde den Gesprächsteilnehmenden eine Einverständniserklärung vorgelegt, die von allen Personen unterzeichnet wurde. Es wurde ihnen des Weiteren mitgeteilt, dass das Einverständnis jederzeit widerrufen werden darf, was alle Personen zur Kenntnis nahmen.

### Beschreibung der Forschungsfelder

Nachfolgend wird der Zugang zu den drei Forschungsfeldern skizziert und genauer erklärt, wie der Weg zur Datenerhebung der drei Audioaufnahmen erfolgte. Es werden Kontextinformationen zu den Gesprächen gegeben, indem kurz die teilnehmenden Personen und anschließend die jeweilige Gruppendynamik beschrieben wird. Zusätzlich sollen Anlass des Treffens, Räumlichkeiten und Auffälligkeiten in den Interaktionen erläutert werden.

Die im Forschungsfeld eins aufgezeichnete Audioaufnahme fand bei einem gemeinsamen Frühstück im Urlaub im Mai 2023 statt und es waren eine weibliche und vier männliche Person(en) während des Gesprächs anwesend, deren Altersspanne zwischen 21 und 23 Jahren liegt. Die Interaktion der Freundesgruppe erstreckt sich über einen Zeitraum von 44 Minuten und 17 Sekunden und wurde mit einem mobilen Endgerät aufgenommen. Anlass des Gesprächs war, wie bereits erwähnt, ein Frühstück, welches im größten Raum des kleinen Hauses (AirBnB) bestehend aus Küche und Wohnzimmer an einem Esstisch eingenommen wurde. Das Essen stand dabei verteilt auf dem Tisch und angrenzenden Herd, sodass in den Aufnahmen immer wieder Geräusche von benutztem Besteck und geschobenen Stühlen zu vernehmen sind. An dem Essen nahmen alle fünf Personen des Urlaubs teil und deren Freundschaftsverhältnis wird im folgenden Abschnitt genauer vorgestellt. Die Person MR ist weiblich und zu dem Zeitpunkt der Audioaufnahme mit LH (männlich) seit mehreren Jahren in einer romantischen Beziehung. Es ist festzuhalten, dass zwar alle Personen innerhalb der Reisegruppe miteinander befreundet sind, es sich dabei jedoch um unterschiedlich lange Freundschaften handelt. Dabei besteht die längste Freundschaft zwischen MI (männlich) und LH, die sich bereits seit dem Kindergarten kennen, da MI's Bruder zu der Zeit mit LH befreundet war und den Kontakt herstellte. In der zeitlichen Reihenfolge ist als nächstes die Freundschaft zwischen MI, LH, MN (männlich) und JS (männlich) zu verorten, die sich seit der gemeinsamen Zeit an einer weiterführenden Schule entwickelte. Daraus ergeben sich unterschiedliche Dynamiken, da nicht alle Personen im gleichen Jahrgang waren und es generell Phasen gab, in denen die Freundschaften intensiver oder marginaler gepflegt wurden. Das Verhältnis der Personen MI, MN und JS zu MR besteht dabei seit der romantischen Beziehung zwischen LH und MR – die freundschaftliche Beziehung zwischen MI, MN und JS zu MR ist folglich nicht gleichzusetzen mit der, unter den männlichen Personen. Weiterhin haben die Personen LH, MR, MI und JS bereits im vorherigen Jahr einen gemeinsamen Urlaub von ähnlicher Länge und Unterkunft verbracht – bis auf die Person MN hatten folglich alle die Erfahrungen eines gemeinsamen Urlaubs mit geteilter Unterkunft gemacht.

Das Tischgespräch des Forschungsfeldes zwei wurde in der Mittagspause in einer Universitätskantine (Mensa) im Mai 2023 aufgenommen, bei welchem eine männliche und vier weibliche Person(en) anwesend waren. Die Interaktion dauerte 53 Minuten und 37 Sekunden und wurde mit einem mobilen Endgerät aufgezeichnet. Die fünf Personen (E, L, P, J, C) sind zwischen 22 und 24 Jahre alt und treffen sich im

universitären Rahmen, abgesehen von der Person P. (männlich), mehrmals pro Woche zum gemeinsamen Mittagessen in einer Kantine. Die Teilnehmer\*innen des Gespräches saßen an einem Tisch im Außenbereich der Mensa, weshalb in der Audioaufzeichnung sanfte Hintergrundgespräche, sowie Geräusche, die durch das Essen und die Verwendung von Besteck entstehen, zu vernehmen sind. Die Freund\*innen kommen auch außerhalb der Universität gelegentlich (zwei- bis viermal pro Monat) in einem privaten Rahmen zusammen, zum Beispiel vor einem Spätkauf (Späti), an einem See, in einem Park oder auf einem Balkon. Auffällig ist, dass die Gesprächsteilnehmer\*innen meistens Englisch sprechen, da die Person P. wenig Deutsch sprechen kann; normalerweise spricht die Gruppe aber auf Deutsch. Diese Person P. ist in einer romantischen Beziehung mit der Person C, die festes Mitglied des Freundeskreises ist. P. ist hingegen kein Mitglied der Freundesgruppe und nur manchmal (ca. einmal pro Monat) beim gemeinsamen Essen oder bei anderen Aktivitäten dabei. Die Gruppe besteht in ihrer jetzigen Zusammensetzung (E, L, J2, J, C) seit ungefähr einem Jahr, wobei eine Person (J2, weiblich) bei dem aufgezeichneten Gespräch aufgrund einer Verhinderung nicht anwesend sein konnte. Einige Mitglieder sind unabhängig vom Freundeskreis bereits seit vier Jahren miteinander befreundet und treffen sich täglich zu zweit an der Universität oder privat. Andere kennen sich wiederum erst seit einem Jahr und treffen sich ausschließlich im Rahmen der Freundesgruppe miteinander.

Die Audioaufnahme für das Forschungsfeld drei wurde bei einem Abendessen im Juni 2023 in der gemeinsamen Wohnung von J, S und K aufgezeichnet. Insgesamt waren während des Gesprächs eine weibliche und drei männliche Person(en) anwesend, deren Altersspanne zwischen 22 und 26 Jahren liegt. Das Gespräch hat eine Dauer von 56 Minuten und 00 Sekunden und wurde mit einem mobilen Endgerät aufgenommen. Zugang zum Forschungsfeld wurde durch die romantische Beziehung von L (weiblich) und S erlangt, sowie durch die langjährige Freundschaft seit der frühen Jugend der drei Mitbewohner. In der Vergangenheit haben die drei Mitbewohner regelmäßig gemeinsam zu Abend gegessen. Da es allerdings vermehrt zu Unstimmigkeiten wegen des Abwasches, Geldes sowie Ungereimtheiten wegen der Putzdienste kam, ist die Stimmung etwas kühler und es wird normalerweise nicht mehr zusammen gegessen. Für den Anlass der Aufnahme, in den S eingeweiht war, wurde von L und S extra gekocht und die beiden anderen Mitbewohner eingeladen. Zwar war dies das erste Mal seit einigen Monaten, dass zusammen gespeist wurde, allerdings kam es zu keinen Auffälligkeiten oder wurde Verdacht geschöpft, da das

Einverständnis der Aufnahme bereits mehrere Wochen vorher eingeholt wurde. Auf der Audioaufnahme sind das Gespräch einer WG sowie leise Hintergrundmusik beim gemeinsamen Abendessen zu hören. Alle vier Teilnehmenden haben eine Hochschulzugangsberechtigung, jedoch sind lediglich J, L und K an einer Universität eingeschrieben, wohingegen S. eine Ausbildung absolviert.

## Analyse

In den nachfolgenden Unterkapiteln werden die Forschungsinteressen vulgäre Sprache, ironische Äußerungen und Unterbrechungen anhand ausgewählter Sequenzen der Forschungsfelder analysiert. Gleichzeitig werden dabei Verbindungen zur theoretischen Grundlage nach Mead (1973) und Keppler (1995) hergestellt.

### Forschungsinteresse 1: Vulgäre Sprache

In den betrachteten Audioaufnahmen spielt die Verwendung von vulgärer Sprache und besonders die von Schimpfwörtern eine zentrale Rolle. Dabei hat die vulgäre Sprache in der Jugendsprache verschiedene Bedeutungen und Funktionen, die tiefere Einblicke in die Jugendkultur und die soziale Dynamik bieten. In den drei beforschten Gruppen fällt auf, dass die Verwendung von vulgärer Sprache und Schimpfwörtern nicht auf den Ausdruck von Emotionen ausgerichtet ist. Eher ist sie als Mischung aus Humor, beziehungsweise Ironie und einem gängigen Jargon in der jeweiligen Gruppe zu verstehen. Spannungsgeladene Situationen werden in den Forschungsfeldern durch Witze oder grenzüberschreitende Begriffe, die in der Sprache der Gruppe akzeptiert waren, humorvoll kommentiert und frequentiert verwendet. Jede der drei Gruppen hatte ihre eigene Dynamik mit geduldeten Begriffen, die jeweils unterschiedlich obszön waren. Die verwendeten vulgären Ausdrücke, so wird anhand der Analyse geschlussfolgert, waren ein Mittel, um Gruppenzugehörigkeit zu schaffen und die Identitäten der Individuen (weiter-) zu bilden. Diese Argumentation kann mit dem Symbolischen Interaktionismus verbunden werden, da auch dieser davon ausgeht, dass sich die Beziehung der Kommunikationspartner\*innen stark auf die Bildung einer gemeinsamen Realität und somit ebenfalls auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirkt (French et al. 2017: 130, 145–147). Innerhalb der Freundesgruppen war ein Spielraum an sprachlicher Kreativität zu vernehmen, in dem die Teilnehmenden unterschiedliche Ausdrücke testeten. Die informellen Gespräche sollen keinen Einblick in die Essgewohnheiten der Gruppen bieten, sondern primär die sozialen Interaktionen und Beziehungen unter der Nutzung der Alltagssprache widerspiegeln.



Besonders auffällig ist die Verwendung vulgärer Jugendsprache in diesen Kontexten, die nicht nur sprachliche Kreativität, sondern auch soziale Normen, Gruppenzugehörigkeit und Identitätsbildung reflektiert. Daher wird in den Gesprächen nicht vorrangig auf grammatikalische Korrektheit geachtet. Ebenso wenig Bedeutung wird gesellschaftlichen Höflichkeitsnormen zugeschrieben. Umso zentralere Rollen spielen Kraftausdrücke in diesem Kapitel und unvollständige Sätze im Kapitel zu Unterbrechungen (Deppermann/Schmidt 2001: 27).

Nach Nübling und Vogel (2004) wird vulgäre Sprache als eine Form von Fluch- und Schimpfwörtern definiert, die als grob, obszön oder unanständig empfunden werden kann. Es handelt sich um Wörter oder Ausdrücke, die in der Regel als tabu oder unangemessen gelten und oft mit sexuellen oder Exkrement bezogenen Themen verbunden sind, wobei je nach Kontext und Kulturkreis die Vulgarität als unhöflich, beleidigend oder unprofessionell angesehen werden kann. Auffallend bleibt in der Jugendsprache die Verwendung von skatologischem Vokabular, also der Einsatz von analen oder den Kot betreffenden Begriffen. Folglich ist vor allem der Begriff „Scheiß(e)“ in den Wortschätzen der Jugendlichen vorzufinden (Nübling/Vogel 2004: 19). Dabei stellen Nübling und Vogel (2004: 23) in ihrer ländervergleichenden Untersuchung zwischen dem Niederländischen, Deutschen und Schwedischen fest, das besonders im Deutschen der sprachliche Einbau des skatologischen Bereichs von Relevanz ist. Im Folgenden wird dieser Einbau von dem skatologischen Begriff „Scheiße“ anhand einer transkribierten Sequenz aus dem ersten Forschungsfeld aufgezeigt. In der entsprechenden Situation wird ein vergangener Geburtstag gemeinsam rekapituliert, an dem bis auf MR alle Teilnehmenden der Gruppe anwesend waren. Hier werden die Ereignisse und Anreisen im Vorfeld des besagten Geburtstags zwischen MN, LH und MI thematisiert. Die entscheidende fünfte Zeile wird im Anschluss an die Sequenz *Freizeitgelände* genauer beleuchtet.

#### Sequenz *Freizeitgelände*

- |   |     |   |
|---|-----|---|
| 1 | MN: | ähm: (-) doch wir sind von den badgandersheimer domfestspielen #00:20:05#     |
| 2 | MN: | [gekommen] #00:20:08#   |
| 3 | LH: | [°ja°]  |
| 4 | MN: | und eIgentlich ist dieser ganze bus bis auf drei Leute oder so (-) am         |
| 5 |     | scheiss=ähm:: (g.) freizeitgelände ausgestiegen wir-hawir=ham den doch auch   |
| 6 |     | noch überredet dass der da anhält (—) oder was heißt überredet gefragt halt;  |
| 7 |     | #00:20:09#  |
| 8 | MI: | (da weiss ich nichts mehr von) #00:20:23#                                     |
| 9 | LH: | ja das war ein guter abend da sind wir noch mit dIngs mit (b.) nach HausE (.) |

10 da hab ich (b.) das erste mal richtig kennengelernt #00:20:25#

In diesem Ausschnitt aus dem Tischgespräch beim Frühstück der ersten Freundesgruppe versucht MN den anderen Personen eine Situation ins Gedächtnis zu rufen und überbrückt dabei den Prozess der Wortfindung mit dem angesprochenen skatologischen Begriff. Er sucht nach dem Ort, an dem der Geburtstag stattfand und füllt die entstehende Denkpause mit dem Wort „scheiss“ aus. Dieser vulgäre Ausdruck wird von den in dieser Situation involvierten Teilnehmer LH und MI und ebenso von den anderen Zuhörenden JS und MR nicht besonders beachtet und daher als normaler Redebeitrag kategorisiert. „Scheiße“ wird zur Wortfindung und als Erläuterungsversuch genutzt und dient demnach nicht nur als Beschreibung des biologischen Produkts von Ausscheideprozessen (Beuer/Vidulić 2018: 5).

„Denn kaum ein anderer Begriff scheint so ‚deutsch‘ zu sein wie der Begriff ‚Scheiße‘“ (ebd.: 6). Dem Begriff kommt eine universell einsetzbare, sich einem Präfix ähnlich gestaltende Rolle zu. Dieser kann zum einen mit Adjektiven verbunden werden, was sich beispielsweise in Begriffen wie „scheißsteuer“ widerspiegelt. Zum anderen lässt er sich ebenfalls mit Substantiven kombinieren - „Scheißfreundschaft“ wäre eine mögliche Begriffskombination (Nübling/Vogel 2004: 24). Die informelle und umgangssprachliche Verwendung dieses „derb-vulgären Präfixoids“ lässt sich hier in Zeile fünf vorfinden. Ebenso findet sich der skatologische Begriff als erklärende Vokabel in der Jugendsprache wieder. Wenn das vom Redner gesuchte Wort nicht rechtzeitig gefunden wird, hilft der vulgäre Ausdruck zur Überbrückung aus (Beuer/Vidulić 2018: 5). Dies wird im Folgenden durch zwei weitere transkribierte Sequenzen verdeutlicht.

#### Sequenz *Schnarchen*

- 1 LH: der brÄuchte eigentlich wIrklich so ne schlAfmaske so=ne- #00:13:59#
- 2 MI: der broch hier so n ding=beAtmungsgerät beim #00:14:01#
- 3 [pennen (-)] #00:14:02#
- 4 LH: [ja]
- 5 MI: [wie hEisst diese scheisse] #00:14:03#
- 6 LH: [/ jA] #00:14:04#
- 7 JS: , wie die=dicken die sonst / sterben wenn sie nich \ a- #00:14:05#
- 8 MI: ja=ja genau (? könnte ?) #00:14:06#

In dieser Sequenz wird das Schnarchen eines Bekannten der Freundesgruppe thematisiert, welcher nicht an dem Urlaub teilnimmt und folglich nicht in das

Tischgespräch involviert ist. LH und MI probieren im Vorgang einen Begriff zu finden bzw. zu erklären – interessant ist hierbei Zeile fünf. Da sich das gesuchte Wort aber nicht bestimmen lässt, findet sich mit der universell einsetzbaren Alleskönner-Vokabel „Scheiße“ Ersatz. Auch in der folgenden Sequenz findet der vulgäre Ausdruck doppelt Anwendung. In ihr wird von den Gesprächsteilnehmern JS, LH und MI die Transfersituation und das damit einhergehende Gehalt eines Fußballspielers thematisiert. In der sechsten Zeile wird „Scheisse“ erneut als genereller Lückenfüller verwendet, während der Begriff in der darauffolgenden Antwort in Zeile sieben wiederholt als vulgäres Präfix eingesetzt wird.

#### Sequenz *Geld*

- 1 JS: das g=is halt wenns kein fain- fainancial fÄir=play=gibt=da=bei=den (-)  
 2           saudis da #00:31:10#  
 3 LH:       ne hAlbe milliArde im jahr nUr verein und da kommt #00:31:17#  
 4 JS:       werbeverträge #00:31:18#  
 5           [alles junge] #00:31:19#  
 6 LH:       [werbeverträge] die ganze schEiSSe noch drauf #00:31:21#  
 7 MI:       so lang gibts die beschIssene erde gar nicht mehr=dass du das ganze gEld  
 8           ausgeben kannst #00:31:26#  
 9 LH:       jou (-) da is es=ja=wIrklich=so=was- was was , mAchst du damit  
 10           [[Marmeladenlöffel wird auf dem Rand des Marmeladenglases abgeklopft]]  
 11           #00:31:31#  
 12 JS:       Ach das geht schnEll unter die leute #00:31:34#  
 13 MI:       (hahahaha) (/ H) #00:31:36#

Wie bereits vorweggenommen ist der Begriff „Scheiße“ in einer Abwandlung („beschissene“) als Präfix in der siebten Zeile vorfinden. Wie nach Nübling und Vogel (2004: 24) lässt es sich als Präfix mit fast allen Begriffen kombinieren – in diesem Falle mit „Erde“. Weiterhin wird der skatologische Begriff in der Zeile davor als erklärender Füllbegriff zur Anwendung gebracht. Die Teilnehmenden wissen, was LH mit „die ganze Scheiße“ meint – sämtliche Verträge, die dem thematisierten Fußballprofi Geld einnehmen lassen. Dazu erscheint ein weiteres Zitat von Beuer und Vidulić angemessen: „Die ‚Scheiße‘ taugt nicht nur als Bezeichnung für Resultate des Verdauungs- und Ausscheidungsprozesses, sondern hilft offensichtlich auch bei der Erklärung von Welt.“ (Beuer/Vidulić 2018: 5). Anhand dieser drei unterschiedlichen Sequenzen und der Benutzung des Begriffs von unterschiedlichen Personen wird deutlich, dass es ein in der Gruppe sozial geteilter und anerkannter Begriff ist - wäre

dieser vulgäre Ausdruck nur von einer Person wiederholt zu vernehmen, hätte man einen individuellen Einzelfall attestieren können. So aber ist er bei mehreren Teilnehmenden vorzufinden und wird von keiner Person als Tabubruch oder Regelverstoß kenntlich gemacht. Dies ist auch im Gespräch der zweiten Freundesgruppe in der Sequenz Arbeiten zu erkennen, in der der Begriff „Scheiße“ in den letzten drei Zeilen zur Beschreibung eines Sachverhalts von drei unterschiedlichen Teilnehmenden genannt wird.

Im Hinblick auf Tabubrüche wird in einem weiteren Ausschnitt Kopfnuss im Speziellen auf die darin enthaltenen Beleidigungen geprüft sowie die Funktion und Berechtigung dieser. In diesem beginnt JS mit einer Erzählung von einer vergangenen Feier, bei der zwar nicht alle Teilnehmenden anwesend waren, jedoch zumindest um die Existenz dieser Feier wissen. In der Geschichte wird von einem Vorfall zwischen zwei der Gruppe bekannten Personen berichtet und anschließend wird eine der Personen wertend kommentiert. Dafür ist im Folgenden ein transkribierter Auszug aus dem Gespräch aufgeführt:

#### Sequenz *Kopfnuss*

- 1 JS: da hat ja=auch=mal ähm: M: J ne kopfnuss gegeben; das war auch witzig;
- 2 #00:26:26#
- 3 MI: [jo,] #00:26:26#
- 4 LH: [junge:]
- 5 MI: der hat das auch verdient dieser hund/ junge #00:26:28#
- 6 LH: °ja=wirklich so ein wichser alter° #00:26:29#
- 7 MI: ich versteh mich zwar mit=dem ganz gut aber das ist so=ein bAstart
- 8 #00:26:32#
- 9 JS: das ist so: ein prolet [auch-] #00:26:32#
- 10 MR: [/junge] die schwester auch nich besser\ #00:26:34#
- 11 MI: die schwesda sieht- #00:26:35#
- 12 MR: so=ne dumme fotze\ #00:26:36#
- 13 MI: jaU #00:26:37#
- 14 JS: die=sind beide glaube: ich einfach ein bisschen (-) verblendet #00:26:38#
- 15 LH: aber er ist wirklich (-) junge: #00:26:39#

In der ersten Zeile kommt es zur Schilderung des Vorfalls durch JS, woraufhin MI und LH den Vorfall kommentieren und die Person J als „Hund“, „Wichser“ und „Bastard“ betiteln. Eine weitere abwertende Beschreibung der Person J wird durch JS gegeben („Prolet“). Daraufhin schaltet sich MR in das Gespräch, indem sie sich auf die

Schwester der Person bezieht, um diese dann ebenfalls mit einem vulgären Kommentar („Fotze“) zu versehen. Hierbei unterstützen die Teilnehmenden ihre negativen Bemerkungen gegenseitig durch weitere abwertende Bezeichnungen oder bloße Zustimmung wie in der elften Zeile zu sehen ist („jau“). Im Hinblick auf Deppermann und Schmidt (2001: 31) sind diese Beleidigungen in den Zeilen fünf, sechs, sieben, acht und elf Ausdruck von Tabubrüchen sowie Grenzüberschreitungen und gehen mit der Missachtung der Identität anderer einher. Damit lässt sich dieser Ausschnitt in Kommunikation unter Jugendlichen einordnen, die gegen die „Gesprächskultur“ verstößt. Außerdem ist die hohe Dichte an vulgärem Vokabular in dieser kurzen Sequenz auffällig. In nur wenigen Sekunden fallen die Wörter „Hund“, „Wichser“, „Bastard“, „Prolet“ und „Fotze“ von unterschiedlichen Personen, sodass es sich nicht um einen Einzelfall mit Hang zu vulgärer Sprache handelt. Ebenfalls ist innerhalb dieser Vokabeln der Anteil an sexuell konnotierten Ausdrücken signifikant und lässt sich daher unter den Merkmalen der vulgären Jugendsprache verorten (Humenberger 2011: 64). Schließlich ordnet Hartung (2001: 10) den vulgären Beleidigungen ebenfalls eine zentrale Funktion durch die Freude am Tabubruch zu. Da sich in dieser Sequenz die einzige weibliche Teilnehmerin der Gruppe einschaltet und gleichermaßen ihren männlichen Gesprächsteilnehmern zu vulgärem Vokabular greift, lässt sich vermuten, dass weibliche Personen in unserer Zeit häufiger fluchen (Nübling/Vogel 2004: 31).

Weiterhin ist zu beobachten, dass in der Folge von Aussagen mit vulgären Ausdrücken im Anschluss häufig mindestens eine andere Person der Gruppe mit Lachen antwortet. Dies bestärkt und bestätigt die vulgären Ausdrücke in der vorangegangenen Aussage, die oftmals ironisch und humorvoll oder zumindest nicht in der Ernsthaftigkeit des Begriffs gemeint sind (vgl. Hartung 2001: 6). Hierzu können die ersten drei Zeilen der Sequenz *Wichse* betrachtet werden. Dabei zitiert MN eine allen Teilnehmenden bekannte Person und verwendet dabei diverse vulgäre Begriffe. Die Antwort erfolgt in Form von Lachen der gesamten Gruppe. Die von MN genutzten vulgären Ausdrücke stoßen durch das Lachen auf Bestätigung und sind somit in der Gruppe akzeptiert. Folglich kann die Verwendung vulgärer Begriffe in bestimmten Jugendgruppen als akzeptabel oder sogar als Zeichen der Zugehörigkeit angesehen werden. In diesem Kontext könnten die Jugendlichen versuchen, ihre Gruppenzugehörigkeit zu stärken oder ihre Solidarität mit bestimmten Gruppenmitgliedern zu zeigen. An dieser Stelle können Parallelen zum Symbolischen Interaktionismus aufgewiesen werden, da dieser davon ausgeht, dass es einen

Zusammenhang zwischen dem eigenen Bewusstsein und dem Selbstbild in Abhängigkeit vom sozialen Gefüge, in dem ein Individuum aufwächst, gibt. Kernstück ist die Anpassung des Handelns an soziale Normen und Werte beziehungsweise die soziale Umwelt (French et al. 2017: 130, 145–147). Demnach passen sich die Gruppenmitglieder an die gemeinsame Werteorientierung, also an die Verwendung bestimmter vulgärer Ausdrücke, an. Es kann geschlussfolgert werden, dass innerhalb der Freundesgruppe ein Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht. Häufig können vulgäre Aussagen auch humorvoll oder ironisch eingesetzt werden, was im nachfolgenden Kapitel spezifisch unter dem Forschungsinteresse *Ironie* als Scherzkommunikation behandelt wird.

### Forschungsinteresse 2: Ironische Äußerungen

Wie bereits im ersten Kapitel erwähnt, beschäftigt sich Hartung (2006) in seinem Werk mit Ironie in einer natürlichen Gesprächsatmosphäre im Rahmen privater Scherzkommunikation und ermittelt in diesem, dass sowohl Mikro- als auch Makroformen ironischer Äußerungen von der Funktion und Beschaffenheit sozialer Beziehungen, in denen sie auftreten, abhängen. Der Autor entschlüsselt soziale Funktionen von Ironie, die in informellen Beziehungen bestehen und mit denen in privaten Kontexten kreativ experimentiert wird. Um Hartungs Untersuchungen verstehen zu können, soll zunächst eine Klassifikation und Explikation des Begriffs *Ironie* erfolgen, mit dem Ziel, dessen vier systemische Eigenschaften hervorzuheben. Anschließend soll der soziale Kontext von Gesprächen beleuchtet werden, um erörtern zu können, inwiefern die Faktoren Dauer, Intensität, Zweck und Erneuerung von sozialen Beziehungen eine Rolle für ironische Scherzkommunikation spielen. In den nachfolgenden Abschnitten werden die soeben angedeuteten Funktionen von Ironie anhand der Analyse der Forschungsfelder genauer betrachtet, was den Fokus des vorliegenden Beitrages darstellt. Die aus diesem Kapitel resultierenden Schlüsse werden dabei immer wieder mit dem Symbolischen Interaktionismus nach Mead (1973) verknüpft.

Ironie kann als eine Form privater Scherzkommunikation eingestuft werden und wird in der Linguistik vor allem als rhetorisches Stilmittel charakterisiert, das dazu dient, in öffentlichen Debatten Meinungen von Opponent\*innen zu attackieren (Hartung 2006: 110). In antiker Literatur werden ironische Äußerungen hingegen als eine kommunikative Art zu scherzen und zu spotten determiniert und in modernen datenbasierten Humoruntersuchungen wird Ironie wiederum eine mangelnde

Übereinstimmung (Inkongruenz) und ein abgewertetes Objekt zugeordnet (ebd.: 114f.), was nachfolgend erklärt wird. Hartung zentriert in seinem Werk vier systemische Eigenschaften von ironischer Kommunikation: Indirektheit, negative Bewertung, Poetik und Humor (ebd.: 116–118). Mit indirekten Aussagen sagen Menschen etwas anderes, als sie meinen und zentrieren gleichzeitig das Nicht-Gemeinte, wodurch ein Spannungszustand zwischen Sprechen und Meinen entsteht, weil die Bedeutung eines Sprachaktes unklar sein kann und von der empfangenden Person demzufolge eine Einordnung erfordert. Des Weiteren werden mithilfe negativer Beurteilungen gegnerische Standpunkte zitiert oder paraphrasiert, ohne, dass diese Äußerungen erklärt oder ergänzt werden und es ist demnach die ‚Aufgabe‘ der Gesprächspartner\*innen, diese Abwertungen selbstständig zu verstehen; genauso wie bei ironischer Indirektheit. Als weitere Eigenschaft von Ironie werden poetische Aussagen benannt, die sich von der durchschnittlichen Sprache, sowohl inhaltlich, als auch formal unterscheiden. Das Abweichen ist dementsprechend eine kreative Handlung, die nach Hartung von der sprachlichen Norm abweicht, um die „Aussagekraft poetisch zu erhöhen“ (ebd.: 118). Auch hier wird eine größere Anstrengung des Gegenübers erwartet, die aber mit *ästhetischem Vergnügen* und *poetischer Lust* belohnt wird (ebd.). Hinzu kommt der Humor, der von Hartung als *komisches Potenzial* definiert wird, das je nach Kontext durch die rezipierende Person verwirklicht werden kann. „Daß [sic!] dieselbe ironische Äußerung je nach Rezipient Erheiterung oder Verärgerung hervorrufen kann, zeigt, wie extrem kontextsensitiv die Erzeugung von Komik ist“ (ebd.), weshalb erneut geschlussfolgert werden kann, dass in unterschiedlichen Freundeskreisen ein geteiltes und gemeinsames Verständnis von Ironie, sei sie humorvoll, poetisch, negativ bewertet oder indirekt, von großer Bedeutung ist und somit eine geteilte Realität innerhalb der Freundesgruppen vorhanden sein muss.

Die genannte Schlussfolgerung weist Parallelen zum Symbolischen Interaktionismus auf, da dieser die zentrale These beinhaltet, dass die geteilte Realität zwischen Menschen einen wichtigen Aspekt in der Entstehung und Erhaltung sozialer Kontakte darstellt (French et al. 2017: 130, 145–147). Daraus ergibt sich die These, dass die Verwendung von ironischen Äußerungen in einer Freundesgruppe und den damit einhergehenden Spielräumen, Grenzen und kreativen Experimenten eine ähnliche Auffassung und somit eine geteilte Realität zwischen Freund\*innen repräsentiert, indem beispielsweise ironische Witze gemacht werden. Es lässt sich argumentieren, dass die Gruppe durch diesen Konsens ein Gemeinschaftsgefühl erhält

und einen Zusammenhalt erfährt, worauf in einem späteren Abschnitt spezifischer Bezug genommen wird. French et al. (2017: 130, 145–147) gehen noch einen Schritt weiter, indem sie nicht nur von einer geteilten Realität der Individuen sprechen, sondern besonders betonen, dass sich die Beziehungen der Kommunikationspartner\*innen stark auf die Bildung einer gemeinsamen Realität und somit ebenfalls auf die Persönlichkeitsentwicklung der einzelnen Gruppenmitglieder auswirkt. Es lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass ironische Kommunikation innerhalb einer informellen Gruppe dazu dient, dass eine gemeinsame Wirklichkeit hergestellt und die Persönlichkeit der jeweiligen Mitglieder geformt und entfaltet wird. Wie die Entwicklung dieses individuellen Charakters abläuft, hängt von vier verschiedenen Faktoren des sozialen Kontexts ab, die im nächsten Abschnitt thematisiert werden.

Hartung zufolge hängt die Interpretation von ironischen Äußerungen vom sozialen Kontext, in dem sie getätigt werden, ab (Hartung 2006: 111). Der Autor geht davon aus, dass eine „[...] ironische Frotzelei [...] in der Berufswelt ganz anderen Rezeptionsbedingungen [unterliegt], wo sie als ‚mobbing‘ sogar juristische Konsequenzen haben kann, als zwischen eng befreundeten Personen.“ (ebd.) Dazu identifiziert er die Faktoren Dauer, Intensität, Zweck und Erneuerung von sozialen Beziehungen, die eine Rolle für ironische Scherzkommunikation spielen, und erörtert Prämissen, die einen Einfluss auf den Verlauf einer ironisch-scherzhaften Kommunikation in Gruppen haben (ebd.: 111–114). Erstens: Je länger sich die Mitglieder kennen, desto mehr Möglichkeiten Ironie zu verwenden, bieten sich den Personen, weil sie aufgrund gemeinsamer Erlebnisse und ‚Insider‘ (gruppeninterne Informationen) ein umfassendes Repertoire haben. Auch in der Analyse aller drei Forschungsfelder war der Faktor Dauer ein auffälliges Merkmal, da festgestellt werden konnte, dass Ironie in den beiden Forschungsfeldern eins und drei am häufigsten verwendet wurde, was sich aus den Transkriptionsdaten entnehmen lässt. Fast alle Freund\*innen dieser beiden Forschungsfelder sind seit Jahren miteinander befreundet, wohingegen sich die Mitglieder der Freundesgruppe zwei erst seit einigen Monaten kennen und dort seltener ironische Aussagen gefunden werden konnten. Deshalb konnte, auf Basis der Theorie und den selbst erhobenen Daten, auf einen Zusammenhang zwischen langandauernden Freundschaften und häufigem Auftreten von Ironie geschlossen werden.

Zweitens: Je intensiver das freundschaftliche Verhältnis ist, also je näher sich die Freund\*innen stehen, umso eher „[...] sind Face-Angriffe ohne ernsthafte Konflikte



möglich“ (Hartung 2006: 112). Die Qualität der Freundschaft ist deswegen bedeutsam, weil die Sicherheit und der Frieden innerhalb der Beziehungen ausschließlich gewährleistet werden können, wenn es eine Übereinstimmung darüber gibt, dass sich die verschiedenen Parteien mögen und die Anfeindungen spielerisch gemeint waren (ebd.: 111–114). In allen Forschungsfeldern fanden ironisch-spielerische Angriffe auf Gruppenmitglieder statt, die jedoch keine Streitereien provozierten, wie sich aus den transkribierten Sequenzen entnehmen lässt. Demnach kann auch hier eine Verbindung zwischen der *Intensität* von Freundschaften und der Verwendung von Ironie, ohne ernsthafte Konsequenzen, aufgefunden werden. Die dritte Prämisse (ebd.), die den sozialen Kontext und die darin angewandte Ironie beeinflusst, ist der *Zweck* von sozialen Gefügen. Wenn Beziehungen nicht frei wählbar oder selbstbestimmt sind, so verlaufen ironische Gespräche in diesen anders als in nicht-hierarchischen Kontexten. Es kann vermutet werden, dass je informeller die Beziehung ist, desto intimere, persönlichere und privatere ironische Aussagen können getätigt werden, ohne dass diese Konfliktpotenzial bergen. Die Freundschaften in den drei Forschungsfeldern stellen keine reinen funktionalen Beziehungen dar, sondern dienen dazu, emotionale Bedürfnisse zu befriedigen und sind gleichzeitig frei wählbar. Aufgrund dessen und weil die Atmosphäre in allen Gesprächen als entspannt und locker beschrieben wurde, kann darauf geschlossen werden, dass dort intime, persönliche und private ironische Aussagen getroffen werden können. Diese Korrelation lässt sich ebenso an den im Anhang aufgeführten, transkribierten Sequenzen nachvollziehen.

Viertens: Es ist oftmals „eine ‚Aufwärmphase‘ nötig, bis die sprachlichen Aktivitäten eine gewisse Intensität erreichen, und komplexe Makroprozesse können sich nur dann überhaupt entwickeln, wenn ausreichend Zeit zur Verfügung steht“ (ebd.: 113). Daraus lässt sich schließen, dass je länger gemeinsame Treffen oder Interaktionen dauern und je öfter sie stattfinden, umso häufiger wird Ironie eingesetzt. Wie bereits erwähnt, konnte aufgedeckt werden, dass ironische Äußerungen in den beiden Forschungsfeldern eins und drei am häufigsten aufgetreten sind. Die häufige Verwendung von Ironie kann jedoch nicht nur auf eine lange Dauer der Freundschaften hinweisen, sondern auch mit der Aktualisierung von diesen Beziehungen korrelieren. Die Mitglieder der Gruppe aus dem Forschungsfeld eins waren zu dem Zeitpunkt des Tischgespräches im Urlaub und haben sich tagsüber durchgängig gesehen und die meisten Mitglieder des Forschungsfeldes drei wohnen zusammen und haben sich ebenfalls täglich gesehen. Deshalb kann geschlussfolgert werden, dass eine große Häufigkeit in der Verwendung von Ironie mit der häufigen

Erneuerung der freundschaftlichen Beziehungen zusammenhängen kann. Dieser Zusammenhang lässt sich auch an den im Anhang aufgeführten, transkribierten Sequenzen erfassen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ironische Kommunikationshandlungen von verschiedenen Faktoren des sozialen Kontextes abhängen und somit die *Dauer*, *Intensität*, *Zweck* und *Erneuerung* von sozialen Beziehungen eine Rolle für die Verwendung von Ironie spielen. Der Symbolische Interaktionismus geht ebenfalls von diesen Prämissen aus, weil Wörter, unter anderem durch Sozialisation, bei Menschen verschiedene Bedeutungen und Emotionen auslösen, die durch ihre Verwendung innerhalb diverser Kontexte unterschiedlich aufgefasst werden und daher zu Missverständnissen führen können (French et al. 2017: 130, 145–147). Es kann argumentiert werden, dass sich der Symbolische Interaktionismus auch an dieser Stelle in Bezug auf ironische Äußerungen als Scherzkommunikation anwenden lässt, weil ‚Insider‘ als Symbole innerhalb längerer und intensiverer Freundschaften öfter auftreten und sich durch die häufigere Verwendung stärkere Bindungen innerhalb der Teilnehmenden entwickeln können. Somit kommt es seltener zu Missverständnissen, die in Konflikten resultieren.

In den nachfolgenden Abschnitten werden die sozialen Funktionen von Ironie anhand der Analyse der Forschungsfelder genauer betrachtet, was den Fokus des vorliegenden Beitrages darstellt. Die Auswahl der nachfolgenden Sequenzen aus den Forschungsfeldern wird dadurch begründet, dass diese nicht reale Konflikte oder ernsthafte Bedrohungen innerhalb der Freundeskreise darstellen, sondern ironisch-spaßhafte Unterhaltungen abbilden, die eine Ausgangsbasis für die Entwicklung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen und Entfaltung der individuellen Persönlichkeiten sind. Diese Sequenzen werden mit den drei Hauptfunktionen ironischer Scherzkommunikation verknüpft, welche laut Hartung (2006: 119–122) folgende sind: Gruppensolidarität, Konfliktaustragung und Unterhaltung. Gruppensolidarität bedeutet, dass gruppenspezifische Normen und Werte bekräftigt und positiv bewertet werden, indem mithilfe des Phänomens Ironie ‚Outgroups‘ (andere Gruppen) oder vom Gruppenkonsens abweichende Wertmaßstäbe abgewertet werden (ebd.: 119). Es kann geschlussfolgert werden, dass die Gruppenmitglieder sich miteinander solidarisieren, um einerseits ein Gemeinschaftsgefühl herzustellen und andererseits Spaß durch Ironie zu erzeugen. Exemplarisch können folgende Sequenzen aus den eigens erhobenen Daten der Forschungsfelder angeführt werden: Angekotzt und Mandelentzündung.

An der ironischen Aussage „J: / AltE:r \ °“ (#00:44:32#) der Sequenz *Angekotzt* kann erkannt werden, dass sich die Person J mit der Person K, solidarisiert, weil sich jemand an einem Partyabend auf der Person K erbrochen hat: „K: [alle aufm sofa / sAßen=] und er mich einfach angekotzt \ hat“ (#00:44:30#). Die Person S. drückt der Person K. ebenfalls ihr Einfühlungsvermögen aus, indem sie sagt: „S: ich=bin / Echt froh \ dass ich den abend nicht da war=“ (#00:44:36#) und es lässt sich schlussfolgern, dass auch die Person L. ihre Solidarität bekundet, indem sie lacht. Somit teilt die Freundesgruppe eine gemeinsame Ansicht, da alle Mitglieder das Erbrechen auf die Person K. ekelhaft finden, wodurch ein Zusammengehörigkeitsgefühl (re-) produziert wird. Eine weitere Solidaritätsbekundung kann in der Sequenz *Mandelentzündung* gefunden werden, weil das ironische „E: (hahahaha)/ surprA:is?“ (#00:37:47#) zeigt, dass sich die Person E. durch ihre Aussage und die Person L. aufgrund ihres Lachens mit der Person C. solidarisieren. Die wiederkehrende Mandelentzündung der Person C. wird thematisiert, um, so kann geschlussfolgert werden, eine negative Bewertung der Krankheit vorzunehmen und dem Mitglied C. ihr Mitgefühl auszudrücken, wodurch ein Gemeinschaftsgefühl (wieder-) hergestellt wird. Wie bereits erwähnt, geht der Symbolische Interaktionismus davon aus, dass sich die Identität eines Menschen durch die Interaktion mit anderen entwickelt (French et al. 2017: 130, 145–147). Mit den oben analysierten Sequenzen als Ausgangspunkt kann argumentiert werden, dass sich die Persönlichkeit der jeweiligen Gruppenmitglieder durch ironische Aussagen und die Gruppensolidarität (weiter-) bildet. Auf die spezifischen Werte der ‚Ingroup‘ (eigene Gruppe) wird Bezug genommen, indem beispielsweise das Erbrechen auf eine andere Person als ekelregendes und die wiederkehrende Mandelentzündung als ärgerliches Ereignis markiert werden. Das Individuum beziehungsweise die Individuen prägen sich nach dem Symbolischen Interaktionismus diese Wertvorstellungen ein, entwickeln dadurch ihre Identität weiter und richten folglich ihr eigenes Handeln an der gruppenspezifischen Werteorientierung aus.

Mit der sozialen Funktion Konfliktaustragung ist gemeint, dass mithilfe von Ironie Spannungen und Auseinandersetzungen innerhalb einer Freundesgruppe bearbeitet und gelöst werden können, ohne, dass der Fortbestand der Gruppe selbst in Gefahr ist (vgl. Hartung 2006: 119–120). „Solche Aushandlungsprozesse in einer eher heiteren Atmosphäre und mit herabgesetzter Ernsthaftigkeit zu führen, mindert das Risiko einer Eskalation erheblich“ (Hartung 2006: 120). Ironie kann demnach in Streitsituationen als Werkzeug genutzt werden, um den jeweiligen Konflikt zu lösen, ohne dass dabei die Freundschaften bedroht sind. Exemplarisch kann hier die Sequenz

*Schnarchen* angeführt werden, in welcher sich die Freund\*innen darüber austauschen, dass eine nicht anwesende Person, die mit den Gruppenmitgliedern befreundet ist, in einer starken Lautstärke schnarchen würde. Zwar findet hier nur indirekt eine Konfliktaustragung statt, da die schnarchende Person nicht anwesend ist und dementsprechend nicht mitreden kann; trotzdem kann diese Sequenz als Aushandlungsprozess betrachtet werden, da sich die Gruppe dem Problem Schnarchen mit ironischen Aussagen nähert. Folglich ist die Ernsthaftigkeit reduziert und die Belustigung steht im Fokus, um den Konflikt zu bearbeiten. Beispielsweise diskutiert die Gruppe über Lösungsmöglichkeiten für den Umgang mit der Lautstärke der schnarchenden Person; dabei wird zum einen die Option erläutert, die Person zu schlagen: „MI: P. hat dem in bulgarien nachts in die fresse gehaun“ (#00:14:27#). Zum Anderen wird die Alternative genannt, der Person ein Kissen an den Kopf zu werfen: „LH: grad sagen ich hab dem so n richtig hArtes kissen (-); so aus / fünf metern \ mit / VOLLER WUCHT IN DE \ fresse geworfen“ (#00:14:34#). Des Weiteren erzählt die Person LH, dass sie als Problemlösung Ohropax (Ohrstöpsel) benutzt habe, worauf die Person JS eingeht und ironisch antwortet: „JS: die haben sich in der mitte schon berührt (\H)“ (#00:14:47#). Demzufolge wird die Spannung in der Gruppe mit ironischer Kommunikation als Werkzeug behandelt, ohne dass dabei die Freundschaften bedroht sind, und gleichzeitig werden die Gefühle des oder der Gegenüber wahrgenommen.

Dieser Ablauf ist ebenso im Symbolischen Interaktionismus bedeutsam, da dieser die Anpassung sozialer Handlungen an die soziale Gruppe beschreibt, in der sich das Individuum befindet. Dazu versucht es, sich in die Perspektive des oder der Gegenüber hineinzusetzen und die gegenüberliegende Perspektive zu verstehen. Das Motiv der Kommunikation beeinflusst dabei das Herangehen an die Gesprächssituation. Dieses Verhalten wird als Empathie beschrieben, wenn die Perspektivenübernahme zum Erreichen des Kommunikationsmotivs führt. Empathie führt dann wiederum zur sozialen Realitätsbildung. Das Verstehen, dass ein Gegenstand sowohl für das Individuum selbst, als auch für die Umwelt verschiedene Bedeutungen haben kann, ermöglicht einen Perspektivenwechsel, welcher ein entscheidender Schritt zur Findung des Selbst ist (Dornes 2013: 128–129; French et al. 2017). Es lässt sich erkennen, dass sich die Gruppenmitglieder in der Konfliktsituation Schnarchen in den oder die Gegenüber hineinversetzen, indem sie mit ironischen Aussagen spielen und durch die sprachliche Thematisierung des Problems versuchen, dem oder der Gegenüber zu helfen. Demzufolge kann erneut eine Gruppensolidarität, gleichzeitig

aber auch eine Konfliktaustragung erkannt werden, die, nach dem Symbolischen Interaktionismus, mit Empathie, also einer Grundlage für soziale Beziehungen, und mit der Selbstfindung des Individuums, einhergehen. Eine höhere Empathie füreinander, die innerhalb Freundschaften auf guter Kenntnis des oder der Gegenüber basiert, kann dafür sorgen, dass Konflikte innerhalb der Beziehungen einfacher bewältigt oder vermieden werden können.

Eine weitere Funktion von Ironie ist die gemeinsame Unterhaltung, die den Lustgewinn, die Erheiterung und das Vergnügen innerhalb der Freundesgruppe in den Mittelpunkt rückt, indem die Mitglieder sprachlich möglichst interessant und herausfordernd handeln (Hartung 2006: 120–122). Beispielhaft für die gemeinsame Erheiterung kann die Sequenz *Englisch* angeführt werden, in welcher die Gruppenmitglieder darüber sprechen und es gleichzeitig abwerten, dass Franzos\*innen und Spanier\*innen nicht (hinreichend) Englisch sprechen könnten. Den Freund\*innen kann eine gemeinsame Werteorientierung zugewiesen werden, indem sie der Meinung sind, dass die in Frankreich und Spanien lebenden Menschen, nur eine geringe Sprachkompetenz in Englisch vorweisen könnten. Dies kann an den folgenden Aussagen festgemacht werden: „JS: spanier können / nI:e=englisch \ (-) und franzosen / Au nich \“ (#00:31:53#) und „JS: ja wenn franzOsen die=die probierens“ (#00:32:09#) und „LH: [ja irgendwie nicht mal]“ (#00:32:10#). Demnach werden Menschen aus Frankreich und Spanien aufgrund der Zuschreibung ‚sie könnten kein Englisch sprechen‘, negativ bewertet und die Freundesgruppe macht sich mithilfe ironischer Aussagen über die genannten Menschen lustig. Es findet ein gemeinsames Amüsement statt, das den Lustgewinn, die Erheiterung und das Vergnügen innerhalb der Freundesgruppe zentriert, indem die Mitglieder sprachlich möglichst spannungsvoll und provozierend handeln. Des Weiteren konnte in der Analyse der Sequenz *Englisch*, bezogen auf verschiedene Provokationen, festgestellt werden, dass soziale Problematiken oder gesellschaftliche Konflikte zweckentfremdet werden, um den höchsten Grad an Spaß erlangen zu können. Hartung argumentiert diesbezüglich wie folgt: „[O]ft wird nicht die scherzhafte Modalität instrumentalisiert, um soziale Probleme zu lösen, sondern soziale Probleme instrumentalisiert, um [ironische] Scherzkommunikation so unterhaltsam wie möglich zu gestalten“ (2006: 110). Es findet eine Herabwürdigung von Franzos\*innen und Spanier\*innen, aufgrund eines vermeintlich niedrigen Sprachwissens in Englisch, statt, was auf die Beleidigungen „LH: [s:o ArrogAnt]“ (#00:32:11#) und „JS: [sind] [/ WIXXA \ einfach drEcksvolk]“ (#00:32:13#), mit denen Franzos\*innen gemeint sind,

zurückgeführt werden kann. Zudem wird die soziale Problematik und der gesellschaftliche Konflikt ‚Krieg zwischen Frankreich und Deutschland‘ instrumentalisiert, um die Konversation besonders unterhaltsam zu gestalten und den höchsten Grad an Spaß erlangen zu können. Die ironischen Äußerungen „MI: hätt=wer / das mal behAltn früher\“ (#00:32:15#), „JS: ja(h) (\H) mal wieder / rEIngehn \ (-) in die mÄp“ (#00:32:21#) und „MI: olaf=Abi=junge starte nochmal n drItten“ (#00:32:32#) verdeutlichen, dass die historischen Spannungen zwischen Frankreich und Deutschland und die Kriege, die mitunter zwischen diesen beiden Ländern stattfanden, zweckentfremdet werden, um einen Lacherfolg und eine Gruppenerheiterung zu erzielen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die sozialen Funktionen von Ironie Gruppensolidarität, Konfliktaustragung und Unterhaltung in allen drei Forschungsfeldern aufgefunden werden konnten. Die analysierten Sequenzen stellen nicht reale Konflikte oder ernsthafte Bedrohungen innerhalb der Freundeskreise dar, sondern bilden ironisch-spaßhafte Unterhaltungen ab, die eine Ausgangsbasis für die Entwicklung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen und Entfaltung der individuellen Persönlichkeiten sind, wovon auch der Symbolische Interaktionismus nach Mead (1973) ausgeht. Der Symbolische Interaktionismus kann aber nicht nur mit den Forschungsinteressen vulgäre Ausdrücke und ironische Äußerungen verknüpft werden, sondern auch mit Unterbrechungen, wie im nachfolgenden Kapitel verdeutlicht werden soll.

### Forschungsinteresse 3: Unterbrechungen

Wie bereits angedeutet, handelt es sich bei Tischgesprächen im Allgemeinen, bei solchen Gesprächen unter jugendlichen Freundesgruppen im Besonderen, um gesellschaftlich informelle Strukturen. Aus diesem Grund lässt sich davon ausgehen, dass die normativ geltende Gesprächskultur nicht nur inhaltlich, wie in den vorangegangenen Analysen gezeigt, sondern auch phonologisch und grammatikalisch teilweise ungültig ist. Stattdessen folgen Jugendliche einer Systematik, die nach anderen Maximen organisiert ist (Deppermann/Schmidt 2001: 32). Anhand der Phänomene des Überlappens von Redebeiträgen, beziehungsweise Unterbrechungen, soll diese Annahme in der folgenden Analyse untersucht werden.

Levinson (2000) beschreibt den Sprecherwechsel als eine Art Zuspieldes Redebeitrags, wie den Ball in einem Tischtennispiel, der den größten Teil einer Konversation ohne simultanes oder von Pausen geprägtes Hin und Her der

Teilnehmenden bildet. Dieses Prinzip basiert auf einem Verteilungssystem der Beiträge durch mehr oder weniger starke Symbole, die sowohl auf körperlicher Ebene, wie Blickkontakt, als auch mithilfe sprachlicher Elemente durch persönliche Ansprache einer teilnehmenden Person ausgelöst werden (Levinson 2000: 196–300). Die Unterbrechung des Satzes oder Wortes einer gegenüberstehenden Person ist somit ein klarer Bruch dieses Befundes. Im folgenden Ausschnitt handelt es sich um eine Konversation des Forschungsfeldes 3, in dem es über die Definition von Nudelauflauf, beziehungsweise Lasagne geht. Diese Thematik, welche in einer mehrere Wochen zurückliegenden Konversation zwischen J, K, S sowie der Partnerin von J bereits behandelt wurde, wird nun in Ls Beisein noch einmal aufgeworfen (Z. 10).

#### Sequenz *Lasagne*

- 10 L: ah:: / das war die ganze zeit ne referenZ zu nem thema was ihr- ne diskussion die  
 11 ihr schonmal hattet #00:00:54#  
 12 [oder/ ob lasagne nudelauf is] #00:00:56#  
 13 J: [jaa genAU]  
 14 K: [jajajaja]

In der vorherigen Sequenz *Lasagne* lässt sich an einigen Beispielen aufzeigen, dass Unterbrechungen im Gegenteil zur verwendeten Literatur nicht als unhöflich empfunden wurden, sondern zu einem stärkeren Miteinander führen (Z. 12–14 und 41–44). Besonders in Zeile 12f. lässt sich beobachten, dass die Unterbrechungen eine Zustimmung zum vorangegangenen Satz sind, weshalb sie nicht als unhöflich interpretiert wurden. Gleichzeitig zählen die Reaktionen zu Komponenten des aktiven Zuhörens, die “eine aktive Strategie des Explorierens und Entdeckens dar[stellt], bei dem verbale, paraverbale und nonverbale Kommunikationsmodalitäten integriert eingesetzt werden” (Hartung 2010: 93). Ähnliches ist der Fall in den Zeilen 41–44. In beiden Situationen verläuft die Konversation ungehindert weiter und es wird über die doppelte Bejahung gelacht. Zwar handelt es sich in Zeile 17f. und 21f. nicht um eine einheitliche, frühzeitige Zustimmung des Beitrages von L, dennoch lässt sich innerhalb der simultanen Unterbrechungen von K und J eine Akzeptanz feststellen, die sich inhaltlich auf die gemeinsame Erinnerung der Diskussion bezieht. In diesem Moment greifen beide auf den zusammen erlebten Moment zurück, welchen sie mit L teilen, wodurch sie persönliche Lebenserfahrungen austauschen und L in die Symbolik des Begriffs “Nudelauflauf”, beziehungsweise “Lasagne” und damit in die gemeinsame Gruppenidentität einweihen (ebd.: 86).

Dies ist für den Symbolischen Interaktionismus von besonderer Bedeutung, da das innerhalb der vorherigen Konversation geschaffene Symbol des Nudelaufbaus ein einschneidendes Erlebnis für K, J und S war und dessen Wichtigkeit durch den Prozess des Teilens mit L die Gruppenzugehörigkeit verstärkt hat. Damit ist es ein gutes Beispiel für die Bedeutung gemeinsamer Symbole innerhalb einer Gruppe. In diesem Sinne folgt die Gruppe, die ursprünglich aus S, K und J besteht, dem dynamischen System nach Tuckman (1965, zitiert nach Hartung 2010: 105f.) und befindet sich innerhalb der Phase des *performings*. Durch die verhältnismäßig neue Präsenz von L wird die Gruppendynamik jedoch durcheinandergeworfen und lässt sich eher innerhalb des *normings* einordnen, welches für die Etablierung von gruppenspezifischen Symbolen zur Stärkung des “Wir-Gefühls” steht. Dieses führt dazu, dass L ihre Gedanken bei den Worten mit geteilter Bedeutung an den Rest der Gruppe anpasst und sich ihr Handeln an die sozialen Normen und Werte beziehungsweise die soziale Umwelt, in diesem Fall J, K und S anpasst, da sich ihr Interpretationsspielraum angleichend verändert. Dafür spricht auch, dass sich S, der L aufgrund ihrer romantischen Beziehung am besten kennt, größtenteils aus der Konversation zurückhält, da er sein Wissen bereits mit L geteilt hat, wie aus dem Verlauf des Gesprächs hervorgeht (Z. 10 und 15). Ein weiteres Beispiel für diesen Befund lässt sich auch im ersten Forschungsfeld in der Sequenz *Tittenvokuhila* finden, wo teilweise gemeinsame Geschichten über eine dritte, nicht anwesende Person ausgetauscht werden.

#### Sequenz *Tittenvokuhila*

- 12 LH: ja auf jeden fall hatte (name1) ne dame kennengelernt und die hatte so einen  
13 mÄchtigen vorbau, #00:16:39#
- 14 JS: wie (name2) #00:16:40#
- 15 LH: das (name1) auf die Idee kam (-) sich so einen (-) #00:16:43#
- 16 MI: [einzuarbeiten] #00:16:45#
- 17 LH: [sich so n gerät] sich son gerät aufn kopf zu setzen/ und hat dann da die  
18 ganz davon
- 19 [gesprochen das er nen tittenvokuhila hat] #00:16:50#
- 20 MR: [hä? ich dachte das bett] ist durchgebrochen #00:16:53#
- 21 MI: ja das ist vorher auch durchgebrochen #00:16:53#
- 22 JS: hä? er hat sich die titten aufn kopf gesetzt? #00:16:56#
- 23 MN: [ja der hat sich da] reingearbeitet #00:16:57#
- 24 MI: [ja]
- 25 halt so:./ so:- rEIngearbeitet\ und dann die war auch größer/ als er



#00:17:02#

26 MN: dann lag die titte da drauf #00:17:05#

27 JS: (lachen) (4.0)

Auch in diesem Fall verfügen die Teilnehmenden über unterschiedliche Wissensstände zum Sachverhalt, welche sie auf ironische und humorvolle Art miteinander teilen (Z. 16–20). Dabei ist zu beobachten, dass LH und MI die gleiche Erinnerung an den Vorfall miteinander teilen, beziehungsweise zu gleichen Teilen darüber in Kenntnis stehen. So unterbricht MI in Zeile 14 seinen Freund, der nach einer geeigneten Formulierung sucht, wie die Pause in seinem Satz andeutet, indem er ein mögliches Ende für den zuvor begonnenen Satz ausspricht. Im gleichen Moment (Z. 17) versucht LH seinen Beitrag zu beenden. Allerdings wiederholt er “sich so n gerät”, da dies durch den Beitrag von MI untergegangen zu sein scheint. Im Verlauf des Beitrages wird er zum Ende des Satzes noch einmal von MR unterbrochen, woraufhin dieser zum Thema nichts mehr mit der Gruppe teilt. MR scheint zwar die Gesamtsituation ebenfalls zu kennen (Z. 20), verbindet diese jedoch mit einer anderen Anekdote. Auch hier ist eine Situation mit einem symbolischen Wert belegt, der von LH, MI und MN geteilt wird. Innerhalb der Konversation wird JS durch sein Unwissen über die Bedeutung ausgeschlossen. Auch MN, die zwar über mehr Wissen zu verfügen scheint, kennt die Bedeutung nicht, weshalb auch sie nicht am übrigen Gespräch teilnehmen kann. Daraus lässt sich schließen, dass geteilte Symbole einen großen Einfluss auf die Gruppenidentität auch innerhalb von bestehenden Freundesgruppen haben und Unkenntnis über diese zum Ausschluss aus der Gruppe führen können.

Indem MN ihren Gedanken mit dem Rest der Gruppe teilt, kommt es zur Unterbrechung in Zeile 17. An diesem Beispiel lässt sich davon ausgehen, dass sich die Gruppe durch MR, die am kürzesten Teil der Freundesgruppe ist, ebenfalls noch in der Entwicklung befindet. Aufgrund der Unterbrechungen, die zum Schweigen von LH führen, lässt sich schließen, dass die Positionen, Regeln, Normen und Hierarchien noch ausgetestet werden (vgl. Hartung 2010: 106). Levinson (2000: 300) vergleicht dieses Aushandeln mit der gängigen Zuordnung von Sprecherrollen je nach Rang innerhalb der Teilnehmenden mit offiziellen Institutionen, wie vor Gericht. Die Person, die eine höhere Position einnimmt, oder die sich durchsetzen kann, festigt damit ihren Stand innerhalb der Gruppe. Abgesehen von diesem möglichen Hintergrund der Unterbrechung argumentiert Hartung (vgl. ebd.: 216f.) die Rolle abwesender Höflichkeit innerhalb jugendlicher Gruppen als teilweise erwünscht. So

sei zulässige Unhöflichkeit Folge von Aushandlungen der Gruppenkonventionen, die sich auf das Verhalten und Empfinden von möglichen Verletzungen der Gesprächskultur auf Teilnehmende auswirken. Infolgedessen lässt sich auch die innerhalb normativer Gesprächskultur ablehnende Haltung von Unterbrechungen nicht im modalen Rahmen der Jugendkultur wiederfinden (Hartung 2001: 216f). Es lässt sich davon ausgehen, dass die Konvention des Unterbrechens in der jugendlichen Gesprächskultur nicht als ein Symbol der Unhöflichkeit verstanden wird.

Auch die Unterbrechung als Form des aktiven Zuhörens lässt sich in der gezeigten Sequenz beobachten (Z. 19–21). So bestätigen MI und MH zuvor Gesagtes und weihen JS in den Wissensstand ein, welcher in Zukunft als gemeinsame Erinnerung zur Stärkung der Gruppenidentität beitragen kann. Diese Handlung kann so verstanden werden, dass MI und MH versuchen JS zu vermitteln, dass sie sich in die unwissende Perspektive hineinzusetzen versuchen, um dessen Perspektive zu verstehen. Belohnt wird dieses Verhalten durch ein Lachen von JS, sodass es zu einem positiven Ende des Themas kommt. Allerdings handelt es sich in diesem Fall um eine direkte Aufforderung einer Reaktion, welche durch die Tonhöhenbewegung am Ende von Zeile 22 formuliert wird. Die Unterbrechung kommt demnach zustande, weil zwei Parteien auf die interpretierte Frage antworten wollen. MN (Z. 23) schließt seinen Beitrag aus Dominanz über MI innerhalb eines vollständigen Satzes ab. MI legt nach Beendigung mit einer längeren, inhaltlich jedoch gleichbedeutenden Antwort ab. Weil MN anschließend noch einmal das Wort (Z. 26) ergreift und sich eine Überleitung ohne Einplanung zwischen den beiden (Levinson 2000: 296) ergibt, lässt sich vermuten, dass die kurze Rivalität abgeschlossen wurde und beide Teilnehmer egalitäre Rollen innerhalb der Gruppe einnehmen. Interessanterweise lässt sich dieses Phänomen der Dominanz an unterschiedlichen Stellen in allen Gesprächen feststellen.

#### Sequenz *Geräusche*

- 1 P: Ja the worst is that we have every (-) every day at five o'clock in the morning we
- 2 have the penny market and
- 3 [they're coming] #00:04:16#
- 4 C: [the truck is coming] \<<f>> #00:04:17#
- 5 P: [the big] trucks #00:04:17#
- 6 E: oh no #00:04:16#
- 7 P: and we are hearing #00:04:17#
- 8 C: always
- 9 [iüiüiüiü] (2.0) #00:04:19#

- 10 P: [uiuiu] haha but it's like alarm #00:04:20#  
 11 C: and then brrum dddd rum (2.5) #00:04:22#  
 12 L: haha #00:04:23#

So lässt sich aus Cs Unterbrechen (Z. 4), welches deutlich lauter ausgedrückt wurde, schließen, dass sie die Geschichte weiter fortsetzen möchte, da sie die beschriebene Szene jeden Tag erfährt, wohingegen P. nur zeitweise bei ihr bleibt. C und P konkurrieren somit um die Aufmerksamkeit der Gruppe. Wichtig ist, dass Jugendsprache höchst kontextabhängig ist, wie Lachnit (2001: 40) annimmt. Aus diesem Grund ist es möglich, dass die Sequenz nicht nur mithilfe der Phänomene jugendlicher Gesprächskultur zu erklären ist, sondern durch die romantische Beziehung der beiden beeinflusst wird. Diese Option kommt auf, da die beiden mit ihren folgenden Beiträgen immer weiter ergänzen und sich ebenso bei simultaner Lautmalerei übereinstimmen. Deshalb soll im letzten Abschnitt noch einmal Forschungsfeld 3 beobachtet werden, in welchem ein noch nicht behandelter Bereich der Jugendkultur analysiert wird. Dieser lässt sich im weiteren Gesprächsverlauf der Sequenz *Kacken* des dritten Forschungsfeldes finden, wo es um bezahlte Toilettenpausen während der Arbeitszeit geht.

#### Sequenz *Kacken*

- 1 S: da würd ich / Auch lieber \ mit #00:49:56#  
 2 [heruntergelassener hose sitzen=is halt viel entspannter] #00:50:00#  
 3 K: [/ bei \ mir / wars halt so bei \ mir / wars halt so (-) ]  
 4 L: [(hahaha)] #00:50:01#  
 5 K: [ich musste \ akOrd machen=]  
 6 ich wusste okay ich schaff mein / akOrd \ kannst ja mal zwanzig minuten / kAcken  
 7 gehen \ (-) mein Akord war / ferdich \ (-) #00:50:08#  
 8 L: [(hehehehe)] #00:50:11#  
 9 K: [°was die andern machen interessiert mich nich°]  
 10 S: °°und dann hat er°° AkO:t gemacht ( \ H) #00:50:13#  
 11 [(haha)] #00:50:14#

Die Unterbrechung von Ss Redebeitrag durch K (Z. 3) lässt sich auf den Versuch, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, verstanden werden, indem eine Erzählung kontextualisiert, jedoch ausschweifend wiedergegeben wird. Dabei wird auf wesentliche Qualitätsmaxime verzichtet, sodass es innerhalb seines, sich über mehrere Zeilen ziehenden, Beitrags zu einer Hyperbolik aufbaut (Deppermann/Schmidt 2001:

30). Möglicherweise soll diese genutzt werden, um Coolness zu erzeugen. Die dabei aufkommenden Lacher von L können von Ks Perspektive als Ansporn interpretiert werden, sodass er die Geschichte über die nächsten Zeilen weitererzählt und immer mehr Informationen zum Thema preisgibt, um die Anerkennung der anderen weiter zu steigern

## Zusammenfassung und Fazit

Im Zuge eines von Literatur unterstützen Vorgehens wurden vor allem wissenschaftliche Quellen der Soziologie sowie der Sprach- und Literaturwissenschaften verwendet, sodass die Forschungsfrage: „Inwiefern lässt sich der Symbolische Interaktionismus nach Mead (1973) in Bezug auf Ironie als Scherzkommunikation, Gesprächskultur in Hinblick auf unvollständige Sätze, sowie vulgäre Ausdrücke im Rahmen von Umgangssprache bei Tischgesprächen unter Freundesgruppen im jungen Erwachsenenalter anwenden?“ wissenschaftlich beantwortet werden kann. Es wurde festgestellt, dass alle drei untersuchten Phänomene vulgäre Sprache, ironische Äußerungen und Unterbrechungen in den drei Tischgesprächen unter jugendlichen Freundesgruppen wiedergefunden werden können. Darauf wird nachfolgend im Zuge der Zusammenfassung und des Fazits noch einmal spezifischer eingegangen.

Nach der Vorstellung der Forschungsinteressen und einer thematischen Eingrenzung wurde die theoretische Grundlage anhand des Symbolischen Interaktionismus nach Mead (1973) und anhand der Tischgespräche nach Keppler (1995) dargestellt. Der Symbolische Interaktionismus nach Mead (1973) betont, dass Menschen Bedeutung aufgrund von Symbolen und Zeichen in der Kommunikation zuweisen. Dabei wird die Realität sozial von Interaktionsteilnehmenden konstruiert, woraus gemeinsame Werte und Normen entstehen. Nach diesen formen sich nicht nur Wahrnehmungen und Erwartungen, sondern auch wiederum das sozial kontextualisierte Verhalten. In diesem Unterkapitel wurden mit Keppler (1995) die komplexen Verbindungen zwischen Kommunikation, Vergemeinschaftung und familiären Beziehungen behandelt. Gegenstand der Analyse sind die Alltagsgespräche sowie ihre Kommunikationszusammenhänge bei gemeinsamen Mahlzeiten. Im dritten Kapitel wurde die Methodik erläutert, indem zunächst die ethnomethodologische Konversationsanalyse betrachtet wurde. Das grundlegende Merkmal der KA ist, dass die Gesprächssituationen natürlich sein müssen und in einem authentischen Kontext stattfinden. Bedeutsam ist außerdem, dass die KA und

die EM von den gleichen Annahmen ausgehen, wobei folgende Prämissen zentral sind: Die soziale Realität wird durch fortlaufende Handlungen erzeugt, Handlungen sind stets kommunikativ, eine Handlung wird zur Grundlage für die darauffolgende Handlung und dieser reziproke Prozess kann nicht zu Ende geführt werden. Im methodischen Kapitel wurde die Vorgehensweise erklärt und erläutert, wie die natürliche Gesprächsatmosphäre während der Audioaufzeichnungen der Tischgespräche aufrechterhalten und zugleich im Einvernehmen gewährleistet werden konnte. Danach wurden die drei Forschungsfelder beschrieben, bei denen es sich um drei verschiedene Freundesgruppen mit unterschiedlich langen sowie intensiven Beziehungen innerhalb der Gruppen handelt. Allen gemein ist der Anlass des Gesprächs: eine gemeinsame Mahlzeit am Tisch.

Nachfolgend wurde eine Analyse anhand der Forschungsinteressen vulgäre Sprache, ironische Äußerungen und Unterbrechungen vorgenommen. Schwerpunkt des nachfolgenden Kapitels ist die Analyse des vulgären Sprachgebrauchs der Tischgespräche. Dabei ist der Gebrauch von skatologischen Begriffen bei den Gesprächen der verschiedenen Freundesgruppen auffällig. Insbesondere die Verwendung des Begriffs "Scheiße" in verschiedenen Abwandlungen als Präfix oder erklärender Lückenfüller spiegelt die Präsenz von skatologischen Begriffen in den Wortschätzen der jugendlichen Gesprächsteilnehmer wider. Weiterhin sind vulgäre Ausdrücke in Form von Beleidigungen und Beschreibungen nicht nur in den Gruppen geduldet, sondern tragen auch zur Identität der Gruppe bei. In diesem Umfeld sind vulgäre Begriffe akzeptiert und werden durch Zustimmung (auch in Form von Lachen) bestätigt. Außerdem deutet eine häufige Verwendung von vulgären Begriffen darauf hin, dass sich die Gesprächsdynamik in den Gruppen zu einer vulgärerem Sprache entwickelt. Im Anschluss konnte dargelegt werden, dass die Verwendung ironischer Aussagen von den Faktoren Dauer, Intensität, Zweck und Erneuerung sozialer Beziehungen abhängig ist, was exemplarisch anhand der Forschungsfelder aufgezeigt werden konnte. Außerdem konnte erörtert werden, dass die sozialen Funktionen von Ironie – Gruppensolidarität, Konfliktaustragung und Unterhaltung – wichtig sind, um ein Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppe zu (re-) produzieren und gleichzeitig die eigene Persönlichkeit (weiter) zu entfalten, was grundlegend für den Symbolischen Interaktionismus ist. Im letzten analytischen Unterkapitel werden mögliche Hintergründe für das Unterbrechen von Gesprächsteilnehmenden untersucht. Dabei ist die Eingrenzung des Kontextes enorm wichtig, da gerade bei jugendlichen Freundesgruppen andere Maxime die Gesprächskultur bestimmen. So

gelten Unterbrechungen häufig nicht als unhöflich, sondern drücken Zustimmung oder Ablehnung aus. Allerdings spielt auch die Intensität der Freundschaft eine Rolle, da es einen Unterschied gibt, wie gefestigt alte Strukturen sind, da es ansonsten zu kleineren Dominanzkämpfen kommen kann, die die eigene Stellung innerhalb der Gruppe sichern sollen.

Die theoretische Perspektive dieser Arbeit konnte analysieren, dass sich der Symbolische Interaktionismus nach Mead (1973) in Bezug auf vulgäre Ausdrücke, ironische Äußerungen und Unterbrechungen bei Tischgesprächen unter Freundesgruppen im jungen Erwachsenenalter anwenden lässt. Es konnte somit aufgezeigt werden, dass vulgäre Ausdrücke, ironische Äußerungen und Unterbrechungen einen Einfluss auf die Gesprächskultur in Freundesgruppen haben und dass sich die Gruppendynamiken wiederum auf den sprachlichen Ausdruck und auf kommunikative Handlungen der Individuen auswirkt. Die Vermutung konnte bestätigt werden, dass (Tisch-)Gespräche unter Freundesgruppen eine wichtige Rolle in der Entwicklung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen und Entfaltung der individuellen Persönlichkeit haben.

## Literaturverzeichnis

- Beuer, Ingo/Vidulić, Svjetlan L. (2018): Schöne Scheiße – Konfigurationen des Skatologischen in Sprache und Literatur. In: Zagreber Germanistische Beiträge 27(1), 5–25.
- Brock, Alexander (2006): Wissensmuster im humoristischen Diskurs. Ein Beitrag zur Inkongruenztheorie anhand von Monty Python's Flying Circus. In: Helga Kotthoff (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, Neuauflage, 21–45. Online: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/scherzkommunikation.pdf> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Christmann, Gabriela B. (2006): Die Aktivität des 'Sich-Mokierens' als konversationelle Satire. Wie sich Umweltschützer/innen über den 'Otto-Normalverbraucher' mokieren. In: Helga Kotthoff (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, Neuauflage, 49–80. Online: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/scherzkommunikation.pdf> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Deppermann, Arnulf (2014): Konversationsanalyse: Elementare Interaktionsstrukturen am Beispiel der Bundespressekonferenz. In: Sven Staffeldt/Hagemann, Jörg (Hg.): Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich. Tübingen: Stauffenburg, 19–47.
- Deppermann, Arnulf/Schmidt, Axel (2001): Hauptsache Spaß - Zur Eigenart der Unterhaltungskultur Jugendlicher. In: Der Deutschunterricht 53(6), 27–37.
- Dornes, Martin (2013): Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag (Fischer Taschenbuch Geist und Psyche, 17051), 4. Auflage.
- Eberle, Thomas S. (1997): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Ronald Hitzler/Honer, Anne (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen: Leske + Budrich, 245–279.
- French, Cecily/Kopietz, René/Bornträger, Friederike/Burkhardt, Christoph (2017): Sozial geteilte Realität. Wie wir uns in der Interaktion mit unseren Mitmenschen unsere Welt erschaffen. In: Hans-Werner Bierhoff/Frey, Dieter/Birbaumer, Niels-Peter/Kuhl, Julius/Schneider, Wolfgang/Schwarzer, Ralf (Hg.): Kommunikation, Interaktion und soziale Gruppenprozesse, 1. Aufl. Göttingen: Hogrefe, 129–161.
- Geipel, Maria (2020): Was ist Kommunikation? Kommunikation und Sprache. Bayerischer Rundfunk. Verfügbar unter: <https://www.br.de/alphalernen/faecher/deutsch/1-kommunikation-sprache-definition100.html> [11.11.2023].
- Güntner, Susanne (2006): Zwischen Scherz und Schmerz – Frotzelaktivitäten in Alltagsinteraktionen. In: Helga Kotthoff (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, Neuauflage, 81–107. Online: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/scherzkommunikation.pdf> (letzter Zugriff am 22.06.2024).

- Hartung, Johanna (2010): Sozialpsychologie [Online], 3. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer. Rezensiert von Prof. Dr. Brigitte Bauer, 18.08.2010. Online: <https://www.socialnet.de/rezensionen/9516.php> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Hartung, Martin (1996): Ironie in der gesprochenen Sprache. Dissertation Universität Freiburg.
- Hartung, Martin (2001): Höflichkeit und das Kommunikationsverhalten Jugendlicher. In: Heinz-Helmut Lüger (Hg.): Höflichkeitsstile, Frankfurt am Main: Peter Lang, 1–20, 213–246.
- Hartung, Martin (2002): Ironie in der Alltagssprache. Eine gesprächsanalytische Untersuchung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Hartung, Martin (2006): Ironische Äußerungen in privater Scherzkommunikation. In: Helga Kotthoff (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, Neuauflage, 109–144. Online: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/scherzkommunikation.pdf> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Humenberger, Johanna (2011): Französische Jugendsprache in den Vororten von Paris mit einem vergleichenden Blick auf das Deutsche. In: Wiener Linguistische Gazette 75, 53–66.
- Keppler, Angela (2008): Tischgespräche: Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien, 3. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kotthoff, Helga (2006a): Vorwort. In: Helga Kotthoff (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, Neuauflage, 7–19. Online: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/scherzkommunikation.pdf> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Kotthoff, Helga (2006b): Witzige Darbietungen als Talk-Shows. Zur konversationellen Konstruktion eines sozialen Milieus. In: Helga Kotthoff (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, Neuauflage, 145–191. Online: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/scherzkommunikation.pdf> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Kregel-Olff, Jessica-Marleen (2006): Humor und Ironie in chinesischen Talkshowgesprächen: Scherzkommunikation an der Grenze der Höflichkeitsverletzung. Online: [https://macau.uni-kiel.de/receive/diss\\_mods\\_00002699](https://macau.uni-kiel.de/receive/diss_mods_00002699) (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Lachnit, Günther. (2001): Jugendsprache und Problemlösen: Der Einfluß des Jugendsprachegebrauchs auf die Problemlösefähigkeit von Schülerinnen und Schülern. Osnabrück: Der Andere Verlag.
- Levinson, Stephen, C. (2000): Pragmatik, 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Mead, Georg Herbert (1973): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.



- 
- Nübling, Damaris/Vogel, Marianne (2004): Fluchen und Schimpfen kontrastiv. Zur sexuellen, krankheitsbasierten, skatologischen und religiösen Fluch- und Schimpfwortprototypik im Niederländischen, Deutschen und Schwedischen. In: Germanistische Mitteilungen 59, 19–33.
- Schütte, Wilfried (1991): Scherzkommunikation unter Orchestermusikern. Interaktionsformen in einer Berufswelt. Tübingen: Narr.
- Schütte, Wilfried (2006): "Die schäbige Geeje auf dem edlen Bratschenkasten": Scherzbeziehungen und soziale Welten – ein Konzept zwischen Anthropologie und Konversationsanalyse. In: Helga Kotthoff (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, Neuauflage, 193–221. Online: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/scherzkommunikation.pdf> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Schwitalla, Johannes (1986): Jugendliche 'hetzen' gegen Passanten–Drei Thesen zur ethnographischen Gesprächsanalyse. In: Wolfdietrich Hartung (Hg.): Untersuchungen zur Kommunikation. Berlin (Ost), 248–261.
- Wilton, Antje (2009): Lachen ohne Grenzen. Eine gesprächsanalytische Untersuchung zu Scherzkommunikation in zweisprachigen Kontexten. München: Iudicium.
- Reinders, Heinz (2003): Freundschaften im Jugendalter. In: Wassilios E. Fthenakis/Textor, Martin R. (Hg.): Das Online-Familienhandbuch. Online: [http://www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_Fachbeitrag/a\\_Jugendforschung/s\\_1206.html](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Jugendforschung/s_1206.html) (letzter Zugriff am 22.06.2024).

# **INTERAKTION IM BERUFLICHEN KONTEXT**

---

# **Konstituierung von Hierarchien in Mitarbeiter\*innengesprächen eines Fast-Food- Unternehmens: Inwiefern stellen Mitarbeiter\*innen eines Fast-Food-Unternehmens hierarchische Ordnungen in sozialen Interaktionen her?**

▶ Fabian Schwarz und Timo Burkhardt

## Einleitung

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht die Analyse von sozialen Interaktionen eines Mitarbeiter\*innengesprächs in einem globalen Fast-Food-Unternehmen. Die zugrundeliegende Fragestellung, „Inwiefern stellen Mitarbeiter\*innen eines Fast-Food-Unternehmens hierarchische Ordnungen in sozialen Interaktionen her?“, stellt ein aktuelles und relevantes Thema dar. Der Arbeitsalltag in der immer stärker werdenden Globalisierung ist stets von kapitalistischen Strukturen geprägt. Eine kapitalistische Ausrichtung ist bei einem globalen und börsenorientierten Unternehmen nicht mehr wegzudenken. Die Organisationssoziologie betrachtet alle Ebene der Arbeitswelt, welche für die nachfolgende Arbeit grundlegend ist. Zudem sind soziale Ordnungen integraler Bestandteil dieser Arbeitswelt. In diesen Ordnungen gehören vorgegebene Hierarchien zum natürlichen Merkmal eines kapitalistischen Unternehmens. Interessanterweise liegen Differenzen zwischen Hierarchien auf dem Papier und Hierarchien, wie sie in der Realität vorzufinden sind, vor. Eine mikrosoziologische Erforschung von Mitarbeiter\*innengesprächen in einem global kapitalistischen Fast-Food-Unternehmen ermöglicht eine Beleuchtung der Arbeitsrealität auf unterer Ebene und die Erforschung der genannten Differenzen. Ziel

unserer Forschung ist es nachzuzeichnen, auf welche Weise Mitarbeiter\*innen ihre Rolle im hierarchischen, kapitalistischen System aushandeln.

Unsere Forschung entstand in einem Lehrforschungsseminar mit dem Fokus auf soziale Interaktionen. Neben der Interaktionsordnung und der Rahmenanalyse nach Goffman oder der Ethnomethodologie nach Garfinkel stellte der Symbolische Interaktionismus nach Blumer die theoretische Grundlage für das Seminar. Alle Theorien fokussieren sich auf unterschiedliche Mechanismen der sozialen Interaktion. Während Goffman sich eher auf die Art und Weise der Interaktion konzentriert, also wie Face-to-Face-Interaktion reziprok kategorisiert und situiert sind, behandelt Blumer konkret die Bedeutungskonstitutionen in sozialen Interaktionen. Darunter fällt die Herstellung von sozialer Ordnung beziehungsweise konkreter von Hierarchien. Die Ethnomethodologie legt die Basis für die Analyse, da diese für die Konversationsanalyse grundlegend ist. Neben der Überschneidung der Theorie mit unserem Forschungsschwerpunkt wurde der Symbolische Interaktionismus auch aus eigenem Interesse ausgewählt. Schließlich sind Interaktionen und deren Interpretationsprozesse ein nicht wegzudenkendes Mittel unseres Alltages. Diese tragen zur Konstruktion der sozialen Welt bei.

Um die Forschungsfrage zu beantworten und das Forschungsziel zu erreichen, gliedert sich die Arbeit in vier Teile. Als Erstes wird ein prägnanter Forschungsstand skizziert. Als Zweites erfolgt in einem methodologischen Teil die Darstellung unseres Forschungsdesigns. Als theoretischer Hintergrund dient der Symbolische Interaktionismus nach Blumer, welcher in seinen Grundzügen dargestellt wird. Dazu wird das Forschungsfeld beschrieben. Danach wird auf das methodische Verfahren eingegangen, indem unsere Erhebungsmethode und die ethnomethodologische Konversationsanalyse präsentiert werden. Anschließend werden das Vorgehen des Samplings und die ausgewählten Untersuchungsstellen aus dem Datenmaterial beschrieben. Als Drittes werden die Ergebnisse aus unserer Analyse ausführlich dargelegt. Als Viertes werden im Fazit die Ergebnisse zusammengefasst und ein Ausblick gegeben.

## Forschungsstand

In dem Diskurs zu Mitarbeiter\*innengesprächen stehen besonders regelmäßige Gespräche von Leitenden zu den Mitarbeitenden im Mittelpunkt (vgl. Mentzel 2020), weshalb unsere Erforschung von Gesprächen zwischen Mitarbeitenden ein noch recht neues Forschungsfeld ist.

Es lässt sich festhalten, dass soziale Ordnungen innerhalb von Studien stets einen Teilaspekt darstellen. Aktuelle Studien, wie auch unsere Forschung, basieren auf dem Interesse von der Betrachtung sozialer Beziehungen und hierarchischen Strukturen in Handlungen. Im Fokus der Arbeitswelt-Studien stehen die Aushandlungsprozesse von hierarchischen Positionen und die soziale Distinktion. Gerade diese Prozesse seien bei Arbeiter\*innen auf hierarchisch gleicher Ebene vorzufinden. Im Diskurs bildete die beschriebene Ansicht bereits die Grundlage für die Studie von Heintz und Nadai (1998), in der die Konstituierung von geschlechtlichen Differenzen in der Arbeitswelt erforscht wurde (Heintz/Nadai 1998, zitiert nach Schittenhelm 2012: 19).

Nach Kühl (2012) seien hierarchische Strukturen einer der auffälligsten Charakteristika von Unternehmen. Die Hierarchie werde als normaler Bestandteil von Unternehmen wahrgenommen, welches aufgrund der unhinterfragten Akzeptanz interessant ist. In besonderem Maße treffe dies auf Mitarbeitende zu, welche die Aufgabenverteilungen von hierarchisch höheren Positionen schlichtweg respektieren und annehmen. Überdies beeinflussen hierarchische Strukturen entscheidend die sozialen Beziehungen innerhalb der Arbeitswelt und wirken auf die Handlungen der Mitarbeitenden ein. Zudem werden Mitarbeitende schnell zur sozialen Ordnung sozialisiert. Es ist interessant, dass sobald eine weitere hierarchische Stufe unter einer ursprünglich niedrig gestellten Stufe vorhanden sei, ebenfalls Aufgabenverteilung und Positionierungen von der ursprünglich unteren Stufe zur neuen Stufe stattfinden. Ebenfalls sei für einen Untersuchungsfall in der Analyse der Aspekt zentral, dass konträre Konflikte zwischen Kund\*innen und Mitarbeitende in der Arbeitswelt vorliegen. Demnach sollen aus Sicht der Kund\*innen die zu erwerbenden Mittel auf einem günstigen Niveau sein, während hingegen die Mitarbeitenden ein angemessenes Gehalt erhalten wollen (Kühl 2012: 165 und 167f.). Darüber hinaus falle in Unternehmen auf, dass Leitende trotz der hierarchisch höheren Position die Vorgehensweisen und Handlungen der Mitarbeitenden auf den unteren Ebenen nicht kennen. Demnach entstehe eine Differenz zwischen dem hierarchischen und dem fachlichen Ansehen. Es gebe zudem neben den offiziellen Kommunikationswegen im normalen Arbeitsalltag noch weitere Formen. Dazu gehören Formen, welche fernab von formellen Wegen ablaufen und somit scheinbar nicht von der hierarchischen Ausrichtung geprägt seien. Beispielsweise kann hier das Gespräch von Mitarbeitenden beim Kaffeetrinken im Pausenraum genannt werden (ebd.: 173). Dies ist für unsere Forschung relevant, da in diesen nicht hierarchischen Räumlichkeiten und konkreter in unseren Mitarbeiter\*innengesprächen dennoch die soziale Ordnung konstituiert

werden könnte. Zusätzlich sei erkennbar, dass es Differenzen zwischen den eigentlich zur Verfügung stehenden Hierarchiemöglichkeiten und den wirklichen Hierarchiemöglichkeiten in der Realität gebe (Kühl 2012: 175). Besonders diesen Punkt gilt es, in einem Teil unserer Forschung zu betrachten. Außerdem lässt sich aus der wissenschaftlichen Debatte sagen, dass die Hierarchie meist vorteilhafter für Leitende sei. Zwar können Mitarbeitende aus der unteren Stufe versuchen, Handlungsentscheidungen zu übernehmen, aber aufgrund der unterschiedlichen Machtressourcen befinden sich Leitende meist im Vorteil. Nichtsdestotrotz können Mitarbeitende der unteren Stufe einen einflussreichen Handlungsspielraum in Unternehmen entwickeln (ebd.: 180f.).

Überdies zählt in der Wirtschaft eine effektive Kommunikation zu den zentralsten Voraussetzungen zum Erfolg. Sobald Interaktionen hinderlich verlaufen, spüren die Arbeitende dies anhand von wirtschaftlicher Erfolgslosigkeit. Beispielsweise gehören Besprechungen von Mitarbeitenden zu den kommunikativen Problemfeldern (Becker-Mrotzek/Brünner 1999: 179). Aber auch Reklamationsinteraktionen seien problematisch, weil Mitarbeitende die affektive Lage der Kund\*innen ungenügend beachten (vgl. Fiehler/Kindt 1994, zitiert nach Becker-Mrotzek/Brünner 1999: 179).

Außerdem entstehen besonders aufgrund der Wirkung von hierarchischen Einflüssen Probleme in den Interaktionen. In Anlehnung an Crozier und Friedberg (1979) sei die Kommunikation und Interaktion zentral, um Macht zu demonstrieren und die soziale Ordnung zu kräftigen. Dazu werde die Macht erst in den kommunikativen und interaktiven Prozessen ersichtlich. Dabei wandelt sich je nach hierarchischer Position die jeweilige Machtressource und der Status. Interessanterweise sei die zugeschriebene Rolle für die Interaktionsausrichtung entscheidend. Demnach führen Leitende eher Gespräche mit Mitarbeitenden des gleichen oder höherem Status und weniger Gespräche mit Mitarbeitenden der unteren Stufen (Crozier/Friedberg 1979, zitiert nach Wahren 1987: 3 und 64f.). Die Interaktionen in Unternehmen kennzeichnen sich durch drei weitere zentrale Ausprägungen. Erstens gebe es eine normierte Ausprägung, wobei dort Normen, vorgegebene Hierarchien und subtile Regeln maßgeblich das Verhalten in Unternehmen beeinflussen. Zweitens implizieren die Interaktionen in Unternehmen eine Inszenierung der Handelnden, die ihr Anliegen nach Goffman (1983) künstlerisch darstellen. Drittens seien die Interaktionen in Unternehmen mit Rollenübernahmen verbunden, welche sich je nach Position unterscheiden und automatisch bei Arbeitsantritt angenommen werden. Dabei sei entscheidend, dass die, mit den Rollen

konnotierten, Aufgaben und typischen Verhaltensweisen die Interaktionen beeinflussen (Goffman 1983, zitiert nach Wahren 1987: 155f.).

## Methodologischer Teil

In dem methodologischen Teil wird das Forschungsdesign präsentiert. Zunächst wird die theoretische Positionierung skizziert. Anschließend wird das Forschungsfeld identifiziert und beschrieben. Danach wird das methodische Verfahren zur Datenauswertung beleuchtet. Zuletzt wird das Sample prägnant beschrieben und Grenzen der Forschung thematisiert.

Die zugrundeliegende Fragestellung, „Inwiefern stellen Mitarbeiter\*innen eines Fast-Food-Unternehmens hierarchische Ordnungen in sozialen Interaktionen her?“, orientiert sich hinsichtlich des theoretischen Hintergrundes an dem Symbolischen Interaktionismus nach Blumer (1981). Anschließend wird seine Theorie in relevanten Grundzügen skizziert. Der Symbolische Interaktionismus lässt sich anhand von drei Annahmen genauer definieren. Erstens handeln Individuen gegenüber jeglichen wahrnehmbaren Dingen auf der Wissensbasis, über die sie für diese Dinge verfügen. Die Dinge inkludieren ein breites Spektrum von materiellen oder nicht-materiellen Gegenständen zu Personen bis hin zu moralischen Werten. Die Bandbreite wird anhand der Beispiele ersichtlich, da Freund\*innen, Dozierende, Universitäten, Tische oder Werte wie Vertrauen zu den Dingen zählen. Zweitens werden die Wissensbasis, und konkreter die Bedeutungen für diese Dinge, in der sozialen Interaktion mit anderen Individuen hergestellt oder aus den Interaktionen erst geschlussfolgert. Demnach ist das Interagieren mit Anderen notwendig, um überhaupt die Bedeutungen zu kennen. Drittens bestehe der Kontakt mit den Dingen aus einem reziproken und interpretativen Verlauf, welcher eine Modifizierung der Bedeutungen zulasse (Blumer 1981: 81). Demzufolge lernen Menschen die Bedeutungen von Dingen dadurch, dass sie erfahren, wie andere gegenüber den Dingen handeln. In den Interaktionen mit unseren Mitmenschen wird stets geklärt, welche Regeln gegenüber den Dingen vorherrschen und wie die Bedeutungen angewendet werden. Individuen müssen die Welt interpretieren, um handeln zu können. Dazu können durch die Interaktion die Bedeutungsmuster verändert werden. Diese sind nicht statisch, sondern ein sich wandelndes Konstrukt.

Darüber hinaus ist für unsere Forschung zentral, dass von einer sozial konstruierten Umwelt ausgegangen wird. Beispielsweise sei Kultur ein Phänomen, welches erst aus den Handlungen der Individuen entstehe. Aus dem gleichen Mechanismus ergebe sich

---

nach Blumer (1981) die soziale Ordnung. Blumer definiert die soziale Ordnung durch Bezeichnungen wie „soziale Position, Status, Rolle, Autorität und Ansehen“ (ebd.: 86). Diese Aspekte lassen sich ebenfalls durch den Hauptbegriff Hierarchie zusammenfassen. Jede Gesellschaft basiere gezwungenermaßen auf einer Dynamik, welche aus der reziproken Abstimmung des eigenen Verhaltens mit dem Verhalten der Mitmenschen bestehe. Dabei ist entscheidend, dass sich erst durch die Interaktion mit anderen Individuen die einzelnen Teilaspekte der sozialen Ordnungsstruktur herausbilden. Diese kontinuierliche Dynamik hält das Gerüst der sozialen Ordnung zusammen (ebd.). Die, für unsere Fragestellung passende, Ansicht wird auf unseren Forschungsschwerpunkt übertragen. Bekannterweise bildet sich die soziale Struktur durch die interindividuelle Interaktion. Demnach wird in unserer Forschung davon ausgegangen, dass die sozialen Interaktionen innerhalb von Pausengesprächen für den Aufbau der sozialen Struktur und somit zugleich für die Konstituierung von Hierarchien ursächlich sind. Dazu müsste sich in den Mitarbeiter\*innengesprächen die kontinuierliche Dynamik der reziproken Verhaltensabstimmung zeigen.

Als Nächstes erfolgt eine nähere Betrachtung des erwählten Forschungsfeldes. Das ursprüngliche Forschungsinteresse basierte erst auf der Herstellung der sozialen Ordnung, welche in besonderen Maßen in global kapitalistischen Unternehmen vorzufinden sind. Hier muss eingewendet werden, dass sich auf Basis des Datenmaterials konkreter auf Konstituierung von Hierarchien fokussiert wurde. Eine zirkuläre, offene und induktive Forschungsausrichtung ließ dieses Vorgehen zu. Die Arbeitssoziologie betrachtet diese hierarchisch geordnete Arbeitswelt. Die weltweiten globalen kapitalistischen Unternehmen grenzen sich von nationalen, kapitalistischen oder kleineren Familienunternehmen ab. Diese großen Unternehmen sind nach hierarchischen Positionen aufgebaut, wobei die Hierarchie nach Titeln oder Tätigkeiten erkennbar und klar voneinander abgrenzbar sind (Bohnenkamp et al. 2017: 5f.; Kühl 2012: 165 und 167f.). Die hierarchischen Positionen und deren verschiedene Spielräume wirken sich auf die Beziehung zu anderen Mitarbeitenden aus. Die Machtverhältnisse bestimmen den Alltag in der Arbeitswelt. In jeglichen Handlungen, wie Aufgabenverteilungen oder informellen Gesprächen, werden diese Machtgefälle reproduziert, da die Teilnehmenden bestimmte Rolle einnehmen und ausüben (Kühl 2012: 165 und 167f.; Goffman 1983, zitiert nach Wahren 1987: 155f.).

Zum Kontext lässt sich sagen, dass dem zuständigen Leiter der ausgewählten Filiale noch einige weitere Läden in der Region gehören. Angesichts des kleinen Forschungsrahmens war die Größe des Forschungsfeldes begrenzt, weshalb das



Forschungsfeld hinsichtlich des institutionellen Kontextes auf eine kleine Filiale des globalen Unternehmens in einer Kleinstadt beschränkt wurde. Um die Konstituierung von sozialen Hierarchien zu betrachten, bietet sich in Anlehnung an die Organisationssoziologie die Erforschung von Mitarbeiter\*innengesprächen an. Schließlich werden in Interaktionen auf unterster Ebene die Auswirkungen von vorgegebenen Hierarchien und Machtgefällen am deutlichsten ersichtlich. Denn auf unterster Ebene wird gerade die Beziehung zu den Leitenden deutlich, da die Leitenden mit den Aufgabenverteilungen den Aufbau des Arbeitsalltags der Mitarbeitenden beeinflussen und bestimmen. Je nach Ausmaß der hierarchischen Ordnungen ergeben sich differente zwischenmenschliche Dynamiken. Es gilt einzuschränken, dass in diesem kleinen Forschungsrahmen nur ein kleiner Teil von Mitarbeitenden betrachtet wird.

Der Zugang zum Feld erschloss sich über einen privaten Kontakt zu einer Mitarbeiterin, welche in einem globalen und kapitalistischen Fast-Food-Unternehmen arbeitet. Es erklärten sich neben dem privaten Kontakt zwei weitere Mitarbeitende bereit, ein Gespräch aufnehmen zu lassen. Es lässt sich zu den Personen im institutionellem Forschungskontext hinzufügen, dass die drei Mitarbeitenden langjährige Erfahrungen in dem Unternehmen besitzen. Diese sind formell auf hierarchisch unterster Ebene eingestellt. Sie verrichten Aufgaben, wie beispielsweise die Essenszubereitung in Face-to-Face-Interaktionen mit den Kund\*innen, Küchentätigkeiten und Reinigungstätigkeiten. Zwischen den drei Mitarbeitenden besteht ein freundschaftliches Verhältnis. Die Mitarbeitenden unterschrieben vor der Erhebung eine Aufnahmegenehmigung, welche eine Anonymisierung und keine Weitergabe der Audiodatei an Dritte garantierte.

Hinsichtlich der Erhebungsmethode für das Forschungsprojekt lässt sich sagen, dass die Daten durch eine Audioaufnahme von authentischen Gesprächen erhoben wurden. Dabei war zentral, dass wir als Forschende bei der Interaktion nicht anwesend waren, so dass die Gespräche auf natürliche Weise zustande kamen. Schließlich sollte kein inszeniertes Gespräch, wie ein Interview, aufgenommen werden, da diese Forschung interessengeleitet wäre und die Interaktion nicht auf natürlichem Wege zustande käme. Dies würde die Daten verzerren. Des Weiteren wurde das Aufnahmegerät von dem privaten Kontakt auf einem Tisch platziert, welcher meist von Mitarbeitenden für Pausengespräche benutzt wird. Das Aufnahmegerät konnte als solches erkannt werden und war nicht verdeckt im Raum vorhanden.

Nach der Präsentation der Erhebungsmethode und des Forschungsfeldes wird nun die verwendete Analysemethode betrachtet. Die Konversationsanalyse nach Eberle (1997) basiert auf der Ethnomethodologie nach Garfinkel. Dort ist zentral, dass die soziale Umwelt erst durch interaktive Prozesse entstehe und nicht von Beginn an vorhanden sei. Individuen stellen, ähnlich zum Symbolischen Interaktionismus, die soziale Wirklichkeit ständig in Handlungen her. Damit eine Interaktion zustande kommt, müssen Individuen ihre Handlungen sichtbar machen, so dass ihr Gegenüber den intendierten Sinn der Handlung erkennen kann (Eberle 1997: 274f.). Die Individuen machen ihre Handlungen sichtbar, indem sie diese „accountable“, also identifizierbar, verstehbar, beschreibbar oder erklärbar“ (ebd.: 248) machen. Diese Handlungen führen zur Kommunikation. Außerdem werden in der Interaktion soziale Ordnungen hergestellt. Hierbei und später bei der Konversationsanalyse sei der indexikale Charakter jeder Handlung wichtig. Jede ausgeführte Handlung lasse sich nur anhand des vorherigen und generellen Kontextes betrachten. Gleichermaßen bedinge die momentane Handlung direkt im Anschluss den Kontext der nächsten Handlung (ebd.: 249). Die Ethnomethodologie beabsichtigt „die Methoden zu untersuchen, mittels derer die Mitglieder der Gesellschaft füreinander fortlaufend in situ eine lokale Ordnung produzieren“ (ebd.: 249). Gerade hier zeigt sich das passende Verhältnis von der Methode und dem Forschungsschwerpunkt, da in unserer Forschung die Herstellung von Hierarchie in den Interaktionen analysiert wird.

Konkret zur Konversationsanalyse lässt sich sagen, dass die Betrachtung von natürlichen und authentischen Orten grundlegend sei (ebd.: 250). Dabei sei charakteristisch, dass sequenziell und sehr detailliert analysiert wird. In der Interaktion sei kein Detail zufällig. Zudem wird bei der Methode insbesondere datengeleitet vorgegangen, wobei Audio- oder Videoaufnahmen aus natürlichen Gegebenheiten zentral für die Datenerhebung sind. Abgesehen davon gebe es mehrere typische Strukturen in Interaktionen. Zuerst verlaufe eine Konversation in Anlehnung an „die Perspektive ‚Talk-as-action‘“ (ebd.: 252) nach einem regelgeleiteten und sinnstrukturierten System. Dieses entstehende Gerüst gilt es mit der Methode zu rekonstruieren. Außerdem werde mit der Konversationsanalyse erkennbar, dass die Interaktionen im Sinne des „turn-taking system“ (ebd.) Schritt für Schritt aufgebaut werden (ebd.: 245 und 252). Des Weiteren gebe es Regeln wie Paarsequenzen. Beispielsweise sollte auf eine Frage eine Antwort erfolgen. Die Regeln einer Paarsequenz gelten als zu erfüllende Norm. Aufgrund dessen sei eine fehlende Einhaltung einer Paarsequenz auffällig und bedeutsam. Die „konditionelle Relevanz“

(Eberle 1997: 253), zu reagieren oder zu antworten, erschafft zugleich einen Interpretationsspielraum, in dem Ursachen für die jeweilige Art der Antwort oder für die fehlende Einhaltung der Paarsequenz gesucht werden. Eine weitere typische Struktur von Interaktionen seien Präferenzen und Dispräferenzen. Einerseits werden höfliche Angebote dankend angenommen, da die Annahme von Beginn an präferiert wird. Andererseits werden diese Angebote trotz gleicher Aussage abgelehnt, da im sozialen Zusammenleben scheinbar manche Dinge dispräferiert werden und nur deren höfliche Angebote entscheidend seien. Des Weiteren seien die Sequenzen der Interaktion sehr verschachtelt. Die Konversationsanalyse möchte die Regeln der Interaktion nachzeichnen, also wie eine Interaktion formell aufgebaut ist und wie Inhalte und Kontexte zu diesem Aufbau beitragen (ebd.: 252–255).

Darüber hinaus basiert die Methode auf der Annahme, dass sich in den Handlungen wiederholende Abläufe zeigen. Dabei werde jede Handlung vom Kontext geprägt, so dass diese ohne den Kontext unverständlich seien. Zugleich erneuert jede Handlung stets den Kontext der anschließenden Handlung. Bei der Interpretation werden die Aussagen immer mit Rückbezug auf die vorherigen Aussagen interpretiert. Dieses Vorgehen verläuft Sequenz für Sequenz. Hier ist erneut die indexikale Form einer Interaktion erkennbar. Überdies sei die Kontextunabhängigkeit und die Kontextsensitivität entscheidend. Die Kontextunabhängigkeit beschreibt wiederholende Dynamiken, wie Bedanken oder auf eine Frage zu antworten. Diese Abläufe seien nicht an einen Kontext gebunden und treten in jeglichen Kontexten auf. Dahingegen beschreibe die Kontextsensitivität die Art und Weise, wie die Individuen auf Handlungen reagieren. Dies wird als rezipientenspezifischer Zuschnitt bezeichnet, welcher Aussagen über das Verhältnis der Person enthält. So kann die Art einer Antwort auf freundlicher, wütender oder hochmütiger Weise erfolgen. Dazu beinhalte die Antwort Informationen über die soziale Position, deren Identität oder deren Beziehung zu den Anderen (ebd.: 256f.).

Zuletzt lässt sich zum Ablauf der Konversationsanalyse sagen, dass zuerst Audio- oder Videoaufnahmen erfolgen. Danach werden detaillierte Transkripte angefertigt. Der nächste Schritt sei eine datenbasierte Analyse der Untersuchungsstellen. Den Abschluss der Konversationsanalyse bildet die Validierung der Interpretationen (ebd.: 257–261).

Im Anschluss wird näher auf die Darstellung des Datenmaterials und des Sampling eingegangen. Das erhobene Datenmaterial beinhaltet als Interaktionsgattung ein einstündiges Mitarbeiter\*innengespräch zwischen den drei bereits beschriebenen

Mitarbeitenden. Zunächst wurde das Datenmaterial mehrfach detailliert angehört und inhaltlich auffällige Abschnitte notiert. Im nächsten Schritt des Forschungsprojekts erfolgte ein Sampling von aussagekräftigen Stellen aus der Audiodatei. Dabei erfolgte die Auswahl von relevanten Untersuchungsstellen über eine induktive Vorgehensweise. Wie eingangs schon erwähnt, muss einschränkend erwähnt werden, dass die ursprüngliche Intention unserer Forschung bei der Betrachtung von sozialen Ordnungen lag. Im Datenmaterial war auffällig, dass im hohen Maße über hierarchische Beziehungen in dem Unternehmen referiert wurde. Aufgrund unserer zirkulären Forschungsausrichtung passten wir den Forschungsschwerpunkt dem Datenmaterial an und fokussierten uns auf die Konstituierung von Hierarchien. Diese neue Ausrichtung stellt, wie bereits beim theoretischen Hintergrund geschildert, letztendlich einen Teilaspekt der sozialen Ordnung dar, weshalb mit diesem Schritt das Forschungsthema weiter präzisiert wurde. Davon ausgehend fielen fünf Stellen auf, welche in Bezug auf die konkretisierte Fragestellung Erkenntnisse zur Konstituierung von Hierarchien in sozialen Interaktionen garantierten. Dazu lassen diese eine Kontrastierung zu, da Samples mit verschiedenen Schwerpunkten gefunden wurden (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2019: 114). Mit den Stellen wurden thematische Kategorien mit hierarchischen Inhalten gebildet, welche anschließend kurz beschrieben werden. Als Erstes handelt es sich um eine Gesprächsstelle, in der Situationen mit Kund\*innen referiert werden. Hinsichtlich der hierarchischen Ordnung zeigte sich ein Machtgefälle von den Kund\*innen zu den Mitarbeitenden. Als Zweites wurde eine Stelle ausgewählt, die ein asymmetrisches Machtverhältnis vom Leiter der Filiale zu den Mitarbeitenden beinhaltet. Als Drittes wurde ein Fall ermittelt, welcher von einer Chefin in einer Mittelposition handelt. Diese Position lässt sich symbolisch unter dem Filialleiter verordnen. Zugleich steht diese Person hierarchisch über den Mitarbeitenden. In der Interaktion werde inhaltlich deutlich, dass sie nicht für die Tätigkeit als Führungsperson bestimmt ist. Als Viertes wurde ein Untersuchungsfall gefunden, in dem sich die drei Mitarbeitende eigenständig eine Stufe über jüngere Mitarbeitende verorten. Als letztes wurde eine zentrale Stelle ermittelt, die abseits von asymmetrischen Strukturen fungiert. Diese kennzeichnet sich durch eine symmetrische Beziehung und einer Gruppenkohäsion innerhalb der ausgewählten Gruppe.

Hinsichtlich des Samples müssen die Grenzen unserer Forschung beachtet werden. Das Datenmaterial stammt nur aus einer Filiale einer Kleinstadt und beinhaltet nur einen einzigen und kurzen Aufnahmezeitpunkt. Dazu wurden nur drei Mitarbeitende

betrachtet. Aufgrund des begrenzten Materials und dem kleinen Forschungsrahmen ist die spätere Analyse nicht gesättigt. Die Ergebnisse könnten sich bei anderen Mitarbeiter\*innengesprächen zu anderen Zeitpunkten oder an anderen Standorten unterscheiden. Nichtsdestotrotz können die Ergebnisse Grundlage für einen größeren Forschungsrahmen sein.

Als nächsten Schritt unserer Forschung wurden die ausgewählten Untersuchungsfälle in Anlehnung an das gesprächsanalytische Transkriptionssystem 2 von Selting et al. (2009) transkribiert. Dabei orientieren sich die erstellten Transkripte an der Basistranskription. Diese lässt konträr zum Minimaltranskript eine detaillierte Darstellung des Datenmaterials zu. Dies ist insbesondere im Hinblick auf die sequenzielle und detaillierte Konversationsanalyse bedeutsam (vgl. Selting et al. 2009).

## Analytischer Teil

Im nachfolgenden Teil werden fünf ausgewählte Stellen analysiert. Es wurden bereits Informationen zu dem Kontext genannt, jedoch werden diese nun konkret aufgelistet. Unsere Aufnahme beinhaltet ein Gespräch nach Ladenschluss nach einer Spätschicht in einer Kleinstadt-Filiale eines Fast-Food Unternehmens. Innerhalb der Gesprächssituation sitzen drei mehrjährige Mitarbeitende an einem Tisch, auf dem das Aufnahmegerät platziert ist. Zwei Mitarbeiterinnen, Louise und Paula, arbeiteten in der Spätschicht und ein weiterer Mitarbeiter, Tim, ist dazugestoßen.

### Umgang mit dem Machtgefälle von den Kund\*innen zu den Mitarbeitenden

Im ersten Abschnitt fokussieren wir uns primär auf zwei beispielhafte Ausschnitte aus dem Transkript, da sich nach unserer Analyse dort der Umgang mit dem Machtgefälle von den Kund\*innen zu den Mitarbeitenden zutreffend abzeichnet. Trotzdem werden die anderen Zeilen des Transkriptes für die Argumentation hinzugezogen.

Die Passage wird angestoßen, indem Tim, nach einer Diskussion über hohe Preise, eine Anekdote erzählt, in der ein Kunde von einer Preiserhöhung überrascht wurde. Nachdem Paula bemerkt, dass das nicht die Schuld der Mitarbeitenden sei, nimmt Louise die Anekdote zum Anlass, sich über die häufigen Beleidigungen durch Kund\*innen aufzuregen. Sie beschreibt das Verhältnis zwischen Kund\*innen und Mitarbeiter\*innen durch die Metapher „wir sind einfach nur grüne stressbälle“<sup>6</sup> (Z. 34) und nennt viele allgemeine Beispiele für Situationen, in denen Beleidigungen

---

<sup>6</sup> Anmerkung: Im Text zitierte Beispiele aus dem Transkript werden teilweise vereinfacht dargestellt.

stattfinden. Tim führt an, dass die Beleidigungen in einer „intime[n]“ (Z. 50) Situation, nämlich während der Essenszubereitung, geschehen. Louise erklärt das Verhalten der Kund\*innen dadurch, dass eine Beziehung zu den Arbeiter\*innen fehlt, Tim prangert das Verhalten als „gesellschaftliche[n] misstand“ (Z. 65) an. Paula erwidert auf die Erklärung Louises, dass Kund\*innen trotz einer Beziehung zu den Mitarbeiter\*innen unfreundlich sind und erläutert das mithilfe des Beispiels eines Stammkunden. Louise greift ein Detail, dass Brote fehlen, aus der Erzählung von Paula auf, und liefert eine detaillierte und auch emotionale Erzählung darüber, wie die Beleidigungen durch Kund\*innen stattfinden. Nachdem spekuliert wurde, dass Kund\*innen den Mitarbeiter\*innen böse Intentionen unterstellen, imitiert sie eine Floskel der Kund\*innen: „das ist aber schleCHt“ (Z. 111). Paula spiegelt die Aussage und gibt eine hypothetische Gegenantwort: „dAS ist jetzt pECH“ (Z. 116). Sie findet somit eine Alternative zur Unterwürfigkeit der Mitarbeitenden: Trotz und Gleichgültigkeit. Dies stellt den Höhepunkt des Ausschnitts dar, die drei Teilnehmenden lachen und aus einer emotionalen Hilflosigkeit den Kund\*innen gegenüber wird eine ermächtigende Trotzhaltung. Louise wirft noch ein, dass sie sich bei den Kund\*innen entschuldigt, Paula erwidert dem aber, dass sie das in Zukunft nicht mehr machen wird und erklärt anhand eines Beispiels, dass sie die Kunden\*innen in Zukunft trocken und frech vor eine Wahl stellt, sie diese Wahl akzeptieren oder die Filiale verlassen können.

Es lassen sich einige Phänomene in der Interaktion identifizieren, durch die die Gesprächsteilnehmenden zu dieser Neuaushandlung des Verhältnisses zu den Kund\*innen kommen. Zunächst werden immer wieder einzelne Aspekte einer vorangegangenen Rede von den anderen aufgegriffen. Tim klagt mit seiner anfänglichen Anekdote eigentlich die teuren Preise an. Dass der Kunde die Preiserhöhung hätte sehen können, wird aufgegriffen. Darauf erzählt Louise, dass Kund\*innen einen oft beleidigen. Die Erklärung, dass die Kund\*innen „keine beziehung zu uns“ (Z. 63) haben, wird aufgegriffen und sogar verneint. Das Detail in Paulas Geschichte, dass die Brote aus waren, wird von Louise aufgegriffen und als dauerhafte „brotsituation“ (Z. 85) bezeichnet. Von da aus steigert sie sich in eine intensive Beschreibung der anstrengenden Arbeitssituation und der Behandlung durch Kund\*innen. Und die Imitation „das ist aber schlecht“ (Z. 111) von Louise wird von Paula aufgegriffen und in „das ist jetzt pech“ (Z. 116) umgekehrt. Durch das Aufgreifen schließen die Gesprächsteilnehmer\*innen an die vorangegangene Rede an, machen aber einen neuen Punkt. So werden immer abwechselnd neue Kontexte erschlossen, die Kontinuität gleichzeitig bewahrt. Hier ist häufig festzustellen, dass ein

Detail aufgegriffen wird, um eine extremere Erzählung folgen zu lassen. So setzt sich die Beleidigung gegen das Mitleid mit den Kund\*innen durch; dass die Kund\*innen trotz Beziehung beleidigen, setzt sich gegen die Erklärung durch, dass sie wegen fehlender Beziehung beleidigen; die Brotsituation setzt sich gegen eine einzelne Situation, in der die Brote aus waren, durch; und schließlich setzt sich die Ermächtigung über die Kund\*innen gegen die Unterwürfigkeit unter diese durch. Durch dieses Phänomen schaukeln sich die Anprangerungen des Kund\*innenverhaltens hoch.

Dieses Hochschaukeln und Reinsteigern wird durch weitere Phänomene deutlich: Erstens durch gegenseitiges Bestätigen: Zustimmende Rezipient\*innensignale sind den gesamten Abschnitt über zu finden. Nicht nur „hm\_hm“ (Z. 6) und „ja“ (Z. 8), sondern auch „richtig richtig“ (Z. 33), „ja true“ (Z. 143) und „fühl ich so hart“ (Z. 106) kommen vor. Auch wird sich in der Rede erkundigt, ob die anderen den Erzählungen folgen können: „kennste den“ (Z. 70), „weißt du“ (Z. 85). Zweitens werden die Beschreibungen der Kund\*innensituationen verallgemeinert. Auf konkrete Beispiele und Anekdoten folgen hypothetische, dauerhafte und sogar zukünftige Situationsbeschreibungen. Es wird nicht mehr von bestimmten Kund\*innen geredet, sondern nach und nach von „manche“ (Z. 42) zu „die“ (Z. 56). Drittens werden Hyperbeln und Superlative verwendet („immer immer“ Z. 112, „egal was“ Z. 76, „extrem“ Z. 77, „burnout des jahres“ Z. 92, „beschissenster tag meines lebens“ Z. 102) und Wörter und Floskeln wiederholt („beleidigt“ Z. 31/36/45, „schlecht“ Z. 111/113/114, „mit absicht“ Z. 102/103, „arschlöcher“ Z. 58/61). Viertens benutzen die drei Ausrufe und parasprachliche Signale, um die Beschreibungen anschaulich und intensiver zu machen: „keine ahnung“ (Z. 36), „oh gott“ (Z. 89), „was weiß ich“ (Z. 83), „das nich mehr normal“ (Z. 131), „was ist los“ (Z. 47), „aaah“ (Z. 121), und zentral: „<<haut auf den tisch> dAS> ist aber schlecht“ (Z. 113). Die Ausrufe „keine ahnung“ und „was weiß ich“ lassen auf Hilflosigkeit den Kund\*innen gegenüber schließen.

Mit dem Reinsteigern ist eine gewisse Emotionalität verbunden, die sich auch in den Wiederholungen und an manchen Stellen im Stocken/Stottern äußert und sich erst am Höhepunkt („das ist jetzt pech“ Z. 116) in Lachen entlädt. Nach dem Höhepunkt sind Lachen und Witze häufiger.

Zentral für die Argumentation, dass die Kund\*innen die Mitarbeiter\*innen schlecht behandeln, ist das Anführen von detailreichen Beispielen und Erklärungen/Erläuterungen vorangegangener Aussagen. Diese können konkrete





## Erster Ausschnitt; Beispiel 2

- 88 L: [dann] ist die ı[hölle lo:s,]ı  
 89 P: ı[oh gott, ha]ı  
 90 L: die brote sind ı[ausverkauft-]ı  
 91 P: ı[(lacht) ]ı  
 92 L: und du bist schon (.) burnout (-) des jah:res [wIRKlich,]  
 93 P: [ja, ]  
 94 L: weil zu viel los war offensichtlich sonst hätten wir ja noch brote,  
 95 P: [richtig;]  
 96 L: [und dann] kommen die immer an n und du sagst schon so wir ham leider  
 keine brote mehr es tut mir leid und die so (--)!ö!h.  
 97 T: mh\_jaha,  
 98 L: <<imitierend> wie kann das denn sein da musste mal mehr bACKen so:  
 wenn ich hier arbeiten würden dann gÄB es jetzt noch brote und so;>

Und auch der zentrale Moment („schlecht“ Z. 113 und „pech“ Z. 116) ist eine gespiegelte Imitation. Durch die Imitation werden die Beispiele anschaulich gemacht und die Kund\*innen gleichzeitig ins Lächerliche gezogen. Sie ist mit dem im Gesprächsausschnitt vor allem (aber nicht nur) nach dem Höhepunkt präsenten Humor („<lachend>bitte gehen sie“ Z. 134, „schönen abend noch“ Z. 140) verbunden, der ein Gegengewicht zu dem Ernst und der Emotionalität der Arbeitssituation darstellen könnte.

Aus der Interaktion geht hervor, dass es eine Art Dauerzustand in der Filiale gibt, der für sowohl für Mitarbeiter\*innen als auch für Kund\*innen schlecht ist, aber an dem erstere nicht schuld sind. Die Brote sind häufig aus und zudem teuer, die Mitarbeiter\*innen arbeiten unter schlechten Konditionen. Wer Schuld daran hat, bleibt in diesem Ausschnitt offen. In der „intimen“ Situation, in der Kund\*innen und Mitarbeiter\*innen interagieren, herrscht eine Asymmetrie: Die Kund\*innen stehen über den Mitarbeiter\*innen, weil letztere verpflichtet sind, erstere zu bedienen. In dieser Situation machen die Kund\*innen die Mitarbeiter\*innen für Mängel verantwortlich und beleidigen diese. Das Verhältnis von Kund\*innen und Mitarbeiter\*innen wird durch die Metaphern „wird sind einfach nur die roboter die es irgendwie versuchen richtig zu machen“ (Z. 32) und „wir sind einfach nur grüne stressbälle“ (Z. 34) von Paula und Louise beschrieben. Sie werden von den Kund\*innen entmenschlicht, als Aufgabenerfüller\*innen betrachtet und schließlich als Objekt, an dem man seinen Frust und Stress ablassen kann.

In der Interaktion ziehen die Mitarbeitenden aber erstens daraus Stärke, dass sie moralisch über den Kund\*innen stehen. Sie berichten von vielen Situationen, in denen Kund\*innen sich unmoralisch verhalten, prangern dies als „gesellschaftliche[n]

missstand“ (Z. 65) an und fordern respektvollen Umgang („kann man ja wohl mal nett sein“ Z. 53). Zweitens zieht Paula Stärke aus Trotz gegenüber Kund\*innen und weigert sich, eine unterwürfige Position einzunehmen. Durch diesen Bruch mit der Konvention, dass Dienstleistende den Kund\*innen untergeordnet sind, bietet sie erstens den Kund\*innen, die sich in der Vergangenheit respektlos verhalten haben, zweitens der Annahme, sie sei schuld an der Situation, und drittens der Übermacht der Kund\*innen über Mitarbeiter\*innen die Stirn.

### Faktische Hierarchie vs. moralische Hierarchie

Vor dem zweiten Ausschnitt des Gespräches wurde über das hohe Arbeitspensum, über die langen Arbeitszeiten, die Unterbesetzung und über die ungleiche Aufgabenverteilung zwischen der Früh- und Spätschicht gesprochen. Eine neue Person, Uwe, wird erwähnt, welcher der Chef der Filiale ist.

Tim fordert von Uwe, dass er den Fakt einsieht, dass die Mitarbeiter\*innen aufgrund der Arbeitssituation mehr Bezahlung verdient haben. Dies sei eine allgemeine moralische Pflicht, Tim sei nicht missgünstig wegen der Gewinne Uwes. Der Reichtum Uwes wird anhand der verschiedenen Filialen, die er besitzt, hoch eingeschätzt und bestaunt. Es wird bemerkt, dass Uwe den unfairen Spielregeln des Systems folgt, er selbst keine Leistung erbringt und keine Konsequenzen für sein unmoralisches Verhalten zu befürchten hat. Paula und Louise werfen ihm vor, unmenschlich zu sein. Das sei auch der Grund dafür, dass Uwe so „distanziert“ (Z. 37) ist. Louise bringt viele Belege für die Distanziertheit an, beispielsweise kenne er Louises Namen nicht, obwohl sie seit fünf Jahren in der Filiale arbeite. Paula geht einen Schritt weiter und schreibt Uwe nicht nur Distanziertheit, sondern Hochnäsigkeit und Misstrauen zu.

Sowohl Uwes Reichtum als auch Uwes Distanziertheit werden mit Beispielen belegt. Der Reichtum wird anhand seiner drei Filialen belegt. Für die Distanziertheit nennen Louise und Tim sechs verschiedene Beispiele, von denen zwei wiederholt werden und die mal sehr konkret, mal allgemein sind.

## Zweiter Ausschnitt; Beispiel 1

39 S: [der ] kennt bis heute meinen nAMen nich\_ich arbeite hier seit fünf  
jahren-

40 P: ja-

41 L: er weiß meinen nAMen nich?

42 P: ja das\_is krass das [(schlecht)-]

43 L: [keine ] AHNung so:-

44 [alex hat er mir jACK angesprochen- ]

45 T: [kann eim nich hallo sagen (.) ja ja-]

46 P: jaa [(es ist traurig);]

47 L: [er sagt mir ] nIE tschüss-

48 der hat noch nIE in seinem leben sich verabschiedet-

49 der geht immer straight up an mir vorbei so?

50 P: ja dU musst [dich verabschieden-]

51 L: [der der nimmt uns ] gar nicht als-

52 [als als menschen war so; ]

In der Erläuterung der Distanziertheit werden die Beispiele Schlag auf Schlag genannt, am Ende stottert Louise („als als als menschen“ Z. 52, „kön kÖNNte“ Z. 55), was darauf hinweisen könnte, dass die beschriebenen Situationen emotional für sie sind. Die Erläuterung ist zudem eingeklammert; was die Beispiele erklären, wird einmal vorher, einmal nachher sagt: Vor den Beispielen: „ich glaub aber deswegen distanziert er sich auch so von uns“ (Z. 37). Nach den Beispielen: „also is ja auch klar weil wenn der uns m mit gefühlen und emotionen sehen würde kön könntte er uns nicht so behandeln wie ers tut“ (Z. 55).

Uwe wird moralisch attackiert. Dazu werden Begriffe verwendet, bei denen gesellschaftlich anerkannte Werte und Emotionen mitschwingen: „ethische verantwortung“ (Z. 2), „behandeln“ (Z. 55), „emotionen“ (Z. 55), „geföhle“ (Z. 55), „traurig“ (Z. 46), „traut uns [...] nich“ (Z. 57), „das zwischenmenschliche“ (Z. 30), „menschen“ (Z. 35/52; wiederholt), „damit leben [können]“ (Z. 29). Uwe wird mit Eigenschaftswörtern charakterisiert („reich“ Z. 20, „nicht einsichtig“ Z. 1, „schlau [...]“ Z. 26), aber auch seine Taten werden kritisiert („nicht mehr zahlt“ Z. 1, „hat sehr gut geld verdient“ Z. 14, „distanziert [...] sich“ Z. 37, „sagt mir nIE tschüss“ Z. 47, „behandeln“ Z. 55). Dadurch wird ein Feindbild von Uwe gezeichnet, das durch aufeinander aufbauende Sprechbeiträge („der hat noch nie in seinem leben sich verabschiedet“ Z. 48“, „du musst dich verabschieden“ Z. 50/53) und gegenseitige Bekräftigungen und Ausrufe („jajajajaja“ Z. 53, „nee“ Z. 33/34/58, „aber is halt so“ Z. 28, „krass“ Z. 18/20/42, „schon lANGe“ Z. 24) verstärkt wird. Auch Hyperbeln und absolute Aussagen werden verwendet: „nie“ (Z. 47/48), „immer“ (Z. 49).

In der Passage wird Schritt für Schritt ein negatives Bild von Uwe gezeichnet: Er ist mächtig (kann über die Gehälter entscheiden) und bezahlt die Arbeiter\*innen ungerecht. Er ist reich (weil er seit Jahren mehrere Läden besitzt), verdient diesen Reichtum aber nicht, ist „rentner“ (Z. 23), arbeitet also nicht. Er ist schlau, weil er für sich Profite aus dem System zieht. Aber, und das ist zentral, er ist uneinsichtig, unmenschlich, unmoralisch. An dieser Stelle stellen sich die Mitarbeiter\*innen moralisch über Uwe (Metapher: „ich könnte nich in spiegel“ Z. 31). Damit Uwe nicht in den Spiegel gucken muss, distanziert er sich von den Mitarbeitenden, sieht sie nicht als Menschen an. Sie würden ihm sein unmoralisches Verhalten also spiegeln. Uwe ist demnach laut Paula nicht nur distanziert, sondern sieht seine Mitarbeitenden als Antagonist\*innen.

In dem Gespräch setzen die drei der faktischen Hierarchie, nach der Uwe über ihnen steht und sie machtlos sind, eine moralische Hierarchie gegenüber, in der sie über Uwe stehen. In beiden Fällen gibt es eine starke Trennung, ein starkes Gegeneinander zwischen den Mitarbeitenden und Uwe. In der Beschreibung Uwes als unmoralisch und gleichzeitig als damit durchkommend schwingt eine Kritik des kapitalistischen Systems mit, in dem Uwes unmoralisches Verhalten keine Konsequenzen nach sich zieht.

### Stellenwert des Teamgefühls

Im dritten Abschnitt wird der Bericht, dass Mitarbeiter\*innen den Laden nach einem Hochwasser tapeziert haben, als Beispiel dafür genommen, dass es „damals“ (Z. 7) ein Teamgefühl unter den Mitarbeitenden gab, das es heute nicht mehr gibt. Heute sei das Teamgefühl durch eine Jede\*r-für-sich-selbst-Mentalität ersetzt worden, woran auch die Chef\*innenetage schuld sei. Dass das Teamgefühl fehlt, wird an dem Beispiel von Teamsitzungen festgemacht, die es früher immer gegeben habe, heute nie, in denen „kommUNIZIERT“ (Z. 36) wurde. Louise führt an, dass es diese Sitzungen „oft noch“ (Z. 43) gegeben hat, dort aber nur ein ausgewählter und kleiner Kreis aus Voll- und Teilzeitangestellten teilnehmen konnte. Louise selbst gehöre nicht zu diesem Kreis, die Gesprächsteilnehmer\*innen machen aber anhand Louises Arbeitspensums fest, dass diese ein Mitspracherecht verdient haben. Die Diskrepanz zwischen Titeln und Leistung sei absurd. Nachdem Team und Teamgefühl als gute Dinge beschworen und Teambesprechungen als potenzieller Ort der Kommunikation im Team beschrieben worden sind, findet erstmals (in den hier analysierten Stellen) ein Bruch in Form eines inhaltlichen Widerspruchs statt:

## Dritter Ausschnitt; Beispiel 1

- 70 P: ja aber man kann doch so (-) wenn man da mal so zusammensitzt, kann  
mans doch endlich mal NUTZEN- [um ]
- 71 L: [ja\_a,]
- 72 P: dann auch mal den kleinen jetzt zum beispiel die wir jetzt hier haben  
die ganzen sechszehnjährigen könnte man dann einfach mal sagen ey  
(2.0) ob der ähm meiste teil hier von den leuten (1.0) findet es  
einfach SUPER nervig dass ihr nicht SELBSTständig arbeitet-
- 73 L: vor allem die gehören ja [auch trotzdem zum team ] so,
- 74 P: [und wir möchten euch NICHT-]
- 75 T: ja\_a,
- 76 P: wir möchten euch nicht mehr alles noch einmal erklären-

Das „nutzen“ (Z. 70) der Teamsitzungen, dass nicht „erklär[t]“ (Z. 76) sondern sich über die „kleinen“ (Z. 72) beschwert wird, steht im starken Kontrast zu den eben beschworenen Idealen des Teamgeistes und der Kommunikation. Louise widerspricht („die gehören ja auch trotzdem zum team“ Z. 73), wird aber übergangen. Paula setzt sich durch, schimpft weiter über die Unerfahrenen und nimmt sich vor, diesen in Zukunft strikte Anweisungen zu geben. Tim und Louise stimmen zögerlich zu, Paula beendet ihre Passage, indem sie allgemein die fehlende Kommunikation beklagt („diese kommunikation die halt nicht vorhanden ist ne“ Z. 89). Louise hebt noch einmal die Relevanz der „vierhundertfünfzigs“ (Z. 96) für die Filiale hervor, und dass diese sich auch „wohlfühlen wollen“ (Z. 97), Paula und Tim stimmen zu.

Die Gesprächsteilnehmenden widersprechen sich also inhaltlich und auch in ihrer Einstellung. Auf der eine Seite werden Teamgeist und Kommunikation beschworen, auf der anderen werden Teile der Mitarbeitenden aus dem Team ausgegrenzt und Kommunikation durch Befehle ersetzt. Es wird mangelnde Selbstständigkeit beklagt, Paula möchte nichts mehr „erklären“ (Z. 76), beides passt eher zum vorher angeprangerten „gegeneinander“ (Z. 13) als zum Teamgefühl. Das bringt Konfliktpotenzial für das Gespräch mit sich, es ist aber bedeutend, dass der Konflikt latent bleibt, sich alle Gesprächsteilnehmer\*innen scheinbar einig sind und ohne Konfrontation wieder inhaltlich zueinander finden.

Vor dem Bruch finden sich aus den ersten beiden Ausschnitten bekannte Phänomene wieder: Es werden große Begriffe verwendet: „team“ (z.B. Z. 7/11), „gehören zusammen“ (Z. 7) und „kommunikation“ (Z. 89) stehen „gegeneinander“ (Z. 13) und „profilieren“ (Z. 21) gegenüber. Das Team wird als etwas Lebendes charakterisiert: „unhealthy“ (Z. 23), „gestorben“ (Z. 38). Und die aufgestellte These, dass der Teamgeist verloren gegangen ist, wird anhand des Beispiels der Teamsitzungen elaboriert. Das Beispiel wird nach und nach ausgeschärft, es erfolgt

eine Zeitrechnung nach Cheffinnen in einer Mittelposition, unter denen die Sitzungen unterschiedlich oft stattgefunden hätten. Die Aussagen zu den Sitzungen werden konkreter, es kristallisiert sich, dass die ursprüngliche Einschätzung (heute finden keine Sitzungen mehr statt) falsch gewesen ist und es auch später noch Sitzungen gegeben hat, aber eben nur mit einer ausgewählten Elite. Uwe wird in einer vermuteten (!) direkten Rede zitiert und imitiert:

Dritter Ausschnitt; Beispiel 2

- 38 P: und seitdem alexandra WEG ist ist das erstens KOMplett geSTORBEN und  
es gabs dann nur noch EINmal irgendwie und da soll uwe wohl auch  
gesagt haben ja ähm hier sind jetzt auch nur die te:ilzeit und  
vollangestellten,
- 39 L: ja das weiß ich [glaub ich noch-]
- 40 P: [weil äh- ]
- 41 P: die vierhundertachtzig leute na die kann man ja eh nicht ernst nehmen  
oder
- 42 [so was ähnliches, ]

Es werden Ausrufe zur gegenseitigen Bekräftigung verwendet: „das ist dumm“ (Z. 66), „macht keinen sinn ja“ (Z. 50). Hier zeigen die drei die Absurdität der Diskrepanz zwischen offiziellen Einstellungsstufen „vollzeit“ (Z. 45), „teilzeit“ (Z. 45), „vierhunderfünfzig“ (Z. 96)“ und der Leistung, die diese erbringen, auf.

Erstmals kommt die abwertende Personenbezeichnung „sechzehnjährige [...]“ (Z. 49)/“[die] kleinen“ (Z. 72) auf, es entsteht eine Hierarchisierung nach Alter. In der Passage, in der Paula sich über ebendiese „kleinen“ (Z. 72) aufregt, benutzt sie Imperative: „TUE“ (Z. 83), „guckt“ (Z. 83). Sie macht ihre Forderung an die jüngeren Mitarbeiter\*innen, besser zu arbeiten, und die fehlende Kompetenz dieser unter anderem durch das Beispiel der Aufgabenliste deutlich.

Es ist unklar, inwieweit Tim und Louise Paulas Aussagen zustimmen, es lässt sich aber eine Veränderung in ihrer Kommunikation wahrnehmen. Während vor dem Bruch das aufeinander Aufbauen einer Verstärkung und Radikalisierung der Aussagen gedient hat („gegeneinander würd ich auch nicht sagen“ Z. 13 zu „schon aber bei manchen“ Z. 14), wird es von Tim nach dem Bruch als Relativierung verwendet: „du musst dazu noch sagen vielleicht eins zwei Stunden früher als da drauf steht aber sonst kann man sich daran halten“ (Z. 86f.). Während es vorher zu starken affirmativen Rezipient\*innensignalen gekommen ist („jaja stimmt das stimmt“ Z. 18, „ja ja“ Z. 28), sind diese während Paulas Rede oft mit einem Lachen verbunden und etwas zögerlich. Paulas Aussagen werden humorvoll kommentiert („es wäre so einfach“ Z. 80,

„<lachend> tu>“ Z. 84), das Lachen könnte von einem Unwohlsein herrühren. Es werden keine eigenen Argumente angeführt, die auf Paulas Argumentation aufbauen.

Paula hält zweimal inne und sagt „ähm“ (Z. 72) bevor sie die Arbeit der Jüngeren als unselbstständig bezeichnet, was darauf zurückzuführen sein könnte, dass sie sich des inhaltlichen Bruchs, des Widerspruchs und des Konfliktpotenzials bewusst ist. Zudem beruft sie sich auf eine Mehrheit, die ihre Position teile („der ähm meiste teil hier von den leuten“ Z. 72). Zuvor hatte sie bereits schon einmal gestockt und eine Frage eingeworfen, als sie etwas zum Teamgeist Widersprüchliches gesagt hat:

### Dritter Ausschnitt; Beispiel 3

33            wir hatten damals immer so ne äähmm (-) TEAMversammlungen das war  
glaub ich einmal in zwei monaten oder so ich bin da halt nie  
hingegangen weil ich kein bock hatte (-) aber (.) das war da noch so  
als alexandra noch ähmm (-) mhh kennst du alexandra überhaupt?

Nach der Relativierung durch Tim findet Paula wieder zur ursprünglichen Argumentation zurück, indem sie den großen Begriff „kommunikation“ (Z. 89) sehr allgemein beschwört. Das nutzt auch Louise, unterbricht Paula und führt noch einmal das Problem der exklusiven Teamtreffen an, die, wie bereits erwähnt wurde, der Leistung der Vierhundertfünzigeurokräfte nicht gerecht würden. Sie betont deren Menschlichkeit und Bedürfnisse und erhält sowohl von Tim als auch von Paula (!) Zustimmung.

Zunächst werden in diesem Abschnitt Teamgeist und Kommunikation gegen zwei Prinzipien beschworen: Gegen eine Jede\*r-für-sich-selbst-Mentalität und gegen eine Eliten-Mentalität. Die Gesprächsteilnehmer\*innen machen vor allem die Chef\*innenetage für den fehlenden Teamgeist verantwortlich.

Des Weiteren wird die Unterscheidung zwischen Aushilfen und vollwertigen Arbeiter\*innen infrage gestellt. Nach wirtschaftlichen Kriterien wie Leistung, Arbeitspensum und Erfahrung und auch nach moralischen Kriterien (Menschsein) sei diese Hierarchisierung absurd.

Paula eröffnet in diesem Abschnitt einen inhaltlichen Bruch. Ebenso eröffnet sie eine neue Hierarchieebene nach Können, Erfahrung und Alter, die die Arbeitenden aber nicht zusammenschweißt, sondern eigentlich spaltet. Der potenzielle Konflikt manifestiert sich aber nicht, Tim und Louise bestätigen Paula nur vorsichtig, relativieren ihre Aussagen und lachen stellenweise. Paula ist sich ihres Bruchs möglicherweise unterschwellig bewusst und kehrt zur gemeinsamen Position zurück,

wo alle Teamgeist und Kommunikation gegen den gemeinsamen Feind über ihnen beschwören. Dass der Konflikt nicht ausgetragen wurde, lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass in der Mitarbeiter\*inneninteraktion das Bedürfnis besteht, eben den Teamgeist zu wahren und Konflikte zu vermeiden.

### Verhältnis zwischen Kapitalismus und Menschlichkeit

Im vierten Abschnitt taucht eine neue Person im Gespräch auf. Die erwähnte Person heißt Mareike und sie befindet sich in einer hierarchischen Mittelposition zwischen dem Chef und den Mitarbeitenden. Die kontextualisierten Informationen bestehen hier aus einem vorherigen Gespräch über die nicht repräsentativen Umstände in dieser Filiale im Vergleich zur generellen Arbeitswelt.

Louise beginnt in dem Ausschnitt mit der Feststellung, dass Mareike „keine gute kapitalistin“ (Z. 1) ist. Die anderen stimmen Louise zu, schreiben Mareike Menschlichkeit zu und sprechen Kapitalismus Menschlichkeit ab. Menschlichkeit und Kapitalismus scheinen unvereinbar zu sein, Tim wendet aber ein, dass es auch einen Mittelweg gibt. Er geht dann einen Schritt weiter und führt an, dass es sogar gut für Firmen ist, wenn Mitarbeiter\*innen glücklich sind und ein Mitspracherecht haben. Das stellt einen Widerspruch zur ursprünglichen scharfen Kapitalismuskritik dar.

Mareike wird mit Eigenschaften charakterisiert: „keine gute kapitalistin“ (Z. 1), „nicht dafür gemacht“ (Z. 4), „zu nah an den menschen“ (Z. 6), „menschlich“ (Z. 9). Es ist die Vorstellung impliziert, dass es Menschen mit der richtigen und der falschen Disposition gibt, um kapitalistisch zu agieren. Dabei wird aber der positiv besetzte Begriff „menschlich“ (Z. 9) als falsch für Kapitalismus bezeichnet, ein\*e gute\*r Kapitalist\*in kann also nur unmenschlich sein (was sich auch im Bild, das die drei von Uwe zeichnen, widerspiegelt). Tim relativiert die scharfe Trennung von Menschlichkeit und Kapitalismus und hält diese sogar für füreinander förderlich. Hierbei benutzt er Fachbegriffe („profite“ Z. 14, „prosperierend“ Z. 19), was von Paula und Louise mit Lachen kommentiert wird. Der inhaltliche Widerspruch von Paulas und Louises Position zu Tims Position wird nicht angesprochen, es gibt in beiden Passagen Bekräftigungen von allen Gesprächsteilnehmer\*innen. Paula bekräftigt Louises kapitalismuskritische Aussagen aber vehementer („richtig“ Z. 10, „nein nein nein nein nein“ Z. 3) und führt eigene Punkte an, während Tim verhaltener bekräftigt wird (einmal: „ja“ Z. 15).

Mareike werden moralische Qualitäten zugesprochen, es ist aber fehlende Kompetenz für ihre Stelle impliziert. Es ist unklar, ob sie als Teil des Teams verstanden



wird oder als inkompetenter, aber eben auch menschlicher Teil der Chef\*innenebene. Indem Mareike als menschlich bezeichnet wird, das aber unvereinbar mit Kapitalismus sei, wird Kapitalismus von Louise und Paula moralisch angeklagt. Tim bezieht eine hierzu widersprüchliche Position, erhält dafür verhaltenen Zuspruch und wird für seine gehobene Wortwahl ausgelacht. Das Lachen und der leise Zuspruch könnten das Ziel verfolgen, der abweichenden Meinung nicht wirklich zuzustimmen, einer Konfrontation aber aus dem Weg zu gehen.

### Harmonie und neue Hierarchieform im Team

Zum Kontext dieses Gesprächsausschnittes lässt sich sagen, dass Tim den Wunsch äußert, mehr Verantwortung auch in einem kleinen Job zu haben. Zudem werden zwei weitere Mitarbeitende der Filiale, Alex und Frida, genannt. Der Ausschnitt wird damit eingeleitet, dass man etwas ändern könnte, um mehr „harmonie“ (Z. 4) im Betrieb zu erreichen. Louise führt zweimal an, dass das auch im Interesse der Chef\*innenetage ist, weil man besser arbeite, wenn man sich gut versteht.

#### Fünfter Ausschnitt; Beispiel 1

- 7 L: [ich also ich arbeite auch selber viel ] besser wenn ich so mit euch  
arbeite [oder mit alex so]
- 8 T: [ja\_a ]
- 9 P: [ja\_a ACH was ]
- 10 T: [man ist auch motivierter die kunden anzunehmen,]
- 11 L: [als würde ich so mit den anderen arbeiten, ]
- 12 T: [und alles- ]
- 13 P: [also wenn ich weiß] ich arbeite mit einem von [euch;]
- 14 L: [ja:a,]
- 15 P: oder alex halt,
- 16 L: [dann arbeitet man auch besser;]

Sie unterscheidet zwischen „euch oder alex halt“ und „den anderen“ (Z. 13/15). Paula untermauert diesen Punkt anhand vieler Beispiele, die die Arbeit mit Leuten, die sie mag, und die Arbeit mit Leuten, die sie nicht mag, gegenüberstellen. Sie regt sich dann in einer längeren Passage über jüngere Mitarbeiter\*innen auf.

Es fallen die positiv besetzten Begriffe „harmonie“ (Z. 4) und „motiviert [...]“ (Z. 10). Wer für Harmonie verantwortlich ist, ist unklar: „man“ (Z. 2) könnte etwas ändern, dass mehr Harmonie herrscht. Harmonie wird dann aufs Team begrenzt („im team mindestens“ Z. 6), die Chef\*innenetage wird also außen vor genommen. Im Team scheint es bereits eine harmonische Ingroup und eine unharmonische Outgroup

zu geben. Es werden integrierende und ausgrenzende Begriffe verwendet: „euch“ (Z. 7/13), „mit geilen leuten“ (Z. 23) vs. „den anderen“ (Z. 11), „nur Frida“ (Z. 25). Dass Arbeit mit manchen besser und mit anderen schlechter ist, wird anhand konkreter und allgemeiner Beispiele erläutert, die anschaulich aber auch witzig sind. Diese Beispiele sind in Paulas Rede parallel aufgebaut: Sie schaut zweimal auf den Dienstplan, zweimal folgt der Ausruf „oh mein gott“ (Z. 17) bzw. „oh gott“ (Z. 25), und einmal ist die Schicht gut, einmal ist sie schlecht. Auch wird einmal Alex als Beispiel für einen guten Mitarbeiter genannt, einmal Frida als Beispiel für eine schlechte Mitarbeiterin. Paula liefert Beispiele, die die schlechte Leistung, das fehlende Können und die Unreife mancher Kolleg\*innen darstellen und benutzt die Metapher, sie sei „deren mama“ (Z. 33). In der Aufreihung benutzt sie Hyperbeln („ganze zeit“ Z. 31, „sechsten zwanzigsten mal“ Z. 35). Alle bekräftigen sich und benutzen Ausrufe („ja“ z. B. Z.19, „oh man“ Z. 28, „bah“ Z. 41). Paulas Aufreihung von Beispielen löst Lachen aus. Es werden viele Begriffe wiederholt: „angenehm“ (Z. 1/17), „geil“ (Z. 20/23), „besser“ (Z. 7/16) arbeiten, „irgend[...]“ (Z. 25/35/37).

Die Stelle beschwört Harmonie (auch nach kapitalistischen Kriterien sei diese gut). Diese Harmonie wird gegen die Chef\*innenetage auf das Team begrenzt und auch im Team wird eine Trennung gemacht: Sie verläuft entlang der Linien von Können, Erfahrung, Alter/Reife und auch Sympathie. Diese Trennung expliziert Paula am vehementesten, sie erhält dafür Unterstützung von den anderen beiden, es baut aber keiner mit eigenen Beispielen auf Paulas Argumentation auf. Es ist unklar, wie stark die Trennung zwischen harmonischer Ingroup und den anderen von Louise und Tim gesehen wird. Louise macht die Unterscheidung als erste, aber nur Paula macht eine ausschweifende Ausführung über die jüngeren Mitarbeiter\*innen.

### Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich in der Interaktion eine moralische Hierarchie erkennen, die der eigentlichen Hierarchie in dem Fast-Food-Unternehmen gegenübersteht: Eigentlich steht Uwe an der Spitze des Unternehmens, unter ihm sind alle Mitarbeiter\*innen. Unter Uwe, aber über den anderen Mitarbeiter\*innen befindet sich Mareike. Das Team ist in Voll-/Teilzeit-Arbeiter\*innen und Aushilfen (450€/480€-Kräfte) eingeteilt, die hierarchisch auf einer Stufe stehen, die Aushilfen werden aber nicht zu Teamsitzungen eingeladen. Zu dieser Hierarchie kommt eine soziale Hierarchie zwischen Kund\*innen und Mitarbeiter\*innen, in der die Arbeiter\*innen unter den Kund\*innen stehen.

Die hier nachgezeichnete Hierarchie ist eine für den Kapitalismus typische (ein Chef an der Spitze, der Kunde ist König). Die drei Gesprächsteilnehmer\*innen sind sich bewusst, dass sie im Kapitalismus und in kapitalistischen Hierarchien arbeiten. So werden immer wieder Fachbegriffe aus der Wirtschaft und auch der Begriff Kapitalismus selbst verwendet, wenn sie über ihre Arbeitsrealität sprechen.

Der scheinbar starren kapitalistischen Hierarchie setzen die Mitarbeiter\*innen aber etwas entgegen. Sie prangern die mangelhaften Arbeitsbedingungen, denen sie scheinbar hilflos ausgesetzt sind, an. Kapitalismus selbst wird angeprangert; dass Uwe die Mitarbeiter\*innen unmenschlich behandelt und schlecht bezahlt, wird angeprangert; und auch die Behandlung, die die Mitarbeiter\*innen durch Kund\*innen erfahren, wird angeprangert. Hierbei werden zahlreiche, konkrete und allgemeine Beispiele, häufig mit Imitationen, angeführt sowie immer wieder Hyperbeln, Superlative und Wiederholungen verwendet. Sie verwenden bedeutungsschwere Metaphern: „roboter“ (Ausschnitt 1, Z. 32), „stressbälle“ (A. 1, Z. 34), „hölle los“ (A. 1, Z. 88), ich könnt nicht in spiegel [gucken]“ A. 2, Z. 31). Die drei bekräftigen sich gegenseitig ständig durch affirmative Rezipient\*innensignale. Auch greifen sie immer wieder Details aus den Beiträgen der anderen auf und führen eigene darauf aufbauende, oft extremere, Punkte an.

Die Anprangerung der schlechten Zustände geschieht fast immer auf der Grundlage einer moralischen Argumentation. So werden fehlender Respekt, fehlende Menschenwürde, fehlende Kommunikation und fehlende Wertschätzung bemängelt. Auf diese Weise setzen sie der bestehenden Hierarchie eine moralische Hierarchie entgegen, auf der sie oben, über Uwe und über den Kund\*innen, stehen. Es werden immer wieder moralisch positiv besetzte Begriffe verwendet, besonders „mensch“ (A. 1, Z. 60; A. 2, Z. 35), und „menschlich“ (A. 4, Z. 9) werden häufig wiederholt. Erwähnenswert ist auch, dass sie an manchen Stellen stark auf die moralischen Implikationen ihrer eigenen Rede achten:

#### Erster Ausschnitt; Beispiel 1

- 5 T: sah jetzt auch nicht so gut situiert aus?  
 6 L: hm\_hm-  
 7 T: ich mein ich möchte jetzt nicht judgen aber (.) er hatte halt auch sein portmonee geöffnet d; vielleicht hatte er auch die karte aber es war halt nich viel drinne-

Hier rechtfertigt sich Tim mehrfach für seine (möglicherweise auf Vorurteilen basierende) Einschätzung des Mannes als arm und benutzt einen Euphemismus

(„nicht so gut situiert“ A. 1, Z. 5). An einer anderen Stelle betont er, dass er Uwe seine Gewinne gönnt. Gerade vor dem Hintergrund, dass sie selbst moralisch argumentieren, scheint es eine Dispräferenz dagegen zu geben, gegen normative Grundsätze zu verstoßen.

Es wird ein Wir erzeugt, das moralisch über den anderen steht. Die anderen werden beispielsweise durch Imitation und Begriffe wie „die“ (z.B. A. 1, Z. 57) oder „irgendwer“ (z.B. A. 5, Z. 25) abgewertet, das Wir durch gegenseitiges Bestätigen, Hochschaukeln und gemeinsames Lachen aufgewertet. Auffällig sind auch die vielzähligen Anglizismen (z. B.: „grumpy“ A. 1, Z. 20, „girl“ A. 1, Z. 39, „out of bread“ A. 1, Z. 126), die alle drei verwenden und Ausdruck eines gemeinsamen Wir-Gefühls sein könnten. Gerade „out of bread“ (A. 1, Z. 126) ist eine Floskel, die im Kontext dieser Fast-Food-Filiale etabliert zu sein scheint.

Es tut sich die Frage auf, welche Mitarbeiter\*innen zum Wir gehören. In dem Gespräch zeichnet sich eine Hierarchisierung der Mitarbeiter\*innen nach Alter/Reife, Erfahrung, Leistung/Können und Sympathie ab, auch hier stehen die drei Gesprächsteilnehmer\*innen oben. Diese Hierarchisierung wird in den analysierten Stellen vor allem von Paula vorangetrieben. Sie ist eigentlich widersprüchlich zur moralischen Argumentation, die gegen die Chef\*innenetage benutzt wird. Dass Widersprüche zwischen den Positionen der Gesprächspartner\*innen nicht zu Konflikten führen und weiter gegenseitige Bekräftigungen folgen, könnte dem Erhalt des aufgebauten Wir dienen. Wenn die drei Mitarbeiter\*innen sich in ihrer Interaktion streiten und Uneinigkeiten heftig ausdiskutiert würden, würde das dem Wir, das gegen den gemeinsamen Feind aufgebaut wurde, schaden.

Die moralische Hierarchie, die die drei Mitarbeitenden in ihrer Interaktion konstruieren, ist eine Umkehrung der eigentlichen Hierarchie. Die Mitarbeiter\*innen (wenn auch möglicherweise intern differenziert) sind jetzt oben, die Kund\*innen und der Chef stehen unten.

## Fazit

Es war das Ziel, die Fragestellung, „Inwiefern stellen Mitarbeiter\*innen eines Fast-Food-Unternehmens hierarchische Ordnungen in sozialen Interaktionen her?“ zu beantworten. Nach dem methodologischen Teil mit der Darstellung des Symbolischen Interaktionismus, der ethnomethodologischen Konversationsanalyse und der Präsentation des Datenmaterials aus dem Forschungsfeld erfolgte die ausführliche Analyse der Samples. Hinsichtlich der zugrundeliegenden Fragestellung lässt sich

festhalten, dass hierarchische Strukturen in Interaktionen auf unterschiedlichster Weise konstituiert werden. In dem interaktiven Prozess werden die hierarchischen Rollen auf dem Papier reproduziert, da die Mitarbeitenden ihre Positionen durch fortlaufendes Bestätigen verstärken und über typische Verhaltensweisen der jeweiligen Hierarchiestufen referieren. Dieses Bild manifestiert sich in den Denk- und Handlungsmustern der Mitarbeitenden. Aber es gibt auch erkennbare Differenzen zwischen den objektiven Hierarchien auf dem Papier und den wahrgenommenen Hierarchien in der Realität. Demnach konstituieren die Mitarbeitenden weitere Hierarchieebenen, wie eine soziale Hierarchie, eine moralische Hierarchie, eine Altershierarchie sowie eine symmetrische Stufe untereinander. Die Akteur\*innen verorten sich moralisch über der eigentlichen Chef\*innenebene, sodass sie in dieser moralischen Hierarchie an der Spitze stehen. Die Etablierung dieser neuen Hierarchie im Gespräch kann nur stattfinden, weil es sich bei dem Gespräch um eine informelle Kommunikation handelt: Die Mitarbeiter\*innen kommunizieren ohne die Chef\*innenebene und ohne direkten Arbeitsbezug (vgl. Kühl: 2012: 173; Mentzel 2020). Schlussendlich bauen die Handelnden Hierarchien anhand von Merkmalen wie Alter, Erfahrung, Leistung, Kommunikationsfähigkeit, Empathie und Harmonie auf. Diese hierarchische Abstufung unter den Mitarbeiter\*innen ist latenter als die Positionierung über die Chef\*innenebene. Mit der Unterteilung der Mitarbeiter\*innen geht eine Aufgabendelegation einher, die auch Kühl (2012) beschreibt. Die unerfahrenen Mitarbeiter\*innen bekommen imperative Anweisungen von den erfahreneren. Die latenten Konflikte in der Beziehung von Kund\*innen und den Mitarbeiter\*innen, die aus der schwierigen Balance zwischen Preisen und Gehältern resultieren (vgl. Kühl 2012: 165 und 167f.) lassen sich in den analysierten Textstellen indirekt wiederfinden: Die Mitarbeiter\*innen werden zwar für die hohen Preise verantwortlich gemacht, dies geht aber vor allem aus der Situation hervor, dass die Kund\*innen nur mit Mitarbeiter\*innen Kontakt haben. Letztere dienen also als Puffer zwischen Kund\*innen und Management. Aufgrund der Rollenerwartungen (Goffman 1983) sind sie gezwungen, freundlich zu sein. In Gesprächen untereinander stellen sie sich dann moralisch über die Kund\*innen.

Unsere Forschung ergab einen detaillierten Einblick in ein globales und börsenorientiertes Fast-Food-Unternehmen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die kapitalistischen sowie hierarchischen Ausrichtungen in einer ausgeprägten Weise auf die Mitarbeitenden einwirken und die hierarchischen Konsequenzen die Mitarbeitenden äußerst beschäftigen. Es wurde ersichtlich, dass die ausgewählten

Personen Missstände in dem Unternehmen beklagen und diese Unzufriedenheiten für einen enormen Diskussionsstoff sorgen. Es fällt auf, dass Problematiken nicht mit den Leitenden besprochen werden, sondern diese nur unter den drei Mitarbeiter\*innen diskutiert werden. Es fehlt ein kollektiver Austausch und ein Mitspracherecht im Unternehmen. Überdies wurde an unserer Forschung deutlich, dass die Akteur\*innen schnell zu der sozialen Ordnung sozialisiert wurden. Diese Sozialisierung führt auch dazu, dass der individuelle Anspruch auf eine hierarchisch höhere Position schnell wächst. Es wird sich an die Gegebenheit angepasst, in dem die hierarchischen Strukturen internalisiert werden. Auf Basis dieser erforschten Zustände besteht die Möglichkeit zur Generalisierung, so dass dies ebenso auf weitere kapitalistische Unternehmen zu trifft. In anderen Unternehmen könnten sich ähnliche Dynamiken zeigen, sodass Unzufriedenheiten, Konflikte sowie Druck vom Kapitalismus auf die Arbeitsweise und auf die emotionale Gestimmtheit einwirken. Zudem wird deutlich, dass sich eine fehlende Kommunikation negativ auf die Beziehungen zwischen den Mitarbeiter\*innen ausübt. Dies bestärkt umso mehr die Tatsache, dass die Mitarbeiter\*innen einen Ort des sozialen Austausches mit den anderen Akteur\*innen, und insbesondere mit den Leitenden, benötigen. Folglich dient dieser Ort zur Aussprache von Unzufriedenheiten und Wünschen, welche dann bereinigt beziehungsweise erfüllt werden können.

Aufgrund des kleinen und somit begrenzten Forschungsrahmen ist uns bewusst, dass unsere Befunde nicht gesättigt sind und sich an anderen Standorten unterscheiden können. Dennoch bildet unsere Vorarbeit eine detaillierte Grundlage für weitere Forschungen, da diese Arbeit eine erste Typenbildung in dem Bereich der Mitarbeiter\*innengespräche, welche thematisch Missstände des Unternehmens anprangern, geleistet hat. Die neuen Hierarchieebenen, die konträr zur faktischen Hierarchie stehen, könnten über die Untersuchungsfälle hinaus repräsentativ sein und generalisiert werden. Allerdings gilt dies in weiteren Forschungen zu unterschiedlichen sowie längeren Zeitpunkten mit verschiedensten Mitarbeitenden an differenten Standorten zu untersuchen, um reliable und objektive Befunde zu erhalten. Als weitere Ergänzung kann für eine größere Forschung mit mehr Ressourcen folgendes vorgeschlagen werden. So kann auch die theoretische Perspektive umgekehrt werden. Demnach könnten in Gesprächen die Auswirkungen von Hierarchien auf die Handlungen der hierarchischen höheren Positionen erforscht werden. Zugleich ist es dort interessant, inwiefern die Leitenden dort weitere Hierarchieebenen konstituieren. Schließlich wurden bisher nur Mitarbeitende auf der

unteren Ebene betrachtet. Diese Aspekte könnten weitere lohnende Erkenntnisse beinhalten.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- Becker-Mrotzek, Michael/Brünner, Gisela (1999): Gesprächsforschung für die Praxis: Ziele, Methoden, Ergebnisse. In: Gerhard Stickel (Hrsg.): Sprache—Sprachwissenschaft—Öffentlichkeit. Berlin/New York: De Gruyter, 172–193.
- Blumer, Herbert (1981): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1. Opladen: Westdeutscher Verlag, 80–146.
- Bohnenkamp, Jasmin/Jochmann, Walter/ Stein, Frank (2017): Organigramm deutscher Unternehmen. Wie Führungskräfte die neue Arbeitswelt erfolgreich gestalten können. Köln: Kienbaum Consultants International GmbH. Online: <https://www.kienbaum.com/publikationen/organigramm-deutscher-unternehmen-1-2/> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Crozier, Michael/Friedberg, Erhard (1979): Macht und Organisation: Die Zwänge kollektiven Handelns. Frankfurt a. M.: Athenäum-Verlag.
- Eberle, Thomas (1997): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Ronald Hitzler/Honer, Anne (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen: Leske + Budrich, 245–279.
- Fiehler, Reinhard/Kindt, Walther (1994): Reklamationsgespräche. Schulungsperspektiven auf der Basis von Ergebnissen diskursanalytischer Untersuchungen. In: Elmar Bartsch (Hrsg.): Sprechen, Führen, Kooperieren in Betrieb und Verwaltung: Kommunikation in Unternehmen. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag, 255–269
- Goffman, Erving (1983): Wir alle spielen Theater: Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.
- Heintz, Bettina/Nadai, Eva (1998): Geschlecht und Kontext: De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung. In: Zeitschrift Für Soziologie 27(2), 75–93. Online: <https://doi.org/10.1515/zfsoz-1998-0201> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Kühl, Stefan (2012): Zum Verhältnis von Macht und Hierarchie in Organisationen. In: Bianka Knoblach/Oltmanns, Torsten/Hajnal, Ivo/Fink, Dietmar (Hrsg.): Macht in Unternehmen. Der vergessene Faktor, 1. Aufl. Wiesbaden: Gabler, 165–184
- Mentzel, Wolfgang (2020): Mitarbeitergespräche, 8. Aufl. Freiburg: Haufe.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2019): Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In: Nina Baur/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 105–123.
- Schittenhelm, Karin (2012): Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Frühe Entwicklungen und aktuelle Zugänge. In: (Dies.) (Hrsg.): Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Grundlagen, Perspektiven, Methoden. Wiesbaden. Springer VS, 9–32. Online: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94119-6> (letzter Zugriff am 22.06.2024).
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Deppermann,



Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzluff, Christine/Meyer, Christian/Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/Schütte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (10), 353–402. Online: [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de) (letzter Zugriff am 22.06.2024).

Wahren, Heinz-Kurt E. (1987): *Zwischenmenschliche Kommunikation und Interaktion in Unternehmen. Grundlagen, Probleme und Ansätze zur Lösung*. Berlin: De Gruyter.

## Transkriptionskonventionen

[ ]	Überlappungen, Simultansprechen
°hh / hh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2-0.5 Sek.
(.)	Mikropause, geschätzt
(-)	kurze geschätzte Pause
(--)	mittlere geschätzte Pause
(---)	längere geschätzte Pause
(0.5)	gemessene Pause (hier von 0.5 Sek. Dauer)
das_is	Verschleifung
(lacht)	Lachen
(ha ha)	Silbisches Lachen
?	Abbruch durch Glottalverschluss
()	unverständlich
(solche)	vermuteter Wortlaut
<<hustend>>	interpretierende Kommentare mit Reichweite
:	kurze Dehnung der Silbe, geschätzt
::	mittlere Dehnung der Silbe, geschätzt
:::	lange Dehnung der Silbe, geschätzt
akZENT	Akzent
ak!ZENT!	starker Akzent
?	hoch steigende Tonhöhe am Ende der Intonationsphase
,	mittel steigende Tonhöhe am Ende der Intonationsphase
-	gleichbleibende Tonhöhe am Ende der Intonationsphase
;	mittel fallende Tonhöhe am Ende der Intonationsphase
.	tief fallende Tonhöhe am Ende der Intonationsphase

# **INTERAKTION IM RELIGIÖSEN KONTEXT**

## Potentiale interreligiöse Gespräche im Erstkontakt

► Mariano Andrés Godoy Poblete

### Einleitung

Der interreligiöse Dialog ist ein Thema, das sich hauptsächlich auf die Interaktion zwischen Vertreter\*innen verschiedener Glaubensrichtungen und die mögliche Akzeptanz zwischen ihnen konzentriert hat. Die interreligiöse Forschung war meistens auf ein Ziel der Verständigung innerhalb desselben Dogmas ausgerichtet. Mit anderen Worten, die Erforschung des interreligiösen Dialogs ist auf anderen Ebenen als dem Religiösen wenig erforscht worden, wie zum Beispiel die Konversationsanalyse, die nicht danach strebt, die Formel für das Verständnis und die Akzeptanz zwischen Religionen oder Überzeugungen zu finden. Vielmehr versucht sie, die Werkzeuge und Mechanismen zu finden, die die Akteure nutzen, um zu einem gemeinsamen Verständnis im Sinne der Sozialisierung zu gelangen.

Im Rahmen dieses Forschungsprojekts erfolgt eine Analyse von Interaktionen zwischen Katholiken und Protestant\*innen, die in einem lockeren Gespräch stattfinden. Im Allgemeinen bedeutet soziale Kategorisierung, wie Individuen in bestimmten Kategorien innerhalb sozialer Interaktionen klassifiziert und gruppiert werden, basierend auf Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Beruf, Religion und anderen. Dieser Prozess spielt eine zentrale Rolle in der Analyse des interreligiösen Dialogs, da die Gesprächsstruktur stark davon beeinflusst wird. Die Kategorisierung erfolgt auf Basis der bereits festgelegten Prämisse über die Haltung jedes Akteurs in Bezug auf seinen rechtmäßigen Glauben.

Dieses benannte Phänomen wird anhand der Interaktion von sechs Personen – darunter auch mir selbst als Forschenden – analysiert, die sich auf vier Protestant\*innen und zwei Katholiken aufteilen. In diesem Kontext kennen sich die Mitglieder jeder Gruppe untereinander, haben jedoch keinen direkten Kontakt zu den Mitgliedern der anderen Gruppe. Das Objekt der Forschung wird von einem

gemeinsamen Punkt aus geschaffen, nämlich der Teilnahme an einem ökumenischen Gottesdienst im Juni 2022, in dem alle Individuen anwesend sind, aber es findet keine Interaktion zwischen den beiden Seiten statt. Die ersten Interaktionen zwischen Protestant\*innen und Katholiken entstehen durch ein gemeinsames Grillen nach dem Gottesdienst, das von den organisierenden Einheiten angeboten wird. Bis zu diesem Zeitpunkt waren nur zwei Protestanten anwesend. Dort wird die Gruppe der Katholiken (mein Mitbewohner und ich) von den beiden Protestant\*innen in eine Bar eingeladen, wo wir uns mit zwei anderen Protestantinnen treffen würden, um die Interaktion zu beginnen, die faktisch zum Forschungsfeld wird.

Das Interesse, das Zusammenspiel zweier Unterkategorien (Protestantismus und Katholizismus) zu untersuchen, die durch eine größere Kategorie (Christentum) verbunden sind, führt zur Rekonstruktion sozialer Kategorien – wie Religion – durch die Interaktion von Menschen/Gruppen, die sich nicht kennen und zum ersten Mal miteinander sprechen.

## Forschungsstand

Im Rahmen des vorliegenden Forschungsvorhabens wird eine neue Perspektive auf den interreligiösen Dialog entwickelt, die bislang wenig erforscht wurde. Um dies zu erreichen, wird die Arbeit in abgegrenzte Abschnitte unterteilt.

Im ersten Abschnitt wird der Forschungsstand zum interreligiösen Dialog und den damit verfolgten Zielen dargestellt, insbesondere im Zusammenhang mit interkulturellen und interethnischen Themen, für die theoretisches Material vorhanden ist.

In diesem Zusammenhang wird auf relevante Literatur verwiesen, die als Grundlage für diese Forschung dient. Unter anderem wurden „Zwischen Spannung und Sehnsucht – Einblicke in forschungsgeladene interreligiöse Lehrentwicklung unter Berücksichtigung des Aspekts Sprachsensibilität“ von Hinger (2016) sowie „Stereotyping and Prejudice“ von Bar-Tal et al. (2013) herangezogen.

Der zweite Abschnitt konzentriert sich auf Studien von Dialogen, die aus einem ersten Kontakt entstanden sind, ohne dass sich die beteiligten Akteur\*innen oder Gruppen zuvor kannten. Dieser Abschnitt steht im Mittelpunkt der Arbeit und untersucht den interreligiösen Dialog als Instrument zur Unterstützung des Forschungsziels: das Verständnis der Funktionsweise sprachlicher, kommunikativer und sogar psychosozialer Instrumente zur Kategorisierung für das Verständnis

zwischen Akteur\*innen oder Gruppen, einschließlich Argumenten für die strukturelle Organisation der Konversation.

Genau diese Kombination zwischen dem Interreligiösen und dem ersten Kontakt zwischen Menschen betritt einen wenig genutzten, wenn nicht gar nicht genutzten Bereich. Die dieser Kombination am nächsten kommende Forschung stammt zum einen aus dem Sammelband „Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch:“ von Czyżewski et al. (1995), in dem argumentiert wird, dass die soziale Kategorisierung eine sehr wichtige Rolle für die Rekonstruktion des Selbst- und Fremdbildes spielt. Andererseits finden wir die Gesprächsanalyse fokussiert auf die erstmalige Begegnung und Interaktion von Menschen. Hervorzuheben ist hier die Arbeit von Keim zur Erforschung interethnischer Stereotype im Kontext erster Dialogkontakte zwischen den Akteuren in dem Buch „Kultur(en) im Gespräch“ (2002). Keim untersucht in ihrer Recherche „Faktoren, Gesprächsvoraussetzungen und -bedingungen[, die] für das Gelingen des interkulturellen Erstkontakts eine Rolle spielen“ (2002. 246). Diese Forschung positioniert das Gelingen des Gesprächs als ein zu erfüllendes Ziel innerhalb der Interaktion.

Obwohl die zweitgenannte Forschung sehr starke Ähnlichkeiten mit diesem Projekt aufweist, gibt es Unterschiede in der Analyse, die für die Eröffnung von Perspektiven auf das Thema relevant sind. Keims Arbeit postuliert folgendes: „Bei der Suche nach einer gemeinsamen Wissensbasis im interkulturellen Kontakt bieten sich ethnische Stereotypen als Möglichkeit für das Ausloten ‘wer der andere ist’ an“ (2002. 269).

Dies positioniert das Stereotyp als „möglichen“ kausalen Faktor der sozialen Kategorisierung, während wir in diesem Projekt zu argumentieren versuchen, dass bestimmte Unterstellungen oder Stereotypen als Ergebnis einer festen und bestimmten sozialen Kategorisierung aufgebaut werden und im Gespräch erscheinen. In diesem Sinne ist es auch wichtig zu erwähnen, dass die Bedingungen vor dem in dieser Arbeit analysierten Gespräch anders sind als die von Keim, da die soziale Kategorisierung hier von einer institutionalisierten Ebene geformt wurde. Dies macht das kommunikative Instrument relativ fest und stabil, was es zu einer Grundlage für die Bildung des Selbst- und Fremdbildes macht.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Keim von vornherein das Interesse postuliert, die Verwendung und Funktionsweise ethnischer Stereotype im Gespräch zwischen Menschen zu analysieren. Diese Arbeit hat zum Ziel, nach den Mechanismen zu suchen, die innerhalb eines Gesprächs zum Einsatz kommen, bei

dem trotz Erstkontakt die kategorisierende Prämisse von Anfang an entscheidend für das Gelingen des Gesprächs ist.

## Methodischer Zugang

### Fragestellung

Wie in der Einleitung erwähnt, beschäftigt sich diese Arbeit mit der Frage, wie soziale Kategorien rekonstruiert werden können, wenn Menschen sich zufällig treffen und Religion als gemeinsames Thema haben. Welche Besonderheiten lassen sich bei diesem ersten Kennenlerngespräch feststellen?

Diese Frage analysiert die Kategorie Interreligiosität in einem nicht-religiösen Kontext und in einem Kennenlerngespräch. Die Interaktionen und Gesprächsthemen sind auch für diese Arbeit relevant. Es wird mit der Hypothese argumentiert, dass die zuvor gebildete soziale Kategorisierung in einem institutionalisierten Kontext – wie beispielweise einer ökumenischen Messe – Verständigungsmechanismen im Gespräch erzeugt. Diese Mechanismen gewinnen für den Einzelnen Relevanz bei der Suche nach Gesprächsthemen.

### Methodologische Positionierung und Theoriebildung

Dieses Projekt wird zunächst und unaufhörlich mit dem konversationsanalytischen Ansatz bearbeitet, der in dem Sammelband „Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch“ von Czyżewski et al. (1995) erscheint. Hier werden drei Dimensionen der strukturellen Beschreibung postuliert. Dazwischen erscheint die soziale Kategorisierung, die Positionen beschreibt, in denen sich Personen in bestimmten Gesprächen befinden.

Davon ergeben sich zwei methodische Lösungen, die dafür sorgen, dass das Problem der Zuordnung im Gespräch zu einem „unproblematischen Problem“ wird (Czyżewski et al. 1995: 29). Das erste ist das *Membership Categorization Devices* (MCD), das im Rahmen des ethnomethodologischen Ansatzes entwickelt wurde. Dieser Ansatz, maßgeblich geprägt von Harold Garfinkel, untersucht die alltäglichen Methoden, mit denen Individuen ihre soziale Welt strukturieren und verstehen. MCD's werden als ‚Sammlungen von gruppenbezogenen Kategorien und Regeln ihrer interaktiven Anwendung‘ definiert (ebd.) und sind ein zentrales Instrument, um zu verstehen, wie Menschen in Interaktionen Bedeutung erzeugen und aushandeln. Ein Beispiel dafür kann die MCD „Religion“ sein, die Kategorien wie „katholisch“ oder „evangelisch“ hat, was in dieser Arbeit der Fall ist. Das zweite Beispiel ist die

*Präferenzen in der Referenz auf Personen* (PRP) (Czyżewski et al. 1995: 29). Sie bezieht sich auf zwei für den Gebrauch von Referenzmitteln zentrale Hinweise, insbesondere auf die Präferenz für wiedererkennbare Referenzformen. Letzteres ist wichtig für die Argumentation der ausgeprägten religiösen Kategorisierung, die im analysierten Dialog immer wieder auftaucht. Schließlich werden wir innerhalb des theoretischen Rahmens, der versucht, die soziale Kategorisierung zu erklären, mit dem *MIR-Gerät* (ebd.: 37) arbeiten, das ein zentrales Merkmal von Kategorisierungsverfahren ist. 'M' steht für Membership, 'I' für *inference rich* und 'R' für *repräsentativ*. Ein weiteres Instrument, das in dieser Arbeit verwendet wird, ist die Ethnomethodologie, die ursprünglich von Harold Garfinkel ausgearbeitet wurde (Garfinkel 1967). Diese Methode versucht, Talkott Parsons' Frage nach der sozialen Ordnung (Parsons 1937) zu beantworten, jedoch wird sie von Garfinkel aus phänomenologischer Sicht bearbeitet und mit der Theorie von Alfred Schütz verknüpft (Garfinkel 1967, Schütz 1967). Darüber hinaus wird der ethnomethodologische Ansatz von Harvey Sacks und Gail Jefferson in die methodologische Positionierung und Theoriebildung integriert (1992). Dieser Ansatz, bekannt als ethnomethodologischer Ansatz, konzentriert sich auf die Untersuchung der sozialen Praktiken des Alltags und darauf, wie Menschen durch Interaktion die soziale Realität konstruieren und aufrechterhalten. Durch die Integration dieses Ansatzes wird angestrebt, die Entstehung und Aushandlung von Bedeutungen in interreligiösen Gesprächen zu verstehen sowie die zugrunde liegenden Muster und Prinzipien zu erforschen.

### Identifikation und Beschreibung des Forschungsfeldes

Zunächst sind sechs Personen beteiligt; vier evangelische Personen. Sie studieren evangelische Theologie und sind alle Freunde. Drei Frauen, ein Mann. Im Transkript werden sie als P1, P2, P3 und P4 bezeichnet. P3 und P4 sind feste Freunde.

Andererseits haben wir zwei katholische Personen, nämlich ein Jura-Student und ich selbst als Forscher. Wir sind Mitbewohner und im Transkript werden wir als K1 (ich) und K2 bezeichnet.

Wie in der Einleitung erwähnt, findet das Gespräch in einer Bar statt, nachdem alle zu einem ökumenischen Gottesdienst gegangen sind. Zuerst haben zwei der Protestant\*innen und die zwei Katholiken den Kontakt während eines gemeinsamen Grillens aufgenommen, das nach dem ökumenischen Gottesdienst von der katholischen Kirche angeboten wurde. Nach dem Grillen wurden die Katholiken



eingeladen, mit in die Bar zu gehen. Die Gemeinsamkeit entsteht aus einem institutionellen Kontext und wandelt sich zu einem informellen Kontext.

Das Gespräch hätte am Grill von Anfang an aufgezeichnet werden können, jedoch gab es noch keine sicheren Vertrauens- und Gesprächsthemen, die für die Analyse dieser Arbeit interessant wären. In der Bar wurde das Gespräch von seinem eigenen Kontext beeinflusst; ein ungezwungener Rahmen, der, aufgrund von Hintergrundgeräuschen, auch Transkriptionsprobleme mit sich brachte. Relevanter war jedoch das Interesse, einen freundlichen und nicht institutionalisierten Ort zu finden, und die Bar wurde als idealer Kontext dafür ausgewählt.

### Methodisches Verfahren

Als Erhebungsmethoden wurden Audioaufnahmen von authentischen Gesprächen verwendet, die in der zuvor genannten Bar aufgenommen wurden. Allerdings beginnt die Felderschließung beim Grillen nach der ökumenischen Messe. Dort findet das erste Kennenlerngespräch statt, das als erster Blick dient, um zu analysieren, ob sich ein weiteres Gespräch ergeben kann. Die Bitte, das Gespräch aufzunehmen, wurde dann in der Bar gemacht, damit die anderen Protestantinnen entscheiden könnten, ob sie mitmachen wollen oder nicht. Der Katholik -mein Mitbewohner- wurde bereits informiert, bevor wir zum ökumenischen Gottesdienst gegangen sind. Sobald alle zugestimmt haben, wurde das Aufnahmegerät in die Mitte des Tisches gestellt.

Das Aufnahmegerät war ein Mobiltelefon, das sich während des gesamten Gesprächs im Flugmodus befand. Die Einwilligungserklärungen wurden ca. eine Woche später unterschrieben. Die Analysemethode ist die bereits erwähnte ethnomethodologische Konversationsanalyse.

### Sampling und Darstellung des Materials

Aus einem aufgezeichneten Gespräch mit einer Zeit von 1:41:41 wurden die letzten 32 Minuten des Gesprächs als interessant erachtet, da bereits ein gewisses Vertrauen unter den Fremden entstanden war, die Gruppendynamik flüssiger war und es der Moment war in denen mehr religiöse Themen diskutiert wurden.

Die erworbene Gruppendynamik war meistens ein Frage-Antwort-Mechanismus zwischen Fremden (unter Protestant\*innen war diese Dynamik geringer, da sie Freunde sind), was sich als Werkzeug anbot, um sich aus einer anderen religiösen Position heraus kennenzulernen.

Ein Problem bei der Transkription des Gesprächs (Selting et al. 1998) – wie im Abschnitt „Identifikation und Beschreibung des Forschungsfeldes“ erwähnt – werden Hintergrundgeräusche sein, die zu bestimmten Zeiten das Verstehen des Gesagten verhindern.

Ein Gegenstand, der die Gesprächssituation beeinflusste, war das Aufnahmegerät. Für die Teilnehmenden jederzeit sichtbar, kann es dazu geführt haben, dass die Gesprächsthemen bewusst für akademische Zwecke ausgewählt wurden.

## Analyseergebnisse

Im Anschluss erfolgt die Analyse der vorliegenden Gespräche.

Wie bereits erwähnt, wurden die letzten 32 Minuten aus drei Gründen transkribiert: wegen des bereits etablierten Vertrauens zwischen den Individuen beider Gruppen, der Fließfähigkeit der Gruppendynamik und zuletzt wegen des Auftretens von ausgesprochen interreligiösen Gesprächen.

Das erhaltene Material liefert eine Fülle von Informationen und interessanten Sequenzen zur Analyse. Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass die Gesprächsdynamik in erster Linie durch eine Frage-Antwort-Struktur geprägt ist. Deshalb wurden, um bestimmen zu können, welche Sequenzen für die Analyse geeignet sind, aktiv klare Sequenzen gesucht, die eine Kategorisierung und Unterstellung über die andere Gruppe implizieren und somit eine Trennung zwischen beiden Religionen aufzeigen. Dazu wurden Momente gesucht, in denen religiöse Themen besprochen wurden, bei denen es theologische Unterschiede gibt.

### *Sequenz 1:*

- 1 P2: weil= ich bin in diesem hAuptseminar konfirmandenarbeit\ und da: (-) sind gAnz viele  
[für
- 2 P1: [°bist du katholisch weil du katholisch sein möchtest? oder weil deine eltern katholisch  
sind?°
- 3 K2: weil ich kathOlisch=sEIn möchte.
- 4 P4: (? ?) die Menschen, die haben ihre daseinsberechtigung (-) its oke:
- 5 P1: ist voll in ordnung
- 6 ALLE sprechen gleichzeitig

In dieser Sequenz ist wichtig anzumerken, dass die Differenzierung zwischen Katholiken und Protestant\*innen bereits im Gespräch bekannt war. Das bedeutet einerseits, dass die PRP bereits vorhanden ist. Und auch laut dem theoretischen

Hintergrund ist der MCD 'Religion' und die Kategorie darunter 'katholisch'. Interessant ist auch, wie ein symmetrisches und asymmetrisches Verhältnis produziert wird. Einerseits symmetrisch, weil Protestantin 1 auch in der Lage ist, diese Frage zu beantworten, da die Kategorisierung auf der gleichen Ebene steht. Andererseits ist es asymmetrisch, weil die Frage selbst eine Unterstellung voraussetzt, und zusätzlich wird aufgrund der Struktur der Frage nach einer Begründung verpflichtet. Diese durch die Frageformulierung erzeugte Asymmetrie und die im Hintergrund erscheinende Unterstellung erzeugen eine Antwort mit einfacher Begründung; ein Dialog etwa über Lebenserfahrungen oder Familientraditionen wird nicht eröffnet, da die Fragestellung – bereits durch ihre Struktur und die allgemeine Unterstellung bedingt – auf die Möglichkeit einer narrativen Erzählung beschränkt ist.

Andererseits ist es bemerkenswert, den Kommentar von P4 zu erwähnen, der in verschiedenen Momenten des Gesprächs in einem Raum der Ironie positioniert ist, der von K1 und K2 als solcher verstanden wird.

Die anderen Protestantinnen reagierten jedoch häufig mit einer Begründung auf das, was P4 sagte, wie P1 in diesem Fall in Zeile 5: „ist voll in ordnung“, und versuchten, dem Kommentar von P4 entgegenzuwirken: „(? ?) die Menschen, die haben ihre daseinsberechtigung (-) its oke: “, was als Provokation gegenüber K2s Überzeugung interpretiert werden könnte, katholisch zu sein (unter Bezugnahme auf Daseinsberechtigung in Zeile 4). Deshalb sind die Interventionen der anderen Protestantinnen von Relevanz. Sie versuchen mit einem freundlichen Kontext fortzufahren, in dem Verständnis gewährleistet ist. Mit anderen Worten, die Aussage „ist voll in ordnung“ von P1 sucht Wohlbehagen im Gespräch, was in diesem Fall einer Reaktion entspricht, die durch die Meinungsverschiedenheit verursacht wird.

*Sequenz 2:*

1 P3: [ich hätte vorher noch auch gefrAgt <((acc))> ob ihr in der hölle glaubt

2 (2.0)

3 P2: sma:lltalk thEmen

4 P4: [°ich finde es voll in ordnung°

5 K1: [unter theolOgen (hehehehe)

6 (1.0)

7 P4: ja: [also.

8 P3: [hä? ich hab bis jetzt [nur

9 P2: [also=wir wohnen nur unter protestanten/ <((rall))>

10 K1: (hehehehe)

In dieser Sequenz ist auch die Kategorisierung wichtig. Hier werden mit Hilfe des MIR-Devices zwei Kategorien analysiert. Als Erstes ist das „ihr“ zu betrachten (Zeile 1), wo 'membership' (M) als Katholik identifiziert wird. Sobald das „ihr“ durch Vorkenntnisse definiert wurde, wird 'inference rich' (I) in die Analyse kommen. Die Frage nach dem Glauben an die Hölle deutet auf einen typischen Glauben an den Katholizismus hin, der mit dem letzten Punkt zusammenhängt: 'Representative' (R). Dies deckt die beiden vorherigen Punkte ab, das heißt, die religiöse Kategorisierung (M), die bestimmte Arten von Überzeugungen unterstellt (I), in die ihre Vertreter passen sollten (R).

Die zweite Kategorie ist der Begriff „Theologen“, der von Katholik 1 verwendet wurde. Membership (M) ist ein Beruf oder Studiengang, der Religionswissen impliziert (I), aber nicht explizit einen Glauben. Was zusätzlich unterstellt wird, ist der Glaube dass „unter Theologen“ die Smalltalk-Themen einen religiösen Inhalt hätten. Diese beiden Merkmale werden in der im Gespräch über evangelische Theologiestudierende entstandenen Figur dargestellt (R), obwohl die Kategorisierung „evangelisch“ im Gespräch in dieser gezeigten Sequenz nicht explizit ist.

Auffällig ist auch folgende Kategorisierung: „P2: [also=wir wohnen nur unter protestanten/ <((rall))> “ (Z. 9). P2 hatte bereits den Kommentar zu den Smalltalk-Themen abgegeben, sodass letzteres nun als Begründung dafür interpretiert werden könnte, warum diese Art von Gesprächen verwendet werden, um das Eis zu brechen.

Diese Art der Rechtfertigung impliziert auch die soziale Kategorisierung „Protestanten“, die eine andere Konstruktion des Selbstbildes widerspiegelt als das von K1 (mir) zum Zeitpunkt der Erwähnung „unter theologen hehehe“ (Z. 5) geschaffene Fremdbild. P2 bezeichnet die gesamte Gruppe der Protestant\*innen als „Protestanten“. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie sich nicht wie in der folgenden Sequenz als „Theologen“ kategorisieren:

*Sequenz 2.1:*

1 K2: ne: die hölle existie:rt ja= aber da sitzt luzifer.

2 P3: sieht er genau wie jesu in der (? himmel ?)

3 P2: (hehehehe) gei:l (hahahaha)

4 P4: P3 deine frage ist gut= ich [ will

5 P3: [na= theolOgen meine damen und herren

6 K1: (hehehehe)

Die vorliegende Sequenz zeigt, dass die Konstitution des Selbstbildes in flexibler und variabler Weise erfolgen kann. In der Zeile 2 stellt P3 die Frage, ob Luzifer wie Jesus im Himmel aussieht. Die anderen Protestant\*innen (P2 und P4) stimmen dem Kommentar von P4 in den Zeilen 3 und 4 zu. In der Folge akzeptiert P3 sich selbst mit dem Kommentar. „ [na= theologen meine damen und herren“, wobei die Kategorisierung „Theologen“ als Konstruktion des Selbstbildes zu betrachten ist. Es ist wichtig zu erwähnen, dass in dieser Sequenz die MCD in ihrer Verwendung kompromittiert wird, da der bisher analysierte Begriff „Religion“ mit zwei Kategorisierungen enthielt: Protestanten und Katholiken, aber nicht Theologen, was, wie in den vorherigen Sequenzen zu sehen ist, beide einer Kategorisierung entsprechen, die sowohl bei der Konstruktion des Selbst als auch des Fremdbildes angewendet wird. Aus diesem Grund ist das MIR-Gerät das nützlichste Werkzeug, um diese Art der Kategorisierung zu analysieren. Dieses Tool wurde bereits in Sequenz 2 verwendet, um beim Aufbau von Fremdbildern zu helfen. In diesem Fall wird es für die Konstruktion des Selbstbildes verwendet.

Zunächst dient *membership* (M) in diesem Fall als Kategorisierung per se und bezieht sich auf einen Beruf. In *inference rich* (I) wird sie implizit in der Frage von P3 über Jesus und Luzifer (Zeile 2) über das physische Ansehen gestellt, die durch das Lachen von P2 als Ironie interpretiert werden kann, und als eine Frage, die nur von Theologen gestellt werden könnte. Das heißt, es würde Exklusivität implizieren.

Schließlich ist *repräsentativ* (R) als Identifikation der Mitglieder dieser Gruppe, nämlich der Theologen, zu verstehen. Innerhalb dieser Kategorie wird P3 erkannt, ebenso wie die anderen Theologen in der Konversation, da der Begriff im Plural verwendet wurde.

### Sequenz 3:

- 1 P2: kann ich dir noch eine frAge stellen?
- 2 K2: ja:
- 3 P2: wIE ist es für dich gewEsen, als kInd (-) eh: muss man auch vOr der  
kommunion beichten gehen oder?
- 4 K2: ja:
- 5 P2: das stelle ich mir ganz strange vo:r
- 6 K2: [[unverständliches Geräusch]]
- 7 P2: nicht?
- 8 K2: [[ Kopfschütteln ]]
- 9 P2: okey=und (-) was die Anschlussfrage die sich anschließt (-) ich persönlich stelle

mir das strange vor, dass ein mensch sitzt (-) und dann darüber urteilt ob es meine  
sitten vergeben werden [oder nicht

10 K2: [tut ja nicht

In dieser letzten Sequenz kann der Frage-Antwort-Mechanismus wiedergefunden werden. Dieser hilft dabei, eine Interaktion zwischen Fremden zu ermöglichen. (Z. 1). Hier wird um Erlaubnis gebeten, eine Frage zu stellen. Dies liegt daran, dass wir bereits am Ende des Gesprächs waren, wo die Interaktion durch Frage und Antwort aufgrund ihrer ständigen Verwendung während des gesamten Gesprächs etwas fehlerhaft gewesen sein könnte.

Nachdem K2 der Beantwortung einer Frage zugestimmt hat, stellt P2 folgende Frage: „wie ist es für dich gewesen, als Kind (-) eh: muss man auch vor der Kommunion beichten gehen oder?“ (Z. 3). Die Struktur der Frage lässt zwei Aspekte erkennen. Erstens besteht ein Interesse an einer narrativen Erzählung, da die Frage mit einer „W-Frage“ beginnt und die kindlichen Erfahrungen von K2 beleuchtet. Des Weiteren besteht das Interesse, eine Annahme zu bestätigen, die die Praxis der Beichte vor der Kommunion in der katholischen Kirche betrifft.

Es ist zu erwähnen, dass der erste Teil der Frage von K2 unberücksichtigt bleibt und die Antwort sich ausschließlich darauf konzentriert, zu bestätigen, dass die Beichte vor der Kommunion abgelegt wird

Im Anschluss an die Analyse und die Sequenz ist es wichtig, den Kommentar von P2 nach der Antwort von K2 zu erwähnen, der lautet: „das stelle ich mir ganz strange vor.“ (Z. 5). Dieser Kommentar geht von der Prämisse über die kategorische Trennung zwischen Protestanten und Katholiken aus. Es ist allerdings nicht notwendig, Protestant sein, um zu denken, dass die Beichte in der katholischen Religion etwas „strange“ ist. Mit anderen Worten, die soziale Kategorisierung sollte in diesem Fall nicht relevant sein, um über eine religiöse Tradition nachzudenken. P2 pocht jedoch darauf, ihren argumentationslosen und auf Unterstellungen beruhenden Gedanken über das Geschehen im Beichtritual zu ergänzen (Z. 9).

## Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Analyse der Sequenzen unter Berücksichtigung einer spezifischen Perspektive auf die soziale Kategorisierung bedeutende Einblicke in die Konversationseffekte innerhalb informeller Erstkontaktgespräche geliefert hat. Es konnte aufgezeigt werden, wie die Kategorisierung nicht nur zur Förderung eines angenehmen und stabilen Dialogs

beiträgt, sondern auch als ein Instrument zum Umgang mit Verständnis- und Ordnungsproblemen dient. Darüber hinaus wurde deutlich, dass sie ebenfalls dazu benutzt wird, Stereotypen und Annahmen über sich selbst und andere zu generieren.

In der methodologischen Diskussion der Ansätze soll hervorgehoben werden, wie die Auswahl der Analyse-Sequenzen und die vorausgewählte Perspektive auf die soziale Kategorisierung die Ergebnisse maßgeblich geformt haben. Die gezielte Auswahl von Gesprächsinhalten als Basis für die Forschung ermöglichte es, die subtilen Mechanismen der Kategorisierung in alltäglichen Interaktionen zu entdecken. Dabei ist es wesentlich, die konditionierende Rolle der sozialen Kategorisierung anzuerkennen, die sowohl eine strukturierende als auch potenziell stereotype fördernde Funktion innehat. In der methodologischen Reflexion wird gezeigt, dass die tiefgehende Untersuchung von Kategorisierungsprozessen ein komplexes Unterfangen ist, das eine sorgfältige Auswahl von Perspektiven und Analyseverfahren erfordert.

Im Rahmen dieser Arbeit ist es zudem von Bedeutung, die theoretische Isolation zu thematisieren. Der Begriff bezeichnet den Prozess der unabhängigen Extraktion und Untersuchung eines spezifischen Konzepts, in diesem Fall der sozialen Kategorisierung, durch dessen Trennung von seinem breiteren Anwendungskontext. Somit lässt sich festhalten, dass die soziale Kategorisierung während interreligiöser Dialoge wesentliche Verständigungsmechanismen generiert. Diese Mechanismen sind von entscheidender Bedeutung für die Interaktionen und die Suche nach relevanten Gesprächsthemen.

Die theoretische Isolation bedeutet in diesem Kontext, dass die soziale Kategorisierung als ein autonomes Konzept behandelt und ihre Einflüsse auf die Dynamik und Struktur der Gespräche analysiert werden. Dieser Ansatz ermöglicht es, die spezifischen Eigenschaften und Effekte der sozialen Kategorisierung detailliert zu untersuchen, ohne sich auf die volle Komplexität der Struktur der Gesprächsanalyse konzentrieren zu müssen.

Ein zentrales Element der Analyse ist die soziale Kategorisierung. Die Herausforderung besteht insbesondere darin, zu erkennen, wie dieses Element, wenn es isoliert betrachtet wird, mit anderen Aspekten des Gesprächs interagiert, auch wenn es theoretisch unabhängig davon fokussiert wird. Durch die Anwendung der theoretischen Isolation als Methode wird anerkannt, dass, obwohl die soziale Kategorisierung ein integraler Bestandteil der gesamten Struktur der Gesprächsanalyse ist, eine detaillierte Untersuchung ein tieferes Verständnis ihrer spezifischen Funktion und Bedeutung innerhalb der Interaktionen bieten kann.

Dies ermöglicht es, subtile Muster und Mechanismen aufzudecken, die in der Interaktion zwischen sozialer Kategorisierung und anderen Aspekten der Gesprächsorganisation existieren.



---

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- Bar-Tal, Daniel/Graumann, Carl F./Kruglanski, Arie W./Stroebe, Wolfgang (Eds.) (2013): *Stereotyping and Prejudice. Changing Conceptions*. New York: Springer.
- Czyżewski, Marek/Gülich, Elisabeth/Hausendorf, Heiko/Kastner, Maria (Hrsg.) (1995): *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Hinger, Barbara (Hrsg.) (2016): *Zweite „Tagung der Fachdidaktik“ 2015. Sprachsensibler Sach-Fach-Unterricht – Sprachen im Sprachunterricht*. Innsbruck: innsbruck university press.
- Keim, Inken/Kotthoff, Helga (2002): Die Verwendung ethnischer Stereotypen im interethnischen Erstkontakt: Zum Zusammenhang von Selbst- und Fremddarstellung, Interaktionsmodalität und Perspektivität. In: Kotthoff, Helga (Hrsg.): *Kultur(en) im Gespräch*. Tübingen: Narr, 245–274.
- Parsons, Talcott (1937): *The Structure of Social Action*. New York: McGraw-Hill.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on Conversation, Vol. I & II*. Edited by G. Jefferson, with an Introduction by Emanuel A. Schegloff. Oxford: Blackwell Publishers.
- Schütz, Alfred (1967): *The Phenomenology of the Social World*. Evanston, IL: Northwestern University Press.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Deppermann, Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzluff, Christine/Meyer, Christian/Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/Schütte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (10), 353–402. Online: [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de) (letzter Zugriff am 22.06.2024).

## Transkriptionszeichen (Orientierung an GAT (Selting et al. 1998))

(-)	kurze Pause
(--)	längere Pause (weniger als eine halbe Sekunde)
(1.0)	Pausen in Sekunden
(?bla bla?)	unsicheres Textverständnis
(? ?)	unverständliche Stelle
..[....	
..[....	der Text in den untereinanderstehenden Klammern überlappt sich
ja=ja	ununterbrochenes Sprechen
(hahahaha)	lautes Lachen
(hehehehe)	schwaches Lachen
s(h)a:g	integrierter Lachlaut
(/H)	hörbares Einatmen
(\H)	hörbares Ausatmen
:	Lautlängung, z.B. „leu:te“
?	steigende Intonation
,	kontinuierlich bis leicht steigende Intonation
.	fallende Intonation
°blabla°	leiser gesprochen als Umgebung
°°blabla°°	sehr leise
COME ON	Emphaseintonation (lauter und höher)
blabla	lauter gesprochen als Umgebung, auch zur Kennzeichnung besonderer Akzente
blabla	schneller gesprochen als Umgebung
<((rall))>	rallentando, Verlangsamung
<((acc))>	accelerando, zunehmend schneller
<((staccato))>	Wort für Wort
<((affektiert))>	impressionistische Kommentare unter der Zeile
abge-	(Selbst-)Unterbrechung bei einem Wort (abgebrochen)

[[Lärm]]      Kommentar zum Nonverbalen (Geräusche, physisches Verhalten der Gesprächspartner etc.)

so zu sAgen    Großgeschrieben trägt den Satzakzent

/              Tonsprung nach oben

\              Tonsprung nach unten

---

## Autor\*innenverzeichnis

Beck, Lukas

Lukas Beck studiert Sozialwissenschaften (B.A) an der Georg-August-Universität Göttingen. Seine Schwerpunkte sind Soziologie, Politikwissenschaften und Sportwissenschaft. Bei Fragen ist Lukas Beck unter dieser E-Mail-Adresse erreichbar: [lukasbeck@posteo.de](mailto:lukasbeck@posteo.de).

Brase, Pascal

Pascal Brase studiert im achten Semester den Bachelor in Sozialwissenschaften an der Georg-August-Universität Göttingen. Seine Fachgebiete sind Politikwissenschaften, Soziologie und Erziehungswissenschaften, wobei den Politikwissenschaften sein hauptsächliches Interesse gilt. Er ist zum Zeitpunkt der Veröffentlichung 22 Jahre alt.

Burkhardt, Timo

Timo Burkhardt hat 2023 seinen Bachelor Sozialwissenschaften mit den Fachbereichen Soziologie, Erziehungswissenschaft und Politikwissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen abgeschlossen. Im Laufe seines Bachelorstudiums konnte er sein Interesse für arbeitssoziologische Themenbereiche entdecken. So sind das Forschungsprojekt über die Mitarbeiter\*innengespräche mit Fabian Schwarz und später auch seine Bachelorarbeit entstanden. Seit dem Wintersemester 2023/24 setzt Timo Burkhardt sein Studium im Master Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt fort. E-Mail-Adresse: [timo.burkhardt@stud.uni-frankfurt.de](mailto:timo.burkhardt@stud.uni-frankfurt.de).

C.M.D.A.

C.M.D.A. möchte als Autor\*in anonym bleiben. Zum Zeitpunkt des Lehrforschungsprojekts hat C.M.D.A. Sozialwissenschaften mit den Schwerpunkten Politik und Ethnologie im 4. Semester studiert.

Döberin, Cora

Cora Döberin studiert an der Georg-August-Universität Göttingen (B.A.) Sozialwissenschaften mit den Fachrichtungen Geschlechterforschung, Soziologie und Sportwissenschaften. Bei Fragen ist sie erreichbar über folgender E-Mail-Adresse: [cora.doeberin@gmx.de](mailto:cora.doeberin@gmx.de) sowie unter LinkedIn: [linkedin.com/in/cora-doeberin-864400296](https://www.linkedin.com/in/cora-doeberin-864400296).

Gerke, Martha

Martha Gerke studiert an der Georg-August-Universität Sozialwissenschaften im Mono-Bachelor im 4. Semester. Sie spezialisiert sich im Rahmen ihres Studiums auf Soziologie, Politikwissenschaft, Jura und BWL. Bei Nachfragen ist sie unter folgender E-Mail-Adresse erreichbar: [martha.gerke@stud.uni-goettingen.de](mailto:martha.gerke@stud.uni-goettingen.de).

Godoy Poblete, Mariano Andrés

Mariano Andrés Godoy Poblete studierte Soziologie (B.A. Mono) mit den Schwerpunkten Sozial- und Wirtschaftspsychologie sowie Geschlechterforschung an der Georg-August-Universität Göttingen. Seine Forschungsinteressen umfassen Erziehungswissenschaften, Sprachen und Lateinamerikastudien im Kontext ländlicher Räume. Er ist erreichbar unter [godoypobletemariano@gmail.com](mailto:godoypobletemariano@gmail.com).

Hell, Johanna

Johanna Hell studiert im 7. Fachsemester an der Universität Göttingen den B.A. Sozialwissenschaften (Schwerpunkt Politikwissenschaft und Geschlechterforschung, Spezialisierung Volkswirtschaftslehre). Sie ist Teil des ehrenamtlichen Projekts SCHLAU Göttingen und unterstützt die Göttinger Aidshilfe. Sie ist erreichbar unter [jhell499@outlook.de](mailto:jhell499@outlook.de).

Hüsges, Elena

Elena Hüsges studiert Sozialwissenschaften mit den Schwerpunkten Geschlechterforschung, Erziehungswissenschaften und Ethnologie im 7.

---

Semester an der Georg-August-Universität in Göttingen. Ihre Interessen sind z.B. Schulbuchforschung und Analysen von Sprache und Geschlecht. Sie ist beim Hochschulsport als Übungsleiterin für die Sportart Akrobatik tätig und ansprechbar über [elena.huesges@gmx.de](mailto:elena.huesges@gmx.de).

Irion, Max Julius

Max Julius Irion studiert an der Georg-August-Universität Göttingen (B.A.) Sozialwissenschaften mit den Fachrichtungen Sportwissenschaften, Politikwissenschaften und BWL/VWL. Bei Fragen ist er erreichbar über folgende E-Mail-Adresse: [max.j.irion@web.de](mailto:max.j.irion@web.de).

Klindworth, Lara-Marie

Lara-Marie Klindworth studiert an der Georg-August-Universität Göttingen (B.A.) Sozialwissenschaften mit den Fachrichtungen Sportwissenschaften, Soziologie und Erziehungswissenschaft. Bei Fragen ist sie erreichbar über folgende E-Mail-Adresse: [1.klindworth@stud.uni-goettingen.de](mailto:1.klindworth@stud.uni-goettingen.de).

Krauel, Carla

Carla Krauel studiert an der Georg-August-Universität Göttingen den Bachelor Sozialwissenschaften mit den Fächern Soziologie, Erziehungswissenschaften und die Vertiefung der Erziehungswissenschaften. Im Laufe des Studiums begann bei ihr das Interesse an der Museumspädagogik zu steigen, sodass sie beschloss ihr Praktikum in der Museumspädagogik zu absolvieren. Mittlerweile arbeitet sie neben ihrem Studium in dem Landesmuseum Hannover. Erreicht werden kann Carla Krauel unter folgender E-Mail-Adresse: [carla.krauel@stud.uni-goettingen.de](mailto:carla.krauel@stud.uni-goettingen.de).

Kurz, Naemi

Naemi Kurz studiert im 7. Fachsemester B.A. Sozialwissenschaften (mit den Fachgebieten Geschlechterforschung, Erziehungswissenschaften und Soziologie) an der Uni Göttingen. Sie ist unter anderem an qualitativen Methoden der Sozialwissenschaften und sozialer Ungleichheitsforschung

---

interessiert. In ihrer Freizeit engagiert sie sich für Bildungsgerechtigkeit bei Arbeiterkind und StudyTutors in Göttingen. Erreichbar ist sie unter [naemikurz@gmail.com](mailto:naemikurz@gmail.com).

Leontiy, Halyna

Dr. Halyna Leontiy vertritt seit dem Wintersemester 2021/22 den Lehrstuhl für "Grundlagen der Sozialwissenschaften" an der Universität Göttingen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Mikrosoziologische Theorien (insb. Interaktionstheorien), Interkulturalität, Migration & Mehrsprachigkeit, Migration und Familie (doing & displaying family; interaktive Konstruktion von Kultur, Ethnizität, Nationalität), Soziologie der Satire und Komik (insb. in Migrationskontexten), Gender, Sexualität & Diversität (Fokus auf "doing"), Beforschen des Alltags als primäre soziale Wirklichkeit (Interaktionen, Praktiken, Lebenswelt) sowie Beforschen der Ukraine-Diskurse in Deutschland. Sie arbeitet mit qualitativen, interpretativen und rekonstruktiven Methoden der empirischen Sozialforschung, insbesondere der Ethnographie (der Kommunikation), der Gesprächsanalyse, der wissenssoziologischen Hermeneutik und der Diskursanalyse. Sie ist erreichbar unter <https://halynaleontiy.de/> sowie [halynaleontiy@gmail.com](mailto:halynaleontiy@gmail.com).

Pastore, David

David Pastore studiert Sozialwissenschaften (B.A) an der Georg-August-Universität Göttingen. Seine Schwerpunkte sind Soziologie, Politikwissenschaften und Erziehungswissenschaften. Bei Fragen ist David Pastore unter dieser E-Mail-Adresse erreichbar: [•pastoredavid2@gmail.com](mailto:pastoredavid2@gmail.com).

Quehl, Quehl

Franca Mathilde Quehl studiert Sozialwissenschaften (B.A.) an der Georg-August-Universität Göttingen. Ihre Schwerpunkte sind Soziologie, Geschlechterforschung und Politikwissenschaft. Bei Fragen ist Franca Mathilde Quehl unter dieser E-Mail-Adresse erreichbar: [franca.quehl@gmail.com](mailto:franca.quehl@gmail.com).

**Rüffer, Marvin**

Marvin Rüffer studiert im zehnten Semester Ethnologie, mit dem Ziel eines Bachelorabschlusses an der Georg-August-Universität Göttingen. Seinen geographischen Schwerpunkt legt er dabei auf die Kultur und Politik Südasiens, inhaltlich legt er seinen Fokus auf Fragen der Moral und Ethik.

**Sagert, Leonie**

Leonie Sagert studiert an der Georg-August-Universität Sozialwissenschaften im Mono-Bachelor im 4. Semester. Ihre Studienfächer sind Soziologie, Erziehungswissenschaft und Politikwissenschaft. Bei Nachfragen ist sie unter folgender E-Mail-Adresse erreichbar: [leonie.sagert@stud.uni-goettingen.de](mailto:leonie.sagert@stud.uni-goettingen.de).

**Schubert, Lara**

Lara Schubert studiert den Bachelorstudiengang Sozialwissenschaften mit den Schwerpunkten Soziologie, Erziehungswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften. Sie engagiert sich seit einigen Jahren ehrenamtlich in verschiedenen Vereinen. Neben ihrem Studium arbeitet sie als Werkstudentin im Human Resources Management. Erreicht werden kann Lara Schubert unter folgender E-Mail-Adresse: [lara.schubert@stud.uni-goettingen.de](mailto:lara.schubert@stud.uni-goettingen.de).

**Schwarz, Fabian**

Fabian Schwarz studiert im 3. Semester im Masterstudiengang Sportwissenschaften mit den Schwerpunkten Prävention und Rehabilitation. Zuvor absolvierte er den Bachelorstudiengang Sozialwissenschaften mit dem Fokus auf Sportwissenschaften und Erziehungswissenschaften. Sein Interesse liegt im Themenbereich der Sportwissenschaften. Fabian Schwarz ist bei Fragen unter folgender E-Mail-Adresse erreichbar: [fabian.schwarz02@stud.uni-goettingen.de](mailto:fabian.schwarz02@stud.uni-goettingen.de).



### Sterzenbach, Tim

Tim Sterzenbach ist Bachelorstudent an der Georg-August-Universität Göttingen. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung studiert der 22-jährige Sozialwissenschaften im neunten Fachsemester mit den Schwerpunkten Soziologie, Politikwissenschaften und Geschlechterforschung. Dabei legt er einen besonderen Fokus auf den Bereich der Arbeitssoziologie. Bei Fragen zum Beitrag "Wie unterscheidet sich die Ordnung eines Tischgesprächs in einer studentischen Wohngemeinschaft im Vergleich zur traditionellen Familie?" kann das Team über Tim Sterzenbach per E-Mail erreicht werden unter: [me@timsterzenbach.net](mailto:me@timsterzenbach.net).

### Ulrich, Antonia

Antonia Ulrich studiert Sozialwissenschaften im achten Fachsemester an der Georg-August-Universität Göttingen. Ihre Schwerpunkte sind die Geschlechterforschung, Erziehungswissenschaft und Politikwissenschaft und ihr besonderes Interesse besteht dabei an der Geschlechterforschung.